

1200 Jahre Magdeburg



Stadt an der Elbe



von Bauwerken, Menschen & Ereignissen



neuanfang

Ihr geschäftlicher Erfolg ist auch eine Frage des Standorts.

Das Stoffwerk, ein Dienstleistungszentrum der TLG IMMOBILIEN für Dienstleistungen, Handwerk und Handel ist in guten Händen. Fragen Sie dort was es in Magdeburg, in Sachsen-Anhalt! TLG IMMOBILIEN GmbH • NL, Ostf., Sachsen-Anhalt • Doehrwitzstraße 49 • 39108 Magdeburg • sachsen-anhalt@tlg.de

www.stoffwerk-magdeburg.de
01602-854 854 (Ortszeit)

Vorwort

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
verehrte Gäste unserer Stadt,
liebe Freunde Magdeburgs,

fast nicht zu begreifen, dass unsere Heimatstadt Magdeburg wirklich schon „so alt“ sein soll. Aber es ist die einfache historische Wahrheit: Erste urkundliche Erwähnung der Stadt als „Magadoburg“ im Diederhofener Kapitular Karls des Großen im Jahre 805, mit dem Signum Karls des Großen versehen. Die Urkunde liegt heute in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel.

1 200 Jahre Magdeburg – das ist das Aufstreben einer kleinen Handelssiedlung zu einer bedeutenden Metropole des Mittelalters und Handelsstadt im Herzen Europas, verkehrsgünstig am Elbestrom und anderen Handelsstraßen gelegen. Magdeburg – das ist des „Herrgotts Kanzlei“ in den Wirren der Reformation und auch das Symbol aus jener Zeit für Schrecken, Krieg und totale Zerstörung.

1631 – das ist jene Jahreszahl, in der die blühende Stadt des Mittelalters unterging. Jahrhunderte hat es gedauert, bis Magdeburg wieder zu neuem Leben erwachte. Der Fleiß der Bürger, der Kampf um eine lebenswerte Zukunft prägte ihr Wirken, schrieb neue Seiten im Buch der Stadtgeschichte.

1 200 Jahre – dieses Stadtjubiläum, das wir im Jahr 2005 festlich und im Kreis der europäischen Gemeinschaft begehen werden, das ist auch der Stolz auf die Bewohner Magdeburgs, damals wie heute. Namen aus der Historie wie Otto der Große und seine Gemahlinnen Editha und Adelheid, die Erzbischöfe Albrecht und Wichmann, der Domprediger Bake, der Schalk Til Eulenspiegel, der bedeutendste Bürgermeister und Naturforscher Otto von Guericke, der Barockmusiker Georg Philipp Telemann – sie und andere Persönlichkeiten haben ihre Spuren in der Stadt hinterlassen. Da finden wir auch einen Eike von Reggow oder eine Henriette Hasenbalg, eine heute zu Unrecht vergessene Pädagogin zu Anfang des 19. Jahrhunderts, deren Grabmal einsam auf dem Innenhof des Domes steht.



1 200 Jahre Magdeburg – das sind auch die Müllers, die Schmidts oder die Meiers, die in keinem Geschichtsbuch stehen. Sie haben aber in dieser Stadt gelebt, gearbeitet und geliebt. Sie haben die Bauten der Romanik, der Gotik, des Barock (... man denke nur an den Breiten Weg – einst die schönste Barockstraße Deutschlands), des Klassizismus oder der Gründerzeit, des Bauhausstils etc., die Bauten in der NS-Zeit oder im DDR-Sozialismus des 20. Jahrhunderts (Magdeburg – Stadt des Schwermaschinenbaus) geplant und errichtet. In dieser Reihe finden wir auch die historischen Festungsbauten im Dienste brandenburgischer oder preußischer Herrscher, deren Anlagen die Stadt über Jahrzehnte einschnürten und die Entwicklung hemmten. Noch heute sind die Reste dieser Anlagen zur Besichtigung im Stadtbild präsent, welche nach einer Sanierung auch touristische Anziehungspunkte sein könnten.

In den 1 200 Jahren der jüngeren Geschichte, der technischen Revolution des 19. und 20. Jahrhunderts haben bedeutende Industrielle wie Krupp, Gruson, Polte, Nathusius, Schäffer und Budenberg und andere mit ihren Unternehmen das Antlitz Magdeburgs und die Lebensweise der Menschen geprägt. Verbunden sind damit aber auch unselige Rüstungsproduktionen, menschenunwürdige Arbeits- und Lebensbedingungen, bis hin zu den zwei Weltkriegen, die unsägliches Leid über die Bewohner der Elbestadt brachten.

Der 16. Januar 1945, als Magdeburg im Feuersturm alliierter Bomberverbände unterging, hat bis heute ein unauslöschliches Brandmal im Gesicht dieser Stadt hinterlassen.

1 200 Jahre – das ist das Aufblühen einer Stadt, deren Bewohner sich niemals entmutigen ließen, die mit Fleiß und Enthusiasmus die Geschicke der Stadt am Strom in ihre eigenen Hände nahmen. So ist auch ein neues, ein anderes Magdeburg im Zuge der Wendejahre nach 1990 entstanden und entwickelt sich auch heute immer weiter. Moderne Hochbauten, Einkaufszentrum in der City, Büro- und Wohnbauten an den schönsten Stellen der Stadt – aber auch die Schattenseiten wie Verfall durch Leerstand, Wegzug der Bürgerinnen und Bürger, eine nachhaltig hohe Arbeitslosigkeit, Schließung von Schulen und Kindereinrichtungen, permanente Finanznot der Kommune sind Aktualitäten, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.

„Lichtblicke“, wie die 25. Bundesgartenschau 1999 mit der Schaffung des Elbauenparks auf einem ehemaligen riesigen militärisch genutzten Gelände, die Errichtung der Bördelandhalle, in der unsere „SCM-Gladiators“ international erfolgreichen Handball spielen, oder der Wiederaufbau der im 2. Weltkrieg zerstörten Pfarrkirche St. Johannis, die heute als Konzerthalle und für andere Veranstaltungen genutzt wird, und der 2004 möglich gewordene Aufsatz des Südturmes der Johanniskirche gelten als ein Beispiel des Mag-

deburger Lebensmutes. Der Neubau eines Sportstadions mit Blick auf die Fußballweltmeisterschaft könnte neue Hoffnung und Zukunftszuversicht in die Landeshauptstadt bringen.

1 200 Jahre Magdeburg – damit stehen wir hinsichtlich des Gründungsdatums in einer Reihe mit anderen deutschen Städten wie Trier, Aachen, Speyer oder Halberstadt. Damit verbunden ist selbstredend der Stolz auf die historische Entwicklung und Verantwortung für die Zukunft. Dieses werden wir auch als Gastgeber den Touristen aus dem In- und Ausland mit einem herzlichen Willkommensgruß zum gegebenen Anlass zeigen.

Magdeburg als die „Stadt mit Zugkraft“ weiter und erfolgreich zu entwickeln, die Aufgaben der Zeit zu lösen, wird Anspruch und Maßstab des Handelns aller Magdeburger im Verbund mit der kommunalen Verwaltung sein.

„Magdeburg, das bin ich!“ – Diese Botschaft wird sich jeder Leserin und jedem Leser der Publika-

tion erschließen, die von vielen fleißigen Helfern, auch durch werbliche Unterstützung ortsansässiger Unternehmen, erarbeitet wurde.


Von Bauwerken, Menschen und Ereignissen soll die Rede sein. Fügen wir mit dem Stadtjubiläum ein weiteres Kapitel der Geschichte unserer Heimatstadt Magdeburg hinzu.

1 200 Jahre – nur ein Wimpernschlag im Gesicht der Zeit. Nun denn – auf die nächsten tausendzweihundert Jahre! Zum Wohle und Werden, Magdeburg!



Werner Kaleschky
Beigeordneter für Stadtentwicklung,
Bau und Verkehr





Wir danken allen
Autoren und Inserenten,
die an der Erstellung
der Broschüre mitgewirkt
haben und gratulieren
der Stadt Magdeburg
herzlich zu ihrem Jubiläum.

Ihr WEKA info verlag



12hundert05
12hundert05



STRABAG

Eine feste Größe in Magdeburg

Wir sind der leistungsstarke Partner für Qualität und wirtschaftliche Lösungen sowohl für große als auch kleinste Bauvorhaben.

Straßenneu- und ausbau · Straßenerhaltung- und Instandsetzung · Tief- und Kanalbau · Gleis- und Straßenbahngleisbau · Stadt- und Landschaftsgestaltung · Abdichtung von Brücken und Tunnels · Deponiebau · Umweltschutztechnik · Baustoff-Recycling · Sportstättenbau · Asphaltwasserbau · Sonderbauweisen und weitere umfangreiche Dienstleistungen

STRABAG AG
Direktion Straßenbau Sachsen-Anhalt/Thüringen
Gruppe Magdeburg

Seestraße 12 · 39114 Magdeburg
 Tel. +49(0)391/8504-221 · Fax +49(0)391/8504-303
www.strabag.de

STRABAG

1 200 Jahre Magdeburg – Stadt an der Elbe Von Bauwerken, Menschen und Ereignissen

- 01. Vorwort 1
- 02. Inhaltsverzeichnis 5
- 03. Magdeburg – wirklich schon so alt? 8–11
- 04. Aus dem Leben der alten Kaiserstadt 13–19
- 05. Magdeburg – für immer verloren? 20–24
- 06. Otto von Guericke – ein Leben in den Stürmen der Zeit 25–27
- 07. Auf dem Weg in eine neue Zeit 28–33
- 08. Von festen Mauern und Wällen umgeben 34–40
- 09. Ein Herz und eine Rose für Magdeburg – Königin Luise 41–42
- 10. Magdeburg – bedeutende Industriestadt in der Mitte Deutschlands 43–53
- 11. Auferstanden aus Ruinen – Zerstörung und Wiederaufbau 55–58
- 12. Von Amtsschimmel, „Behördendeutsch“ bis Public Private Partnership –
Stadt und Verwaltung im Wandel 81–90
- 13. „Mittelmang“ in Europa – Magdeburg als Landeshauptstadt 98–104
- 14. Wissenschaftsstandort Magdeburg – Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg 106–108
Hochschule Magdeburg-Stendal 109
- 15. Die städtischen Krankenhäuser einst und jetzt – Stadt mit sozialem Lebensraum 115–117
- 16. Mehr oder weniger Magdeburg?
– Fragen, Probleme und Antworten zum Stadtumbau – 123–126
- 17. Visionen einer Stadt – Perspektiven und Zukunftsstrategien 130–131
- 18. Impressum 134
- 19. Literatur- und Quellenverzeichnis 136–137



Schleiufer mit Dom

AKTIV IN MAGDEBURG ...

- Projektsteuerung für den Ausbau des Hansehafens in Rothensee
- Center-Management für die Hasselbachpassage Q15
- Machbarkeitsstudie für das Areal des ehemaligen Elbebahnhofs
- Wettbewerb für die „Grüne Mitte“ in Buckau
- Rahmenplan für das ehemalige Kasernengelände an der Turmschanzenstraße
- Rahmenplan für den Bereich Regierungsstraße zwischen Allee-Center und Kloster Unser Lieben Frauen.

... UND IM GANZEN LAND

Immobilien dienstleistung

Für über 90 Kommunen, überwiegend in Sachsen-Anhalt, steuern wir Stadtanierung und Stadtumbau und stellen dabei sicher, dass öffentliche Planungsziele bzw. Förderprogramme in gebaute Realität umgesetzt werden – wirtschaftlich, qualitativ und mit nachhaltiger Wirkung. In ausgesuchten Lagen übernehmen wir treuhänderisch die Erschließung und Vermarktung von Wohn- und Gewerbebauland.

Immobilienmanagement

Für öffentliche und private Auftraggeber betreiben wir Wohn-, Büro- und Gewerbeobjekte von der Bauunterhaltung über die Vermietung und Mieterbetreuung bis zur Standort-PR. Die Kombination aus einem interessanten Angebot und Nutzern, die nicht nur hinein-, sondern auch zusammenpassen und sich gut aufgehoben fühlen, ist unsere Strategie, um Immobilienbestände rentabel zu führen.



Hansehafen

SALEG

Die Landesentwicklungsgesellschaft



Hasselbachpassage

SALEG

Sachsen-Anhaltinische
Landesentwicklungsgesellschaft mbH

Turmschanzenstraße 26
39114 Magdeburg

Telefon (0391) 8503-3
Telefax (0391) 8503-401

info@saleg.de
www.saleg.de

Immobilieninvestment

Als Scharnier zwischen öffentlicher Hand und privater Wirtschaft investieren wir gezielt in städtebauliche Schlüssel-Objekte, die auf den ersten Blick schwierig erscheinen mögen, aber wichtige Bausteine für die dynamische Entwicklung eines Stadtquartiers werden können. Es reizt uns, am konkreten Beispiel zu zeigen, dass der Einsatz sich rechnet und was für Potentiale in unseren Städten stecken.

Branchenverzeichnis

Liebe Leserinnen und Leser! Hier finden Sie eine wertvolle Einkaufshilfe, einen Querschnitt leistungsfähiger Betriebe aus Handel, Gewerbe und Industrie, alphabetisch geordnet. Alle diese Betriebe haben die kostenlose Verteilung Ihrer Broschüre ermöglicht.

Acerplan – Planungsgesellschaft mbH	.67
Aktuell Bau GmbH	.127
Altenpflege habilis GmbH	.122
Architekten BSKP	.62
Architekten/Ingenieure Kossel, Simon und Partner GbR	.74
Architekturbüro AGIS PlanenBeraten	.73
Architekturbüro Berger und Partner	.75
Architekturbüro Brezinski	.68
Architekturbüro Uwe Thal	.74
Architekturbüro Zesewitz	.73
Assmann beraten + planen	.76
AWO Kreisverband Magdeburg	.121
BauBeCon Holding AG	.129
Baugrund und Umweltgesellschaft mbH	.79
Baugrundbüro Heinemann, Klemm, Wackernagel	.79
Bauplanung Ingenieurbüro Dr.-Ing. Rochel GmbH	.75
Bauunternehmung Toepel GmbH	.63
Busse Bau GmbH	.59
Centum Aqua Marketing GmbH	.132
compacta Haustechnik GmbH	.128
Daimler Chrysler Vertriebsgesellschaft	.12
Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Landesverband Sachsen-Anhalt	.121
Die grüne Zitadelle von Magdeburg	.132
Fraunhofer-Institut Fabrikbetrieb und -automatisierung	.112
FS Rechtsanwälte und Steuerberater	.7
Hein-Bau	.80
IB Setzpfandt + Lindschulte GmbH & Co. KG	.60
igt Ingenieurbüro Greisiger und Thiel GmbH	.79
ILF Institut für Lacke und Farben e.V. Magdeburg	.114
Industrie- und Handelskammer Magdeburg	.97
Ingenieurbüro Dipl.-Ing. Wolf Albrecht	.62
Ingenieurbüro für Statik und Konstruktion Köhler + Partner	.57, 71, 72
Ingenieurbüro für Tragwerksplanung Dipl.-Ing. Ulrich Beyer	.64
Ingenieurbüro Lange& Jürries	.77
Ingenieurbüro Thalen Consult Magdeburg GmbH	.77
Ingenieurgesellschaft Legoplan mbH, Büro für Freiraumplanung	.76
Ingenieurgesellschaft mbH Schneider & Partner	.60
Ingenieurkammer Sachsen-Anhalt	.60
IT-Dienstleister regiocom	.92
KGE Kommunalgrund GmbH	.110
Klinik St. Marienstift	.120
Kreishandwerkerschaft Magdeburg	.96
Landschaftsarchitekturbüro Daniele Süßmann	.73
Magdeburger Verkehrsbetriebe GmbH	.105
Magdeburg-Hannoversche Baugesellschaft	.80
Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme	.113
Müllheizkraftwerk Rothensee GmbH	.133
Natur- und Kulturpark Elbaue GmbH	.105
Oskar-Kämmer-Schule	.19
Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	.120
Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg-Cracau	.118
Pro Seniore Residenz Hansa Park Magdeburg	.122
SALEG Die Landesentwicklungsgesellschaft	.6
Seniorenereinrichtung ProCurand	.122
Städtischer Abwasserbetrieb Magdeburg	.92
Stadtsparkasse Magdeburg	.97
Steinblock-Architekten	.68
Strabag AG	.4
Straßen- und Tiefbau Werner	.54
SWM Magdeburg	.93
Tiefbau Schottstädt & Partner	.54
TLG Immobilien GmbH	.U2
Trinkwasserversorgung Magdeburg mbH	.91
Vermessungsbüro Dipl.-Ing. Baranowski	.78
Vermessungsbüro Dipl.-Ing. Marschner	.78
Vermessungsbüro Dipl.-Verm.-Ing. H. Gründer	.78
VIP Ingenieurgesellschaft mbH	.54
Wohnungsbaugenossenschaft „Stadt Magdeburg von 1954“ e.G.	.129
Wohnungsbaugesellschaft Magdeburg	.119

U = Umschlagseite

RECHTSANWÄLTE **STEUERBERATER**

<p>JOCHEN FISCHER RECHTSANWALT, MEDIATOR BAURECHT ARCHITEKTEN- UND INGENIEURRECHT WIRTSCHAFTSRECHT</p>	<p>DR. MATTHIAS SCHERING RECHTSANWALT ARBEITSRECHT HANDELS- UND GESELLSCHAFTSRECHT WIRTSCHAFTSRECHT</p>
<p>GERD FRÖMMING RECHTSANWALT, FACHANWALT FAMILIENRECHT EHE- UND FAMILIENRECHT ERBRECHT ALLGEMEINES ZIVILRECHT</p>	<p>THOMAS SEMMLER RECHTSANWALT STRAFVERTEIDIGUNGEN VERWALTUNGSRECHT ÖFFENTLICHES DIENSTRECHT</p>
<p>DIPL.-KFM. HOLGER FRITZE STEUERBERATER STEUERBERATUNG EXISTENZGRÜNDUNG SANIERUNGSBERATUNG</p>	<p>JAN-OLIVER SOEHRING RECHTSANWALT GEWERBLICHES UND PRIVATES MIETRECHT STRASSENVERKEHRSRECHT SCHADENSERSATZRECHT</p>

DANZSTRASSE 1 · 39104 MAGDEBURG

TELEFON: 03 91/74 46 19-0 · TELEFAX: 03 91/74 46 19-9

E-MAIL: OFFICE@PARTNER-FS.DE · INTERNET: WWW.PARTNER-FS.DE

3. Magdeburg – wirklich schon so alt ...?

Wilfried Fricke



Felsenbarriere in der Stromelbe im Bereich der Domanhöhe (Domfelsen)



Landschaft im Schrotetal; westlich von Magdeburg – Diesdorf



Entnahmestelle an einer Sanddüne in der Elbaue

2005 ist für die Landeshauptstadt Magdeburg ein besonderes Jahr. In den 365 Tagen dieses Kalenderjahres soll in vielfältiger Weise mit Veranstaltungen, Publikationen, Einweihungen von Großbauvorhaben und vielem anderen mehr, der erstmaligen Erwähnung der Stadt vor 1200 Jahren mit dem Namen „Magadoburg“ im Diederhofener Kapitular Karls des Großen gedacht werden. Alle Vorbereitungen zu diesem Jubiläum basieren auf der Zahl 1200, doch ist dabei festzustellen, dass dieser Flecken am Westufer des Elblaufes eine weit längere Zeit in der Besiedlung aufweisen kann. Dem früheren Siedlungszeitraum vor der ersten Erwähnung soll auch im Rahmen des Gedenkjahres 2005 Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Grundlage der intensiven Siedlungskontinuität im Magdeburger Raum, am Mittellauf der Elbe, bilden die geologischen Gegebenheiten in diesem Landschaftsbereich. Das Gebiet um die Stadt Magdeburg wird aus mehreren Landschaften gebildet. Die Stadt selbst liegt zum größten Teil am Ostrand der Magdeburger Börde, im Bereich der Niederen Börde. Die Magdeburger Börde, die sich westlich der Stadt erstreckt, ist ein fruchtbares Schwarzerdegebiet. Das geologische Rückgrat des Magdeburger Raumes bildet die Rumpfscholle des Flechtinger Höhenzuges, der von Oebisfelde bis nach Wittenberg (Lutherstadt) in nordwestlich/südöstliche Richtung das Magdeburger Gebiet unterlagert. Der Flechtinger Höhenzug ist in

seinem Gesamtaufbau dem Harz vergleichbar, der jedoch durch tektonische Vorgänge große Verwerfungen erfuhr. Die Risslinie liegt heute im Bereich Alt-Haldensleben/Elbeu/Möser. Der nördliche Teil der Verwerfung sank in die Tiefe ab, während das südliche Stück, die Flechtinger-Roßlauer-Scholle, nach Norden aufgeschoben wurde.

Die ältesten oberflächlich anstehenden Gesteine im Magdeburger Gebiet sind unterkarbonische Sedimente wie Grauwacken, Quarzite, Tonschiefer. Mehrere hochliegende Grauwacke-rücken streichen den Magdeburger Bereich und treten teils über Flur auf. Bekannte Erscheinungsstellen im Elblauf sind der Domfelsen, die Felsbarrieren am Petriförder bzw. an der Eisenbahnbrücke Magdeburg-Berlin. Aufgrund der sehr geringen Tiefenlage waren Grauwackesteinbrüche in früherer Zeit zu finden am Kröken-tor, an der Steinkuhle oder in der Olvenstedter Gemarkung. Alle Steinbrüche wurden nach Beendigung der Abbautätigkeiten verfüllt und eingeebnet. Ein Restloch dieser Baustoffgewinnung befindet sich noch in Neu-Olvenstedt – der „Sternsee“. Der Gesteinsabbau in der Olvenstedter Gemarkung ist seit 1477 belegt. Das Festgestein wird teilweise von marinen Tonen und schluffigen Feinsanden (Grünsand) des Tertiärs sowie geringmächtigen pleistozänen Ablagerungen (Geschiebemergel, Schmelzwassersande und -kiese) bedeckt. Das gesamte Gelände erfuhr in der

Weichselkaltzeit eine 1,00 bis 3,00 m dicke Lößbedeckung, die sich im Holozän an der Oberfläche zu Schwarzerde umwandelte. Der Bereich der Niederen Börde wird durch viele Wasserläufe geschnitten, die aus westlicher Richtung das Gebiet der Hohen Börde in Richtung Elbtal entwässern. Wasserläufe wie z.B. die Sülze, die Klinke, die Schrote, die Große Sülze, die Siegrenne teilen die Landschaft in Hochflächen, Hanglagen sowie Talsenken und bildeten mit ihren Wasserabflüssen die Lebensgrundlage für Mensch und Tier in diesem Gebiet.

Östlich des Elblaufes erstrecken sich die westlichen Ausläufer des Flämings. Ein Höhenrücken zwischen Magdeburg und Potsdam, der überwiegend aus Sandböden besteht. Der rechte Uferbereich der Elbe gegenüber von Magdeburg ist gekennzeichnet von sandigen Kuppen und Höhenzügen. Heute meist aufgeforstet, entstanden diese Dünenketten am Ostrand des Elbtals am Ende der Eiszeit. Warme atlantische Winde wehten aus dem Elbtal die dort von Schmelzwasserströmen abgelagerten feinen Sande heraus und schichteten sie in diesem Bereich auf.

Als inselartige Erhebungen liegen sie im östlichen Talbereich und boten schon für mittelsteinzeitliche Jäger und Fischer gute Ansiedlungsplätze. Zu unterschiedlichen Zeitepochen wurden diese Kuppen immer wieder bewohnt, was sich in der geschichtlichen Fundfolge bei gezielten Un-

tersuchungen bestätigt. Zwischen diesen geologischen Strukturen durchfließt die Elbe in einer Breite von ca. 8 km von Süd nach Nord den Magdeburger Raum.

Diese Geländeformen bieten hier die Möglichkeit, bei normalen Wasserständen den Elblauf auf den Felsrücken des Flechtinger Höhenzuges (Furt) zu überqueren. Die Hanglagen an der Elbe und an den Wasserläufen des Bördegebietes bildeten die Grundlage zur Besiedlung und Sesshaftigkeit des Menschen in diesem mitteleuropäischen Raum.

Dass die Siedlungsintensität nicht erst mit der Entwicklung des Siedlungsplatzes Magdeburg um 805 begann, belegen umfangreiche archäologische Befunde und Funde aus dem gesamten Stadtgebiet Magdeburgs und aus den rechts- und linkselbischen Vororten. Sowohl Uferländer der Bäche als auch das Steilufer zur Elbe wurden seit dem frühen Neolithikum besiedelt und zeugen somit von der jahrtausendalten Existenz von Lebensgemeinschaften in diesem Gebiet.

Der Wiederaufbau der am 16. Januar 1945 stark zerstörten Innenstadt von Magdeburg schaffte die Voraussetzung, die im Erdboden verborgene Frühzeit Magdeburgs zu erforschen. Die Ergebnisse der jahrzehntelangen Untersuchun-

gen und die ständig weiterführenden Begleitungen von Bauvorhaben zeigen, dass das Gemeinwesen in Magdeburg mehr als 1200 Jahre mit am Buch der Geschichte geschrieben hat.

Baggerfunde aus den Kieswerken Salbke (Salbker See) und Neustadt (Neustädter See) stammen von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter. Siedlungsfunde an den Bachläufen der Niederen Börde in den Gemarkungen Ottersleben, Diesdorf und Olvenstedt belegen die Bewohnbarkeit dieser Gegenden.

Bei der Errichtung des Neubaugebietes „Neu-Olvenstedt“ konnte im Jahr 1985 eine Siedlung der Schönfelder Kultur (2700 bis 2300 v. Chr.) im Rahmen einer Notbergung gesichert werden. Befunde ebenfalls einer Siedlung der Schönfelder Kultur im 2. Bauabschnitt des neuen Wohngebietes „An den Röthen“ legten Tiefbauarbeiten in den Jahren 2001/2002 frei, die dann baubegleitend ausgegraben wurden.

Alle diese Siedlungen lagen auf den Lößflächen der Börde und weisen die Bewohnbarkeit von der Jungsteinzeit (ab 4000 v. Chr.) bis zur frühen Eisenzeit (ab 700 v. Chr.) bzw. der römischen Kaiserzeit (ab Chr. G. bis 400 n. Chr.) aus. Die Anhöhen im Altstadtgebiet von Magdeburg zeigen auch diese Siedlungsintensität seit der Jungstein-



Bronzezeitliche Bestattung (Kollektivgrab) in der Gemarkung von Magdeburg – Diesdorf (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)

zeit, was archäologische Untersuchungen belegen.

Bei den seit dem Jahre 1998 auf dem Domplatzareal durchgeführten „baubegleitenden“ Ausgrabungen, die durch die Baubereiche teilbegrenzt waren, konnten neben umfangreichen Befunden der frühmittelalterlichen Besiedlung auch Spuren des Spätneolithikums (Schönfelder Kultur) sowie der Spätbronze- und der Eisenzeit in den Grabungsschnitten geborgen werden. Diese Hinterlassenschaften aus vorgeschichtlicher Zeit, die teilweise infolge intensiver frühmittelalterlicher Bautätigkeiten gestört und umgelagert wurden, weisen eine durchgehende Besiedlung des Geländestreifens auf der Elbanhöhe aus. Bronzezeitliche Siedlungsspuren (1900 bis 700 v. Chr.) wurden bei den umfangreichen Grabungen unter den Resten der ottonischen Bebauung auf der Ostseite des Domplatzes im Jahr 2003 gesichert.



Bronzezeitliche Siedlungsgruben unter der Kanaltrasse im Grabungsschnitt Domplatz/Ostseite (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)



Siedlungsgrube der Schönfelder Kultur im Neubaugebiet Magdeburg/Neu-Olvenstedt



Fundbergung (Tassenbruchstück/Schönfelder Kultur) aus dem Baugebiet „An den Röthen“/Magdeburg-Olvenstedt



Eisenzeitliche Siedlungsgruben im Sondierungsschnitt im Baubereich Cracau/Burchardstraße „Petersilienberg“ (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)

Auf der ostelbischen Seite im Bereich des alten Dorfes Cracau legten die Bauarbeiten auf der Anhöhe des „Petersilienberges“ (über dem Wasserfall!) eine eisenzeitliche Siedlung (700 v. Chr. bis Chr. G.) frei.

Weitere frühgeschichtliche Wohnstätten und Bestattungsplätze sind dokumentiert in den Gemarkungen Prester, Pechau, Randau und Calenberge. Als Rekonstruktionen sind Zeugnisse dieser Wohnplätze heute als Nachbildungen in Pechau (slawische Häuser) und Randau (Schönfelder Pfostenhaus) zu besichtigen. Hervorragend komplettieren sie den kulturlandschaftlichen Lehrpfad in diesen ostelbischen Dorfgemeinschaften.

Während die Siedlungen an den Wasserläufen der Bördebäche unter den unterschiedlichsten Umständen aufgelassen wurden, sich Dorfgemeinschaften entwickelten und entsprechend den Lebensumständen im Mittelalter wieder wüst wurden, bleibt der heutige Altstadtbereich von



Freigelegte eisenzeitliche Urnengräber auf einer Tal-sanddüne bei Randau

Magdeburg besiedelt. Die günstige Lage am Fluss mit der Flussquerung bewirkte, dass alle Wegeverbindungen aus Nord/Süd/Ost und West zu diesem zentralen Platz an der Elbe führen. Die älteste Siedlungsstelle muss sich im heutigen Domplatzumland bzw. südlich davon befunden haben. Sie war für die weitere Stadtentwicklung bestimmend.

Das im Magdeburger Raum bereits in vorkarolingischer Zeit fürstliche Anwesen gelegen haben, wird geschlussfolgert aus dem im Jahr 1990 entdeckten und ausgegrabenen Fürstengrab, das sich auf einer Sanddüne im Elburstromtal zwischen Pechau und Gommern befand. Das überaus beigabenreiche Grab eines germanischen Adligen aus dem 3. Jahrhundert, welches zu den prunkvollsten jener Zeit in Mitteleuropa gehört, spiegelt auch die Siedlungsintensität und den landschaftlichen Wert dieses Raumes wider.

Die Anfänge der Siedlungsentwicklung zur Stadt Magdeburg weisen also weiter zurück, als es die



Rekonstruktion eines Schönfelder Pfostenhauses (Endneolithikum) am Dorfrand von Randau

erste urkundliche Erwähnung von 805 durch Karl den Großen (747 bis 814) zeigt. Für die vorortotonische Zeit ist eine Burg entsprechend einer Urkunde mit einer im 9. Jahrhundert gegründeten Pfarrkirche, einem Handelsplatz, einem Hafen mit einem Flussübergang sowie einer Ansiedlung belegt. Die Burg lag mit hoher Wahrscheinlichkeit auf der Domanhöhe und wurde durch eine Wall/Grabenanlage geschützt. Diese Sicherungsbauten konnten auf dem Domplatz nachgewiesen werden. Die lokale Lage der Ansiedlung mit der Pfarrkirche und dem Handelsplatz wird im Süden des Burgbereiches vermutet, gleichzeitig der Hafen und der älteste Elbübergang. Die Pfarrkirche sowie Teile der Siedlung wurden infolge eines Elbhochwassers zu Beginn des 10. Jahrhunderts zerstört. In der nachfolgenden Zeit wird an einer hochwasserfreien Stelle des heutigen Domplatzes wieder neu gesiedelt. Es entstehen Grubenhäuser, die sich teilweise überlagern und somit den Nachweis einer dauernden Siedlungsexistenz bringen. Dass in den Häusern handwerkliche Produktion stattfand, zeigt das Fundmate-



Ausgrabung des germanischen Fürstengrabes in einer Sanddüne zwischen Pechau und Gommern (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)



Planum und Nord/Süd-Schnitt eines Grubenhäuses des 10. Jahrhunderts auf dem Friedensplatz (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)



Wellenverzierte Randscherbe des 10. Jahrhunderts vom Friedensplatz (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)

rial aus den Hausresten. Bei dieser Siedlung könnte es sich um die Vorburg zum Königshof handeln, welche zur Zeit Heinrichs I. (875 bis 936) hier zu suchen ist.

Die Entwicklung dieses Gemeinwesens wird geprägt durch den Grenzhandelsplatz zu den östlich der Elbe wohnenden slawischen Stämmen, den Ausbau als Königssitz/Königspfalz und die Erhebung Magdeburgs zum Sitz eines Erzbischofes. Sakral- und Profanbauten entstehen im unmittelbaren Bereich dieses Machtzentrums. Ansiedlungen von Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft, die zur Funktion dieses Zentrums notwendig sind, ergänzen den Siedlungskern. Bedeutend für den Domplatzbereich (Domberg) ist die südliche Ansiedlung, das „Suburbium“ (die spätere Sudenburg), wo die Handwerker, Bediensteten und teilweise die Domherren des Erzbistums ihren Sitz bzw. Wohnstätten haben.

Gleichzeitig entstehen städtische Siedlungsbe- reiche um den Alten Markt und die Johanniskirche sowie eine Burggrafenburg im Bereich der heu- tigen Petri-/Wallonerkirche.

Wo auch immer im Altstadt kern von Magdeburg geschachtet wird, wo tiefe Baugruben das Bo- denprofil, das gewachsene Bodenarchiv freilegen, sind die Zeugnisse der über tausendjährigen Ge- schichte sichtbar. Gleichwohl sind die zwei gro- ßen Zerstörungen der Stadt von 1631 und 1945 in den Schichtenfolgen erkennbar.

Baugruben am heutigen Landtagsgebäude und an der Regierungsstraße/Kloster „Unser Lieben Frauen“ weisen Siedlungsspuren von der Neuzeit bis in die Bronzezeit aus. Bei einer im Jahr 1980 erbauten Heizkanaltrasse in diesem Bereich konnten neben Grundmauern aus dem 19. Jahr- hundert, Bauschichten des 12./13. Jahrhunderts, Reste von Spitzgräben aus der Zeit zwischen dem 7. und 9. Jahrhundert sowie bronzezeitliche Sied- lungsgruben festgestellt werden. Die Spitzgrä- ben ergänzen an der nördlichen Seite der Dom- platzanhöhe das Gesamtgrabensystem der Befestigung zur Zeit Karls des Großen. Die neu- esten Ergebnisse der Forschungsgrabungen der

letzten Jahre im Domplatzumfeld zeigen, dass hier sakrale Monumentalbauten standen, die im norddeutschen Raum ohne Beispiel sind. Sie be- legen den hohen Stellenwert dieser Siedlung an der mittleren Elbe zum Ausbau des Handels mit den Slawen östlich des Flusslaufes und deren Christianisierung ab dem 10. Jahrhundert. Der weitere Aufschwung der Stadt ist gekenn- zeichnet durch städtebauliche Erweiterungen un- ter Erzbischof Wichmann, die Anwendung des Magdeburger Stadtrechtes in osteuropäischen Gemeinwesen, die Ansiedlung von Handwerk und Handel, die Nutzung und den Ausbau der Verkehrswege zum günstigen Elbübergang in Ost-West-Richtung, den Schiffsverkehr auf der Elbe und durch die wissenschaftlichen Leis- tungen Magdeburger Bürger im Mittelalter. Krie- gerische Ereignisse, wie die Belagerung 1550/51 im Schmalkaldischen Krieg oder die Zerstörung im Jahr 1631, die nicht ohne Reaktionen im Lan- de blieben, konnten den Aufbauwillen der Bür- ger nicht unterdrücken. Das Gemeinwesen ent- stand auf den Trümmern immer wieder neu, so dass das Zentrum der Stadt im Laufe der Jahr- hunderte um ca. 2,00 bis 3,00 m in der Höhe wuchs. Schachtarbeiten legen das Bodenarchiv der Vergangenheit wie Jahresringe eines Baumes frei.

Wenn heute von einer Ansiedlung mit einem Be- stand von 1200 Jahren gesprochen wird, so ba- siert dies nur auf der ersten urkundlichen Er- wählung der Stadt. Um die vorgeschichtliche Entwicklung der Magdeburger Siedlung in ihrem Ursprung zu erkennen, muss die Vorzeitlandschaft ergründet und rekonstruiert werden. Die wirt- schaftlichen Grundlagen der im Magdeburger Raum über Jahrtausende währenden Sesshaf- tigkeit der Menschen und ihrer nachfolgenden Generationen bildeten hier die Landschaft, den Boden, das Klima, die Tier- und Pflanzenwelt in diesem mitteldeutschen Gebiet.

Seit dem Abklingen der letzten Eiszeit vor 10 000 Jahren wurde das Mittelbegebiet durch das Ur- stromtal der Elbe ein ausgeprägtes Grenzland der unterschiedlichen landschaftlichen Strukturen. Die westlich liegenden fruchtbaren Schwarzerde-/



Sondierungsgrabung mit Pflaster des 13. Jahrhun- derts vor dem Westportal der Klosterkirche „Unser Lieben Frauen“ (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)



Bodenprofil des Ost-/West-Schnittes von der Gro- ßen Klosterstraße (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)

Lößbodeengebiete der Magdeburger Börde, die ca. 8 km breite Elbaue und die östlich der Elbe vorhandenen Sandgebiete des Westflämings boten von alters her immer bevorzugte Siedlungs- und Handelsplätze im Magdeburger Raum und seiner Umgebung, so dass mit dem Sesshaft- werden des Menschen beidseitig des Flusslau- fes eine über Jahrtausende währende Geschichte in Magdeburg nachgewiesen werden kann.

Wir sind für Sie da!



Mercedes-Benz

seit 1911 in Magdeburg



Mercedes-Benz Niederlassung Magdeburg der DaimlerChrysler AG vertreten durch die DaimlerChrysler Vertriebs-GmbH
Am Großen Silberberg 3, 39130 Magdeburg, Telefon 0391 7295 0, Telefax 0391 7295 199, www.magdeburg.mercedes-benz.de

4. Aus dem Leben der alten Kaiserstadt

Wilfried Fricke/Michael Ertl

Die Lage des Fleckens Magdeburg an der mittleren Elbe entwickelte sich in frühmittelalterlicher Zeit zu einem wichtigen Grenzhandelsplatz. Im 9. Jahrhundert laufen aus allen Himmelsrichtungen Verkehrs- und Handelswege auf den Magdeburger Platz zu, bedingt durch die geographische Lage. Die Elbe, die zur Zeit Karls des Großen eine Reichsgrenze zu den östlich liegenden Slawengebieten bildete, wird in diesem Bereich zum Grenzfluss im mitteldeutschen Raum. Im Zuge seiner Sachsenfeldzüge in den Jahren 772 und 785 soll durch Karl den Großen ein Königshof in Magdeburg errichtet worden sein. Die Eroberung des sächsischen Stammesgebietes und die Eingliederung in das Karolingische Reich gelingt ihm so im 8. Jahrhundert. Damit beginnt gleichfalls die Christianisierung der Sachsen.

Der Handelsplatz an der Grenze zu den Slawen steht unter dem Schutz eines fränkischen Kastelles. Dies lag vermutlich im Bereich des heutigen Domplatzes. Die an diesem Ort lebende Bevölkerung steht unter Königsschutz. Die Verkehrswege zu Lande enden in der Kaufmanns-

siedlung, die Fährleute setzen die Kaufleute über die Elbe bzw. der Fluss selbst wird durch den Schiffsverkehr auch als Handelsstraße genutzt. Die genaue Lage der Kaufmannsiedlung des 9. Jahrhunderts konnte noch nicht lokalisiert werden. Für das 10. Jahrhundert gibt es Nachweise einer Marktsiedlung nördlich der Domanhöhe sowie ein südlich der Anhöhe gelegenes „Suburbium“ (größerer Bereich mit mehreren Siedlungskomplexen).

Die Lage Magdeburgs im Karolingerreich sowie die Grenzsituation zwischen dem christlichen Abendland und der heidnisch-slawischen Welt bilden über Jahrhunderte die Grundlage für diesen Siedlungsraum. Erwähnungen Magdeburgs nach 805 in den Jahren 827 und 864 zeugen weiterhin von der Bedeutung als Grenzhandelsort im 9. Jahrhundert. Anfang des 10. Jahrhunderts geht das ostfränkische Reich in die Herrschaft der Liudolfinger über. König Konrad I. (Reg. 911 bis 918), als erster Nichtkarolinger auf dem Thron, konnte ein Zusammengehörigkeitsgefühl der ostfränkischen Adelsgeschlechter gegen das Königtum nicht verhindern. Die Herzogtümer er-

strebten feste selbstständige Einheiten. Vor seinem Tod im Jahr 918 beauftragte Konrad I. seinen Bruder Eberhard, die Reichsinsignien Herzog Heinrich von Sachsen (aus dem Hause der Liudolfinger) zu übertragen. Damit bestimmte er Heinrich zu seinem Nachfolger.

Im Frühjahr 919 wählten sächsische Herzöge und ein Teil des fränkischen Adels Heinrich zum König. Heinrich I. als König war weder Karolinger noch Franke, musste seine Anerkennung und Verhältnisse zu den Herzögen ausbauen und stärken, obwohl er durch großen Grundbesitz in Sachsen, Thüringen und Hessen eine gute Grundlage zur politischen und militärischen Macht innehatte.

Aus der zweiten Ehe Heinrichs I. mit Mathilde (Tochter Graf Diedrichs von Westfalen) wurde 912 Otto I. geboren.

Als eine wichtige Aufgabe betrachtete Heinrich I. die Zurückdrängung jährlicher Überfälle ungarischer Reitercharen, die teilweise verheerende Verwüstungen im Lande hinterließen. König Konrad I. war es nicht gelungen, dies zu erreichen. Mit der Abwehr der kriegerischen Einfälle konnte er sein Machtpotenzial und Ansehen für sein Königtum steigern. 924 errang er durch die Gefangennahme eines ungarischen Anführers einen Erfolg mit der Vereinbarung über einen 9-jährigen Waffenstillstand und der Aussetzung von Tributzahlungen.

Auf einem Hoftag im Jahr 929 in Quedlinburg erhielt Heinrich I. die Bestätigung des Adels, seinen Sohn Otto zum Nachfolger zu bestimmen. Die Zustimmung der weltlichen und geistlichen Feudalherren zur Designation Ottos ist zugleich eine Veränderung der karolingischen Tradition, das Reichsgebiet unter den Söhnen des Herzogtums aufzuteilen. Diese Abkehr von der Aufteilung des Reichsgebietes wird vom Adel und der Kirche mit Blick auf ein starkes Königtum befürwortet.

Gleichfalls im Jahr 929 wandte sich Heinrich I. an den englischen König Eduard den Älteren mit der Bitte um eine Frau für seinen Sohn Otto. Im



Blick zur Domanhöhe aus östlicher Richtung



Grabungsbefunde westlich des Domplatzes am Breiten Weg (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)

Mittelalter wurden die Ehen hauptsächlich zur Stärkung der Machtbefugnisse und nicht aus Liebe geschlossen. Zwei seiner Töchter entsandte der König nach Deutschland. Es waren Editha und ihre jüngere Schwester Edgiva. Otto entschied sich für Editha. Die Heirat zwischen Otto I. und Editha fand noch im Jahr 929 statt.

Für Magdeburg erlangte die Heirat Edithas mit Otto große Bedeutung, denn die Siedlung an der Mittelelbe erhielt Editha als Hochzeitsgabe (Hochzeitsgeschenk) übereignet. Mit dieser Zureichung zieht Magdeburg hauptsächlich in die Geschichtsschreibung ein, obwohl sie bereits unter Karl dem Großen erste Erwähnung fand.

Wochen vor seinem Tod erhält Heinrich I. nochmals auf einem Hoftag im Mai 936 in Erfurt die Zusage für die Nachfolge seines Sohnes Otto durch den Adel.

Nach dem Tode Heinrichs I. erfolgt am 7. August 936 die Krönung Ottos I. in der Pfalzkapelle zu Aachen. Veränderungen seines Herrschaftskonzeptes gegenüber seinem Vater sollten in der ersten Zeit seiner Regierung zur Konfrontation mit dem Adel und den Herzögen führen, die durch Beschneidung ihrer Rechte und Unterordnung dem König vorerst starken Widerstand leisteten.

Mit dem Ausbau der Macht des Königtums erfolgte gleichfalls die Erweiterung der königlichen Regierungszentren. Einen Hauptsitz der königlichen Zentralgewalt sah Otto I. in der Siedlung Magdeburg. Sie war „Morgengabe“ für seine

Frau, lag am Grenzfluss Elbe gegenüber dem östlich liegenden slawischen Siedlungsgebiet und stellte bereits einen wichtigen strategischen und wirtschaftlichen Punkt in seinem Machtgebiet dar. Schon vor seiner Krönung hatte sich Otto I. in Magdeburg aufgehalten. Mit der Übergabe Magdeburgs an Editha kann davon ausgegangen werden, dass hier bereits eine Burg oder Pfalz bestand. Diese Burg wird ein Teil des Burgbezirkes gewesen sein, der frühere karolingische Burgbezirke vereinigte, zu welchen 31 Orte gehörten.



Einzug Ottos I. in Magdeburg nach seiner Schlacht auf dem Lechfeld (955)
(Wandgemälde von A. Kampf im Kaiser-Otto-Saal des Kulturhistorischen Museums)

Die Bewohner dieser Orte unterlagen dem königlichen Burgbann und waren zum Burgwerk verpflichtet. Sie konnten zur Teilnahme an der Errichtung und Unterhaltung sowie zur Verteidigung der „Civitas“ (Burg, Siedlung) herangezogen werden. Diese „Civitas“ lag auf dem heutigen Domplatz, deren Ausdehnung mit der späteren Domimmunität zu vergleichen ist.

Die Grabungsergebnisse der letzten Jahrzehnte im Bereich des Klosters „Unser Lieben Frauen“ im Norden, am Breiten Weg im Westen und am Dom im Süden, die stellenweise Grabenverläufe bekunden, könnten eine Begrenzung der „Civitas“ darstellen. Innerhalb dieser Siedlungsfläche wurden Überreste von Grubenhäusern freigelegt, die teilweise auf den verfüllten karolingischen Spitzgräben liegen. Das Fundmaterial aus den Häusern lässt auf handwerkliche Gebäude schließen. Überschneidungen von Grubenhäusern zeugen von einer längeren Besiedlungsphase auf diesem Areal, werden aber im 10. Jahrhundert mit der Bautätigkeit Ottos I. im Domplatzbereich abgebrochen. Otto I. hat in seiner Burg auch ein größeres „Palatium“ (Pfalz) errichten lassen.

Ein Jahr nach seinem Regierungsantritt gründete Otto I. im September 937 das Moritzkloster, welches er mit reichlichem Grundbesitz ausstattete. Dieses Kloster, an der Stelle des heutigen Domes gelegen, war für die Slawenmission östlich der Elbe bestimmt und übernahm die geistliche Betreuung der Königsfamilie.

Der Sieg Ottos I. über die Ungarn in der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955 trägt zur Aufwertung und Stärkung der Königsmacht bei. Vor der Schlacht hatte er festgelegt, ein Bistum Merseburg zu gründen und zur Ehre des heiligen Mauritius (dessen heilige Lanze er im Kampf mit den Ungarn bei sich führte) an der Grabstätte der Königin Editha eine neue Basilika zu bauen. Das bestehende Mauritiuskloster sollte gleichfalls erweitert werden. Auch bat er 955 den Papst um Zustimmung, ein Erzbistum in Magdeburg zur weiteren Missionierung der Slawen zu errichten. Der in seinen Ausmaßen und der Ausstattung im Bereich des Pfalzgeländes errichtete Bau war mit ca. 40,00 m Breite und ca. 80,00 m Länge die größte Kirche des frühen Mittelalters. Er stand nördlich der Grabstätte Edithas auf der Anhöhe. Ab 965 konnte diese Kathedrale genutzt werden. Die Gesamtvollendung des Baues erlebte Otto I. nicht mehr. Reste dieses großen Kirchenbaues wurden teilweise zwischen 1958 und 1969 sowie weiterführend in den Jahren

2002/2003 an der Südostseite des Domplatzes ausgegraben. Um welchen Kirchenbau es sich hierbei handelt, muss in der noch ausstehenden wissenschaftlichen Bearbeitung der Grabungsergebnisse geklärt werden.

Südlich des Domplatzbezirkes liegt das schon seit karolingischer Zeit besiedelte Gebiet des „Suburbiums“ sowie der Flecken Sankt Michael und das Judendorf. Weiter südlich stand das „Kloster Berge“, welches mit der Einrichtung des Erzbistums Magdeburg im Jahre 968 den Mönchen des Moritzklosters als neue Heimstatt galt. Bereits 941 wird dem Moritzkloster eine „ecclesia plebeia“ geschenkt, die oft mit der Johanniskirche am Alten Markt gedeutet wird. Bei dieser Kirche könnte es sich um die Marktkirche der alten Marktsiedlung gehandelt haben.

Nach 10-jähriger Ehe mit Otto I. verstirbt Editha im Jahr 946. Otto lässt sie in der Kirche des Mauritiusklosters bestatten, wo er selbst beigelegt werden wollte. Dies hatte er bereits mit der Entscheidung Magdeburg zum Memorialort seines Königtums zu erheben festgelegt.

951 heiratet Otto I. Adelheid, die Witwe des italienischen Königs. Mit dieser Eheschließung erhielt Otto zugleich die Königsherrschaft in

Italien. Die umfangreichen Besitzungen Adelheids und ihre Verbindungen in Italien sowie die Machtstellung Ottos im östlichen Frankenreich und seine Kenntnisse der Königsherrschaft waren Ausdruck dafür, dass Otto I. am 2. Februar 962 in der Peterskirche von Rom durch Papst Johannes XII. zum Kaiser gekrönt wurde. Seine Gemahlin empfing die Weihe zur Kaiserin. Von nun an war die Pfalz Magdeburg nicht nur ein Ort des ostfränkischen Königs, sondern gleichfalls Sitz eines mächtigen Kaisertums. Das zeigte, dass Otto I. mit der Erweiterung seines Machtbereiches am Ausbau des Hauptsitzes festhielt und dass er Magdeburg zu einem zweiten Rom erheben wollte. Mit aller Kraft ist er bestrebt, in Magdeburg ein Erzbistum zu gründen. Gegen Widerstände der Bischöfe von Halberstadt und Merseburg sowie des Erzbischofes von Mainz gelingt es ihm jedoch erst im Jahr 968, das Erzbistum Magdeburg einzurichten.

Die Herrscher des ostfränkisch-deutschen Reiches verfügten noch nicht über immerwährende Residenzen. Sie zogen mit dem gesamten Gefolge im Herrschaftsgebiet zur Erledigung ihrer Regierungsgeschäfte umher. Die Stationen dieser ambulanten Regierungstätigkeit waren größere Klöster, Bischofssitze sowie dem König gehörende Höfe, die über eine ansehnliche Ausstattung verfügten. Gleichfalls mussten sie in der Lage sein,



Freigelegtes Grubenhaus des 10. Jahrhunderts aus dem „Suburbium“ auf dem Friedensplatz (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)



Johanniskirche; freigelegte Apsis der ältesten Bauphase (Bauphase 1) (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)



Grab Edithas im Chorumgang des Domes



Grabmal Ottos I. im Chor des Domes



Bergung einer Gruft aus dem 10. Jahrhundert aus dem Grabungsbereich Domplatz/Ostseite – (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)

den mitreisenden Hofstaat versorgen zu können. Dass Otto der Große 23-mal in seinem Leben in Magdeburg weilte, ist durch Urkunden belegt. Kein anderer Ort kann eine größere Anzahl von Aufenthalten Ottos I. nachweisen. Seine Nachfolger Otto II. (König von 973 bis 983), Otto III. (König von 983 bis 1002) und Heinrich II. (König von 1002 bis 1024) hatten an Magdeburg nicht solchen Gefallen, denn entsprechend den Überlieferungen weilten sie nur wenige Male in der Elbsiedlung.

Was die Siedlung Magdeburg unter der Herrschaft Ottos I. an Bedeutung erfahren hatte, zeigen die Ausmaße unterirdisch erhaltener Baureste monumentaler Gebäude, die im Domplatzbereich ergraben wurden. Gleiches gilt für die umlie-

genden Siedlungsbereiche, die den Pfalzbezirk umgaben.

Am 7. Mai 973 verstirbt Otto I. in der Pfalz Memleben. Entsprechend seiner Festlegung wird sein Leichnam in den Dom nach Magdeburg überführt und neben seiner ersten Frau Editha beigesetzt.

Nach seinem Tode wird es ruhig um die Stadt am Westrand der Elbe. Die wirtschaftliche und kulturelle Unterstützung, mit dem er diesen Ort an der Grenzlinie zu den Slawen förderte und unterstützte, versiegte langsam. Die Stadt verlor nach dem Tod Ottos I. und unter der sich ändernden Reichspolitik am Ende der ottonischen Zeit an Bedeutung.

In einer Schrift wird berichtet, „dass die gottgenannte ‚Civitas‘, die einst berühmt unter den Völkern und großen Städten war, solange Otto I. das königliche Zepter führte, jetzt ein halbzerstörter Ort und unzuverlässiger Aufenthalt für Schiffer ist“.

Die baulichen Anlagen, die Otto I. auf der Domhöhe errichtet, erweitert und verändert hatte, legte ein großer Stadtbrand am Karfreitag 1207 in Schutt und Asche. Danach erfolgte ein Abbruch aller Mauern einschließlich der Fundamente. Das alte Baumaterial wurden wieder für neue Bauten im Dombereich verwendet. Baureste dieser ottonischen Zeit sind oberirdisch nicht mehr erhalten. Wenige Mauerstücke und breite mit Schutt verfüllte Fundamentausbruchsgräben als Störungen in der gewachsenen Bodenstruktur im Untergrund zeugen nach tausend Jahren von den ehemaligen Monumentalbauten auf dieser Anhöhe.

Personen, deren aufwendige Bestattungen bei Schacht- und Grabungsarbeiten in den Bereichen der oberirdisch nicht mehr erkennbaren sakralen Bauten entdeckt wurden, haben diesen Machtbereich wahrscheinlich mit verwaltet. Diese Grablegen, die auf Grund der wissenschaftlichen Untersuchungen der Befunde und Funde in die Mitte des 10. Jahrhunderts datiert werden können, weisen unter anderem noch heute auf die Jahrzehnte währende Bedeutung Magdeburgs als Grenzort am Mittellauf der Elbe unter der Herrschaft Ottos I. von 936 bis 973 hin.

In der unsicheren Welt um die Jahrtausendwende blieb den Menschen nur die Zuflucht zu Gott –



Ausgrabung Domplatz/Ostseite; Erläuterungen zu einem Fundamentausbruchsgraben durch den Grabungsleiter R. Kuhn (Landesamt für Archäologie) während einer Grabungsbesichtigung (Grabung des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt)

und zu einer soliden Mauer. Diese erste Stadtmauer wurde aber sicherlich nicht von Erzbischof Gero (gestorben 1023) veranlasst, der angeblich den Bau des von Otto I. begonnenen Befestigungswerks vollendet (nach der Überlieferung des Annalisten Saxo). Eventuell ist damit eine Mauer im Bereich der Domimmunität gemeint. Die eigentlichen Stadtmauern und damit Vorstellungen von der geschlossenen Stadt werden erst von Erzbischof Wichmann (1152–1192) zur Zeit Kaiser Friedrichs I. Barbarossa verwirklicht; zum Vergleich erhalten Goslar 1108, Hildesheim, Quedlinburg zwischen 1125–1130, Naumburg und Merseburg um 1130–40, Halle zwischen 1118 und 1124 eine umgürtende Mauer. Magdeburg erhält diese erste Mauer um 1140–1150. Der Erzbischof war auf seinem Kreuzzug mit dem entwickelten Befestigungssystem des Orients in Berührung gekommen. Während seiner Gefangenschaft bei den Muslimen konnte er wehrhafte Mauern sicherlich genau studieren.

Die ersten flächenhaften Stadtbrände (1188) belegen, dass das Stadtgebiet innerhalb der Mauern schon mehr oder weniger dicht besiedelt ist. In dieser Zeit werden auch die Baublöcke westlich des Breiten Weges planmäßig angelegt; auch die weiträumige Verkehrsader „Breiter Weg“ entsteht in dieser Zeit. Der Breite Weg muss sich an den inzwischen gefügten Eigentumsverhältnissen ausrichten und verläuft deshalb auch nicht geradlinig. Zum ersten Mal wird gewollte Stadtplanung unter diesem außergewöhnlichen Erzbischof sichtbar.

Das ehemalige Suburbium spielt überhaupt keine Rolle mehr. Es wird allerdings als erzbischöflich selbstständige Landstadt Sudenburg weiterleben. Das um 1017/18 von Erzbischof Gero gegründete Liebfrauenstift wird evtl. zu jener Zeit durch eine eigene Mauer eingeschlossen (das genaue Gründungsjahr des Liebfrauenstifts, das von Erzbischof Walthard als Kanonikerstift beabsichtigt war, ist nicht zu ermitteln, da die so genannte Stiftungsurkunde eine Fälschung des 13. Jahrhunderts ist).

Eigene Rechtsgewohnheiten beginnen sich auszuprägen, die vor 1100 zur Unterstellung der Marktgerichtsbarkeit unter eigene Beamte (Schultheiß als verlängerter Arm des Burggrafen) führen. Er amtiert als erzbischöflicher Richter. In den Urkunden tritt er an erster Stelle unter den Ministerialen auf. Er ist der Gerichtsvorsitzende und urteilt über alle Prozesse, mit Ausnahme der drei Hochgerichtsfälle. Das Magdeburger Schultheißenamt geht allerdings erst 1294 an die Stadt über. Aus Ministerialen und begüterten Stadtbewohnern entsteht das Gremium der Schöffen, dem bei der Ausbildung des Magdeburger Stadtrechts im Laufe des 12. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle zukommt. In Polen wird die Gründung der deutschen Städte seit 1211 durch Herzog Wladislaw Odonicz sowie König Kasimir den Großen stark gefördert. Mit den polnischen Eroberungen im Osten beginnt die dritte Ausweitung des Geltungsbereichs des Magdeburger Rechts (Ukraine). Im 18. Jahrhundert erreicht dieses Stadtrecht seinen östlichsten Punkt mit der Bewidmung von Smolensk, Witebsk, Starodub und schließlich Poltawa (1752).

Der neue, auch räumlich abgesteckte und 1176 als „forum civitatis“ überlieferte Alte Markt wird gepflastert. Dieser Marktplatz ist nicht nur der Treffpunkt der Fernkaufleute. Auch die Landbevölkerung findet sich hier ein. Jeder Bauer braucht von Zeit zu Zeit eine bestimmte Geldsumme, um Abgabepflichten, Gerichtstaxen oder Strafen zu begleichen. Er kann die geprägte Münze aber nur auf dem Markt erwerben. Der enorme städtebauliche Aufschwung ist verbunden mit Zeugnissen der Profanarchitektur, der Befestigungstechnik und des Straßenbaus. Erste unterkellerte Steinbauten entstehen, unter anderem Mitte des 13. Jahrhunderts das Hallenhaus in der Buttergasse (30 x 15 m). Ungefähr zur gleichen Zeit wird auch das Rathaus gebaut, ebenfalls, wie in vielen anderen Städten auch, mit einer mächtigen Kaufhalle ausgestattet (Ratskeller). Die übrigen Häuser sind vermutlich überwiegend einfache, schmale, lang gestreckte Bauten mit oder ohne Innenteilung und bestenfalls einem kleinen Nebengebäude dahinter. Sie stehen, wohl entsprechend der schmalen und tiefen Grundstücks-

teilung, fast regelmäßig mit der Schmalseite der Straße zu, immer dicht nebeneinander, entweder Wand an Wand oder aber durch einen schmalen „ambitus“ (Traufgang) getrennt. In einigem Abstand folgen rückwärtig die Latrinen. Das Elbufer wird aufgeschüttet und durch Futtermauern stabilisiert, die Zufahrt vom Fluss zum Alten Markt durch Bohlenwege befestigt (heute die Zufahrt zum Allee-Center). Eine besondere Blüte erlebt das Handwerk (Kürschner, Schuhmacher und Gerber, Töpfer, Knochenhauer, Brauer. Man denke weiter an den Bronzeguss; hingewiesen sei auf die Bronzetür in Novgorod (1152/1154) sowie auf die Grabplatten der Erzbischöfe Friedrich und Wichmann.

Der bis dahin scheinbar völlig planlose Grundriss stellt nichts weiter dar als das Netz der besten Verbindungswege zwischen den verschiedenen Kernen. Das hat nichts mit Planlosigkeit zu tun. Die Stadt wächst entsprechend den Bedürfnissen, Interessen und Machtverhältnissen der in ihr vereinigten verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Wachsen, Schwinden und Zerstören bestimmen den historischen Prozess einer Stadt. Dieser Prozess hält in Magdeburg bis heute noch an. Der Boden der Stadt war nicht Eigentum der Bürger, sondern verbleibt im Besitz des Territorialherrn. Der einzelne Bürger zahlt nur einen Zins (Bede). Dieses Obereigentum des Grundherrn sichert den Boden vor der Ausbeutung durch überdichte Bebauung, wie sie dann im Laufe der liberalistischen Wirtschaft des 19. Jahrhunderts eingetreten ist.

Erzbischof Wichmann gehört in die Reihe der größten Kolonisatoren des Gebietes zwischen Elbe und Oder. Er erkennt sehr eindringlich, dass sein Territorium intensiver landwirtschaftlich bearbeitet und genutzt werden muss. 1158 überträgt der Dompropst Gerhard das Dorf Cracau an zwei Lokatoren, Burchard und Simon. Lokatoren sind Mittelsmänner, denen die Aufgabe zukommt, die Siedler herbeizuziehen und die Ansiedlung zu leiten. Diese Siedlungsunternehmer erhalten vom Domherrn einen bestimmten Betrag für ihre hohen Kosten, die eine Ansiedlung von fremden Siedlungswilligen begünstigt. Ger-

hard hat auch den Schultheißen Siegfried abfinden müssen. Den Siedlern wird das „Recht der Holländer“ zugestanden. Es findet hier erstmalig bezeugt eine Herauslösung (Exemption) aus der allgemeinen Gerichtsverfassung statt. Denn grundsätzlich besteht für Fremde die Gefahr des Prozessverlustes bei Nichteinhaltung der streng förmlichen, genau festgelegten Verfahrensregeln, bloß weil sie nicht mit den örtlichen Gebräuchen vertraut sind. Die Briccius-Kirche (Nationalheiliger der Holländer) in Cracau zeugt von den Neuankömmlingen.

Zur rechtlichen Privilegierung gehört auch die Befreiung von Grund-, Gebäude- und Viehsteuer (Bede) sowie Heerespflicht. Allerdings werden die Siedler verpflichtet, Gräben zur Trockenlegung des ihnen überlassenen Landes anzulegen. Die früheste Siedlungsurkunde des Erzbischofs selbst betrifft Pechau. Die ehemals slawische Siedlung wird im Jahre 1159 laut Vertrag einem gewissen Heribert zur Besiedlung übergeben. Heribert erhält Pechau mit allem Zubehör. Er soll es bebauen und fruchtbar machen (ad excolendum et fructificandum). Den Kolonisten wird das Bürgerrecht verliehen (es enthält auch Dorfrecht). Das heutige Dorf Pechau zeigt die auffallende Regelmäßigkeit einer Neugründung des 12. Jahrhunderts, obwohl die endgültige Form erst nach Verwüstungen während des Dreißigjährigen Krieges entstanden sein soll. In der Zeit um 1130/1150 greifen wirtschaftlicher Strukturwandel und rechtlich-verfassungsmäßige Ausbildung der Stadt ineinander. Jetzt erst werden die drei Elemente, Kirchenburg, Kaufleutesiedlung und handwerkliche Ortsgemeinde zur „Stadt“ vereinigt.

Die Stadt Wichmanns erfährt nach den Verheerungen im Norden und Süden durch die Truppen Kaiser Ottos IV. (Sohn Heinrichs des Löwen) im Jahre 1213 unter diesem tatkräftigen Erzbischof eine großzügige Erweiterung im Norden. Es entstehen lang gestreckte Wohn- und Wirtschaftsstraßen. Diese Straßen unterscheiden sich wesentlich von den Baumaßnahmen Wichmanns. Die lang gestreckten, wenig geschwungenen Straßen der Stadterweiterung Albrechts

laufen ziemlich parallel in westöstlicher Richtung und bilden schmale einheitliche Baublöcke. Sie zeigen mit dem Drang zur Vereinheitlichung der Räume und Baukörper deutliche Merkmale der Gotik. Es entsteht ein erweiterter, sinnvoller und gut funktionierender Stadtorganismus. Allerdings ist diese Epoche von einer Katastrophe überschattet: Am 20. April 1207, einem Karfreitag, kommt es zu einem furchtbaren Stadtbrand, dem auch der ottonische Dom zum Opfer fällt. Ohne Zögern beginnt der Bau des gotischen Domes. Später initiiert der Erzbischof den Bau der nördlichen Stadtmauer. In diesem Sinne schenkt er der Bürgerschaft zwei Morgen Land, damit Steine aus dem Grund gebrochen werden können.

Erzbischof Albrecht gibt der Altstadt den Umfang, der bis zum Jahre 1871 ausreichen musste. Die Befestigung setzt einen vorläufigen Schlusspunkt auch in Bezug auf die Gemeindebildung. Gleichzeitig gründet Albrecht am nördlichen Stadtrand die Neustadt als selbstständige Landstadt (ebenso wie Sudenburg). Es handelt sich um einen planmäßigen Ausbau (vgl. die Neustadt in Lüneburg oder Quedlinburg), wo eine neue Siedlung der schon vorhandenen hinzugefügt wird. Vor allem in Magdeburg findet man die schmalen langen, nicht ganz regelmäßigen Vierecke, eine Ausformung, die man offenbar im deutschen Städtebau des 12. und frühen 13. Jahrhunderts zweckmäßig fand (vgl. besonders Freiburg i. Br.).

Die Dörfer Trumptz, Bernsdorf, Wismenger, Klein-Rothensee, Ostendorf, Insleben, Lewersdorf, Harsdorf, Schrottdorf, Rottersdorf, Niendorf und Benneckenbeck bilden im 12. und 13. Jahrhundert zusammen mit der Stadt Magdeburg ein in sich beruhendes Wirtschaftsgebiet, das allerdings zu Beginn des 14. Jahrhunderts aus den Fugen geraten ist. Der Grund liegt darin, dass Magdeburg zum einen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts eine enorme Staubsaugfunktion hat: „Stadtluft“ macht frei, das heißt, sie befreit nach einem Jahr aus dem Hörigkeitsverhältnis zum Grundherrn. Zum anderen entvölkern sich die kleinen Dorfsiedlungen endgültig mit der beginnenden Klimaverschlechterung um 1300, die zur „Kleinen Eiszeit“ führt. Die zunehmende

Unterernährung der Verbliebenen führt zu den großen Pestkatastrophen. Im Ergebnis fallen diese Dörfer wüst und werden nie wieder besiedelt. Die folgenden dramatischen Teuerungswellen zunächst bei den Löhnen und dann bei den Preisen führen zur bekannten Krise des Mittelalters.

Mehr als ein Jahrhundert bevor Descartes mit seinem Grundsatz „cogito ergo sum“ die Grundlage des Verstandes im Verstand selbst sieht und den unwiderlegbaren Beweis für dessen logische Selbstständigkeit erbringt, weist Martin Luther den Christen auf das Unterpand seiner persönlichen, selbstständigen Frömmigkeit hin. Das erste reformierte Gebiet umfasste ungefähr Sachsen und Thüringen mit Wittenberg, Zwickau, Weimar und Magdeburg sowie Süddeutschland (Nürnberg, Augsburg, Ulm). Als erste große Stadt Norddeutschlands führt Magdeburg die Reformation ein. Im Zuge der folgenden religiösen Auseinandersetzungen (Reichsacht) tritt die Stadt 1530 dem Schmalkaldischen Bund bei und kann die Reformation trotz der Belagerung 1550/1551 durch den Achtvollstrecker Kurfürst Moritz von Sachsen verteidigen. Wilhelm Raabe hat in seinem Roman „Unseres Herrgotts Kanzlei“ diese bewegte Zeit eindrucksvoll geschildert.

Schießpulver und Feuerwaffe treten in den Dienst der sich bildenden neuen politischen Mächte. Sie führen zu einer völligen Umwälzung auf dem Gebiet des Wehrwesens. Die bisher von ihren Bürgern verteidigte Stadt wird zur Festung. Der Kapitalismus kommt auf und schafft das Geld für das stehende Heer, für Geschütz, teure Wälle und Werke der neuen Bastionärbefestigungen. Der Boden, auf welchem das Haus steht, geht in Privatbesitz über und leitet die Entwicklung ein, die sich im Zeitalter des Liberalismus so verhängnisvoll für den Städtebau auswirkt. Das Zeichen, unter das die Stadtbaukunst für die Zeit vom 16. Jahrhundert bis zur Französischen Revolution tritt, ist die Macht.

Albrecht Dürers städtebauliche Entwürfe schematisierter Stadtgrundrisse tragen schon aufs

Klarste die Züge der neuen Zeit. Sie sind unter dem Eindruck des ersten Türkeneinfalls (1529) entstanden. Völlig verschwunden ist das reich gegliederte Bild der turmbewehrten mittelalterlichen Stadtmauer. Mit diesen und den späteren Wallbefestigungen der Barockzeit werden die Städte von jedem organischen Wachstum abgeriegelt.

Die veränderte Kriegsführung führt zur Ausbildung der Bastionärbefestigung, bei der stets die Flanke der einen Bastion die Face der nächstfolgenden und umgekehrt flankiert. Durch die-

ses System, das erstmals von dem Deutschen Daniel Speckle (1598) publiziert wird und später von Vauban weiter ausgebaut wird, werden alle toten Winkel der Front vermieden.

Die dreihundert Jahre alte Stadtmauer konnte einem Angriff mit Kanonen nicht mehr standhalten. Zwar wurde die alte Stadtmauer beibehalten, aber davor wurde ein breiter Wall mit beiderseitigen Futtermauern gelegt. Dickwandige Türme in regelmäßigen Abständen dienten der neuen Abwehrtaktik. Die Tore wurden besonders prächtig im Renaissancestil gestaltet und blieben bis 1871 bzw. 1888 erhalten. Die ge-

fährdeten Eckpartien erhielten bastionsartige Rondelle (z. B. den Heydeck an der St. Sebastianskirche, dort wo seit 1906 das Kulturhistorische Museum steht). Die östliche Stadtmauer verlässt die hochgelegene Stadtkante und verläuft von der Petrikirche (Hünenturm) bis zum Dom näher an der Elbe im flachen Vorland. Die äußere Befestigungsmauer am Elbufer entstand 1525. Sie verband zwei Türme, die bereits 1430 gegen den Widerstand des Erzbischofs errichtet worden waren. Die Tore der Domburg werden in den Quellen nicht erwähnt.



Lukasklausen mit dem Otto-von-Guericke-Museum



Reyherbrücke im Stadtpark Rotehorn

OSKAR
KÄMMER  **Schule**
 Gemeinnützige Schulgesellschaft mbH

Berufsfachschulen: Wirtschaftsassistenz Informationsverarbeitung
 Wirtschaftsassistenz Fremdsprachen/Korrespondenz
 Medizinische Dokumentationsassistenz
 Altenpflege, auch berufsbegleitend
 Altenpflegehilfe
 Sozialpflege
 Wirtschaft (Erwerb Hauptschulabschluss)
 Gymnastik

Fachoberschulen: Sozialwesen
 Gestaltung
 Wirtschaft (mit Berufsausbildung möglich)

Fachschule: Technik – Schwerpunkt Elektrotechnik

39110 Magdeburg · Liebknechtstraße 73
 www.oks.de · oks-md@t-online.de · Tel. 0391 735670

5. Magdeburg – für immer verloren?

Prof. Dr. Mathias Tullner

Zu den wichtigsten und daher immer wieder diskutierten Themen der Magdeburger Stadtgeschichte gehören die nahezu vollständige Zerstörung der Stadt und der Tod von etwa 20 000 ihrer Bewohner sowie Schutzsuchender aus der Umgebung am 10. Mai 1631.

Es handelt sich dabei um den folgenreichsten Bruch in der 1200-jährigen Stadtgeschichte, auch wenn im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg eine weitere verheerende Zerstörung der Innenstadt und anderer Teile erfolgte. Einer der wichtigsten Geschichtsschreiber Magdeburgs im 19. Jahrhundert, Friedrich Wilhelm Hoffmann, hat in seiner 1850 erschienenen Arbeit sogar gemeint: „Mit dem Herabsinken Magdeburgs zu einer bloßen Provinzstadt verliert dessen Geschichte in notwendiger Folge auch alle ihre frühere Bedeutsamkeit und bietet nur noch ein geringes Interesse.“ Diese Auffassung ist zweifellos übertrieben, aber sie deutet doch die Dimension des Bruches, das Trauma von 1631 an.

Magdeburg war vor seiner Zerstörung eine der großen und volkreichen Städte des Reiches. Die Stadt war nicht nur im Mittelbegebiet, sondern war in ganz Norddeutschland in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Hinsicht eine der führenden Städte. Die Katastrophe von 1631 hat-

te zur Folge, dass die Stadt in eine völlig veränderte Lage geriet und in der Folgezeit nicht mehr vermochte, eine ähnliche Stellung zurück zu gewinnen und dauerhaft auf nachgeordnete Ränge unter den deutschen Städten absank. Für das Absinken waren zwar noch eine Reihe anderer Gründe von Bedeutung, aber die Vernichtung von 1631 stellte dazu grundlegende Weichen. Nach 1631 war es nicht einmal sicher, ob die Stadt überhaupt wieder aufgebaut werden und damit eine weitere geschichtliche Perspektive erhalten konnte. Die Stadt und ihre wenigen verbliebenen Bewohner mussten nach der Katastrophe zunächst um die bloße Fortexistenz kämpfen und Grundlagen des Überlebens sichern. In der Situation des fortdauernden Dreißigjährigen Krieges, wechselnder und in der Regel feindseliger Besatzer und Belagerer, war ein Neuanfang zusätzlich erschwert. Eine Wiedererrichtung der Stadt konnte unter solchen Vorzeichen nicht ohne schwere Einbußen hinsichtlich ihrer einstigen Stellung in Politik, Wirtschaft und Kultur erfolgen. Für die Existenzsicherung der Stadt und ihren Wiederaufbau sowie erneute Bevölkerung hatten sich die Rahmenbedingungen, die durch die neue Friedensordnung nach dem Dreißigjährigen Krieg durch den westfälischen Friedensschluss entstanden waren, gravierend verändert. Allen diesen Veränderungen war

gemeinsam, dass sie nicht zum Vorteil für Magdeburg ausfielen.

Der Magdeburger Bürgermeister und Diplomat Otto von Guericke hatte mit massiver schwedischer Unterstützung während der Westfälischen Friedensverhandlungen scheinbar einen großen diplomatischen Erfolg für die Stadt erreicht. Der bestand vor allem darin, dass der Stadt die lang ersehnte Reichsfreiheit in Aussicht gestellt worden war, wenn sie denn das umstrittene Privileg Kaiser Ottos des Großen vorlegen konnte. (Das Ziel der Reichsfreiheit der Stadt schien erreicht, da ihr diese zugesichert wurde, allerdings unter Bedingung, dass sie den urkundlichen Beweis erbringt, dass Kaiser Otto I. tatsächlich die Reichsfreiheit für die Elbestadt gewährt hat. Ein Beweis für die angeblich von Kaiser Otto dem Großen gewährte Reichsfreiheit konnte jedoch nicht erbracht werden. Es gilt als sicher, dass derartige Urkunden in Wahrheit niemals existiert haben.)

Doch unter den beschriebenen Umständen und der in der Folgezeit nachlassenden Unterstützung



Das brennende Magdeburg



Otto von Guericke (1602–1686)

durch Schweden erwies sich der zunächst gefeierte diplomatische Erfolg als trügerisch. Nach dem Westfälischen Friedensschluss aber hoffte man in Magdeburg noch auf die in Aussicht gestellte Reichsfreiheit, zumal einige Umstände durchaus nicht ungünstig erschienen. Dazu gehörte, dass das protestantische Erzstift Magdeburg, dem „Land“, dem die Stadt de jure immer noch zugehörte, so lange die Reichsfreiheit nicht vom Kaiser bestätigt war, weiterhin vom sächsischen Administrator August beherrscht wurde. Dessen Herrschaft war durch die Bestimmungen des Westfälischen Friedens jedoch bis zu seinem Ableben begrenzt und das Land sollte erst danach dem Kurfürstentum Brandenburg zufallen. Brandenburg hatte also zunächst noch keinen Zugriff auf das „Land“ Magdeburg und war vorerst kaum sichtbar in den Auseinandersetzungen Magdeburgs wegen der Anerkennung seiner in Aussicht gestellten Reichsfreiheit beteiligt. Allerdings war unschwer zu erkennen, dass den Brandenburgern das zugesprochene Erzstift ohne die Stadt Magdeburg selbst nur wenig nützen konnte und die Brandenburger Politik sich daher gegen die Magdeburger Bestrebungen wenden würde. Der Aufstieg des Flächenstaates Brandenburg war also für die Magdeburger Ziele eher eine Gefahr. Hinzu kam der Machtzuwachs des Kurfürstentums Sachsen, das der immer noch schwer gezeichneten Stadt Magdeburg erheblichen Schaden hinsichtlich der wirtschaftlichen und politischen Stellung zufügte und sie wiederholt in große Bedrängnis brachte. Magdeburg verlor in diesem Zusammenhang dauerhaft wichtige Positionen als Handelsstadt an die sächsische Stadt Leipzig, die sich der Unterstützung durch den sächsischen Kurfürsten erfreuen konnte. Der Konflikt mit Leipzig bzw. mit dem sächsischen Kurstaat konnte schließlich erst einigermaßen überstanden und eingedämmt werden, als Magdeburg seinerseits die Unterstützung durch den brandenburgischen Kurfürsten erhielt. Das aber deutete darauf hin, dass Magdeburg aus eigener Kraft eine herausragende Handels- und Wirtschaftsstellung in Mitteldeutschland nicht mehr verteidigen oder gar wieder ausbauen konnte. Gerade der für die Wirtschaftsstellung Magdeburgs existenzbedrohende Kampf mit der aufstrebenden Stadt Leipzig deutete schlaglichtartig auf den durch den Verlauf der Geschichte anachronistisch gewordenen Kampf um die Reichsfreiheit hin. Ohnehin war der wichtigste Verbündete Magdeburgs in diesem Bestreben Schweden, eine außerdeutsche Macht, deren Interessen und Möglichkeiten sich mehr und mehr von der Unterstützung Magdeburgs entfernten. Auch der zweite Rückhalt, auf den Magdeburg setzte, die Unterstützung durch die Hansestädte, erwies sich durch den Niedergang der Hanse als unrealistisch. Dies zeigte sich bereits in dem schon lang andauernden Konflikt mit der Hansestadt Hamburg, der nun durch die Zerstörung Magdeburgs endgültig zugunsten Hamburgs gefallen war.

Die Position Magdeburgs in den Verhandlungen über die Ausgestaltung der neuen Friedensordnung nach dem Westfälischen Frieden verschlechterte sich vor allem während des Regensburger Reichstages im Jahre 1654, als sogar die bislang unstrittigen Rechte und Privilegien in Zweifel gezogen worden sind. Doch nicht nur für die Stadtgeschichte Magdeburgs war die Zerstörung von 1631 von weittragender Bedeutung, sie war es auch für die deutsche und europäische Geschichte. Bis der Erste und danach noch der Zweite Weltkrieg im 20. Jahrhundert weit größeres Grauen über die Menschheit brachte, galt vielen Menschen mindestens in Europa die Zerstörung Magdeburgs vom 10. Mai 1631 als Sinnbild des Schreckens des Krieges schlechthin. Im weiteren Verlauf des Dreißigjährigen Krieges entstand der furchtbare Begriff des „Magdeburgisierens“, mit dem die vollständige Vernichtung durch besonders grausame und rücksichtslose Kriegshandlungen gemeint war. Der Berliner Historiker Alexander Demandt hat zu seinem im Jahre 2000 erstmals erschienenen Buch „Sternstunden der Geschichte“ im Jahre 2002 im Vorwort zur Ausgabe in der Beck'schen Reihe bemerkt, man habe ihm nach der freundlichen Aufnahme zweier Auflagen in der Öffentlichkeit nahe gelegt, er möge nunmehr auch an ähnlich bedeutende Schreckensereig-



Domprediger Bake kniet vor Tilly

nisse, an „Unstern-Stunden“ der Geschichte erinnern. In diesem Zusammenhang zählt er die Zerstörung Magdeburgs durch Tillys Armeen im Jahre 1631 zu den „Unstern-Stunden“ der Geschichte. Ein solches Buch hat Demandt allerdings nicht geschrieben.

Der Untergang Magdeburgs am 10. Mai 1631 ist von Zeitgenossen und nachfolgenden Chronisten wiederholt mit dem Untergang Trojas oder auch Jerusalems verglichen worden. Diese Vergleiche unterstreichen die außerordentliche Bedeutung, die das Ereignis für das Empfinden der Zeitgenossen und noch nachfolgender Generationen hatte. Es gibt auch einen weithin bekannten Vorgang in der Magdeburger Geschichte selbst, der den Vergleich mit dem Untergang Trojas beschwört. Es handelt sich um den Fußfall des Magdeburger Dompredigers Reinhard Bake vor dem siegreichen Feldherrn Tilly, als der den Dom öffnen ließ, wohin unter Bakes Obhut sich ein Rest überlebender Magdeburger geflüchtet hatte.

Angesichts der Folgen für die Geschichte Magdeburgs gibt es Gründe dafür, in gewisser Weise von unterschiedlichen Städten vor und nach 1631 zu sprechen. Danach ist nach 1631 eine „zweite Stadt“ entstanden. Mit der Katastrophe vom Mai 1631 ist das Stadtbild der mittelalterlichen

Stadt, sind die weitaus meisten Bauten der „Kaiserstadt“ oder auch der „Hansestadt“ verschwunden. Nach Jahrzehnten der Unsicherheit, der Provisorien und der Angst vor erneuter Zerstörung ist ein planmäßiger Neuaufbau viel später vor allem nach den Richtlinien der preußischen Festungskommandantur erfolgt. Nunmehr ist bezogen auf die Bauten eine „zweite Stadt“ als „Barockstadt“ entstanden, deren wesentliche Teile später im Bombenhagel des Zweiten Weltkrieges vernichtet oder schwer beschädigt worden sind. Doch nicht nur die Bauten der Stadt sind bis auf wieder aufgebaute Sakralbauten und wenige andere Gebäude vernichtet worden, es ist auch ein tiefer Bruch hinsichtlich der Bewohner selbst eingetreten. Nach Otto von Guericke sind bei der Eroberung und Zerstörung von 1631 etwa 20 000 Menschen umgekommen. Es handelte sich dabei um die Mehrheit der Bevölkerung der Stadt. Der überlebende Teil hat seine Existenzgrundlagen durch die fast vollständige Zerstörung verloren und konnte wenig mehr als das bloße Leben retten. Wer konnte, vermied es, die öde Stätte, die vordem die reiche und stolze Stadt Magdeburg war, zu betreten oder gar ohne zwingenden Grund hier wieder einen Neuanfang zu suchen. Im Februar des Jahres 1632 ergab eine amtliche Zählung der verbliebenen Einwohner lediglich die Zahl von 449 Personen. Der größere Teil der Bewohner der Stadt, die vor allem im 18. Jahrhundert die Stadt wieder zu bevölkern begannen, waren keine Zurückgekehrten. Bekanntlich befanden sich darunter auch hugenottische Glaubensflüchtlinge, die durch den brandenburgischen Staat, zu dem Magdeburg mittlerweile gehörte, vor allem auch deshalb ins Land gerufen worden waren, um durch den Dreißigjährigen Krieg besonders entvölkerte Gegenden und Städte wieder zu bevölkern. Dazu zählte in erster Linie die Stadt Magdeburg.

Im Gegensatz zu diesen tiefen Brüchen gab es jedoch auch eine gewisse Kontinuität. Diese bestand zunächst in erhaltenen oder wiederherzustellenden sakralen Bauten, an ihrer Spitze der Dom. Von den profanen Bauten haben nur wenige Gebäude die Katastrophe überdauert. Dies ist auch der wichtigste Grund dafür, dass von der

einstmals berühmten mittelalterlichen Stadt des christlichen Abendlandes nur wenig erhalten geblieben ist und etwa in der Gegenwart das Bild der Stadt mitbestimmen könnte. Wichtiger noch als die Frage der Bauten aber war für die Kontinuität die Rückkehr eines Teils der Oberschichten. Die berühmteste und bekannteste Persönlichkeit ist dabei ohne Zweifel der Naturforscher und Bürgermeister Otto von Guericke. Diese Angehörigen der Oberschichten besaßen ihre privilegierte Stellung in der Regel nur in Magdeburg und waren daher gezwungen, sie hier wieder neu zu errichten. Damit wurde durch die Stadtelite ein gutes Stück Selbstbewusstsein und Identitätsgefühl der untergegangenen Stadt herübertransportiert. Dadurch erklärt sich auch, dass bestimmte Hauptzielstellungen handelspolitischer und auch politischer Stellung und Programmatik von den Repräsentanten der Stadt nach Kräften weiter verfolgt worden sind, die schon vor der Zerstörung die Politik bestimmten. Es ist geradezu erstaunlich, mit welchem Selbstbewusstsein die fast vernichtete Stadt ihre alten politischen und wirtschaftlichen Ziele weiter verfocht, obwohl dafür augenscheinlich keine oder nur schlechte Bedingungen vorhanden waren. Gleichzeitig ist erstaunlich, dass die Stadt die nicht geringen Mittel aufbrachte, die damals für diplomatische Verhandlungen eingesetzt worden sind. Das herausragende Beispiel dafür ist der vor allem durch den Diplomaten Otto von Guericke mit großem persönlichen und eigenem finanziellen Einsatz geführte Kampf um die Anerkennung der Reichsfreiheit. Nicht nur Guericke, sondern auch der entscheidende Teil der städtischen Oberschichten, die die Stadtverwaltung beherrschten, hatten das Bild der untergegangenen Stadt und das Abbild von deren Stellung vor der Zerstörung vor Augen, wonach sie ihre Politik ausrichteten. Die Repräsentanten der städtischen Oberschicht hatten nach 1631 keine grundlegend neuen Konzepte für die Stadt gegenüber der Zeit vor 1631 entwickelt. Die Zielstellung bestand in der Restauration und Sicherung der Stellung der Stadt nach dem „Status quo ante“.

Das aber hatte von vornherein einen bestimmten rückwärtsgewandten, unrealistischen Zug zur

Folge, der sich in den Magdeburger Zielsetzungen und politischen Aktivitäten verstärkt seit dem Westfälischen Frieden zeigte. Schon gar nicht berücksichtigte die Magdeburger Position die Verschiebungen und neuen Tendenzen im Kräfteverhältnis innerhalb des Reiches sowie hinsichtlich der geopolitischen Lage in Mitteldeutschland bzw. an der Mittelelbe.

Aus den Aufzeichnungen Otto von Guericke ist bekannt, dass sich die starre Politik des Magdeburger Rates zur Durchsetzung der Reichsfreiheit mit zunehmender Dauer seiner diplomatischen Bemühungen nach dem Westfälischen Frieden als Hindernis für erreichbare Erfolge erwies. Die unflexiblen Instruktionen des Rates hatten bei seinen letzten diplomatischen „Abschickungen“ die Möglichkeiten einer angemessenen Reaktion auf eingetretene Entwicklungen erheblich eingeschränkt.

Gerade Otto von Guericke hatte klarer als seine Zeitgenossen erkannt, dass unter den gegebenen Umständen für Magdeburg keine andere Wahl blieb, als sich gegen die sächsischen Zugriffe brandenburgischer Unterstützung zu versichern. Der Magdeburger Leiter der Diplomatie hat gespürt, dass das Schlüsselproblem der magdeburgischen Frage das Verhältnis zu Brandenburg war. Guericke reiste im Jahre 1658 an den brandenburgischen Hof nach Cölln. Aus seinen Aufzeichnungen geht hervor, dass er zu diesem Zeitpunkt schon die Unvermeidlichkeit sah, sich schließlich dem Kurfürsten unterwerfen und den Traum der Reichsfreiheit aufgeben zu müssen.

Es kann aber andererseits auch festgestellt werden, dass durch die Rückkehr von bedeutenden Teilen der städtischen Oberschichten in die zerstörte Stadt trotz aller Einbußen ein erheblicher Teil der Stellung und der Privilegien Magdeburgs vor allem auf handelspolitischem Gebiet wieder eingefordert und auch behauptet werden konnten. Dazu gehörten das Stapelrecht und das Recht der exklusiven Getreideverschiffung aus dem fruchtbaren Hinterland.

Dennoch zeichnete die Magdeburger Entwicklung seit der Zerstörung eine Tendenz zur allgemeinen Defensive aus, die aus der Position der strategischen und tatsächlichen Schwäche re-

sultierte. Man musste sich unablässig gegen die Angriffe und Begehrlichkeiten der Konkurrenten hinsichtlich der Wirtschafts- und Handelsstellung – besonders gegen Hamburg, Leipzig, aber auch Burg und andere Städte – verteidigen; man musste ebenso ständig fortgesetzte Versuche des sächsischen wie des brandenburgischen Kurfürsten sowie anderer Fürsten, wie der anhaltischen, abwehren, die auf eine Einverleibung der Elbestadt in deren Territorium zielten. Dabei erwies sich besonders die Auseinandersetzung mit dem brandenburgischen Kurfürsten als zunehmend schwierig, die dann 1666 mit militärischem

Druck des brandenburgischen Herrschers zu dessen Gunsten entschieden worden ist. Zu diesem Zeitpunkt war die Stadt immer noch in einem Zustand, der eine Verteidigung gegen das Heer des brandenburgischen Kurfürsten aussichtslos machte. Kurfürst Friedrich Wilhelm stellte mit versammelter Heeresmacht Magdeburg vor die Alternative, entweder bei Erhalt wichtiger Handelsprivilegien brandenburgische Provinzstadt zu werden oder sich erneut in einen von vornherein aussichtslosen militärischen Kampf einzulassen. Auch der große Naturforscher und Bürgermeister Otto von Guericke, der wäh-

rend der Friedensverhandlungen von 1648 die Interessen der Stadt formal so erfolgreich vertreten hatte, unterschrieb den folgenreichen Vertrag vom Kloster Berge. Seine Unterschrift ist sogar die erste auf dem Dokument als zu dieser Zeit präsidierendem Bürgermeister.

Dadurch wurde für Magdeburg einerseits eine neue Lebensperspektive im brandenburgisch-preußischen Staat gesichert, aber andererseits wurde die Stadt Provinzstadt und wichtigste preußische Festung mit allen damit verbundenen Folgen. Der Vertrag oder wie es im Original hieß, der „Vergleich“ vom Kloster Berge aus dem Jahre 1666 leitete eine Entwicklung ein, die Magdeburg in die Rolle einer brandenburgisch-preußischen Landstadt verwies. Die Zugehörigkeit zum brandenburgischen bzw. preußischen Staatsverband blieb als Rahmenbedingung für die Stadtentwicklung bis zum Jahre 1945 bestehen. Der Vertrag und seine Konsequenzen für die Stadtgeschichte sind bis zur Gegenwart in der Stadtgeschichtsschreibung umstritten. In der Zeit der borussisch dominierten Geschichtsschreibung bis in das 20. Jh. hinein hat es an Lobpreisungen des Anschlusses an Brandenburg nicht gefehlt. In der Zeit der Weimarer Republik griff dagegen eine kritischere Sicht auf die Zugehörigkeit zu Brandenburg-Preußen-Raum.

Bei der Diskussion des Vertrages vom Kloster Berge ist zu berücksichtigen, dass die 1631 eingeäscherte Stadt zur Zeit des Vertrages vom Kloster Berge etwa 7 000 Einwohner aufwies und wegen der noch weitgehend vorhandenen Zerstörungen nicht verteidigungsfähig war. Von einer halbwegs intakten und homogenen Bürgerschaft konnte nicht die Rede sein. Der Vertrag bedeutete nicht nur eine Unterwerfung unter Brandenburg und den Beginn des Weges zu einer brandenburgischen Landstadt. Durch die Eingliederung Magdeburgs in den aufstrebenden brandenburgischen Kurstaat wurde zwar eine mit dem Blick nach rückwärts verfolgte Perspektive verstellt, aber der Vertrag vom Kloster Berge begründete andererseits eine Reihe von Möglichkeiten der Entwicklung vor allem auf wirtschaftlichem Gebiet. Die Bestätigung aller handels- und wirtschaftspolitischen Privilegien und die ausdrückliche Versicherung des künftigen Landesherrn, die Stadt auch darüber hinaus nach Kräften fördern zu wollen, war für die immer noch schwer durch ihre Zerstörung gekennzeichnete Stadt eine sehr reale Perspektive, die sie ohne einen kräftigen Rückhalt kaum selbst hätte erreichen können. Innerhalb des brandenburgischen Staates, zu dem die Stadt de jure im Jahre 1680 kam, war Magdeburg zu dieser Zeit als Handels- und Gewerbestadt auch nach seiner Zerstörung noch eine bedeutende Größe. Die brandenburgische Herrschaft gab Magdeburg seine regionale Stellung als Hauptstadt des jetzt als „Herzogtum“ bezeichneten früheren Erzstiftes zurück. Im Jahre 1714 ordnete König Friedrich Wilhelm I. die Übersiedlung der Regierungsbehörden des Herzogtums Magdeburg von Halle in die Elbestadt an. Regierung, Kammer und Konsistorium erhielten ihren Sitz in der Hauptstadt des Herzogtums. Dies war der Beginn der Ent-



Faksimile letzte Seite des Vertrages vom Kloster Berge

wicklung Magdeburgs zum preußischen Verwaltungszentrum.

Allerdings verfolgte der brandenburgische Kurfürst auch Pläne, die für Magdeburg durchaus weniger günstig waren und die im militärischen Ausbau der Stadt als Bollwerk an der Mittelelbe zum Schutz des brandenburgischen Kernlandes bestanden. Zwar war der Festungsausbau von wichtigen Städten in dieser Zeit keine allzu erwähnenswerte Besonderheit, aber im Falle von Magdeburg erwies sich die später herausgehobene Festungssituation in vieler Hinsicht als hemmend, so zum Beispiel, als wegen der Festungsrolle der Elbestadt die von Kurfürst Friedrich III. gegründete moderne Universität nicht nach Magdeburg, sondern nach Halle kam.

Für die weitere Wirkung des Kloster-Berge-Vertrages kann nicht übersehen werden, dass die Stadt Magdeburg noch unter Kurfürst Friedrich Wilhelm mit der Zuwanderung der französischen

und Pfälzer Glaubensflüchtlinge nach 1686 längerfristig erhebliche Impulse für die Stadtentwicklung erhielt. Die immer noch entvölkerte Stadt Magdeburg hatte nach Berlin die größte Kolonie der Flüchtlinge aufgenommen.

Die Stadtentwicklung unter brandenburgisch-preußischer Herrschaft hatte die Entstehung einer „zweiten“ Stadt Magdeburg zur Folge. Diese „zweite Stadt“ Magdeburg war eine brandenburgisch-preußische Landstadt, die mit dem Rückhalt des aufstrebenden Flächenstaates eine durchaus auch verheißungsvolle Existenz und Zukunft sicherte. Die „zweite“ Stadt Magdeburg konnte als Handelsstadt, als regionales Zentrum der Mittelbergregion und auch als regionales preußisches Verwaltungszentrum eine gesicherte Entwicklung nehmen. Allerdings war die Geschichte der Stadt bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hin mit der Existenz der zeitweise

stärksten und wichtigsten preußischen Festung verbunden, die zweifellos erheblich die Stadtentwicklung prägte. Zu den Folgen der Festungssituation sind das Verkümmern geistiger und kultureller Entwicklungen und anderer Aspekte einer freien Entfaltung städtischen Lebens zu rechnen. Dass aber deswegen die Zugehörigkeit zu Preußen insgesamt eine Misere für die Stadtentwicklung gewesen sei, ist trotz wegwerfender Bemerkungen von Immermann, Richard Wagner oder auch Georg Kaiser nicht zu halten. Ein gutes Beispiel dafür ist die außerordentlich günstige Entwicklung Magdeburgs in der ersten Hälfte des 19. Jh. In dieser Zeit wurde bei aller Beschränkung durch die Festung im Zusammenhang mit der Frühindustrialisierung eine Spitzenstellung unter den Städten des Zollvereinsgebietes erreicht.



Magdeburg nach der Belagerung 1551

6. Otto von Guericke – ein Leben in den Stürmen der Zeit

Jutta Lück

Aus Anlass seines 400. Geburtstages im Jahre 2002 würdigte die Stadt Magdeburg einen ihrer bedeutendsten Söhne: Otto von Guericke. Als Naturphilosophen und -forscher, Erfinder, großartigem Ingenieur und Festungsbaumeister, als Kämmerer und Scholarch, Bau- und Apothekenherrn – aber besonders als erfolgreichem Diplomaten, Ratsherrn und Bürgermeister der Alten Stadt Magdeburg gilt ihm bis in die heutige Zeit große Anerkennung seiner Verdienste für die Entwicklung der Stadt. Otto von Guericke stellte sein ganzes Leben und Wirken in den Dienst seiner Heimatstadt. Über 50 Jahre (von 1626 bis 1678) war er Mitglied des Rates der Alten Stadt und hat seine Spuren für nachfolgende Generationen hinterlassen. Unbestreitbar sind seine Verdienste als Forscher, Erfinder und Diplomat in einer schweren Zeit über die Stadt- und nationalen Grenzen hinaus.

Als Otto Gericke (seit der Nobilitierung 1666 – Otto von Guericke) am 20. November 1602 in Magdeburg geboren wurde, war gerade ein halbes Jahrhundert vergangen, seitdem sich seine Heimatstadt in den Augen vieler Zeitgenossen unsterblichen Ruhm erworben hatte. Sie trotzte den Gegnern der Reformation und gewährte verfolgten Protestanten Sicherheit und Schutz in ihren Mauern. Damals und noch Generationen später verstand sich die alte Hansestadt Magdeburg als Hort des Protestantismus und freie Reichsstadt.

Die Stadt Magdeburg bildete von alters her schon immer einen hervorragenden Handelsplatz am Flussufer der Elbe, der auch durch Straßenverbindungen nach allen Himmelsrichtungen angebonden war. Die Stadt war zu dieser Zeit gekennzeichnet durch enge Straßen und Gassen, dunkle Ufergassen und Plätze für Handel und Gewerbe, durch Fachwerk- und Steinbauten, gotische Kirchen und Kapellen. Am Alten Markt befand sich das Rathaus und das Reiterstandbild. Auch ein Roland prägte diese Handelsfläche. Am Dom befand sich der Neue Markt (Domplatz), auf dem Volksfeste und auch Handelsmessen abgehalten wurden. Umgeben war die Stadt von festen Mauern, Wällen und Wehrtürmen, die die Bewohner, den Handel und das Handwerk vor

feindlichen Angreifern in kriegerischen Zeiten schützen sollten. Stadttore öffneten die Ummauerung und gewährten Ein- und Ausfahrten. Dieses städtische Gemeinwesen erlebte der junge Gericke, in welchem er aufwuchs, lernte und seine Liebe zu dieser Stadt fand.

Nach einer Ausbildung, vorwiegend durch Privatlehrer, sollte Otto Gericke in die Laufbahn seiner Vorfahren treten, die im Rat Dienste taten. Zum Sommersemester 1617 schrieb er sich als 15-Jähriger an der Universität Leipzig ein. Die Artistenfakultät bereitete die Studenten auf ein Studium an den drei hohen Fakultäten, der juristischen, medizinischen und der theologischen vor. Der Dreißigjährige Krieg breitete sich zunehmend aus. Unter anderem deshalb wurde Gericke 1620 an die Universität Helmstedt geschickt, wo er ein Fachstudium an der juristischen Fakultät begann, aber nach kurzer Zeit wegen des Todes seines Vaters abbrach. Gericke war noch nicht volljährig und noch nicht ausreichend ausgebildet, um die Nachfolge des Vaters auf dem Schöppenstuhl antreten zu können. Mit einem Stipendium der Familie ging er 1621 zum Jurastudium nach Jena. Hier blieb er zwei Jahre und erhielt eine grundlegende juristische Ausbildung. Auf Anraten seines Stiefvaters Christoph Schultze und seines Jenaer Lehrers Daniel Burchard studierte er ab dem Sommersemester 1623 an der juristischen Fakultät der erst 1575 gegründeten Fakultät Leiden (Holland) und erlernte in zwei glücklichen Jahren auch fremde Sprachen, das Fortifikationswesen, die Astronomie, die Geometrie und die mechanischen Künste. Am Ende seiner Ausbildung unternahm er 1624 mit seinen Kommilitonen Andreas Rudolph und Johann Mihe eine Kavalleriestour. Diese Reise führte nach England und am Ende des Studiums zu den nordfranzösi-

schen Festungsstädten, deren Anlagen beispielgebend für den mittelalterlichen Festungsbau waren. Ende 1631 erhielt Gericke in Erfurt eine Bestallung als Ingenieur. Der König Gustav II. Adolf betraute ihn dort mit dem Ausbau der Cyriaksburg. 1632 verließen die kaiserlichen Truppen auf schwedischen Druck die Stadt Magdeburg. Nun konnte der Wiederaufbau nach den verheerenden Zerstörungen (Mai 1631) durch die kaiserlichen Truppen des Generals Tilly beginnen. Um ihn planmäßig zu vollziehen, schlug der neu berufene Magdeburger Rat vor, einen maßstäblichen Stadtplan zu erstellen. Dazu wurde der Militäringenieur Gericke angefordert. Er fertigte den Grundriss aufgrund seiner Kenntnisse aus dem Studium in Leiden schnell und gründlich an.

Mit zwei Kopien des Stadtplanes bat Gericke am 2. Mai 1632 um die Stelle eines Festungsbauingenieurs in Magdeburg. Er erhielt sie und blieb somit über lange Jahre in der Stadt. Die Arbeit des





Wappen der Familie Otto von Guericke

Ingenieurs Otto Gericke, der bis zu 700 Bauleute beschäftigte, wurde durch latenten Geldmangel, resultierend aus der schwierigen wirtschaftlichen Situation der Stadt nach dem Dreißigjährigen Krieg, beeinträchtigt. Mit dem Prager Frieden 1635 zogen nach schweren Belagerungen am 3. Juli 1636 die Schweden aus Magdeburg ab und die Sachsen ein. Für den Ingenieur und Offizier Otto Gericke in schwedischen Diensten war das ein Wechsel zur feindlichen Kriegspartei. Am 24. Juli 1636 wurde er durch den sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. zum Ingenieur beim Festungsbaukommandanten Magdeburgs bestellt.

Durch die Diskussion der astronomischen Weltbilder in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde Otto von Guericke angeregt, eigene Untersuchungen zu betreiben. Sein kopernikanisches und atomistisches Weltbild präsentierte er später in seinem Hauptwerk „Experimenta Nova Magdeburgica de Vacuo Spatio“ (1672). Nach vielen missglückten Versuchen gelang ihm, der neben seinen schweren Ämtern unermüdlich forschte, um 1650 das Vakuum praktisch nachzuweisen. Seine Deutung eines leeren Alls stieß in einer Zeit geistiger Enge und religiöser Dogmen auf heftigen Widerstand bei den Vertretern der herrschenden Lehrmeinungen und des kirchlichen Klerus. Guericke erdachte immer wieder neue Versuche, um seine Anschauungen praktisch nachzuweisen. Der beeindruckendste und noch heute publikumswirksame war der Versuch mit den großen Magdeburger Halbkugeln (60 cm Durchmesser), bei dem in steigender Zahl Pferde beidseitig vor die evakuierte Kugel ge-

spannt wurden und schließlich sechzehn Pferde nicht in der Lage waren, diese auseinander zu reißen. Dieser einzigartige Versuch demonstrierte augenscheinlich die große Kraft des Luftdrucks. Erwähnenswert auch dieser „Schauversuch“ 1654 auf dem Reichstag zu Regensburg vor illustrem Kreise (wie auch in den späteren Jahren 1658 und 1663 vor dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg). Otto von Guericke's Versuche zum Nachweis des Vakuums (sog.: „Erfinder der Luftpumpe“, wie auch „Vater der Vakuumtechnik“), mit der Schwefelkugel („Vater der Elektrostatik“), sein Thermometer wie auch die „Magdeburger Halbkugeln“ haben ihm internationale Anerkennung gebracht, die auch seinen Ruf als Universalgelehrter festigten.

Seinem jahrzehntelangen Wirken als Bürgermeister schuldet die Stadt Magdeburg aber sicher bevorzugt Dank. Neben der Anerkennung als Naturforscher gilt seinem politischen Wirken hohe Wertschätzung. Seine Teilnahme an den Verhandlungen zum Westfälischen Friedensschluss 1646/49 in Münster und Osnabrück weisen ihn beispielhaft als wichtigen Diplomaten und Abgesandten der Stadt Magdeburg aus. Von großem Vorteil war ihm dabei unstrittig die qualifizierte Ausbildung als Jurist. Allein die Stadt Magdeburg hat eine reiche juristische Tradition. Das Magdeburger Stadtrecht, bedingt durch die Entwicklung des Handels und des Handwerks im 10. Jahrhundert aus der Zeit Kaiser Ottos I. (des Großen [912–973]) wirkte auch in den folgenden Jahrhunderten weit in den osteuropäischen Raum hinein. Für die

juristische Tradition der Stadt Magdeburg stehen auch das hier ansässige Sandgericht und der „Sachsenspiegel“ des Eike von Repgow. Im Jahre 1642 wurde der Ratsherr Otto Gericke zu einem von vier Kämmerern der Stadt ausgewählt. Seine Mitwirkung an der Abfassung neuer Ordnungen wie Brand-, Schul-, Gerichts- und Stadtordnungen weisen ihn als kompetenten Juristen aus. Die neu verfasste Schulordnung prägte noch lange Zeit das weit über die Stadtgrenzen bekannte hohe Niveau der protestantischen Magdeburger Stadtschulen. Die Kirchenordnung von 1652, von Gericke eigenhändig unterzeichnet, sicherte den evangelischen Glauben in der Stadt Magdeburg.

Neben visionären Stadtplanungen und dementsprechenden Ausführungen sowie der Anla-



ge großer Bastionen widmete sich Otto von Guericke als Bürgermeister hauptsächlich dem Wohl der Stadt und der Bevölkerung, indem er den Häuserbau, den Handel sowie die Schifffahrt auf der Elbe und den wirtschaftlichen Aufschwung nach den Kriegswirren unterstützte und vielfältig förderte. Diese umfangreichen Aufgaben verlangten von ihm große persönliche Opfer. Unstimmigkeiten zu Privilegien, die ihm 1649 verliehen wurden, veranlassten Otto von Guericke 1678 im hohen Alter von 76 Jahren aus dem Amt zu scheiden. Nach ein paar Jahren der Ruhe verließ er mit seiner damaligen Frau Dorothea 1681 Magdeburg und siedelte zu seinem Sohn, der in Hamburg brandenburgischer Gesandter war, über. Im Alter von 84 Jahren verstarb Otto von Guericke in Hamburg, wurde aber in seine Heimatstadt überführt, in der er rund siebenzig Jahre gelebt und aufopferungsvoll gewirkt hatte. Im Juli 1686 wird im Kirchenbuch der Sankt-Johanniskirche in Magdeburg ein Glockengeläut verzeichnet, das dem Bürgermeister Ot-



Wohnhaus des Bürgermeisters Otto von Guericke. Nach der Zerstörung der Stadt neu erbaut 1638. Abgebrochen 1866.

to von Guericke galt. Seine Beisetzung soll in dieser Kirche, in der Alemannischen Familiengruft, erfolgt sein. (Umfangreiche und intensive Forschungen der letzten Jahrzehnte belegen diese

Tatsache.) Heute findet man an dieser Stelle eine würdige Gedenkstätte zu Ehren des großen Sohnes der Stadt Magdeburg.



Kloster Unser Lieben Frauen



Breiter Weg 178 + 179

7. Auf dem Weg in eine neue Zeit

Michael Ertl/Jutta Lück

Nach der fast völligen Zerstörung Magdeburgs im Dreißigjährigen Krieg fertigte der damalige Ratsherr Otto Gericke 1632 einen für die damaligen Verhältnisse erstaunlich genauen Stadtplan im Maßstab 1:2088 an, in den er ein rationelles, barockes Straßenschema für eine neue Straßenführung einzeichnete. Unter anderem sah er zwei Straßenfluchten vor, die eine bis dato nicht mögliche Direktquerung der Stadt in ost-westlicher Richtung ermöglichen sollten und zwei Parallelstraßen zum Breiten Weg, die das bisherige System aus kleinen Gassen durchbrechen sollten. Diese für die damalige Zeit fortschrittlichen Planungen wurden allerdings beim Aufbau der Stadt nicht berücksichtigt, das gewachsene Straßensystem wurde übernommen.

Durch den Neuaufbau der Stadt im 17. Jahrhundert entstand eine besonders in den Prachtstraßen wie aus einem Guss wirkende Barockstadt, die sich vor allem durch die prächtigen Giebelhäuser am Breiten Weg und am Alten Markt auszeichnete. Unter anderem wurden in dieser Zeit das Ensemble „Domplatz“, das königliche Palais, Regierungsgebäude und Wohnpaläste einschließlich der barocken Grüngestaltung errichtet. Das Rathaus am Alten Markt wurde in den Jahren 1691–1698 nach Plänen des Ingenieurhauptmanns Heinrich Schmutze erbaut.

Nachdem Magdeburg endgültig 1680 de jure zu Brandenburg-Preußen gekommen war, wurde die Stadt zu der stärksten preußischen Festung ausgebaut. Neben den mehrere hundert Meter tiefgestaffelten Festungswerken, die die Stadt einschlossen, wurden an strategischen Stellen alleinstehende Festungsbauten errichtet (Stern, Zitadelle). Die Festungsbaumeister (Ingenieur-offiziere) waren gleichzeitig die Architekten der Paläste und der öffentlichen Gebäude. Es gab prächtige Stadttore an den aus der Stadt führenden Wegen, die Stadt selber war allerdings durch die Festungsanlagen eingeschnürt und konnte sich über 300 Jahre hinweg nicht ausbreiten. Die 1525 erreichte Ausdehnung der Stadt im Mittelalter mit 1630–1700 m in Nord-Süd-Richtung und 620–850 m in Ost-West-Richtung

blieb durch die einengenden Festungsanlagen bis 1871 bestehen, während sich in dieser Zeit die Einwohnerzahl von ca. 21 000 auf 85 000 Einwohner vervierfachte. In dieser Zeit nahmen die Festungsanlagen (2 km²) deutlich mehr Platz ein als die eigentliche Stadtfläche (1,2 km²).

Neustadt und Sudenburg müssen nach der Eroberung Magdeburgs durch napoleonische Truppen aufgrund eines Dekrets Napoleons aus dem Jahre 1812 abgerissen werden, damit die Besatzungstruppen nötigenfalls freies Schussfeld gegen einen anrückenden Feind hätten. So entstehen 1813/1814 als Ersatz in der Feldmark zwei neue Städte, die Neue Neustadt im Insleber Feld an der Lübecker Straße sowie Sudenburg an der Halberstädter Straße. Beide Städte werden in römischen Sinne mit einem streng regelhaften Straßensystem angelegt, das heute noch in beiden Stadtteilen weitgehend erhalten ist. Obwohl die Dauer der französischen Besatzung keine acht Jahre beträgt, wirkt sie sich durch diese Maßnahmen in städtebaulicher Hinsicht sehr bedeutsam für die Stadt Magdeburg aus.

Die Neue Neustadt entstand 1812 bis 1814 als Ersatz für die größtenteils zerstörte „alte“ Neustadt inmitten von Feldern und Steinbrüchen an der Straße nach Barleben. Die komplette Neuanlage einer Stadt auf dem Land, das die westfälische Regierung 1808 den Magdeburger Stiftungen entzo-



Otto Gericke's Plan von 1632 – die angedachten neuen Magistralen quer durch die altstädtische Bebauung sind gerastert dargestellt, unten rechts zeigt die gerasterte Fläche den nicht im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Teil der Altstadt.

gen hatte, ermöglichte eine große, planmäßige Gründung, die sich noch heute im Straßengrundriss widerspiegelt.

Der Straßengrundriss ist gekennzeichnet durch ein System sich rechtwinklig kreuzender Straßen, als zentrale Achse in der Mitte von Süden nach Norden verlaufend der Breiten Weg, heute Lübecker Straße. Das Gebiet der ursprünglichen Siedlung wurde begrenzt durch die Morgenstraße im Osten, die Mittagstraße im Süden, den Verlauf der erst später angelegten Umfassungsstraße im Westen und die Mitternachtsstraße im Norden, heute Hundisburger- bzw. Kastanienstraße. In diesen Grundriss wurden vier Plätze integriert,



Plan Neue Neustadt 1838

der Große Marktplatz mit der Nicolaikirche (heute Nicolaiplatz) zentral am Breiten Weg, im Westen der Kleine Marktplatz (heute Moritzplatz) und zwei kleinere Plätze im Norden, der Friedrichs- und der Wilhelmsplatz (heute Kuckhoff- und Heinrichplatz). Die Bebauung bestand größtenteils aus kleinen, ein- bis zweistöckigen Häusern, die vereinzelt abseits von den Hauptstraßen auch heute noch dort zu finden sind, und ergab zusammen mit der Landwirtschaft als dem Hauptbetätigungsfeld der Bevölkerung den Charakter einer Ackerbürgerstadt.

Im Zuge des Ausbaus der Festungsanlagen Magdeburgs und der Anlegung der Sternschanze nordwestlich des Klosters Berge wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der östliche Teil Sudenburgs abgebrochen. 1812 wurde der restliche Teil des noch bestehenden ursprünglichen Sudenburgs, wie auch die Neustadt, auf Befehl Napoleons niedergerissen, um in einem Umkreis von 500 m ein freies Schussfeld für die Festung zu erhalten. Das Zentrum des neuen Sudenburgs nahm der Platz an der 1822 errichteten kleinen Ambrosiuskirche ein, die 1875 einem größeren neugotischen Bauwerk weichen musste. An der Ecke Ambrosiusplatz/Halberstädter Straße befand sich auch das Sudenburger Rathaus, das heute nicht mehr existiert.

Zwischen 1840 und 1875, und damit zwischen dem Ende des Klassizismus und dem Beginn des deutschen Neubarocks, wurden zahlreiche weitere zwei- oder dreigeschossige Wohngebäude errichtet, deren Grundriss sich noch stark an den des ländlichen Wohnhauses des Klassizismus anlehnte, deren Fassade allerdings eine starke Veränderung erfahren hatte. Neben Elementen der klassizistischen Architektur (z. B. Giebeldreiecke oberhalb der Fenstergewände, Zahnschnitt unterhalb des Dachgesimses) tauchten immer mehr Elemente der Renaissance auf (z. B. Rustizierung der Erdgeschosse, Fassadengliederung).

Die selbstständige Landstadt Sudenburg blühte in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch Gewerbeansiedlungen und die Nähe zu Magdeburg rasch auf. Nachdem die Verflechtungen zwischen Sudenburg und Magdeburg immer enger wur-

den, kam es 1867 zu einer Vereinigung der beiden Städte.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es durch den Bedarf der Elbschifffahrt (Dampfschiffe) und der Bördelandwirtschaft (Zuckerfabriken, Lokomobile, Dampfplüge) zu einer sprunghaften Entwicklung der Magdeburger Industrie. Es wurden Eisenbahnlinien gebaut (zuerst Magdeburg-Leipzig, dann Magdeburg-Braunschweig), die aus Platzmangel jedoch nur am Elbufer errichtet werden konnten.

Da sich Magdeburg im 19. Jahrhundert durch den Festungsgürtel trotz fortschreitender Industrialisierung und stark steigender Bevölkerungszahlen räumlich nicht ausdehnen konnte, siedelte sich die Industrie in den Vororten an, vor allem in Buckau und Sudenburg. Unter dem Druck der stetig anwachsenden Bevölkerung begann die wildwüchsige Bebauung entlang der Ausfallstraßen. Es entstand ein Konglomerat aus Wohnbebauung und Industrieanlagen, ohne jedes städtebauliche Entwicklungskonzept. In der Innenstadt versuchte man durch Aufstockung und Hofüberbauung, durch die Umwandlung von Dachböden, Kellern, Ställen, Schuppen und Werkstätten in Wohnraum, die steigenden Bevölkerungszahlen abzufangen. Dies führte zu unerträglichen sozialen und hygienischen Zuständen. 1870 erwarb die Stadt für 6 Mio. Mark vom Militär ein 54 ha großes trapezförmiges Terrain im Bereich der damaligen Sternschanze, das immerhin ca. die Hälfte der Fläche der bestehenden Innenstadt ausmachte. Die Eisenbahngesellschaften übernahmen ein 38 ha großes Terrain im westlichen Stadtgebiet für 4,5 Mio. Mark.

Die Pläne für die Bebauung und die Straßenführung des Stadterweiterungsgebietes wur-



Siedlungskern Domfreiheit

den erst 1880 endgültig festgelegt. Während im Stadterweiterungsplan von 1869 der Stern noch von der Erweiterungsplanung ausgenommen war und ein Verkehrsknotenpunkt im neuen südwestlichen Stadtbereich nicht geplant war, erstreckt sich die Erweiterungsfläche in den Plänen von 1871 und 1873 bis auf das Gelände des Sterns mit einem gänzlich anders strukturierten Straßenraster. Grundgedanke des überarbeiteten Straßensystems war die Schaffung eines Verkehrsschnittpunktes im Südwesten, der die beiden Stadttoreingänge Sudenburger und Buckauer Tor und den Breiten Weg als Hauptstraße der Altstadt verbinden sollte. Durch diesen Schnittpunkt, den späteren Hasselbachplatz wurde die Hauptverkehrsstraße der Stadt mit den beiden Vorstädten Buckau und Sudenburg und diese mit dem Zentralbahnhof Magdeburgs verbunden. Im Gegensatz zur Planung von 1873 wurde die Straßenführung östlich des Breiten Weges nochmals erheblich abgeändert. Statt der ursprünglich angedachten Zusammenführung der heutigen Hegel- und Leibnizstraße in Richtung auf den Hasselbachplatz, wurden diese beiden Straßen parallel zum Breiten Weg bis auf das ehemalige Stern Gelände ausgeführt, die Hegelstraße dabei mit durchgehender Blickachse zum Dom. Der Stern selbst wurde teilweise in die neue Bebauung integriert und erst 1906 komplett abgerissen.

Das Nebenstraßen- bzw. Hausblocksystem wurde ausschließlich nach verkehrstechnischen, hygienischen, technischen und wirtschaftlichen

Gesichtspunkten geplant. Auf stadtgestalterische Elemente wurde nicht geachtet. Die Einbeziehung öffentlicher Gebäude war für die Planenden ein unwesentlicher Punkt und wurde oft dem Zufall überlassen. Auch die Gestaltung der einzelnen Häuser wurde nur durch wenige Regularien bestimmt. Die Bauordnungen schrieben eine geschlossene Bebauung vor und gaben Maße für die Höhen der Gebäude und die Mindestgröße der Hinterhöfe vor. Weitere Bestimmungen waren eher „schwammig“ verfasst und kamen den Bauunternehmen sehr entgegen. Die Bauunternehmer, meistens Maurer- oder Zimmermeister, entwarfen und bauten als Baumeister die Gebäude in eigener Regie.

Durch die Boden- und Bauspekulationen stiegen die Preise von Grundstücken in astronomische Höhen (von 60 DM 1872 auf über 200 DM 1887). Daraus folgte eine Bebauung, die darauf aus war, möglichst hohe Mieteinnahmen zu ermöglichen. So kam es zu der für die Gründerzeit typischen Gebäudetypologie mit prachtvollen historisierenden Fassaden, die ihre Erbauer bzw. Besitzer repräsentieren sollten und verschachtelten, dicht bebauten und dunklen Hinterhöfen, die möglichst viel Wohnraum boten, um hohe Mieteinnahmen zu garantieren. Die Bebauung des neuen südwestlichen Stadtgebietes erfolgte in zwei Phasen nach streng ökonomischen Gesichtspunkten von Norden nach Süden. In der ersten Phase wurde zwischen 1870 und 1890 das Areal zwischen der heutigen Danzstraße und der Geißlerstraße, der Bahnhofstraße und dem Schleinufer bebaut. Die zweite Bauperiode aus den Jahren 1905 bis 1920 prägt das Gebiet zwischen Geißlerstraße und Schönebecker Straße, Sternstraße und Steubenallee. Durch dieses Vorgehen ist in der Magdeburger Fassadengestaltung eine deutliche Entwicklung von Nord nach Süd zu verfolgen. Während der siebziger Jahre wurden nach Berliner Beispiel die Fassaden in durch Renaissanceelemente bereicherte klassizistischer Tradition gestaltet, zu erkennen an einheitlichen Traufhöhen, durchlaufenden Gesimsen, gelegentlich Attiken bzw. Balustraden, Fensterarchitekturen, Putzquaderung sowie Risalit- und Pilastergliederungen in zurückhalten-

der Plastizität, was insgesamt zu einem einheitlichen Straßenbild führte. In den achtziger Jahren kam es durch eine zunehmende Individualisierung der Einzelbauten mit immer reicherer Gliederung und Ornamentik zu einer stärkeren Differenzierung der Straßenwände. Die Struktur- und Dekorationsformen wandelten sich vom Tektonischen und Flächigen zum Malerischen und Plastischen mit eindeutig barocker Ausrichtung. Risalite, Balkone, Loggien, Erker, Zwerchhäuser, Kuppeln und Türme erzeugen harte Licht-Schatten-Kontraste und durchbrechen die Fassadenstruktur, was zu einem unruhigen Erscheinungsbild führt, das durch die zum Teil bewegte Dachlandschaft noch verstärkt wird.

Der Zweite Weltkrieg wirkte sich für das südliche Stadtzentrum weniger stark aus als für die Altstadt, die fast völlig zerstört wurde. Die größten Zerstörungen gab es in dem der Altstadt am nächsten liegenden nördlichen Teil der Stadterweiterung. Das bedeutet, dass vor allem gründerzeitliche Gebäude aus den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts zerstört wurden. Die Beschädigungen des südlichen Teils hielten sich in Grenzen, so dass heute von diesen Gebäuden der Großteil noch vorhanden ist.

Durch die zum größten Teil geschlossene gründerzeitliche Bebauung besitzt das südliche Stadtzentrum Stadtbildqualitäten in einer größeren Anzahl erhaltenswerter baulicher Anlagen von künstlerischem, geschichtlichem und städtebaulichem Wert. Gebäude, Straßen, Plätze und die dazugehörigen Freianlagen prägen im Zusammenhang als Ensemble die unverwechselbare Gestalt dieses Stadtteiles. Daher wurde das südliche Stadtzentrum zum größten Teil als Denkmalebene ausgewiesen. Neben den zahlreichen gründerzeitlichen Wohn- und Geschäftshäusern finden sich in diesem Stadtteil auch noch andere bedeutende denkmalgeschützte Bauwerke, wie z.B. die Train-Kaserne an der Hallischen Straße, das Kavallerie-Scharnhorst und der Elbebahnhof. Hier ist auch noch das Hauptgebäude des Hauptbahnhofs zu nennen, das sich zwar nicht im eigentlichen Bereich des südlichen Stadtzentrums befindet, aber auch im Zuge der Stadterweiterung errichtet wurde.

Diese Stadtentwicklung über die Jahrhunderte hinweg haben Menschen geschaffen, die in ihren Mauern geboren wurden, lebten und liebten – oder es waren Zugereiste, die ihr Leben mit der Stadt Magdeburg verbanden.

Von der Alten zur Neuen Stadt, auf dem Weg in eine neue Zeit, viele Lebenswege kreuzten sich – im wahrsten Sinne des Wortes – in Magdeburg.

Bedeutende Persönlichkeiten – Leben und Wirken in Magdeburg

„Wir sind nicht auf dieser Welt, um glücklich zu sein und zu genießen, sondern um unsere Schuldigkeit zu tun.“

*Fürst Otto von Bismarck
(1815–1898)*

Das Leben und Wirken bedeutender Persönlichkeiten in Magdeburg – bei wem soll man beginnen – bei wem enden? Wer war bedeutend und erwähnenswert? Wer hat die größten Leistungen vollbracht, wer das Wichtigste der Nachwelt hinterlassen ...?

Fragen, die so einfach nicht zu beantworten sind. Der geneigte Leser wird es verzeihen, wenn nur einige wenige Persönlichkeiten die angemessene Würdigung finden können. Zu groß ist die Zahl der Personen, auch der „einfachen“ und fleißigen Menschen, die ihr Leben der Stadt Magdeburg gewidmet haben und erfolgreich in ihr – oder für sie wirkten – ohne Einträge im Buch des Ruhms und der Unvergänglichkeit ... Unsere Entschuldigung gilt all denen, die keinen Eingang in diese Publikation gefunden haben. Ohne die vielen Ungenannten wäre Magdeburg nicht die aufstrebende Stadt am „Blauen Band“ der Elbe geworden bzw. hätte sich nicht über die 12 Jahrhunderte seit ihrer urkundlichen Erwähnung so erfolgreich entwickeln können. Unvergessen sind die schweren Zerstörungen durch die Schrecknisse verheerender Kriege – aber auch unvergessen sind der unbändige Lebenswille, der Fleiß und die Opferbereitschaft der Menschen, die ihre Stadt aus den Trümmern hervorhoben und jedem Stein neues Leben einhauchten ...



Editha (erste Gemahlin) und Otto I.

Editha und Adelheid (10. Jhd.)

- 1. und 2. Gemahlin von Otto I.

Fürst Erzbischof Wichmann von Seeburg (12. Jhd.)

- Der „Große Magdeburger Erzbischof“ („Pacificus“ – der Friedensstifter)

Eike von Regow (12./13. Jhd.)

- Schreiber und Übersetzer des „Sachsenspiegels“ – Sammlung von Gesetzen des Mittelalters

Mechthild von Magdeburg (12. Jhd.)

- eine der bedeutendsten Beginen ihrer Zeit

Til Eulenspiegel (14. Jhd.)

- Hofnarr und Spaßmacher

Martin Luther (15./16. Jhd.)

- bedeutendster deutscher Kirchenreformer

Simon Koch / Moritz Brandis / Albert Ravenstein / Joachim Westfal / Martin Knappe / Heinrich Oettingen / Michael Lotter / Hans Walther

(15./16. Jhd.)

- Buchdrucker in Zeiten der Reformation

Johann von Lossow (16. Jhd.)

- Befehlshaber im Kampf gegen die Türken und Magdeburger Domherr

Dr. Siegfried Sack (16. Jhd.)

- erster lutherischer Domprediger

Andreas Betzel (17. Jhd.)

- Buchdrucker und -händler erster Verleger aus eingessener Magdeburger Familie

Otto von Guericke und die Patrizierfamilie Alemann (15.–18. Jhd.)



Martin Luther



Otto I. (Der Große) (10. Jahrhundert)
– Deutscher Kaiser –
(Standbild Magdeburger Reiter)

Georg Philipp Telemann (1681–1767)

Über viele Jahrhunderte hat die Nachwelt (zu Unrecht) einen der größten Barockkomponisten seiner Zeit „vergessen“. Ihn in eine Reihe mit Musikergrößen wie Bach, Schütz oder Händel zu stellen, steht ihm unstrittig zu. Schon zu seinen Lebzeiten war Telemann einer der meistgespielten Tonsetzer. Washington, Moskau, London, Amsterdam, Kopenhagen, Riga ... Fundorte musikalischer Literatur in diesen Städten bezeugen: Telemanns Kompositionen waren einst weit verbreitet. Kirchenmusiken, Sinfonien, Opern u. a. m. – prägten sein umfangreiches musikalisches Schaffen. Über viele Jahre war er in verschiedenen Städten als Musiker, Konzertmeister, Hofkapellmeister und Tonschöpfer tätig. Besonders mit Hamburg, wo er auch 1767 tief betrauert starb, verband ihn eine enge künstlerische Schaffenszeit. Die „Hamburger Admiralitätsmusik“ von 1723 ist davon ein hörbares Zeugnis. Die im September 1977 eingeweihte Konzerthalle im Kloster Unser Lieben Frauen trägt den ehrenvollen Namen des Komponisten und würdigt damit einen großen Sohn der Stadt. Die jährlich stattfindenden „Telemann-Festtage“ bringen einem zahlreichen und interessierten



Plastik: Telemann – Die vier Temperamente

Publikum die Musik des Meisters nahe und sind ein Event in der kulturellen Tradition und klassischen Musikszene Magdeburgs.

Sein musikalisches Erbe wird vom Nachwuchs im Konservatorium „G. Ph. Telemann“ mit großer Liebe und Hingabe gepflegt. Besondere Bedeutung trägt hierbei auch das Zentrum für Telemann-Pflege und -Forschung mit Sitz im Kloster Michaelstein (Harz).

Georg Rollenhagen / Caspar Cruciger / Georg Major / Sigismund Evenius (16./17. Jhd.)
– Rektoren der Magdeburger Stadtschule

Domprediger Reinhard Bake (17. Jhd.)
– Fußfall vor General Tilly nach der Erstürmung Magdeburgs 1631 – Lebensretter tausender Magdeburger Bürger

Heinrich Grimm (17. Jhd.)
– Kantor an der Stadtschule, Musiker und Komponist

Tobias Wilhelmy d. Ä. (17. Jhd.)
– Bildhauer, Steinmetz und Holzschnitzer

Matthias Wrede (17. Jhd.)
– Bürger und Stifter

Martin Dubois / Peter Favreau (17./18. Jhd.)
– Bierbrauer und Branntweinbrenner

Dr. Johann Andreas Eisenbart (17./18. Jhd.)
– Chirurg und Wundarzt (Der „Wunderdoktor“)

Friedrich Wilhelm von Steuben (1730–1794)

Magdeburg gehörte in der Mitte des 18. Jahrhunderts neben Berlin, Breslau, Königsberg und Danzig zu den größten Städten Preußens. Magdeburg war zu dieser Zeit eine der wichtigsten preußischen Festungen, wie auch eine bedeutende Verwaltungsstadt. Als Sohn eines preußischen Ingenieuroffiziers in der Festungsstadt Magdeburg geboren, wurde Friedrich Wilhelm von Steuben schon früh mit dem Militärleben konfrontiert. Er genoss eine gute Schulausbildung und trat 1746 als Fahnenjunker in ein Infanterieregiment ein. Während des Siebenjährigen Krieges wurde er zum Stabskapitän befördert. 1760 geriet er während des Militärdienstes in russische Gefangenschaft und wurde durch den Zaren Peter III. daraus entlassen. 1763 erhielt er seinen Abschied von der Armee.

Während eines Aufenthaltes in Frankreich bekam er persönlichen Kontakt zu den amerikanischen Repräsentanten B. Franklin und S. Deane. 1778 trat er auf deren Vermittlung den Dienst in der amerikanischen Kontinentalarmee an. Es war ein bedeutsamer Schritt in eine neue Zukunft. Er verband somit sein persönliches Schicksal mit den Aufständischen gegen die britische Krone. Um die amerikanische Armee war es zu Steubens Eintritt schlecht bestellt. Hunger, schlechte Ausbildung und Moral prägten das militärische Leben. Steubens Verdienste als Generalinspekteur liegen nunmehr in der Einflussnahme auf die Ausbildung der Soldaten, auf die Verbesserung der Lebensverhältnisse usw. Er schuf den organisatorischen Rahmen für die Armee. Die militärische Erfahrung und Ausbildung Steubens als preußischer Offizier kam in

dieser schwierigen Situation voll zur Wirkung. Unter dem Oberkommando von Georg Washington wurde in den entscheidenden Schlachten, auch durch großes Handeln von Steubens, der Sieg über die englischen Truppen errungen.

Am 28. November 1794 starb Friedrich Wilhelm von Steuben, anerkannt und hochdekoriert, an einem Schlaganfall. In einem einfachen, unbearbeiteten Holzarg wurde er wunschgemäß ohne militärisches Zeremoniell bestattet.

Dem Andenken dieses großen Magdeburger Sohnes und Militärs huldigt die alljährliche Steubenparade in New York (USA).

Sein Denkmal steht in der Magdeburger Hegelstraße, unweit der Straße, die seinen Namen trägt: Steubenallee.

Friedrich Freiherr von der Trenck (18. Jhd.)

– berühmter Gefangener (des „Alten Fritz“) in der Magdeburger Sternschanze

Pierre Christian Frederic Reclam (18. Jhd.)

– Prediger und Buchverleger

Johann Heinrich Rolle (18. Jhd.)

– Musiker und Organist in der Johannis-kirche, städtischer Musikdirektor

Generalleutnant Johann E. von Alemann / Oberst Karl Gottlieb Guischart

(18. Jhd.)

– Militärs aus Magdeburger Familien

Peter Joseph Lenné (18./19. Jhd.)

– Königlicher Gartenbaudirektor

Johann Gottlob Nathusius

(18./19. Jhd.)

– Unternehmer in Magdeburg

Johann Heinrich Daniel

Zschokke (18./19. Jhd.)

– Verfasser philosophischer und staatsrechtlicher Schriften und Ehrenbürger



Friedrich Ludwig Schmidt (18./19. Jhd.)

– Schauspieler und Regisseur am Magdeburger Nationaltheater

Maria Henriette Hasenbalg (18./19. Jhd.)

– erste Lehrerin der höheren Töchterschule

Carl Leberecht Immermann (1796–1840)

Carl Leberecht Immermann ist ein Sohn der Stadt. Am 24. April 1796 wurde er um 20.00 Uhr in der Großen Klosterstraße geboren. Seine Eltern ließen ihm eine gute Erziehung und Bildung angedeihen. Schon früh als Jugendlicher unternahm er erste literarische Versuche und wirkte in Laienaufführungen mit. Im Zuge der Befreiungskriege gegen die napoleonische Herrschaft rekrutierte er sich als freiwilliger Jäger und nahm an verschiedenen Schlachten (Ligny, Waterloo) seiner Zeit teil. Nach seiner Entlassung nahm er seine Studien wieder auf und ging an die Universität Halle.

Neben seinen erfolgreich absolvierten Prüfungen der Jurisprudenz betätigt er sich literarisch. 1824 wird er Kriminalrichter in Magdeburg. Im Jahre 1832 ist Immermann im Düsseldorfer Theaterverein und sein Theaterdirektor. Am 25. August 1840 stirbt Carl Leberecht Immermann an den Folgen eines Lungenschlags in Düsseldorf. Der Reichtum an Beziehungen des Menschen und Literaten Immermann zu anderen Menschen, Ereignissen und Problemen seiner Zeit kann auch in der heutigen Zeit noch faszinieren. Des Dichters und Schriftstellers kann man in seiner Geburtsstadt vielfältig gedenken.

Eine Straße im Stadtteil Stadtfeld trägt seinen Namen und es gibt einen Immermann-Brunnen. Dieser steht unweit des Kulturhistorischen Museums in der Danzstraße. Der Immermann-Freundeskreis der Stadt Magdeburg ist ebenso seinem vielfältigen Schaffen eng verbunden.



Immermann-Brunnen

Karl Friedrich Friesen (18./19. Jhd.)

– Offizier in den Befreiungskriegen und Adjutant beim Lützow'schen Freikorps

August Wilhelm Francke (18./19. Jhd.)

– Oberbürgermeister der Stadt

Lazar Nicolas Carnot (18./19. Jhd.)

– französischer Revolutionär und Exilant in Magdeburg

Dr. Johann Christian Mathias Haase / Dr. Friedrich August Neide („Armenarzt“) / Dr. Werner Hagedorn / Dr. Otto Schlein / Prof. Dr. Max Otten (18./19./20. Jhd.)

– Bedeutende Ärzte in Magdeburg

Fritz Reuter (19. Jhd.)

– Dichter und Schriftsteller – Festungshäftling in Magdeburg

Richard Wagner (19. Jhd.)

– bedeutender Komponist und Kapellmeister in Magdeburg

Charles Maquet / Karl Jacob Hennige / Elias Christian Ludwig Zuckschwerdt (19. Jhd.)

– Rübenzuckerfabrikanten

Alfred Tischbein (19. Jhd.)

– Ingenieur und Schiffbauer



Carnot-Denkmal

Werner von Siemens (19. Jhd.)

– Erfinder und Unternehmer – Begründer des größten deutschen Elektronikonzerns

Carl Georg Adolf Hasenpflug (19. Jhd.)

– Kunstmaler

Dr. jur. Hermann August Jaques Gruson (19. Jhd.)

– Industrieller und Ehrenbürger – Stifter der Gewächshäuser (Pflanzensammlung)

Carl Gustav Friedrich Hasselbach (19. Jhd.)

– langjähriger Oberbürgermeister und – scherzhaft: „Erfinder der Geldpumpe“

Julius Bremer (19. Jhd.)

– „Vater der Magdeburger Sozialdemokratie“

Dr. Ing. Rudolf Wolf (19. Jhd.)

– Ingenieur, Unternehmer und Gründer der Maschinenfabrik R. Wolf

Gottlieb Schoch / Paul Niemeyer / Wilhelm Lincke (19./20. Jhd.)

– Magdeburger Gartenbaudirektoren – „Väter“ des grünen Magdeburg

Bruno Taut (19./20. Jhd.)

– Pionier der neuen Architektur

Bruno Beye (19./20. Jhd.)

– Maler und Graphiker

Hans Grade (19./20. Jhd.)

– Ingenieur und Motorflugpionier

Die Trümmerfrauen der Stadt Magdeburg ...

Skulptur vor der Johanniskirche



8. Von festen Mauern und Wällen umgeben

Dr.-Ing. Bernhard Mai

Magdeburg umgaben rund 1100 Jahre Befestigungsanlagen, die seine räumliche und wirtschaftliche Entwicklung beeinflussten.

Die Bestimmung Magdeburgs zum fränkischen Grenzhandelsplatz 805 zog seine Befestigung nach sich. Spitzgräben schützten es vor überraschenden Reiterangriffen. Im 10. Jh., als es unter den Ottonen ein Zentrum des sich herausbildenden Deutschen Reiches war, gab es im Altstadtbereich mehrere befestigte Siedlungen, die im 12. Jh. durch eine einheitliche Wehranlage umschlossen wurden. Im 13. Jh. fand eine Erweiterung nach Westen und vor allem nach Norden statt. Sie setzte sich aus Wall, Graben und einer durch rechteckige Wehrtürme verstärkten

Mauer zusammen. Da die Elbe die Stadt im Osten schützte, genügte flussseitig abschnittsweise Erd-Holz-Befestigungen. Die der Altstadt im Norden und Süden vorgelagerten Städte Neustadt und Sudenburg waren jede für sich befestigt. Während Sudenburg nur über eine Erdbefestigung verfügte, konnte Neustadt eine Ummauerung aufweisen. Die Erfindung des Schießpulvers zwang die Stadt, wie andere Städte auch, im 15. und 16. Jh. ihre Wehranlagen zu modernisieren. Die Geschütze konnten Mauern binnen kurzer Zeit zum Einsturz bringen. Ihr gefährvolles Übersteigen, verbunden mit einer vorangehenden langwierigen Belagerung, erübrigte sich. Die mittelalterliche Stadtmauer blieb zwar in Magdeburg bis um 1870 erhalten,

doch wurden ihr nach dem Zwiebelschalenprinzip wiederholt modernere Anlagen feldseitig vorgesetzt. Ende des 15. Jh. wurde vor der alten eine neue Stadtmauer errichtet, die in den vor ihr befindlichen neuen Graben hinabreichte. Sie war durch halbrunde Türme verstärkt, die zum Schutz gegen Beschuss massive Decken erhielten. Zwischen der alten und neuen Mauer entstand ein Zwischenraum, der Zwinger, der vom heutigen Prälatenberg im Süden bis zur Lukasklausen im Norden reichte. Der durchgehende Verteidigungsweg wurde als Rondengang (Rundweg) bezeichnet. Die Stadttore wurden verstärkt und mit Geschütztürmen versehen. Die Eckpunkte der Befestigung und die Elbseite erhielten Rondells, eine Fortentwicklung der mittelalterlichen Mauertürme. Die stärksten waren der Gebhard, der Heydeck und das Neue Werk, die spätere Bastion Preußen nahe der Lukasklausen. Von ihnen aus konnte der Graben bestrichen, das heißt, unter Feuer genommen werden. Eine besonders starke Anlage war der Heydeck, der im Bereich des Westabschnittes der Anhaltstraße lag. Er ähnelte einem Prismenstumpf. Auf seiner Plattform befanden sich Geschützstellungen. Seinen hohen Wert für die Verteidigung stellte er wiederholt unter Beweis.

Bei der Belagerung von 1550 / 1551 zeigte sich, dass es richtig war, eine der damaligen Waffentechnik trotzen Wehranlage zu schaffen. Magdeburg, das „Medienzentrum“ der lutherischen Reformation, vom Schriftsteller Wilhelm Raabe als „Des Herrgotts Kanzlei“ bezeichnet, hatte sich nicht nur dem protestantischen Schmalkaldischen Bund angeschlossen, sondern unterwarf sich nach dessen Niederlage in der Schlacht bei Mühlberg (1547) nicht dem Kaiser. Das führte zur Verhängung der Reichsacht, zu deren Vollstreckung die Stadt militärisch erfolglos belagert wurde. Dabei wurden jedoch Neustadt und Sudenburg zerstört.

Im Dreißigjährigen Krieg war Magdeburg auf sich allein gestellt. Eine Modernisierung und Erweiterung seiner Verteidigungsanlagen war im Spannungsfeld zwischen beschränkten wirtschaftlichen Möglichkeiten, der subjektiven Ein-



Rantz, Hans: Stadtansicht von Magdeburg 1552 (Ausschnitt)

Dargestellt ist Magdeburg während der Belagerung von 1550 / 1551. Die Städte Sudenburg und Neustadt sind zerstört. Die Stadt wird von der frühneuzeitlichen Befestigung umschlossen. Landseitig sind das die mittelalterliche Stadtmauer, der Zwinger und der Graben. Die Tore sind durch Geschütztürme verstärkt. Rechts unten ist die Südfront der Stadtbefestigung mit den Rondells Gebhard (oben) und Heydeck (unten) zu sehen.

schätzung der Sicherheit durch seine Einwohner und der ausbleibenden Zustimmung des Landesherrn, des Erzbischofs, unterblieben. Erst als der Krieg rund ein Jahrzehnt lang auch in Norddeutschland tobte gelang es, von Albrecht von Wallenstein (1583–1634) gegen hohe Geldzahlungen das Recht zur Verstärkung seiner Werke zugewilligt zu bekommen. Ab 1629 begann man die wichtigsten Punkte der Befestigung zu verstärken. Die Torpassagen wurden jenseits des Grabens durch Erdwerke komplettiert. Sowohl das Neue Werk als auch die gesamte Südfront zwischen Gebhard und Heydeck waren 1631 noch nicht fertig gestellt, als es nach der von 1629 zur zweiten großen Belagerung kam.

Lange Zeit entzog sich Magdeburg dem Drängen aller kriegführenden Parteien, ihr Militär in seine Mauern aufzunehmen. Jede versuchte, den einzigen festen und dazu noch befestigten Elbübergang unter ihre Kontrolle zu bringen. Erst 1630 schloss Magdeburg, dem Beispiel anderer Städte folgend, ein Bündnis, und zwar mit dem schwedischen König Gustav Adolf. Er konnte der Stadt bei der Belagerung von 1630/1631 nicht zu Hilfe kommen. Dem von ihm entsandten Oberst Dietrich von Falkenberg (1580–1631) oblag es, die Verteidigung zu organisieren. Vor allem in der Elbaue ließ er zahlreiche Schanzen errichten, die jedoch rasch genommen wurden. Die 50.000 Belagerer zogen einen immer enger werdenden Ring, um schließlich bei Niedrigwasser der Elbe von Norden her, unter flussseitiger Umgehung des Neuen Werkes, in die Stadt einzudringen. Bei heftigen Straßenkämpfen fing die Stadt Feuer. Die Zerstörung Magdeburgs bedeutete das Ende einer rund 600-jährigen mittelalterlichen Stadtentwicklung. Diese Katastrophe ist in ihrer damaligen Wirkung mit den Zerstörungen von Dresden und Hiroshima im Zweiten Weltkrieg zu vergleichen. Zeitgenossen nannten sie unter Bezugnahme auf die Auflehnung der Stadt gegen den Kaiser um 1550 und die Jungfrau im Stadtwappen die „Magdeburgische Hochzeit“. Die Stadt wechselte in den darauf folgenden Jahren, die durch weitere Zerstörungen und Wiederinstandsetzung der Werke gekennzeichnet waren, wiederholt die Besatzungen. Zu

einer größeren Belagerung kam es letztmalig 1636. Kursächsische und kaiserliche Truppen nahmen die zerstörte und ziemlich entvölkerte Stadt ein. 1636 war bemerkenswert gegenüber 1631, dass sich die Belagerer in parallel zu den Werken verlaufenden Gräben dem Wall näherten und sich somit weitgehend dem Beschuss von dort entziehen konnten. Die bis ins 19. Jh. übliche Belagerungsform, nämlich die von Le Prestre de Vauban (1633–1707) perfektionierte „förmliche Belagerung“ begann sich zu entwickeln.

1644 zogen die kursächsischen Truppen unter dem Druck der Schweden ab. Das Erzbistum Magdeburg wurde im Westfälischen Frieden als Herzogtum Magdeburg dem Kurfürstentum Brandenburg nach dem Ableben des letzten Landesherrn dem Administrator zugesprochen. Das trat 1680 ein. Magdeburg erhielt seine Rechte zurück. Dazu zählte die Ausweitung der Fes-

tungsanlagen zu Lasten von Sudenburg und Neustadt, was auf späteren Reichstagen wieder eingeschränkt wurde. Obwohl sich Otto von Guericke um das Erringen der Reichsunmittelbarkeit unter Berufung auf angebliche mittelalterliche Urkunden bemühte, blieb diese der Stadt verwehrt. Magdeburgs weiteres Schicksal war vorgezeichnet. Die Zeit der Reichsunmittelbarkeit und Unabhängigkeit von Städten innerhalb der erstarkenden Territorialfürstentümer war vorbei. Nur Bremen gelang es noch, reichsunmittelbar zu werden.

Bereits vor 1680 unterwarf sich Magdeburg Brandenburg-Preußen, indem es eine Belagerung abwendend 1666 eine Garnison des künftigen Landesherrn aufnahm. Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620/1640–1688) sorgte für den wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt, indem er nicht nur die Handelsrechte sicherte und Glaubensflüchtlinge, nämlich Franzosen, Pfälzer und



Der Sturm von Magdeburg 1631.

Wallonen ansiedelte, sondern auch den Befehl zum Ausbau der Stadt zur Festung gab. Der Festungsbau war für die noch immer zerstörte Stadt ein Wirtschaftsfaktor. Bald zählte die Stadt zu den schönsten Barockstädten Deutschlands. Eine Pracht, die vom Domplatz abgesehen, im Bombenhagel des Zweiten Weltkriegs und beim darauf betriebenen Ruinenabriss unterging. Der Festungsbau geschah unter dem Gouverneur Leopold von Anhalt Dessau, genannt „der Alte Dessauer“ (1676–1747, Gouverneur 1702–1747).

1688 begann mit der Errichtung der Zitadelle auf einer Elbinsel der Ausbau Magdeburgs zur wichtigsten Landesfestung in Brandenburg-Preußen. Das setzte sich zwischen 1694 und 1712 mit dem Bau der ersten Umwallung fort, die sich aus fünfeckigen Spitzbastionen und den sie verbindenden Walkörpern, den Grabenscheren bzw. Tenaillen zusammensetzte. Nach außen begrenzte ein Trockengraben das durch Vorschützen, den Ravelins, verstärkte Wall- und Glacisgelände. Eine erwogene Einbeziehung von Neustadt in die Umwallung unterblieb. Nach Vollendung der ersten Umwallung wurde unter Leitung des genialen Festungsbaumeisters Cornelius von Walrave (1692–1773) die zweite Umwallung zwischen 1713 und 1740 in der „Alt-Preußischen Festungsmanier“ geschaffen, wie man die Festungsbauweisen bezeichnete. Nicht nur, dass die Festungsfronten sich in ihrer Ausbildung je nach dem zur Verfügung stehenden Gelände voneinander unterschieden, sie waren auch eine Kombination unterschiedlicher Werke. Es wurden vor allem Kasematten in ihnen zum Schutze der Mannschaften und der Munition angelegt. Die von den Festungswerken eingenommene Fläche betrug nach der Vollendung des zweiten Gürtels das Doppelte der bebauten Stadtfläche. In diese Zeit fällt auch die Errichtung des südlich der Stadt gelegenen Forts Stern, auch nach dem nahe gelegenen Kloster Berge bezeichnet und die Anlegung eines großen bastionierten ostelbischen Brückenkopfes, in dem ab 1732 die planmäßig angelegte Friedrichstadt gegründet wurde. Das zwischen 1721 und 1725 errichtete Fort Stern schützte nicht nur zusätzlich die Südfront, sondern war ein neues Element



Die Festung Magdeburg 1740

„PLAN DER FESTUNG MAGDEBURG wie Selbige Anno 1740 beschaffen und sind die angefangenen aber noch nicht völlig fertigen Werke mit guter Contour angedeutet“

im Festungsbau: ein vor der äußeren Enceinte liegendes, selbstständiges, tenailliertes Sternwerk.

Dem Festungsbau fielen zum Teil die gerade erst wieder aufgebauten Städte Neustadt und Sudenburg zum Opfer. Sudenburg wurde beispielsweise in seiner Fläche halbiert und von der Elbe abgedrängt, um die südlich des Domes befindlichen Werke bis zum Fort Stern vortreiben zu können. Nach 1740, also nach dem Regierungsantritt Friedrichs d. Gr. (1712/1740–1786), wurden nur noch Ergänzungen an den bestehenden Anlagen vorgenommen. Der König konzentrierte sich im Festungsbau vor allem auf das nach dem Ersten Schlesischen Krieg (1742–1744) okkupierte Schlesien. Trotzdem war Magdeburg für ihn wie für seine Vorgänger von höchster Bedeutung. Es hatte die Funktion einer „geheimen Hauptstadt“ des Landes zu erfüllen, d. h. Regierungssitz in Kriegszeiten zu sein. Während fast des gesamten Siebenjährigen Krieges (1756–1763) hielt sich die Regierung und der

Berliner Hof in Magdeburg auf und nahmen Sitz in den Gebäuden am Domplatz. Das verlieh Magdeburg vorübergehend einen gewissen hauptstädtischen Glanz.

Zwischen dem Ende des Siebenjährigen Krieges und der napoleonischen Bedrohung des Landes wurde wenig an den Werken getan. Eine gärtnerische Nutzung führte dazu, dass die Wallprofile verwischten. Um 1800 wurden die Werke wieder in Stand gesetzt und die Nordfront umgebaut.

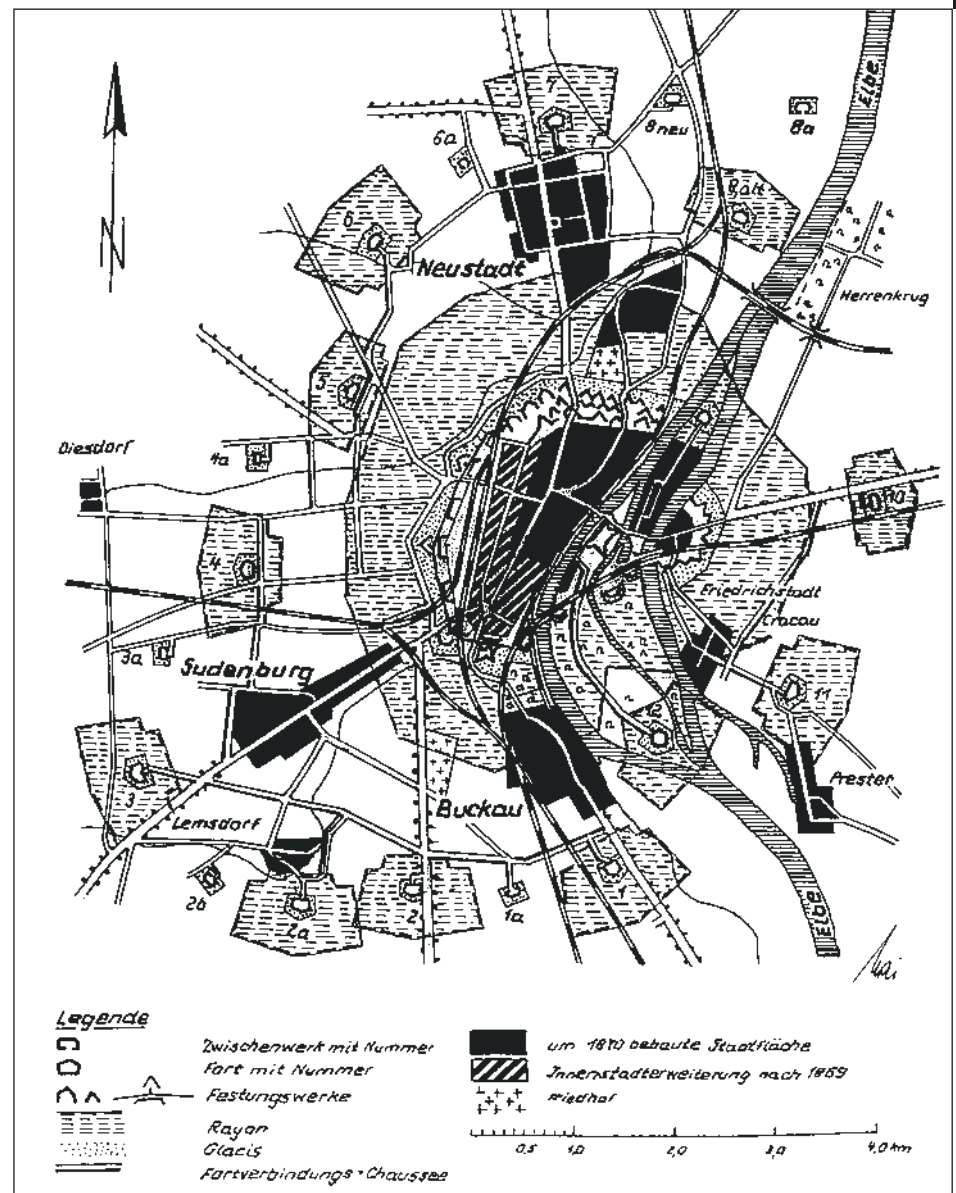
Nach den Niederlagen bei Jena und Auerstedt ergab sich Magdeburg nach einer kurzen Blockade am 11. November 1806 den Franzosen. Die französisch besetzte Festung wurde dem neu gebildeten Königreich Westfalen zugeschlagen. In Vorbereitung seines Russland-Feldzuges gab Napoleon (1769/1804–1814/15/1821) zu Beginn des Jahres 1812 den Befehl, Magdeburg in den Belagerungszustand zu versetzen. Die den Wallanlagen vorgelagerte Stadt Sudenburg wur-

de 1812 in einem Zug abgerissen. Neustadt erlitt das gleiche Schicksal in zwei Etappen 1812 und 1813. Nur ihr nördlicher Teil blieb erhalten. Anfang des Jahres 1814 folgte die endgültige Beseitigung des berühmten Klosters Berge. Die beiden Städte wurden auf klassizistischen Grundrissen außerhalb des Festungsbezirkes, des Rayons, neu aufgebaut, während das Kloster für immer verloren ging.

Der Belagerungszustand Magdeburgs, der über zwei Jahre dauerte, war für die Bevölkerung eine notvolle Zeit. Bis zur Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 war die Festung und ihr Umland Nachschubbasis und Bereitstellungsraum. Ab November 1813 wurde sie von den alliierten Preußen und Russen mit einem immer enger werdenden Blockadering umschlossen. Ausfallgefechte der Festungsbesatzung führten zur Ausplünderung und Verwüstung der im heutigen Stadtgebiet gelegenen Städte und Dörfer. Schwer lastete auf der Bevölkerung die Verpflichtung zu immer mehr Schanzarbeiten. Auf dem Rotehorn wurden Erdbefestigungen angelegt, die bestehenden Werke fortwährend verstärkt und zwischen der Umwallung und dem Fort Stern das aufwendige, erst nach den Befreiungskriegen fertig gestellte Fort Napoleon, später als Scharnhorst bezeichnet, errichtet. Am 24. Mai 1814, als Napoleon längst abgedankt hatte und die alliierten Truppen in Paris einmarschiert waren, ergab sich die französische Besatzung.

Magdeburg wurde im Ergebnis des Wiener Kongresses wieder preußisch und 1816 zur Hauptstadt der neu gebildeten preußischen Provinz Sachsen bestimmt. Der preußische Staat behielt die von Napoleon geschaffenen Veränderungen bei. Die Glacisverlegungen von Sudenburg und Neustadt blieben daher bestehen.

Die Festungsanlagen blieben bis zum Ende der 60er Jahre des 19. Jh. im Wesentlichen unverändert. Die Aktivitäten Preußens konzentrierten sich auf die Festungen am Rhein, in den Ostprovinzen sowie auf das Herzogtum Posen. Immerhin war das aufstrebende Magdeburg um 1820 mit 40.000 Einwohnern eine der größten



Der Stadtkreis Magdeburg, um 1869, korrigierte Ausgabe um 1870

Städte des Deutschen Bundes und stand um 1840 im Gewerbesteueraufkommen an der 6. Stelle der Monarchie. Die Festungswälle waren zu einem Korsett geworden, das nicht nur das Wachstum der Stadt unmöglich machte, sondern auch seine wirtschaftliche Entwicklung zunehmend beeinträchtigte. Seit den 40er Jahren wurde ein mit der Erweiterung der Stadtfläche verbundener Festungsumbau mit unterschiedlicher Verbindlichkeit erwogen, erörtert und geprüft. Der interessanteste Plan ist die Errichtung einer um Hafenbecken gruppierten Stadt auf dem Rotehorn. Eine Erweiterung nach Süden wurde im Zusammenhang mit dem Bau eines neuen Zentralbahnhofs in der Mitte der 50er Jahre erwogen. Schließlich wurde eine kombinierte Stadterweiterung unter weitgehender Beibe-

haltung der äußeren Festungsbegrenzungslinie, der Enceinte, ab 1869 ausgeführt.

Konnten für den Straßenverkehr die durch die Werke führenden Passagen vereinfacht werden, waren die Passagen für die Eisenbahn problematischer. Die Strecken mussten relativ gestreckt durch die Werke geführt werden, d. h., der Belagerer hätte hier eine Bresche gefunden. Es stand also die Frage, die Eisenbahnstrecken vor dem Rayon enden zu lassen oder sie durch aufwendige im Belagerungsfall zu verbarrikadierende Tore in die Stadt einzuführen. In der Frühzeit des Eisenbahnbaus, also zwischen 1839 und 1850, entstanden in Magdeburg drei Eisenbahnfestungstore: das Leipziger Tor, von dem sich eine Kasematte unterhalb des Präla-



Plan der Stadt Magdeburg um 1838.

tenberges, das Berliner Tor in der Friedrichstadt mit einer technisch aufwendigen Zugbrücke, das zweiteilige Wittenberger Tor, von dem sich Reste des inneren Tores mit der Toröffnung und dem dahinter liegenden Blockhaus erhalten haben. Flächen für Bahnhöfe standen in der dicht bebauten Festung nicht zur Verfügung. Es wurde Gelände entlang der Elbe aufgeschüttet und zum Fluss hin durch die noch vorhandene Mauer begrenzt. Der Bahnhof Magdeburg am Schleinufer wurde von drei Eisenbahngesellschaften genutzt. Seine Fläche war so gering, dass die Gesellschaften ihre Güterbahnhöfe und die unbedingt notwendigen Betriebswerkstätten in Buckau und Friedrichstadt errichteten. Die Strecke Magdeburg-Wittenberge, die ihren Güterbahnhof im Bereich des heutigen Handelshafens hatte, wurde im Altstadtbereich anfänglich über eine Brücke im Überschwemmungsgelände zu ihrem Bahnhof am Petriförder geführt.

An den Festungswerken wurden Verbesserungen vorgenommen, z. B. Pulvermagazine in den Werken angelegt, einzelne Kaponnieren, die als erdabgedeckte Massivbauwerke die Gräben an wichtigen Punkten sperrten, errichtet, Eisenbahntore gebaut und die Strecke Berlin–Magdeburg durch drei Werke in die Festung einbezogen.

Zahlreiche Militärgebäude wurden ausgeführt. Dazu zählen ein großes zweigeschossiges Gewehrhaus in der Zitadelle, ein Lazarett am Domplatz, die neue Festungsbäckerei in der Friedrichstadt und die Defensivkasernen Magdeburg und Ravensberg in den 20er und Mark zu Beginn der 60er Jahre. Die Kasernen mit ihren grabenseitigen Geschützkorridoren waren neben der Mannschaftsunterbringung Bestandteil der inneren Verteidigungslinie. Von der Kaserne Mark sind zwei Flügel erhalten geblieben. Ihre Erdabdeckung mit Brustwehr ging verloren.

Die Umwandlung Magdeburgs in eine Fortgürtelfestung und ihr Umbau um 1870 bewirkte, dass die Stadt nach Süden und Westen erweitert, ein Zentralbahnhof, der heutige Hauptbahnhof, westlich von ihr innerhalb der Umwallung errichtet und der Rayon ausgeweitet wurde. In den Zonen des Rayons bestanden unterschiedliche Baubeschränkungen.

1863 fasste das preußische Kabinett den Beschluss, die Festung Magdeburg mit einem Fortgürtel zu umgeben. Das gezogene Geschützrohr hatte eine erheblich größere Schussweite. Bisher musste die Enceinte erreicht sein, um die Stadt gezielt beschießen zu können. Durch den Fort-

gürtel wurde die äußere Verteidigungslinie der Festung nach außen verlegt.

Beim Ausbruch des Deutschen Krieges von 1866 wurden quasi in einer Nacht-und-Nebel-Aktion die Forts aufgeworfen. Da der Krieg sich rasch zu Gunsten Preußens entschied, waren bei Kriegsende nur die Gräben ausgehoben, die Wälle aufgeworfen und die die Innenhöfe teilenden, erdabgedeckten Massivkasematten, die Mitteltraversen, ausgeführt. Bis 1873 wurde der Bau der für diese Zeit vergleichsweise kleinen und schwachen Forts fortgesetzt und dabei die verschiedenen Kasematten massiv ausgeführt. Der Fortgürtel, der aus 13 Forts bestand, umschloss in einem elliptischen Ring Magdeburg mit Sundenburg, Neustadt, Buckau, Cracau und Lemsdorf. Die Forts waren entweder durch Radialchausseen direkt mit der Festung verbunden oder über diese von der Gürtelchaussee zu erreichen. Sie wurden in den 70er Jahren des 19. Jh. errichtet und reichten von der Sandstraße im Süden über die Brenneckestraße bis zur Halberstädter Chaussee, um sich von dort über den Kroatenweg zur Großen Diesdorfer Straße fortzusetzen. Von der heutigen Liebermannstraße verlief sie über den Olvenstedter Platz und die Stormstraße hinweg bis zum Fort VI an der Lerchenwuhne. Einseitig angepflanzte Eschen kennzeichnen noch heute hier und dort den Verlauf der Chausseen.

1869 begann die Einebnung der Süd- und Westfront und etwa zeitgleich der Umbau der Werke der Friedrichstadt. 1876 war ihr Neubau im Wesentlichen abgeschlossen. Das modernisierte Fort Stern wurde in die neue Verteidigungslinie einbezogen. Dagegen unterblieb ein geplanter Umbau der Nordwest- und der Nordfront. Von den 13 Kavaliereen wurden somit nur acht ausgeführt. Entsprechend der Neuen Deutschen Festungsmanier wurden in den Winkeln der polygonal gebrochenen Walllinie im Abstand von 400 bis 600 m Kavaliere angelegt. Die besonders gefährdeten Stellen erhielten durch über die bisherige Enceinte hinausreichende Ravelins. Sie waren vorgeschobene, zur Rundumverteidigung geeignete Dreiecksbastionen. Die Kavaliere, die in Magdeburg über Einzelkasematten bzw. ein- oder zweigeschossige Kasemattenkorps und

Pulvermagazine verfügten, waren zugleich erhöhte Geschützstellungen, von denen das Vorgelände beherrscht wurde. Die Mannschaften gelangten über Treppen auf das Kavalier, während die Geschütze über Rampen nach oben transportiert wurden. Lediglich das im Süden an der Elbe gelegene Kavalier I verfügte über einen Geschützaufzug. Die Geschosse gelangten aus den Geschosslade- und -lagerkasematten über Geschossaufzüge nach oben. Die Geschützstände waren feldseitig durch eine Brustwehr und seitlich durch Querwälle, Hohl- und Volltraversen geschützt. Die Hohltraversen dienten außerdem dem Schutz der Mannschaften und der Lagerung von Geschossen. Die zweigeschossigen Kasematten wurden als Kasernen genutzt. Die Kavaliers waren durch Niederwälle, Kurtinen, miteinander verbunden, so dass es eine geschlossene, von der Sternbrücke bis zur Virchowstraße reichende Walllinie ergab. Sie war feldseitig durch den Hauptgraben, einen Trockengraben, begrenzt. Am Grabenfuß befand sich die nur von den Toren unterbrochene, mit Schießscharten versehene krenellierte Mauer. Der in der Sohle rund 25 m messende Graben war durch steile Böschungen beidseitig begrenzt. In die

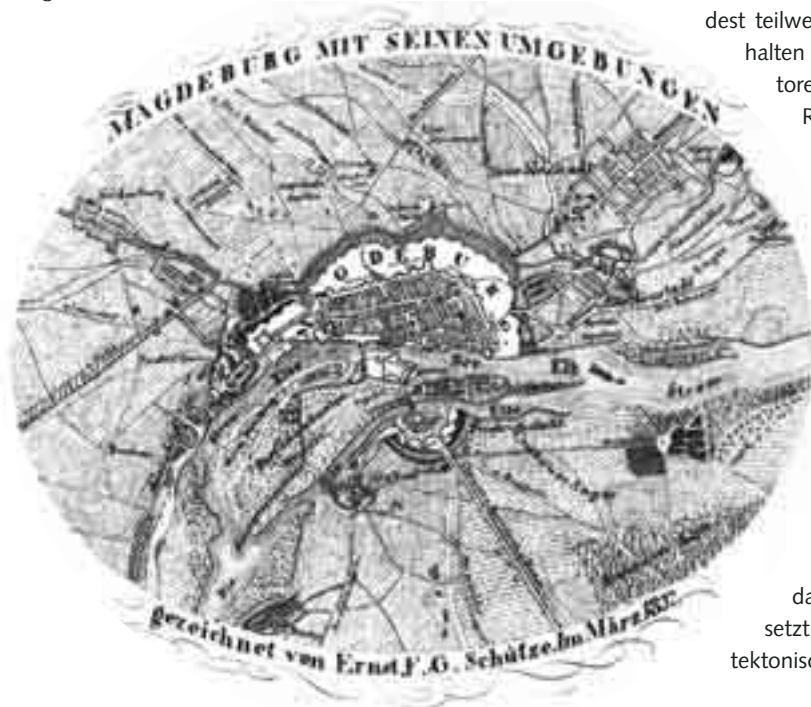


Plan von Magdeburg um 1550

Kavaliers eingebunden waren die neuen Eisenbahnfestungstore, die durch den Bau des Zentralbahnhofs erforderlich wurden. Sie waren durch die Kavaliers führende Tunnel, Flankenkasematten und eine Zugbrücke über dem Hauptgraben, zusätzlich geschützt. Gusseiserne Pendelstützen trugen die erdabgedeckte Stahlträgerdecke. Die Tore wurden beim Umbau des Eisenbahnknotens Magdeburg zwischen 1895 und 1901 fast völlig abgetragen, während die Kavaliers I, IV, V und VI zumindest teilweise relativ gut erhalten sind. Die Straßentore wurden durch die

Anlagen wurden um 1895 abgetragen. Von den drei ausgeführten Ravelins hat sich lediglich teilweise das Ravelin II erhalten, das über die Poterne, einen durch das Kavalier V führenden Tunnel zu erreichen ist. Zu den Ravelins werden die Kaponnieren gerechnet, von denen sich die zweietagige, erdabgedeckte des Ravelins II erhalten hat.

In der Mitte der 80er Jahre des 19. Jh. wurde das Brisanzgeschoss erfunden, das in der Lage war, die Erdabdeckung und die ca. 1 m dicken Ziegelgewölbe zu durchschlagen. Daher wurden die Kernfestung schrittweise aufgegeben und die Wallanlagen veräußert. 1888 wurde die Nordfront an die Stadt verkauft. 1903 erwarb sie die Südfront. Die Altstadt konnte sich somit nach Norden und später Süden ausdehnen. Mit der Aufgabe der Kernfestung wurde der Fortgürtel durch Zwischenwerke, kleine Forts, verstärkt. Mindestens drei Forts, nämlich das Fort IIa in Lemsdorf, VIII neu am Schöppensteg und X an der Berliner Chaussee neu- bzw. umgebaut. Die verschiedenen Einzelkasematten wurden zusammengefasst und die Kasematten durch eine Betonschale geschützt. Panzerforts wurden nicht errichtet, obwohl eine Planung dafür wahrscheinlich ist. Die Forts und die Zwischenwerke hatten nach 1890 nur noch die Aufgabe, Schutz für die Mannschaften und die Munition zu bieten. Für die 124 Geschütze waren Batteriestellungen zwischen diesen ausgewiesen. Im Bela-

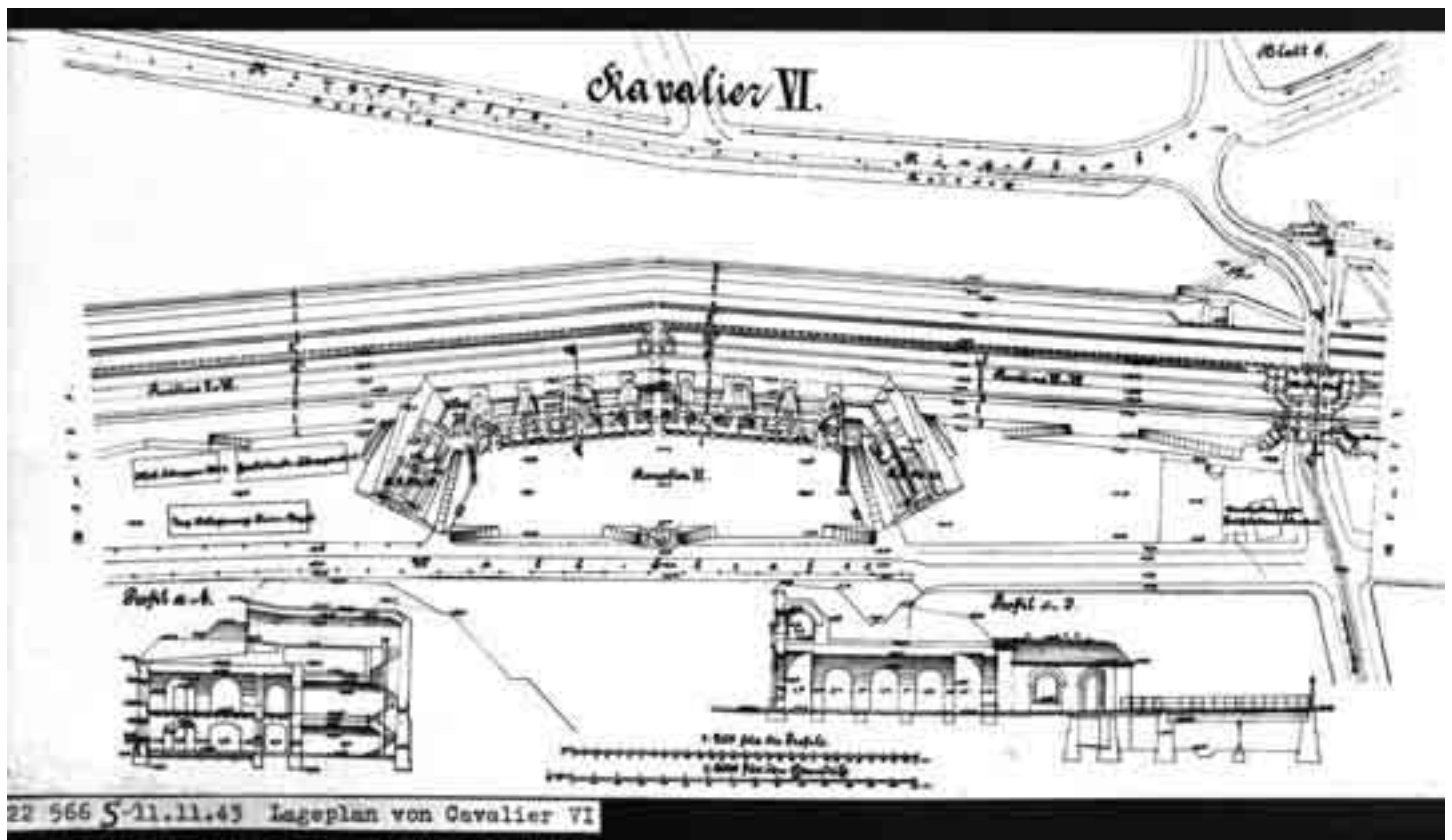


Kriegstore der Festung integriert waren, geschützt. Das Ulrichs- und das Sudenburger Tor wurden im Zuge des Festungsbaus durch das Neue Ulrichs-, das Neue Sudenburger und das Buckauer Tor ersetzt. Auch diese architektonisch ansprechenden

gerungsfall wären die Forts und Zwischenwerke durch einen Schützengraben miteinander verbunden worden. Ziel war es, am Verkehrsknoten Magdeburg hinhaltenden Widerstand leisten zu können.

1900 fasste das preußische Kabinett den Beschluss: „Magdeburg ist als Festung aufzuheben. Das Festungsgelände kann verkauft werden.“ Bis 1912 war das abgeschlossen. Ab 1913 war Magdeburg auch formal keine Festung mehr. Die Stadt

konnte sich somit ungehindert nach allen Seiten ausdehnen. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen bewirkten, dass nur einiges verwirklicht werden konnte, was geplant war.



Lageplan von Kavalier VI



Kavalier V / Ravelin II mit Hauptgraben und Doppelkaponniere, Luftbild 1998

9. Ein Herz und eine Rose für Magdeburg – Königin Luise

Prof. Dr. Mathias Tullner

In der neueren Geschichte Magdeburgs ist keine andere geschichtliche Persönlichkeit ähnlich intensiv verehrt worden wie die Königin Luise von Preußen (1776–1810). Die Verehrung der Königin Luise, ja geradezu ein Luisenkult, war keine Besonderheit Magdeburgs, weil dies mindestens in Preußen, aber auch im restlichen evangelischen Deutschland der Fall war. Schon die Zeitgenossen der Königin haben ihr in der Zeit der schmachvollen Niederlage Preußens gegen Napoleon und der Euphorie der Befreiungskriege eine besondere Zuneigung zukommen lassen. Das lag zunächst daran, dass der König selbst ein schwacher und schwankender Fürst war, wogegen sich die Königin für alle sichtbar mit ganzer Kraft für Preußen einsetzte und dies auch gegenüber dem siegreichen Kaiser der Franzosen tat.

In der Magdeburgischen Geschichtsschreibung ist immer wieder ein besonderes Verhältnis der Königin Luise betont worden. Das wurde auch durch gelegentliche Äußerungen preußischer Monarchen bei Besuchen in Magdeburg behauptet. So hat dies u. a. Kaiser Wilhelm I., ein Sohn Luisens, am 4. Juni 1880 betont, als er aus Anlass des 200. Jahrestages der Huldigung Magdeburgs gegenüber dem Großen Kurfürsten die Stadt besuchte. Eine besondere Beziehung der Königin Luise zu Magdeburg wurde auch bei einem Besuch Kaiser Wilhelms II. am 25. August 1897 herausgestellt. Der Besuch des Kaisers galt der Enthüllung des Denkmals Wilhelms I. auf dem heutigen Universitätsplatz. Während der Überreichung eines Blumengebindes an die Kaiserin rezitierte Fräulein Helene Voigtel, Tochter des Stadtältesten von Magdeburg, folgendes eigens dazu verfasste Gedicht, in dem es hieß:

„Gnadenreich, mit milden Händen, hat Editha hier gewaltet,
Als die Burg der große Sachse sich zum Königssitz gestaltet,
Und als hart der Fuß des Korsen unser Vaterland zertreten,
Hat die Dulderin Luise ihn um ihre Stadt gebeten.
Gleich den Sonnen strahlten beide einst in Magdeburgs Geschicke ...“

Historisch wurde ein besonderes Verhältnis Luisens zu Magdeburg mit der vielfach beschriebenen und auch literarisch wiedergegebenen Begegnung der Königin mit dem siegreichen Kaiser

Napoleon am 6. Juli 1807 in Tilsit begründet. Die Königin war von den preußischen Politikern gebeten worden, mit Napoleon über milde Friedensbedingungen zu reden, da Diplomatie und Militärs keinen anderen Weg mehr sahen, um drohendes Unheil von Preußen abzuwenden. Es gibt Berichte von Personen aus dem Umfeld der Königin, die das aufgeschrieben haben, was die Königin ihnen über das Treffen mit Napoleon mitgeteilt haben soll. Einige Beiträge gehen auch auf Äußerungen Napoleons selbst zurück. Danach hat bei der Unterredung von Seiten der Königin die Stadt Magdeburg eine herausragende Rolle insofern gespielt, als dass Luise bei Napoleon nachdrücklich und sich selbst demütigend um den Verbleib Magdeburgs – vielleicht sogar mehrfach – nachgesucht hat.

Kann man das besondere Eintreten Luisens für den Erhalt Magdeburgs als historisch gesichert ansehen, sind dafür auch eine Reihe guter Gründe auszumachen: die große Bedeutung der Stadt als Festung sowie für die Wirtschaft und den Handel Preußens. Doch ist die Bitte Luisens um Magdeburg zu einem bevorzugten Stoff für Mythen und Legenden geworden. Dabei spielt immer eine Rose eine Rolle, die Napoleon der Königin während der Unterredung oder an deren Ende gereicht oder angeboten haben soll. Eine Version der Legende ist, dass der Kaiser am Ende der Unterredung, nachdem er mildere Friedensbedingungen für Preußen verweigert hat, die Königin wenigstens mit einer Rose trösten wollte, worauf Luise als Gegenleistung für die Annahme der Rose demütig wenigstens um „ihre“ Stadt Magdeburg gebeten haben soll. – Es gibt noch eine Reihe anderer Versionen dieser Szene, denen gemeinsam ist, dass Luise die Annahme der

Rose mit der Bitte um den Verbleib Magdeburgs bei Preußen verbunden hat. Damit war der Stoff für Mythen gegeben, die dann auch tatsächlich tief ins Volks-

bewusstsein in Magdeburg eingedrungen waren. Königin Luise ist am 19. Juli 1810 in Hohenzieritz in ihrer mecklenburgischen Heimat gestorben. Sie war 34 Jahre alt geworden – hat also

als strahlende, schöne und junge Königin diese Welt verlassen. Die Zeitgenossen bereits hat der Tod der Königin schwer getroffen und nachhaltig berührt. Darunter war auch Wilhelm von Humboldt, der einen „entsetzlich(n) Verlust für Preußen und das ganze Deutschland“ festgestellt hat.

Bekannt ist auch ein Gedicht von Friedrich Rückert, das mit „Magdeburg“ überschrieben ist und sich mit der Stadt und der Königin Luise befasst. In diesem Gedicht heißt es:

Er (Napoleon) pflückte eine Rose
vom nahen Stocke dort,
sie dir, o Makellose,
darreichend mit dem Wort:
„So zu verdientem Ruhme,
zum Zeichen ihres Rechts,
reich ich die schönste Blume
der Schönsten des Geschlechts.“

...

Sie sprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
„Ich habe nichts zu bitten
als Preußens Königin;
als Mutter meiner Söhne
tu ich die Bitt allhie:
zu geben mir die schöne
Stadt Magdeburg für sie.“
Da stand der Mann von Eisen
Des Scheins der Anmut bar:
„Ihr seid“, sprach er, „zu preisen
als schöne Königin zwar:
Doch schöne Königinnen –
einhundert sind zu leicht,
wenn man sie mit den Zinnen
von Magdeburg vergleicht.“

Aus Anlass einer Gartenbauausstellung im Jahre 1895 in Magdeburg wurde der „Luisengarten“ (nach 1945 in „Geschwister-Scholl-Park“ umbenannt) westlich vom heutigen Campus der Otto-von-Guericke-Universität gestaltet. Der Bildhauer Johannes Götz schuf für den Park eine Statue der Königin Luise von Preußen aus weißem Marmor. Das Denkmal wurde aus Spenden der Magdeburger, besonders der Magdeburger Frauen und ihrer Vereinigungen, die zumindest

das notwendige Geld sammeln, finanziert. Daher trug der Sockel des Denkmals auch die Aufschrift: „Von den Frauen Magdeburgs“.

Dieses Denkmal hatte die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges und die Zeit des Denkmalssturzes nach 1945 in der sowjetischen Besatzungszone überstanden. Allerdings war es damals, wie das Denkmal Eike von Repgows und das Bismarckdenkmal angefochten worden. Während das Bismarckdenkmal 1951 gegen den Willen der sowjetischen Besatzungsmacht und die Festlegungen der dafür zuständigen Landesbehörden in einer auch nach damaligen Verhältnissen illegalen Aktion niedergelegt worden ist, blieben die anderen beiden Denkmäler stehen. Erst mit dem Beginn der 60er Jahre erfolgte ein erneuter Angriff auf das Denkmal, der mit der Frühgeschichte der Magdeburger Hochschulen zu tun hatte. Im Jahre 1957 kam mit Prof. Dr. Arno Müller der erste Professor für Marxismus-Leninismus nach Magdeburg. Müller war vorher Rektor der Pädagogischen Hochschule in Potsdam. Er wird von Zeitzeugen und vielen Studenten der TH als gebildeter und in der Regel maßvoller Mann beschrieben. Er wurde rasch zum Mittelpunkt und zur Autorität

nicht nur der zahlreichen Magdeburger Lehrer für Marxismus-Leninismus und des entsprechenden Schulfaches, sondern stieg auch in einflussreiche Ämter und Gremien der SED der Stadt auf und wurde Vorsitzender des Kulturbundes. Zu seinen vor dem Hintergrund seines sonstigen Wirkens schwer erklärbaren Feindbildern gehörte ein besonderer Hass gegenüber dem „reaktionären Preußen“ und seinen Symbolen. Nun befand sich das Denkmal der Königin Luise in unmittelbarer Nähe des Hochschulgeländes, an dem fast täglich der Weg des Professors vorbeiführte. Von ihm ausgehend hat sich Anfang der 1960er Jahre in Magdeburg ein Klima des Denkmalssturzes entwickelt, das sich in heftigen öffentlichen Auseinandersetzungen niederschlug. Die „Schlacht“ wurde in erster Linie im Publikationsorgan des Kulturbundes „Magdeburger Kulturspiegel“ geschlagen. Im Frühjahr 1962 eröffnete der „Kulturspiegel“ unter der Überschrift: „Denk mal – ein Denkmal“ den Feldzug gegen das Denkmal der Königin Luise. Die Schriftleiter waren zwei Dozenten des sich in dieser Zeit in Gründung befindenden Pädagogischen Institutes, der neben der TH und der Medizinischen Akademie dritten Magdeburger Hochschuleinrichtung. Hier waren die Gesellschaftswissenschaften konzentriert, die sich aber erst inhaltlich und personell profilieren mussten. Vor diesem Hintergrund

wird ein besonderer ideologischer Eifer erklärbar, der sich in der Debatte um das Denkmal der Königin und deren historische Bewertung zeigte. Allerdings hat der Angriff des „Kulturspiegels“ auf das Denkmal einen Proteststurm der Magdeburger ausgelöst, der nicht ignoriert werden konnte. Trotz aller ideologiekonformen Bemühungen konnte keine einigermaßen feststellbare Zustimmung zum Denkmalssturz erreicht werden.

Im Februar 1963, lange nach der Zeit des Bildersturmes in der SBZ/DDR, wurde schließlich das Denkmal ohne Ankündigung und geradezu heimlich niedergelegt. Es handelt sich dabei um einen ungewöhnlich späten Zeitpunkt des Denkmalssturzes unter ideologischen Prämissen in der DDR. Noch später ist zumindest aus Sachsen-Anhalt nur noch die Entfernung des Denkmals für den Afrikaforscher Gustav Nachtigal in Stendal bekannt, wobei weder die Büste Nachtigals noch der Denkmalssockel zerstört worden sind und daher längst wieder in Stendal am alten Platz stehen.

Die genauen Umstände der Niederlegung des Luisendenkmals sind nicht restlos aufgeklärt. Es ist jedoch von einem privaten Fuhrunternehmer mit entsprechender Technik niedergelegt und in das noch weitgehend mit Trümmern übersäte und unbebaute Campus-Gelände der TH verbracht worden. Später wurde das Gerücht gestreut, besonders „linientreue“ FDJ-Aktivistinnen der TH hätten das „reaktionäre“ Denkmal gestürzt. Wegen Bauarbeiten auf dem Campus-Gelände wurde die Statue der Königin mehrfach unsanft umgelagert und dabei erheblich beschädigt. Schließlich wurde sie im Jahre 1967 am Ostrand des Hochschulgeländes zertrümmert. Dort hat der Unternehmer Erhard Felgenträger, dessen Haus sich in unmittelbarer Nähe befand, den beschädigten Kopf der Statue geborgen und so vor der Vernichtung bewahrt.



10. Magdeburg – bedeutende Industriestadt in der Mitte Deutschlands

Heinz-Joachim Olbricht/Reiner Stohmann/Klaus Fricke

Die Bedeutung und der Aufstieg Magdeburgs ab Mitte des 19. Jahrhunderts sind untrennbar mit der Entwicklung des Maschinenbaus als Industriezweig verbunden. Diese Entwicklung ist im Wesentlichen auf zwei Wurzeln zurückzuführen:

1. Die Lage der Stadt an der Elbe mit Häfen und an bedeutenden Handelswegen zu Lande sowie die zugehörigen Stapelrechte. Das initiierte zwangsläufig den Bau von Antriebsmaschinen für die Schifffahrt, besonders die Flussschifffahrt und für Landfahrzeuge.

2. Die Lage der Stadt an der Magdeburger Börde, einer seit tausend Jahren durch landwirtschaftliche Nutzungen geprägten Kulturlandschaft. Die landwirtschaftlichen Böden der Magdeburger Börde (Gemeinde Eickendorf) sind Maßstab für die europäischen Bodenwertzahlen seit den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts.

Die Weiterverarbeitung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, wie z. B. Zuckerrüben, beförderte die Entwicklung und den Bau von notwendigen Maschinen, Geräten, Behältern usw.

Die Ansiedlung von Industriebetrieben erfolgte zuerst an den Eisenbahntrassen bzw. der Elbe, weil sich hier am ehesten die benötigten Rohstoffe und die fertigen Erzeugnisse transportieren ließen.

Die sich entwickelnde Industrie führte zu einem gewaltigen Anstieg der Einwohnerzahlen in Magdeburg (1850 = 50.000; 1900 = 250.000; 1919 = 286.000).

Am Beginn der industriellen Entwicklung steht die Strumpffabrik von Lefevre von 1734. Bereits 1855 begründete Hermann Gruson an der Elbe eine Schiffswerft und Maschinenfabrik. 1869 zog das Werk aus Platzmangel zur Marienstraße um und wurde 1893 von Friedrich Krupp, Essen, übernommen. Vor allem Rüstungsgüter, Maschinen und Anlagen für andere Fabriken begründeten ihren Weltruhm.

Etwa parallel zu Gruson baute Rudolf Wolf seine Lokomobilenfabrik in Buckau und Salbke auf.



Maschinenfabrik R. Wolf Buckau, Ansicht kurz nach 1900



Passagierdampfer der Maschinenfabrik R. Wolf, Buckau, 1856
aus: Hundert Jahre Buckau-Wolf, Die Geschichte unseres Hauses von 1838–1938, Magdeburg 1938 und: Industriearchitektur in Magdeburg, Heft 43/1, Stadtplanungsamt 1999



Erinnerungsblatt an den Besuch des Vereins deutscher Ingenieure, Magdeburg 1882

Die Fa. Schäffer & Budenberg, gegründet 1850, begann mit der Herstellung von Armaturen.

Als einige weitere Maschinenbaufabriken seien stellvertretend für viele andere genannt:

- Mundlos & Co., Nähmaschinenfabrik
- Polte, Armaturen und Patronen
- Strube, Maschinen- und Dampfkesselarmaturen
- John Fowler & Co., Dampfpflüge, Straßenlokomotiven und Dampfwalzen.

Aber auch Zuckerfabriken, die anfänglich Rohzucker aus Rüben gewannen, stellten sich schnell auf seine Weiterverarbeitung um. Die Sudenburger Raffinerie sowie C. Helle Nachfolger sind hierfür Vertreter. Die Nahrungs- und Genussmittelindustrie nahm an Bedeutung zu, z. B. die Schokoladenfabrik Hauswaldt. Die vielen Brauereien beschäftigten Tausende Arbeiterinnen und Arbeiter. (Ein Slogan aus dieser Zeit: „Stadt und Land trinkt Diamant“ / Diamant: eine Bierorte und Brauerei an der Lübecker Straße.)

Die große Breite der entwickelten Industriezweige zeigt deutlich, dass Magdeburg nicht nur „Rüstungsschmiede“ war, wie vor allem aus propagandistischen, ideologischen Beweggründen behauptet wurde, sondern eine Industriestadt mit enormen Wachstumspotenzial.

Im Jahre 1910 waren beschäftigt im:

• Handel	13.700
• Maschinenindustrie	12.800
• Leichtindustrie	21.500
• Baugewerbe	4.300
• Verkehr	2.900
• Beherbergung, Gaststätten	2.800

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Stadtverordnetenversammlung durch die SPD dominiert und Herrmann Beims wirkte als Oberbürgermeister auch mit breiter Zustimmung der bürgerlichen Parteien. 1921 wohnten bereits über 309.000 Einwohner in Magdeburg. Zwar hatte die Stadterweiterung nach 1871 neue Wohnquartiere geschaffen, aber der Siedlungsdruck und die Enge wurden allgemein beklagt.

Nach dem Abflauen der Weltwirtschaftskrise, die auch für Magdeburg erhebliche Auswirkungen hatte, setzte wiederum Wachstum ein, das u. a. die Voraussetzungen dafür schuf, dass Magdeburg als Stadt des Neuen Bauwillens mit einer modernen Auffassung von Städtebau und Architektur bekannt wurde.

Namen wie Bruno Taut, Johannes Göderitz, Carl Krayl, Gerhard Ganger und andere sind untrennbar mit dieser Entwicklung verbunden. Der Grundsatz: „Licht, Luft und Sonne“ bestimmte die Konzepte für neue Siedlungen an der Großen Diesdorfer Straße, Reform, Cracau, Brückfeld, Neue Neustadt usw. Die Fortführung des Siedlungsprogrammes reichte bis weit in die 30er Jahre hinein, wenn dann auch mit Abkehr von der Moderne.

Einher mit diesen Aktivitäten entwarf Göderitz drei Typen der Magdeburger Schule. Es entstanden weitere Gesellschafts-, Verwaltungs- und Industriebauten mit moderner Architekturauffassung, die sicher durch das Bauhaus beeinflusst waren, sich jedoch eigene, traditionelle Merkmale bewahrten (Stadthalle, Schlachthof, Hermann-

Gieseler-Halle, AOK-Gebäude, Faber-Hochhaus u. v. a.).

In dieser Zeit wurde mit dem Ausbau des Industriegeländes in Rothensee und dem Bau des „Industriehafens“ begonnen.

In den Jahren des Nationalsozialismus wurde, allerdings ideologisch belastet fortgesetzt, was in der Entwicklung Anfang der 30er Jahre ins Stocken geraten war.

Magdeburg verstand sich als Zentrum im mitteldeutschen Raum an der Mittelelbe und expandierte.

Neue Technologien führten zu Neuansiedlungen, z. B. der BRABAG in Rothensee. Hier wurde Benzin aus Braunkohle hergestellt. Die Junkers Motorenwerke prüften in Rothensee Flugzeugmotoren.

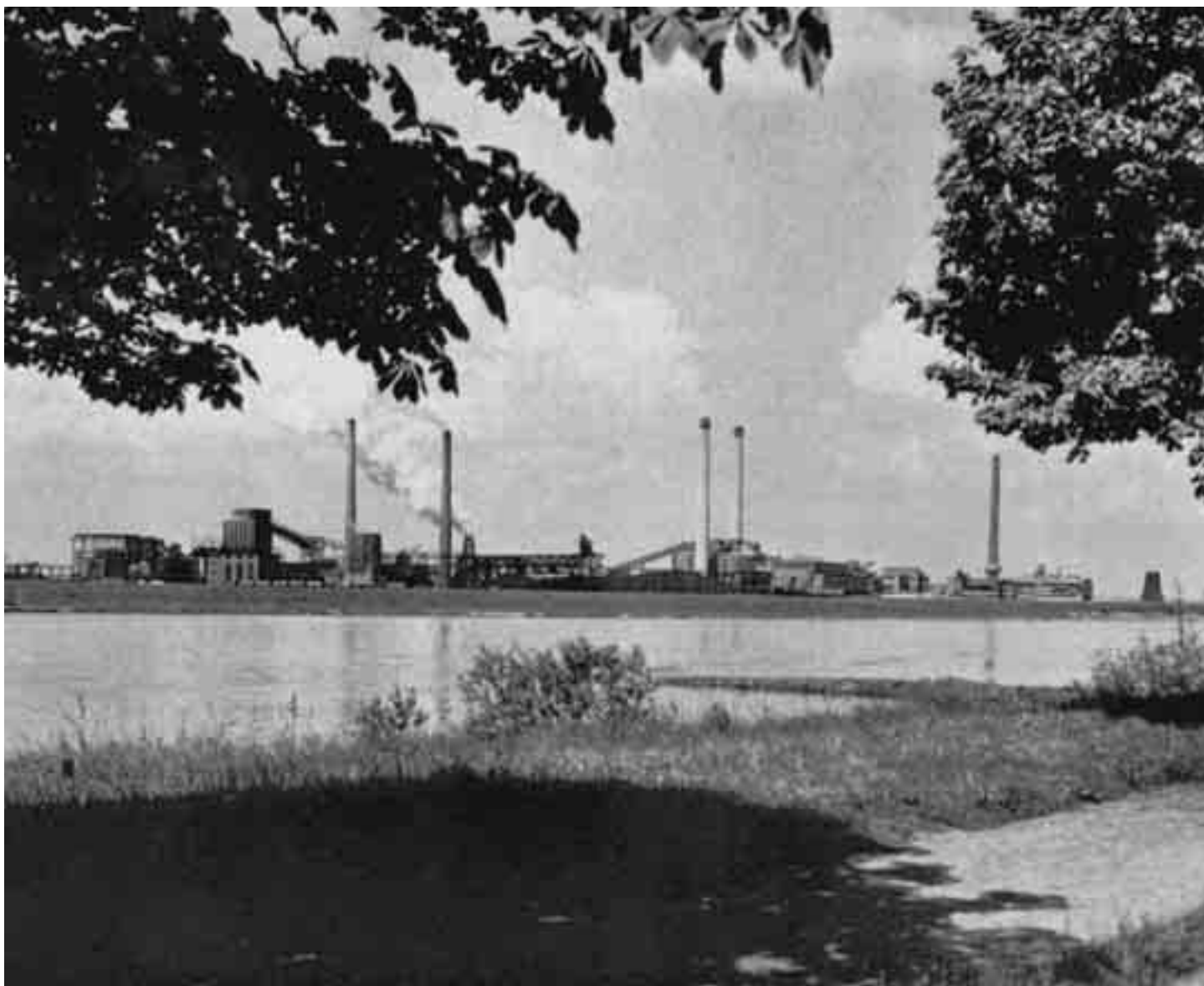
Die Großgaserei Rothensee sollte die gesamte Provinz Sachsen und den Staat Anhalt über ein Ferngasnetz versorgen. Die Mitteldeutschen Kraftwerke Magdeburg AG und die Zinkhütte „Georg von Giesches Erben“ waren ehrgeizige



Magistratsstrecke Buckau

aus: Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben, Heft 1, Magdeburg

Foto: Hatzold; Magdeburg 1933



Industriegebiet Rothensee – aus: *Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben, Heft 17, das Magdeburger Hafenwesen, Magdeburg 1938*
Foto: Stadt Magdeburg

Ansiedlungsprojekte im Industriegebiet Rothensee.

Immer wieder wurde auch in dieser Zeit die besonders verkehrsgünstige Lage der Stadt hervorgehoben und als ein Garant der wirtschaftlichen Stabilität die enge Verbindung der Industriestadt zu ihrem landwirtschaftlich geprägten Umland angeführt. Selbstbewusst wurden die eigenen Stärken und Potenziale genannt und auf Benachteiligungen von zentraler Seite in der Vergangenheit hingewiesen.

Der Zusammenbruch des Dritten Reiches und die schweren Kriegszerstörungen, die überwiegend Magdeburgs Altstadt sowie das Industriegebiet Rothensee betrafen, unterbrachen vor allem

die industrielle Entwicklung im Norden der Stadt. Während Großgaserei und Kraftwerk relativ schnell wieder produzierten und auch der Hafen wieder seinen Betrieb aufnahm, setzte für andere Bereiche eine Entwicklung erst wieder nach 1970 ein (z. B. Stahlgießerei, Plattenwerk).

Nach dem Abzug der amerikanischen Besatzungstruppen im Sommer 1945 übernahm die Rote Armee das Regime. Nazideutschland hatte den Krieg verloren und die Sowjetunion bestand auf Reparationen. Über das, was damals aus Magdeburger Betrieben, die den Krieg überdauert hatten, abtransportiert wurde, gibt es bis heute keine auswertbaren Quellen bzw. Veröffentlichungen.

Dennoch, nach zentralen Vorgaben wurde Magdeburg zur „Stadt des Schwermaschinenbaus“ ernannt, obwohl dieser Industriezweig in Leipzig, Karl-Marx-Stadt und anderen Großstädten genauso stark vertreten war.

Krupp-Gruson hieß jetzt „Schwermaschinenbaukombinat Ernst Thälmann“ (SKET), die Fa. R. Wolf – „Schwermaschinenbaukombinat Karl Liebknecht (SKL) bzw. „Schwermaschinenbau Georgij Dimitroff“, Fa. Polte – „Magdeburger Armaturenwerke Karl-Marx“ (MAW), Schäffer & Budenberg – „Messgerätewerk Erich Weinert“ usw.

Das Eigentum an Produktionsmitteln und damit die Betriebe wurden in Volkseigentum überführt.

In den größten Magdeburger Betrieben gab es 1986 folgende Beschäftigtenverteilung (Verwaltungen eingerechnet):

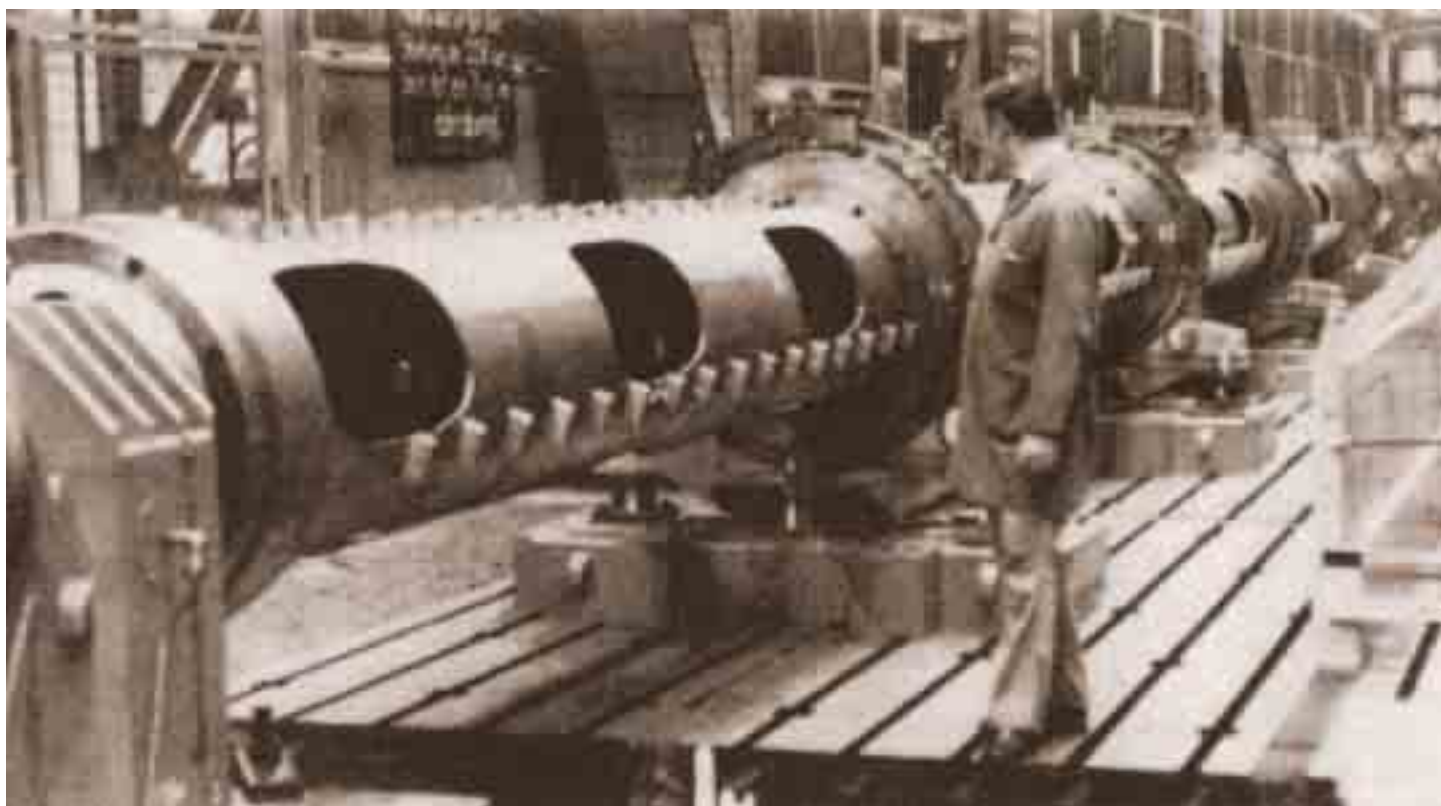
Betrieb	Arbeitskräfte
VEB Schwermaschinenbaukombinat „Ernst Thälmann“ (SKET)	10.561
VEB Schwermaschinenbaukombinat „Karl Liebknecht“ (SKL)	7.808
VEB MAW „Karl Marx“	3.938
VEB Wohnungsbaukombinat	3.015
VEB Schwermaschinenbau „Georgij Dimitroff“	2.558
Deutsche Reichsbahn Ausbesserungswerk	2.047
VEB Stahlgießerei „W. Pieck“	1.900
VEB Fahlberg-List	1.775
VEB Förderanlagen „7. Oktober“ (ehem. Mackensen)	1.640
VEB Starkstromanlagenbau (ehem. Siemens)	1.131
VEB Fleischkombinat	1.033
VEB Technische Gebäudeausrüstung (TGA)	959
VEB Energiekombinat Magdeburg	950
VEB Großgaserei	840
VEB Öle und Fette „H. Schellheimer“ (ehem. Fahrenheit & Hubbe)	840
VEB Metall- und Leichtbaukombinat	540

Lt. einer Broschüre der damaligen SED-Stadtleitung von 1989 wurde auf folgende Fakten der wirtschaftlichen Tätigkeit in der Stadt hingewiesen:

An einem Arbeitstag wird in unserer Stadt unter anderem produziert:

Von der Industrie werden täglich Erzeugnisse im Werte von rund 57 Millionen Mark hergestellt:
 Gusserzeugnisse aus Stahl: 230 Tonnen
 Personenkraftwagenanhänger: 17 Stück
 Gasherde: 255 Stück
 Phosphatdüngemittel: 255 Tonnen
 Geschirrspülmittel: 22 Tonnen
 Fenster: 65 Stück
 Mäntel für Knaben: 860 Stück
 Anoraks für Knaben: 2.116 Stück

Ebenfalls werden täglich hergestellt:
 Chemieanlagen: 1,2 Millionen Mark



Schnellverseilmaschinen SRW des SKET von 1988 – aus: Magdeburg im 40. Jahr der Republik

Tagebauausrüstungen: 0,7 Millionen Mark
 Spanabhebende Werkzeugmaschinen:
 0,9 Millionen Mark
 Hebezeuge und Fördermittel: 1,8 Millionen Mark
 Dieselmotoren: 1,8 Millionen Mark
 1988 wurde in der Stadt eine industrielle Wa-
 renproduktion von insgesamt 15,8 Milliarden
 Mark realisiert, 1985 waren es erst 13 Milliar-
 den Mark.

- Gegenüber 1949 ist dies mehr als das Vier-
 undzwanzigfache oder
- in einem halben Monat wurde so viel produ-
 ziert wie im ganzen Jahr 1949

**Erzeugnisse mit einem hohen Anteil an der Pro-
 duktion in der DDR:**

Erzeugnis	Anteil an der DDR-Produktion in Prozent
Phosphatdüngemittel	23
Numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen	20
Freiform- und Gesenk- schmiedestücke aus Stahl	12
Hebezeuge und Fördermittel	13
Industriegetriebe	8
Armaturen	40
Oberbekleidung für Knaben und Mädchen	8
Obstkonserven	18
Röstkaffee	15

Diesen Großbetrieben waren auch die Arbeiter-
 Wohnungsbau-Genossenschaften (AWG) zu-
 geordnet. Diese Genossenschaften vergaben
 mit der staatlichen Wohnraumlentung den voll-
 ständig bewirtschafteten Wohnraum bevorzugt
 an Arbeiterfamilien der volkseigenen Betriebe.
 Fast alle nach 1945 neu gebauten Wohnungen
 wurden nach dieser Prämisse vergeben (ca.
 70.000 WE). Nach Schließung der Großbetrie-
 be griff zuerst in den neuen Großsiedlungen
 Massenarbeitslosigkeit um sich.

Durch großzügig geförderte Sanierungen und
 Wohnumfeldverbesserung wurde versucht, die
 Wohnungsanzahl weitgehend zu erhalten, ob-
 wohl absehbar war, dass Arbeitslose dort hin-
 ziehen werden, wo Arbeit angeboten wird. Zu

„verschwendeten Mitteln“ für Sanierung und
 Wohnumfeldverbesserung kommen heute steu-
 erfinanzierte Mittel für den Rückbau leer ste-
 hender Wohnungen. So wird auf negative Weise
 deutlich, wie eng wirtschaftliche und städte-
 bauliche Entwicklungen zusammenhängen.

Anmerkung:

An dieser Stelle verweisen wir den interessierten
 Leser an weiterführende Literatur und themati-
 sche Publikationen, die in den letzten Jahren vom
 Stadtplanungsamt Magdeburg veröffentlicht
 wurden. Zum Beispiel zur Industrie- und Bau-
 hausarchitektur, zur Beimssiedlung, zu Wohn-
 gebieten wie Buckau, Fermersleben, Westerhü-
 sen usw.

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt ist un-
 mittelbar mit der Gestaltung der Infrastruktur
 verbunden.

Einige Aspekte aus historischer und aktueller Sicht
 sind in der Folge ausgewiesen. Hier auch be-
 sonders: Die Anlage und Gestaltung von städ-
 tischen Straßen und Verkehrswegen.

Mit der 1200-Jahr-Feier unserer Landeshaupt-
 stadt gehen auch einher 1200 Jahre historisch
 gewachsener Verkehr auf eigens den Anforde-
 rungen der jeweiligen Zeit angepassten Wegen,
 erdbefestigten Fahrdämmen, mit Steinen unter-
 schiedlichster Formen befestigten Wegen als his-
 torischen Vorläufern unserer heutigen Straßen.

Die moderne Zivilisation ist ohne Straßen nicht
 mehr denkbar und gerade mit den enormen tech-
 nischen Entwicklungen Ende des 19. und im 20.
 Jahrhundert wuchsen auch die Ansprüche an die
 Qualität der bereitzustellenden Straßenver-
 kehrsanlagen sowohl vom Straßenoberbau, der
 Querschnittsgestaltung und nicht zuletzt mit
 enormen Auswirkungen auf die Verkehrssicher-
 heit sowie die Ausstattung derselben.

Straßen- und Chausseebauten zeugten schon zu
 allen Zeiten von der Leistungsfähigkeit des Staa-
 tes, des Landes oder der Kommune, von der Blü-
 te der Wirtschaft und dem Stand der Technik. So
 legte man im alten Griechenland behauene

Steinplatten als Pflaster auf den Untergrund und
 versah sie vielfach mit Fahrrinnen. Die Römer hin-
 gegen belegten die planierte Erde zunächst mit
 Steinen und Kalkmörtel, darauf kamen faustgroße
 Steine, die mit Kies abgedeckt wurden, auf wel-
 che behauene Steinplatten den Abschluss die-
 ser Straßen bildeten. Einige von denen sind noch
 heute erhalten (Via Appia rund 2300 Jahre alt).

Mit der bereits genannten technischen Ent-
 wicklung auf allen Gebieten explodierten die Ein-
 wohnerzahlen der Städte, und damit wuchsen
 natürlich auch die Bedürfnisse zur Schaffung der
 Mobilität. Entsprechende Straßenverkehrsana-
 len mit Beginn der Trennung der Verkehre, ab-
 gestellt auf den Stand der Technik, mussten ge-
 schaffen werden.

Es entstanden prachtvolle Boulevards und Stra-
 ßen, komplette neue Stadtteile, welche sowohl
 Bauten für die Arbeiter als auch großzügiger für
 Industrielle, Kaufleute und Banker aufwiesen und
 auch in unserer Stadt nach der Wende 1990 in
 alter Schönheit wieder aufgearbeitet werden
 konnten.

Das typische Beispiel ist das Stadtfeld westlich
 des alten Stadtkerns mit einer bemerkenswerten
 Straßenraumgestaltung, längst erkennbarer Ver-
 kehrsplanung als auch die Installation der elek-
 trischen Straßenbahnen zu den Ballungsgebie-
 ten des Wohnens und der Arbeit.

Die Straßenbefestigungen Ende des 19. und An-
 fang des 20. Jahrhunderts bestanden in den
 Großstädten vornehmlich aus Großpflasterbe-
 lägen, auf Chausseen und zu Platzgestaltungen,
 aber auch in innerstädtischen Bereichen fand das
 besser befahrbare Kleinpflaster Verwendung. In
 Stadtrandbereichen fand man vornehmlich die
 Chausseierden in Form sandgeschlämmter
 Schotterdecken, mit dem Makel der Staubbe-
 lästigung.

Mit Erfindung des für den Serienbau konstruierten
 Benzinautos durch Daimler und der Erfindung des
 Luftreifens durch den irischen Tierarzt Dunlop im
 Ausgang des 19. Jahrhunderts trat der motori-



sierte Kraftverkehr seinen Siegeszug an. Man erkannte sehr bald, dass die unterschiedlichen Pflasterbeläge natürlich auch enorme Unterschiede bei der Nutzung der Fahrbahnen boten, bei entsprechend geringen Geschwindigkeiten und dem absoluten Seltenheitswert dieser motorisierten Vehikel.

In der Literatur ist nachzulesen, dass ein königlicher Baurat in Hannover im Jahre 1885 die erste Kleinpflasterstraße bauen ließ, die erste deutsche Betonstraße 1891 in Leipzig gebaut wurde und die Erfindung der Teeroberflächenbehandlungen gegen die Staubplage den heute nicht mehr wegzudenkenden bituminösen Straßenbau einläutete.

Mit diesen revolutionierenden Bautechnologien hatte man sehr bald erkannt, dass die internationalen Straßenkongresse kontinentübergreifend der Sache dienlich sind und mit Stolz konnte man bereits im Jahre 1923 über die großen Fortschritte im Betondeckenbau und im Asphaltstraßenbau berichten. Man hatte erkannt, dass die stürmische Entwicklung im Verkehrswesen wesentliche Auswirkungen auf die Gesundung der angeschlagenen Wirtschaft und der gesellschaftlichen Ordnung in Deutschland haben würde und gründete im Oktober 1924 die „Studiengesellschaft für Automobilbau in Berlin“, an der die Spitzenverbände der Wirtschaft, die hohen und höchsten Behörden der Weimarer Republik, die Hochschulen, die Materialprüfanstalten und die Städte und Gemeinden vertreten waren. Den dringenden Bedarf formulierte man wie folgt:

„Straße und Auto würden sich gegenseitig zu Grunde richten, wenn sie sich nicht aufeinander einstellten. Die Straße ist unser großes Sorgenkind, das wir kräftigen, pflegen und begleiten müssen. Das Pferd verschwindet – das Auto beherrscht den Verkehr. Das bestehende Straßennetz ist allerdings auf das Pferd zugeschnitten, womit eindeutig die neuen Anforderungen an die Straße umrissen waren. Diese Anforderungen sollten von den Nutznießern der Straße, den wegsteuerpflichtigen Betrieben und in ihrem Ge-

folge von der Autoindustrie, dem Autohandel und den Autofahrern definiert werden“.

Riesige Anforderungen und Erwartungen verbanden sich damit an die Straßenbauverwaltungen der Länder und Kommunen, welche sich dann im Jahr 1924 zum Deutschen Straßenbauverband zusammenschlossen, um technische Möglichkeiten und Maßnahmen zu beraten, auszutauschen und gemeinsam zu entwickeln. Es tauchten Begriffe wie: Verkehrsplanung, Stadtstraßenbau, Landstraßenbau, Hygiene, Verkehrsregelung sowie die Definierung des Steinpflaster-, Asphalt- und Teerstraßenbaues sowie andere Konstruktionen auf.

Begrenzen wir uns aus heutiger Sicht einmal auf unsere Stadt, so finden wir vornehmlich Pflasterbeläge verschiedenster Art und den Asphaltstraßenbau in der Anwendung, weniger den Betonstraßenbau.

Die wissenschaftliche Begleitung und die Formulierung der Einzelbaustoffe zu dem Produkt eines standfesten Straßenoberbaues mit möglichst geringem Lärmpegel, einer hohen Griffbarkeit, einer mithin insgesamt verkehrssicheren Nutzung und Gewährleistung des Einbaues über Hochtechnologien ist heute nicht mehr wegzudenken und ständiger Begleiter der Wirtschaft bzw. der Behörden.

Bemerkenswert und folgerichtig ist die Einbeziehung der Ökologie mit gewissen Auflagen für den Straßenbau in den letzten 30 Jahren in den Vordergrund gerückt worden, mit nicht zu unterschätzendem finanziellen Aufwand, sowohl bei den Investitionen, aber dauerhaft dann auch bei der Gewährleistung der ständigen Pflege und baulichen Unterhaltung.

Angestrebt werden sollte daher immer das gesunde Mittelmaß und nicht die Überbetonung der einen und absolute Vernachlässigung der anderen Seite. So haben wir in unserer Stadt speziell nach der Wende als Neuanlagen Straßenzüge bauen können, welche einerseits ihrer Zweckbestimmung dienen, andererseits neben

den ökologischen Aspekten auch das Gesamtbild der Stadt absolut positiv beeinflussen. Genannt seien hier stellvertretend für viele der Diesdorfer Graseweg, der Holzweg im nördlichen Bereich, der Nordbrückenzug insgesamt, die Theodor-Kozlowski-Straße, die Ottersleber Chaussee, die Friedrich-Ebert-Straße, die Herrenkrugstraße, straßenzugsweise Gestaltungen aus denkmalpflegerischen Mitteln in historischen Stadtbereichen mit der bemerkenswerten Hegelstraßengestaltung und anderem mehr.

In der historischen Betrachtung allerdings müssen unbedingt die unzähligen Brückenbaumaßnahmen nach dem jeweiligen Stand der Technik mit der hohen Verantwortung der Konstrukteure ebenso Erwähnung finden, wie die Schaffung der Stadtbahnverbindungen in mehreren Ebenen und der Fernbahnanlagen insgesamt. Seinerzeit revolutionierende Maßnahmen bezüglich der Ausstattung der Städte mit ÖPNV-Projekten erwiesen sich im Nachhinein als Volltreffer und sind in ihrer Form auch heute nicht wegzudenken. Problematisch zeigt sich die Bedarfsdeckung der einzelnen Verkehrsarten in alten Querschnitten.

Interessant vielleicht auch zu wissen, dass Umgehungsstraßen keine Errungenschaften der Nachkriegszeit sind. Die Befreiung der Siedlungen vom Durchgangsverkehr geht bereits auf das 18. Jahrhundert zurück. Die vielen umherziehenden Söldnertruppen aller Couleurs, die in ihren Okkupationspraktiken nicht zimperlich waren, stellten für die engen, noch immer in ihren mittelalterlichen Mauern gefesselten Städten, eine Belastung dar. Um diesen missliebigen Verkehr ausperren zu können, musste ihm zumindest eine Ringstraße außen herum zur Verfügung stehen. In eben diese Zeitepoche passt auch die Aussage des Alten Fritz: „Die Chaussee ist nicht fürs Plaisier.“

Bereits auf der Weltausstellung 1900 in Paris wurde ein Projekt rollender Bürgersteige für Chicago mit dem Namen „Stufenbahn“ – ein Projekt mit drei parallelen Rollsteigen – vorgestellt, die sich in abgestufter Geschwindigkeit bewegten.



*Siedlungsstraßenbau 1934
Bunsenstraße Ostseite von der Curiestraße aus gesehen im Aufbau, Westseite fehlt noch.*

Hier dokumentierte man die technischen Möglichkeiten seiner Zeit, realisiert wurde sie in dieser Form nicht, könnte allerdings als Vorläufer der Rolltreppen gelten.

Auch eine gewisse Systematik der Straßenerhaltung war zu Beginn des 20. Jahrhunderts natürlich vorhanden, hier einige Zitate:

„Feind Nummer 1 der Straße sind Behörden, die Aufgrabungen in Straßen vornehmen“, sagte 1914 der Tiefbauingenieur Cooper aus Wimbledon.

„Feind Nummer 2 seien in dieser Zeit und nachfolgend Stadtkämmerer und Finanzminister, die für die Straßenerhaltung regelmäßig zu wenig Haushaltsmittel bereitstellen und den Fachleuten das Geheimnis überlassen, trotz permanenter Unterdotierung ordentliche Straßen vorzuhalten“. Als Fazit könnte gelten: Die Technologien haben sich in den letzten 100 Jahren wesentlich verändert, die Probleme auf und mit den Straßen sind grundsätzlich geblieben und ständig den gegebenen Bedingungen anzupassen.



*Kombinierter Straßen- und Gleisbau 1941
Kölner Straße in Höhe Kölner Platz, Blickrichtung West*

Speziell die Zeitepoche 1960–2005 geht einher mit der Verkehrsgestaltung nach der wesentlichsten Trümmerbeseitigung unserer Stadt und den sich ableitenden Verkehrsbauten entsprechend den Möglichkeiten. Sie geht auch einher mit einer Generation von Verkehrsplanern, Tief- und Straßenbauern sowie Stadtgestaltern, welche sich mit den Möglichkeiten in der damaligen DDR bescheiden mussten, dennoch aber aufopferungsvoll auch in dieser Zeit gerungen haben, für die Verbesserung der Infrastruktur durch entsprechende und notwendige Verkehrsbauten beizutragen.

Im Vordergrund dieser Zeit stand zwangsläufig die Schaffung von Wohnraum, die Wiederrichtung der Krankenhäuser und Schulen sowie die Ingangsetzung der Wirtschaft, vornehmlich der produzierenden Bereiche für die Versorgung der Bevölkerung, aber auch natürlich der übrigen Industriezweige, vor allem der Schwermaschinenbaustandorte sowie die Schaffung der Nutzbarkeit der vorhandenen Straßenverkehrsanlagen.



Bau der Ost-West-Achse 1952/1953 – heute (2005) Ernst-Reuter-Allee

Mit dem gezielten Wiederaufbau unter Einbeziehung einer zeitgemäßen und vorausschauenden Verkehrsplanung und Stadtgestaltung, mit mehr Platz wo möglich für den Straßenraum selbst, ging auch der Straßenbau einher.

Einige Beispiele aus dieser Zeit –

Baumaßnahmen ohne Anspruch auf Vollständigkeit:

- die Jakobstraße,
- die Ernst-Reuter-Allee als Folgemaßnahme der Übergabe der Neuen Strombrücke (1965),
- der Breite Weg – Nordabschnitt mit Herausnahme des Verkehrs (erste Fußgängerzone der DDR),
- Breiter Weg – Südabschnitt,
- Schleinufer nördlicher Bereich (früher Georgij-Dimitroff-Allee) durch kompletten Neubau, Schleinufer südlicher Bereich durch Umbau,
- Otto-von-Guericke-Straße von Ernst-Reuter-Allee bis Virchowstraße/Max-Otten-Straße und in Fortsetzung Erzberger Straße bis Universitätsplatz mit Herausnahme der Straßenbahnlinien 7 und 11,
- Straßenrekonstruktionen Leipziger Straße und Große Diesdorfer Straße, Gareisstraße, Lüneburger Straße gemeinsam mit den Magdeburger Verkehrsbetrieben Universitätsplatz Ausbau des Fuchsberges mit Anschluss an die Halberstädter Straße.

Die im Zeitraum 1970 bis 1980 gebauten Straßenzüge waren wesentliche Voraussetzungen für die Infrastruktur nach damaligen Gesichtspunk-

ten und waren natürlich auf Grund fehlender Umgehungsstraßen sowohl von innerörtlichen als auch anteilmäßig hohen Durchgangsverkehren belegt.

Nun galt es, die Verkehrsabwicklungen für die Durchgangsverkehre, aber auch einzelne Stadtteilverbindungen schneller gestalten zu können. Nach relativ kurzer Vorbereitungsphase konnte bereits 1970 mit dem Bau des Magdeburger Ringes im Norden begonnen werden, welcher sich im Jahre 1976 mit dem 5. Bauabschnitt im Sü-



Bau der Wilhelm-Pieck-Allee (Ost-West-Achse 1966)
2005 Ernst-Reuter-Allee

den vollendete. Er ist heute noch die wichtigste Verkehrsader in der Landeshauptstadt Magdeburg. Er tangiert den westlichen Altstadt kern und konnte auf Grund der weitsichtigen Planung aus dieser Zeit problemlos im Norden in die neue B 189 und mit dem Abzweig der B 71 verknüpft werden. Im Süden ebenfalls mit der B 71 und nicht zuletzt mit der Bundesstraße 81 und diversen Anknüpfungspunkten für Landesstraßen.

Diesem Bauvorhaben mit diversen Brücken, mit bedeutenden Eingriffen in die Ökologie und einer Gesamtlänge von fast 16 km hatten sich übrige Verkehrsbauprojekte unterzuordnen, dennoch fanden in dieser Zeit, der Zeit des Schwarzdeckenbooms bis zum unsäglichen „Bitumenbeschluss“ im Jahre 1981, auch einige Hauptinstandsetzungen statt. Genannt seien hier:

- Beimsstraße zwischen Große Diesdorfer Straße und Liebknechtstraße,
- der gesamte Straßenzug vom Hasselbachplatz in Richtung Schönebeck bis Westerhüsen in Zusammenarbeit mit den Magdeburger Verkehrsbetrieben,
- der Schanzenweg,

- der Westring,
- Knoten Damaschkeplatz,
- Teilbereiche August-Bebel-Damm nördlich Korbwerder,
- Herrenkrugstraße von der B 1 bis in den Biederitzer Busch.

Nicht unerwähnt soll in diesem Zusammenhang auch der Straßenbau in Verbindung mit dem Wohnungsbauprogramm der DDR ab 1973 in Form der Plattenbauten bleiben.

Hier vollzog man bereits den Straßenbau in zwei Ausbaustufen mit dem unverzichtbaren bituminösen Oberbau schon in nicht zu unterschätzenden Größenordnungen. Weiterhin sind die Neubaugebiete Neustädter See und Reform an hervorragender Stelle zu nennen. Parallel zu den Plattenbauten entwickelten sich auch die Eigenheimbaugebiete wie Lindenweiler, Stadtweg und andere mehr, welche den Straßenbau in unterschiedlichster Bauweise zum Teil noch heute kenntlich machen.

Die äußerste Baustoffknappheit, der Export von Bauproduktionen der DDR und die Rezession wegen Devisenmangels bei der Einführung von Straßenbaubitumen wurde mit dem Jahre 1981 mit katastrophalen Folgen wirksam. Schwarzdeckenmischanlagen wurden stillgelegt, Bitumenverwendungskonzeptionen in bescheidenster Form nur noch für die absolute Schadensbeseitigung ausreichend, waren ebenso an der Tagesordnung wie Zement-, übrige Baustoffrationierungen und mit verheerenden Auswirkungen auch die stark eingegrenzte Kraftstofflimitierung. Dies alles schuf im Ergebnis Bedingungen, in denen die Bewegungsspielräume für den Straßenbau immer enger wurden. Dennoch wurde versucht, die Verkehrssicherheit im gesamten Stadtgebiet aufrecht zu erhalten bzw. in Neubaugebieten auf den Betonstraßenbau und ggf. mit Sonderzuweisungen auch etwas bituminösen Straßenbau zu bewegen (Olvenstedt in den einzelnen Abschnitten). Die nennenswerten Objekte in diesen Jahren waren:

- die Domplatzumgestaltung 1985/1986 zu den 21. Arbeiterfestspielen der DDR,



Siedlungsstraßenbau 2004 – Bunsenstraße nach Reko 2004

- der Ersatzneubau der Pettenkoferbrücke in den Jahren 1985/1986
- der Baubeginn der Westringbrücke zum Ausklang der 80er Jahre mit Fertigstellung in der frühen Nachwendezeit und den dazugehörigen Rampenanschlüssen.

Die Kombinate und Großbetriebe bauten vornehmlich in der Hauptstadt und im Ausland. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang noch die Gestaltung der Innenfläche Alter Markt im Frühjahr und September 1989 in zwei Bauabschnitten.

Mit der politischen Wende setzte dann nach Neuordnung auch der Straßenbauverwaltungen und der Bereitstellung finanzieller Mittel ab dem Jahre 1991 ein Bauboom auch in unserer Stadt in nicht gekanntem Ausmaß ein. Plötzlich standen Baustoffe jedweder Art und Hochtechnologien bereit, welche in Abhängigkeit des Bedarfs zur notwendigen Schaffung der Mobilität für die Wirtschaft als auch des Individualverkehrs im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten einzusetzen waren. Aus Gründen der Tragfähigkeiten und zur Bewältigung des Schwerlastverkehrs standen Ersatzneubauten bzw. Neubauten von Brücken-

und Ingenieurbauwerken mit sich anschließendem Straßenbau im Vordergrund. Schwerpunktartig ging man an die Instandsetzung, den Umbau, die Erweiterung des Straßenhauptnetzes, wobei flächendeckend alle Möglichkeiten auch für die Verbesserung der übrigen Straßenverkehrsanlagen genutzt wurden.

Das gute Zusammenwirken mit den Investoren, den Denkmalpflegern, den Dorferneuerern, dem Land und dem Bund machten den erreichten Stand möglich. An hervorragender Stelle ist auch die Bundesgartenschau 1999 mit absolut positiven Ergebnissen auch für das Straßenwesen zu nennen.

Weitere gesellschaftliche Höhepunkte waren das Ottonenjahr und der 400. Geburtstag Otto von Guericke. Sie trugen erheblich dazu bei, gezielt Innenstadtbereiche zu verbessern.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, alle Straßen- und Brückenbaumaßnahmen nach der Wende hier aufzulisten. Die Magdeburger und die Gäste unserer Stadt haben längst alles wohlwollend vereinnahmt und wissen sehr wohl, dass noch viele Probleme angemessener Lösungen bedürfen.



Verkehrsreglerin



Verkehrskanzel



Leitzentrale

Zugehörig zu Inhalten der wirtschaftlichen Entwicklung und der Infrastruktur sollte die Geschichte der Verkehrsleiteneinrichtungen sowie der Straßenbeleuchtung der Stadt Magdeburg nach 1945 angemessene Darstellung finden.

Bis 1953 wurden die Verkehrsabwicklungen durch manuelle Zeichengebungen von Polizisten, je nach Bedarf, an markanten Verkehrsschwerpunkten unterstützt.

1953 wurde an der

- damaligen Bezirksdirektion der Volkspolizei (BDVP),
- Kreuzung Breiter Weg/Wilhelm-Pieck-Allee (Stadt Prag),
- Kreuzung Otto-v.-Guericke-Straße/Wilhelm-Pieck-Allee eine Lichtzeichenanlage errichtet, deren Signalwechsel durch Handbetätigungen von einem Steuerpult vorgenommen wurde. Der bedienende Polizist saß in einem verglasten Bedienraum. Auf dem Bild ist diese Verkehrskanzel vom Knoten „Stadt Prag“ dargestellt.

1968 begann der Umbau von handgesteuerten Lichtsignalanlagen (LSA) in automatische Anlagen. Gleichzeitig wurden die LSA der Straßenzüge Breiter Weg und damaliger Wilhelm-Pieck-Allee untereinander verkabelt und mit koordinierten Festzeitsteuerungen als 1. Grüne Welle betrieben. Die vorhandene Verkehrskanzel wurde mit einem zusätzlich von 4 Seiten sichtbaren roten Signalgeber auf dem Verkehrskanzeldach versehen, um damit die Abfahrt der Straßenbahnen zu bestimmten Nachtstunden zu organisieren. Diese Verkehrskanzel wurde 1996 als Baudenkmal „Verkehrskanzel“ gewürdigt und in das Denkmalverzeichnis eingetragen.

1970 wurden in Magdeburg 10 automatische Lichtsignalanlagen betrieben. Die Geräte wurden vom Drehwähler über relaisgesteuerte Anlagen zu kontaktlosen elektronischen Schaltern bis zur vollelektronischen Anlage L 6000 beim VEB Geräte- und Reglerwerk Teltow, Betriebsteil Leipzig entwickelt und gebaut. **1983** begann die Entwicklung und Planung einer Zentralsteuerung zum Anschluss aller Knotensteuergeräte im Stadtzentrum. Hierzu wurde im Neubaukomplex Leiterstraße eine Verkehrssteuerungszentrale geschaffen.

1985–1987 wurde die 1. Ausbaustufe mit einem Verkehrssteuerrechner Z 500 mit 10 Steuerteilen installiert und 1988 in Betrieb genommen.

1989–1992 wurde mit koordinierten Versorgungsleitungsmaßnahmen im gesamten Stadtgebiet ein umfangreiches Kabelnetz zum Anschluss aller Steuergeräte an eine zu erweiternde und modernisierende Leitzentrale aufgebaut. Durch den enormen Verkehrszuwachs – speziell in den Städten – musste ein hoher Nachholbedarf an Verkehrsleiteneinrichtungen und Verkehrssteuerungseinrichtungen gedeckt werden.

1992 und 1993 wurden ca. 30 LSA pro Jahr neu gebaut und an die Leitzentrale angeschlossen, d. h. ein Investitionsvolumen finanziert aus Fördermitteln, Fremdinvestitionen und kommunalem Haushalt, von ca. 6 Mio. DM pro Jahr.

Sechs Millionen für neue Ampeln in der Stadt

Magdeburg (EB). Rund sechs Millionen Mark wurden in diesem Jahr für den Bau neuer Ampeln im Stadtgebiet Magdeburgs ausgegeben. Damit wurden 34 Lichtsignalanlagen errichtet.

Neben der Kommune finanzierten auch Investoren einen Teil dieser Anlagen. Das betrifft z. B. die Ampeln am kürzlich eröffneten Flora-Park.

In Magdeburg gibt es jetzt 121 Lichtsignalanlagen. Laut einer Dringlichkeitsliste müssten 1994 mindestens 34 weitere gebaut werden. Die knappe Finanzlage läßt aber höchstens fünf zu, hieß es aus dem Magdeburger Tiefbauamt. Vorrang hätten Anlagen, die zur Sicherung von Schulwegen dienen. Auf jeden Fall soll im nächsten Jahr am Schanzweg/Buckauer Friedhof eine Ampelanlage errichtet werden.

Seite 9

Bis **2003** wurde in den davor liegenden Jahren eine Ausrüstung aller Verkehrsschwerpunkte auf ca. 200 Lichtsignalanlagen vorgenommen. Alle Anlagen sind in der modernisierten Leitzentrale angeschlossen und alle Betriebszustände können von dort kontrolliert und beeinflusst werden.



1990–1999 parallel zu diesen Entwicklungen der Lichtsignalanlage wurde das Verkehrsleitsystem in Form von Vorwegweisern und Wegweisern in der Stadt wesentlich verbessert und den geltenden Richtlinien und Standards angepasst. Der Gesamtwertumfang hierfür betrug für die Herstellung von 700 Standorten mit Verkehrsleiteinrichtungen ca. 2,3 Mio. Euro.

1999 Zu dem Höhepunkt der 25. Bundesgartenschau in Magdeburg wurde auf Grund der vielen Besucher mit einem erheblichen Parksuchverkehr gerechnet. Um diese Besucherströme besser zu organisieren, wurde das fertig gestellte Verkehrsleitsystem durch ein Parkleitsystem mit dynamischen Anzeigen ergänzt. Für den P + R-Verkehr wurde das Parkleitsystem in der letzten Ausbaustufe mit 5 Verkehrsinformationstafeln erweitert, über die allgemeine Verkehrsinformationen sowie Hinweise auf ÖPNV-Abfahrtszeiten von den Parkplätzen gegeben werden.



120 Parkautomaten bewirtschaften den übrigen ruhenden Verkehr im Innenstadtdgebiet . Hiermit soll das Kurzzeitparken für Käufer des Einzelhandels und Besucher der Innenstadt unterstützt werden.



Die erste öffentliche Straßenbeleuchtung in Form einer Laterne wurde der Stadt Magdeburg durch einen Magdeburger Industriellen geschenkt. Dies war der Start für die Errichtung einer nunmehr nahezu flächendeckenden Stadtbeleuchtung. Der Zweck war damals wie heute die Sicherheit für die Bürger auf Wegen, Plätzen und Straßen zu erhöhen.

Während zu der damaligen Zeit die Stadtbeleuchtung ausschließlich mit Gas betrieben wurde, sorgte der technische Fortschritt dafür, dass der öffentliche Bereich mit elektrisch betriebenen Lampen erhellt wurde.

Die Mitte des 20. Jahrhunderts verwendeten Glühlampen wurden in den 80er Jahren endgültig durch energieeffiziente Hochdrucklampen ersetzt. Die verwendeten Natriumdampflampen erfüllen auch heute noch die Forderung nach Komfort und Wirtschaftlichkeit.



Während zu den Anfangszeiten ein städtischer Bediensteter für das Ein- und Ausschalten der Stadtbeleuchtung an jeder Laterne sorgte, erfüllt diese Aufgabe heute computergestützte Technik, welche dafür sorgt, dass die ca. 23.000 einzelnen Leuchten und Anlagenteile zu unterschiedlichen Zeiten ein- und ausgeschaltet werden. Diese Technik ist auch in der Lage, definierte Störungen zu erkennen und zu melden.

Fazit: Auch in Zukunft wird Magdeburg „helle“ sein.



Werner - Bau

Straßen-, Tief- und Asphaltbau

GmbH

Wir führen aus:

- Walz- und Gussasphalt im Straßenbau
- Beton- und Asphaltfräsarbeiten
- Tiefbau- und Pflasterarbeiten
- Erschließung von Wohngebieten

W B

Babelsberger Straße 14 · Tel.: (03 91) 81 82 10 · www.werner-bau.com
 39114 Magdeburg Fax: (03 91) 8 18 21 99 mail@werner-bau.com

**SCHOTTSTÄDT & PARTNER
TIEFBAU GMBH**

TIEF BAU

- **Versorgungsleitungen aus einer Hand –
Strom, Gas, Wasser, Abwasser, Wärme,
Telefon**
- **Pflasterarbeiten**
- **Bodenplatten, Fundamente**

Am Deichwall 28
 39126 Magdeburg
 Tel. 03 91/3 00 40 60
 Fax 03 91/3 00 40 66
 E-Mail: info@schottstaedt.com
www.schottstaedt.com



VERKEHRSANLAGEN
 INGENIEURBAUWERKE
 PROJEKTSTEUERUNG
 Ingenieurgesellschaft mbH



39108 Magdeburg
 Herderstraße 36
 Tel.: 0391 / 72 73 8 - 0
 Fax: 0391 / 72 73 8 - 13
 eMail: info@vip-magdeburg.de
<http://www.vip-magdeburg.de>

11. Auferstanden aus Ruinen – Zerstörung und Wiederaufbau

Hartmut Nippe



„Nie wieder Krieg!“ – Das ist das Vermächtnis, welches uns die Generationen von Menschen, die unter unsäglichen Leiden und Qualen die Zerstörung ihrer Heimatstadt erlebten, zur Bewahrung übergeben haben.

Heute noch, rund 60 Jahre nach dem unseligen II. Weltkrieg, Jahrzehnte nach dem 16. Januar 1945, als Magdeburg im Feuersturm der alliierten Bomberverbände unterging, sieht man die Narben im Gesicht der Stadt.

Mit dem Großangriff auf Magdeburg am 16. Januar 1945 begann die systematische Zerstörung von Städten in diesem Gebiet und Magdeburg wurde ein zweites Mal (nach 1631) zerstört. Die Trümmer der großen Luftangriffe und des Artilleriebeschusses der Kampfhandlungen boten ein grauenvolles Bild. Schutt und Geröll, ausgebrannte Fahrzeuge, Reste von Panzersperren, große Bombentrichter und zerfahrene Bürgersteige behinderten jeglichen Verkehr. In der Stadt herrschten chaotische Verhältnisse. Die Menschen flohen voller Panik vor den einstür-

zenden Gebäuden und dem Flammenmeer. Viele verbrannten in den Kellern der Häuser oder erstickten auf den glühenden Straßen der Altstadt.

Die Stadtverwaltung hatte ihre Bürohäuser und ihre Einrichtungen fast völlig eingebüßt und von dem Personal war nur noch ein geringer Bestand vorhanden. Die Bevölkerungszahl war von über 330.000 vor dem Krieg auf 90.000 Magdeburger gesunken. Vier Fünftel der gesamten Altstadt und fast alle öffentlichen Gebäude, darunter zahlreiche Schulen, Krankenhäuser, Kirchen und der Hauptbahnhof, kulturhistorisch wertvolle Bauten, Sachzeugen einer alten und traditionsreichen Geschichte lagen in Schutt und Asche. Wirtschaft und Verkehr lagen am Boden.

Insgesamt verlor Magdeburg von seinen 106.733 Wohnungen 44.000 durch totale Zerstörung. Über 9.000 Wohnungen wurden schwer und etwa 25.000 leicht beschädigt. Von den 69 Schulen wiesen nur acht keine Beschädigungen auf. 22 Kirchen wurden zerstört, beziehungsweise

schwer beschädigt. Darunter der Dom und das Kloster Unser Lieben Frauen. Ebenso die Stadthalle, das Kulturhistorische und Naturkundliche Museum und das Rathaus. Eingestürzt und ausgebrannt lagen das Stadt- und Zentraltheater darnieder. In dieser schweren Zeit gibt es trotzdem Optimismus und Willen zur Zukunft. Die TRÜMMERFRAUEN klaben das neue Leben aus Schutt und Asche. Nach der Katastrophe des II. Weltkrieges galt es, die Stadt wieder aufzubauen. Auszüge aus der Chronik des Wiederaufbaues der Stadt belegen dieses nachhaltig.

1946 – Das Neuaufbauamt entsteht. Nach Freilegung der Straßen wird eine Trümmerbahn geschaffen, deren Gleislänge im Juni 1948 28,5 km beträgt. Private Bürgerinitiativen (am Breiten Weg) beginnen den Wiederaufbau der Stadt. An der Johanniskirche geht eine Schuttwiederaufbereitungsanlage in Betrieb.

Am 29. April rollt der Verkehr über die wieder errichtete Strombrücke.

1950 – Am 21. Juli eröffnet der Magdeburger Heimattiergarten. 1958 erhält dieser den Status Zoologischer Garten. Das ehemalige Zentraltheater öffnet am 21. Dezember als Maxim-Gorki-Theater wieder seine Pforten.

1951 – Grundsteinlegung für den Beginn des umfassenden Wiederaufbaus der Stadt. Am 7. April wird der Erweiterungsbau der August – Bebel – Schule eingeweiht. Am 7. November eröffnet das AMO-Kulturhaus.

1952 – Der erste Brückenbau der DDR, die Wilhelm-Pieck-Brücke, wird übergeben.

1953 – Grundsteinlegung zum Aufbau des Zentralen Platzes. 10. Mai – Beginn der Wiederaufbauarbeiten durch die Stadt im Stadtzentrum (Bärtor, Bärstr., Breiter Weg) im stalinistischen „Zuckerbäckerstil“.

1954 – Die ersten Wohnungen am Zentralen Platz sind bezugsfertig. Eröffnung der Medizinischen Akademie. Die Kinderkrippe des Ernst-Thälmann-Werkes wird eingeweiht.

1955 – Die Fachschule für Wasserwirtschaft wird eröffnet. Zwei Schulen nehmen den Unterricht auf: Die Schulen in der Schmeilstraße und Turmschanzenstraße.

1956 – In Neustadt entstehen die ersten Häuser in Großblockbauweise.

1957 – Die Ruine des Stadttheaters wird gesprengt. Erster Gottesdienst im Dom.

1958 – Im September spielt das Magdeburger Puppentheater wieder für Kinder.

1959 – Die Stadt ist fast trümmerfrei. Von 1955 bis 1959 wurden 6.180.000 Kubikmeter Trümmer beseitigt.

1960 – An der neu erbauten Schule Am Nordpark und in der neuen Schule am Lindenhof beginnt der Unterricht. Am Altstädtischen Krankenhaus wird der Kindergarten Stadtmitte eröffnet.

1961 – Das Geburtshaus von Erich Weinert in der Thiemstraße 7 wird Gedenkstätte.

1962 – Einweihung der Elbeschwimmhalle.

1963 – Letzter Abriss einer Kirche mit dem Turm und den Ruinen des Kirchenschiffs von St. Katharina im Nordabschnitt des Breiten Weges (damals: Karl-Marx-Straße).

1965 – Die neue Strombrücke über die Elbe wird dem Verkehr übergeben.

1966 – Die Stadthalle im Kulturpark Rotehorn wird wieder eröffnet (Denkmal der Bauhausarchitektur).

1967 – Das Dickhäuterhaus im Zoo wird seiner Bestimmung übergeben.

1969 – Das aufgebaute Rathaus ist wieder Sitz des OB und des Rates der Stadt. Grundsteinlegung für das Centrum-Kaufhaus (heute Karstadt), größtes Warenhaus in der DDR-Zeit.

1970 – Grundsteinlegung für den Neubaukomplex „Reform“. Der „Historische Weinkeller Buttergasse“ wird im Oktober eröffnet und stellt ein einzigartiges Kleinod dar. Die feierliche Übergabe des Hauses der Lehrer findet statt.

1971 – Die neu erbaute Dynamo-Schwimmhalle in Stadtfeld wird eröffnet.

1973 – Grundsteinlegung für das Neubaugebiet Magdeburg-Nord, Eröffnung des Centrum-Warenhauses (heute Karstadt)

1974 – Freigabe der Elbuferpromenade, das Rathaus erhält ein Glockenspiel. Das Kloster Unser Lieben Frauen wird nach seiner Totalsanierung ein Ausstellungszentrum (Kunstmuseum).

1977 – Eröffnung der Konzerthalle „Georg Philipp Telemann“ im Kloster Unser Lieben Frauen.

1981 – Grundsteinlegung für den Wohnkomplex Neu-Olvenstedt.

1982 – Die erste Kindergarten- und Kinderkrippeneinrichtung im Neubaugebiet Olvenstedt wird eröffnet.

1983 – Die Lukasklause wird als Ausstellungszentrum der Magdeburger Museen und Gedenkstätten eröffnet (heute: Otto-von-Guericke-Museum).

1984 – In Lemsdorf wird der 54. Schulneubau in Magdeburg nach dem Zweiten Weltkrieg übergeben.

1985 – Im Wohnkomplex Neu-Olvenstedt wird eine Schwimmhalle eingeweiht und für das Krankenhaus findet die Grundsteinlegung statt.

1989 – Die achte neue Schule im Komplex Neu-Olvenstedt öffnet ihre Pforten.

1990 – Das Krankenhaus in Neu-Olvenstedt wird offiziell übergeben und erhält den Namen „Walter-Friedrich-Krankenhaus“. Am 20. Mai zerstört in den Mittagsstunden ein durch Brandstiftung

ausgelöstes Feuer das Große Haus der Bühnen der Stadt Magdeburg (heute: Theater der Landeshauptstadt).

Mit der Wende nach 1990 nahmen neue Baujahre ihren Anfang und veränderten den Anblick der Stadt, welcher durch die etwas unglücklich verlaufene Magdeburger Bauentwicklung zu Zeiten der DDR entstanden war. Dabei war der damalige Zustand der Bausubstanz in großem Umfang prekär und ist es teilweise auch heute noch. Es mussten nicht nur noch immer vorhandene Schäden aus dem Zweiten Weltkrieg überwunden werden, es galt auch negative Folgen und positive Ergebnisse aus DDR-Zeiten zu integrieren. Alle, die Verantwortung für diese Stadt übernahmen, mussten ihr Denken und Handeln auf ein Agieren in offenen, dynamischen und weiterentwickelten Systemen einstellen.

Im Zuge der kompletten Neuorganisation der Stadtverwaltung der Landeshauptstadt Magdeburg wurde das Hochbauamt als Bauherrenvertreter für den gesamten kommunalen Hochbau gegründet. Es übernahm damit Bauherrenvertretung für die im Verantwortungsbereich des ehemaligen Rates der Stadt Magdeburg vorhandene Anlagenverwaltung im Bereich der Schulbildung, des Gesundheitswesens, des Sport- und Bäderbereiches, der Kultur und der ehemaligen Verwaltungsbauten des Rates der Stadt Magdeburg. Die Statistik zum Bewirtschaftungs- und Auftragsumfang des Hochbauamtes zeigt, was in den letzten Jahren mit Hilfe der Unterstützung auch von außen geschaffen wurde. Magdeburg baute mit Fördermitteln des Landes, des Bundes und der Europäischen Union bei der Sanierung sowie der Realisierung neuer Bauvorhaben.


**Köhler +
Partner**

 Ingenieurbüro für Statik
und Konstruktion

Tragwerksplanung • Bauphysik

 Lorenzweg 48
D-39124 Magdeburg
Telefon: 03 91/5 92 17 50
Telefax: 03 91/5 92 17 53
E-Mail: koehlerpartner@onlinehome.de

 Bewirtschaftungs- und Auftragsumfang des
Hochbauamtes für die Landeshauptstadt Magdeburg im
Zeitraum 1991 bis 2004

Sachkonten	1991 (Tsd. EUR)	1992 (Tsd. EUR)	1993 (Tsd. EUR)	1994 (Tsd. EUR)	1995 (Tsd. EUR)	1996 (Tsd. EUR)	1997 (Tsd. EUR)	1998 (Tsd. EUR)
Unterhaltung d. Hochbauten	11.844,2	16.826,6	19.186,7	20.348,0	20.293,2	15.082,2	8.783,5	7.985,2
Investitionsmaßnahmen (Vermögenshaushalt)	17.279,6	37.156,0	40.152,9	39.135,6	42.891,7	45.119,0	50.565,3	40.387,8
Summe	29.123,8	53.982,6	59.339,6	59.483,6	63.184,9	60.201,2	59.348,8	48.373,0

Sachkonten	1999 (Tsd. EUR)	2000 (Tsd. EUR)	2001 (Tsd. EUR)	2002 (Tsd. EUR)	2003 (Tsd. EUR)	2004 Plan (Tsd. EUR)	Gesamt (1991–2004) (Tsd. EUR)
Unterhaltung d. Hochbauten	7.755,7	8.345,3	7.635,9	5.447,3			149.533,8
Verwaltungshaushalt							
Investitionsmaßnahmen (Vermögenshaushalt)	40.337,80	34.789,10	28.579,00	31.721,90	35.914,60	44.500,00	528.530,3
Summe	48.093,5	43.134,4	36.214,9	37.169,2	35.914,6	44.500,0	678.064,1

Im Verwaltungshaushalt und Vermögenshaushalt wurden im Zeitraum 1991 bis 2004 ca. 678 Mio. EUR für das Baugeschehen der Landeshauptstadt umgesetzt.

Der Vermögenshaushalt (VMH) enthält alle vermögenswirksamen Ausgaben, also insbesondere Investitionen und Investitionsförderungsmaßnahmen sowie die zu deren Deckung eingesetzten vermögenswirksamen Einnahmen.

Der Verwaltungshaushalt (VWH) enthält die nicht vermögenswirksamen Ausgaben der laufenden Verwaltung, dazu gehören die Ausgaben für die laufende Unterhaltung der Grundstücke und baulichen Anlagen sowie des sonstigen unbeweglichen Vermögens.

1993 – Übergabe der Straßenverkehrsabteilung.

1995 – Einweihung des neuen Standesamtes in der Humboldtstraße 11 • Eröffnung des Technikmuseums auf dem ehemaligen SKET-Gelände – Dodendorfer Straße • Umbau und Sanierung Verwaltungsgebäude – Hochbauamt.

1996 – Neubau Gymnasium „Albert Einstein“.

1997 – Neubau Bördelandhalle im Stadtgebiet Ost/Cracau • Wiederaufbau Theater der Landeshauptstadt • Neubau Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtung Weizengrund • Neubau Grundschule Neu-Olvenstedt • Altenpflegeheim „Haus Budenberg“.

1998 – Altenpflegeheim „Peter Zincke“ • Rettungsleitstelle in der Wache Mitte der Berufsfeuerwehr.

1999 – Wiedereröffnung der Johanniskirche als Kultur- und Veranstaltungszentrum (mit Otto-von-Guericke-Gedenkstätte) • Sanierung Hegelgymnasium • Seniorenwohnanlage Leipziger Straße.

2000 – Erweiterung und Generalinstandsetzung Berufsbildende Schulen III und IV • Kulturhistorisches Museum, 1. BA (Ottonenausstellung) • Zoo – Neubau Menschenaffenhaus • Sanierung und Umbau Kindergarten und integrative Tagesstätte Spielhagenstraße • Freibad Süd –

Sanierung, Umbau zu einer modernen Sport- und Freizeiteinrichtung.

2001 – Neubau Feuerwache Süd • Rekonstruktion und Sanierung IGS „Willy Brandt“ • Umbau und Sanierung Kita Max-Otten-Straße • Modernisierung der Hegel-Leibniz-Schule.

2002 – Sanierung Integrative Kindertageseinrichtung Lumumbastraße einschl. Frühförder- und Beratungsstelle • Neubau Freibad Olvenstedt.

2003 – Sanierung und Erweiterung der Grundschule Ottersleben einschl. Neubau einer Einfeldsporthalle • Fassadensanierung Haus IV – Stadtverwaltung • Umbau und Sanierung Gesellschaftshaus, 1. BA, im Klosterberggarten.

2004 – Sanierung der Elbe-Schwimmhalle, Sanierung des Strömungskanals und Anbau einer Athletikhalle • Bürgerservice Breiter Weg – Instandsetzung und Modernisierung Einwohnermeldeabteilung • Ersatzneubau Kita Bodestraße • Sanierung Kita Unterhorstweg • Sanierung Aussichtsturm im Kulturpark Rotehorn.


 12. Jahrhundert
12. Jahrhundert
05

2005 – Übergabe des Rathauses nach Umbau und Sanierung • Erweiterung und Sanierung der Berufsbildenden Schule VIII • Gesellschaftshaus – Sanierungs- und Umbaumaßnahmen, 2. und 3. BA • Sanierung Kulturhistorisches Museum, 2. BA • Sanierung Freie Kammerspiele.

Bauen für die Zukunft heißt, Vorhandenes weiterzuentwickeln – die Anforderungen eines gemeinsamen Europas zu berücksichtigen. Nichts wird wieder so, wie es war. Nichts bleibt, wie es ist. Was erhalten wird, bedarf eines gesunden Kompromisses mit den Anforderungen

von heute und morgen. In diesem Sinne hat sich Magdeburg in den vergangenen Jahren verändert und wird sich weiter verändern. Und – nicht zuletzt sollen sich die Bewohner, unsere „Machteburjer“, in ihrer Heimatstadt glücklich und zu Hause fühlen.



Puppentheater



Elbeschwimmhalle (außen)



Elbeschwimmhalle (innen)



Bördelandhalle



Theater der Landeshauptstadt



Johanniskirche



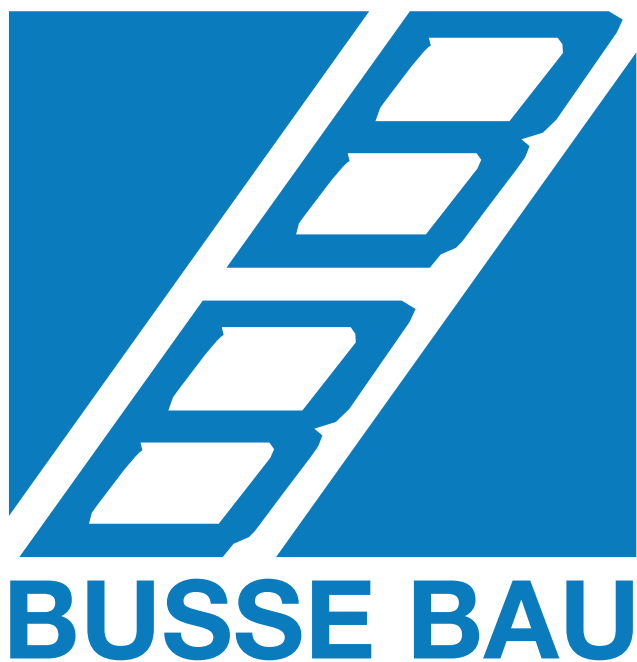
Neues Rathaus



Hegelgymnasium



Kaserne Mark



Ihr kompetenter Partner in Sachen

➤ Hochbau

Spezialisierung auf ingenieurtechnische Bauten mit hohem Aufwand an ingenieurtechnischen Leistungen wie Rekonstruktion der 16-geschossigen Hochhäuser, Brückenbau, Unterfangungen von Gebäuden usw.

➤ Tiefbau/Kanalbau

Schmutz- und Regenwasserkanäle
Kompletterschließung von Wohn- und Gewerbegebieten
Erdarbeiten

➤ Straßenbau

Neubau und Sanierung von Straßen, Wegen und Plätzen in Asphalt- und Pflasterbauweisen

Magdeburg, Blumenberger Straße 52
Telefon (03 91) 4 05 75-10 · Fax (03 91) 4 05 75-20
Web-Site: www.bussebau.de, E-Mail: info@bussebau.de

Die Firma Busse Bau GmbH wurde am 17. April 1990 gegründet. Es war eine Firmengründung vor der Stunde null. Unterstützung erhielt der Magdeburger Bauingenieur Bernd Busse durch seinen Partner aus Salzgitter, der Nordwestdeutschen Baugesellschaft.

Mit Material, Maschinen und Geräten aus dem Westen wurde schon vor der Währungsunion mit neuer Technologie ein Teil der Halberstädter Straße und der Kometenweg in Magdeburg saniert. Aber das war nicht ganz der Anfang. Schon am 12. Juni 1989 gründete Bernd Busse auf dem Gelände des heutigen Firmensitzes in der Blumenberger Straße die Firma „Beton-Stein und Strukturelemente“. Bis zu zehn Mitarbeiter wurden hier beschäftigt, welche dann später in die Busse Bau GmbH übernommen wurden.

Daraus entwickelte sich ein mittelständisches Bauunternehmen mit durchschnittlich sechzig Mitarbeitern.



Das Leistungsprofil der Firma hat sich in den letzten vierzehn Jahren weiter entwickelt. Zum reinen Straßen- und Tiefbau kamen Leistungen im Ingenieurbau, Hoch- und Kanalbau.

Grundlage des Erfolges sind die Leistungsfähigkeit, Qualität der Arbeit und Termintreue des Unternehmens.

Um dieses ständig zu gewährleisten, wird großer Wert auf die Aus- und Weiterbildung des Stammpersonals gelegt.

Ca. fünfzig Prozent der Auszubildenden finden ihren Arbeitsplatz im Unternehmen.

Für die jahrelange Grundausbildung von Hoch- und Tiefbauafacharbeitern wurde die Busse Bau GmbH mehrfach durch die IHK Magdeburg ausgezeichnet.

Zum Erfolg der Firma gehören aber auch Verantwortung und Engagement über das Unternehmen hinaus. So leistet Bernd Busse z. B. als Vorsitzender des Bauausschusses der IHK Magdeburg, im Landesverband der Bauindustrie und als Vizepräsident der Landesvereinigung der Arbeitgeberverbände Sachsen-Anhalts engagierte, konstruktive Arbeit. Busse Bau hat einen Namen im Magdeburger Raum. Doch auch sie muss sich in wirtschaftlich schweren Zeiten behaupten und nach neuen Märkten ausschauen. Im Zuge der EU-Erweiterung geht das Unternehmen mit seinen spezialisierten Leistungen schon heute Kooperationsbeziehungen mit Bulgarien und Polen ein. Nur so besteht die Möglichkeit, weiter ein stabiler Partner in dieser Region zu bleiben.



Hochbau – Sanierung



Kanalbau



Straßenbau – Hochbau

INGENIEURKAMMER SACHSEN-ANHALT

KÖRPERSCHAFT DES ÖFFENTLICHEN RECHTS



Das Signet der Ingenieurkammer ist ein Qualitätsiegel

Die Ingenieurkammer ist die berufspolitische Selbstverwaltung und Interessenvertretung aller Ingenieure in Sachsen-Anhalt. Sie sorgt für die störungsfreie Berufsausübung ihrer Mitglieder. Der seit 1991 mit dem Ingenieurgesetz geschützte Berufsstand der beratenden Ingenieure sieht für:

Planen und Bauen mit Kompetenz.

Die Ingenieurkammer für den Verbraucherschutz.

Wer?

Wie?

Wo?

Was?

Die Kammer führt die Liste der:

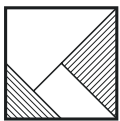
- Beratenden Ingenieure
- Freiwilligen Mitglieder
- Baunutzungsrechtlichen Ingenieure
- Öffentlich bestellten und vereidigten Sachverständigen
- Sicherheits- und Gesundheitsschutzkoordinatoren (Informative Liste)
- Deutsch anerkannten Sachverständigen für Brandsicherheit (gemäß der Verordnung über staatlich anerkannte Sachverständige nach der Bauordnung Sachsen-Anhalt – BauO-StV VO)

Telefonieren Sie uns:

Ingenieurkammer Sachsen-Anhalt
Magdeburger Str. 23 • 39104 Magdeburg

Internet: www.ing-ka.de

E-Mail: ingenieurkammer.sachsen-anhalt@t-online.de



SETZPFANDT+LINDSCHULTE

GmbH & Co. KG

Beratende Ingenieure – VBI Magdeburg

- **Ingenieurbauwerke**
- **Verkehrsanlagen**
- **Ver- und Entsorgungsnetze**
- **Tragwerke**

Beratung · Planung · Bauüberwachung

Huttenstraße 1 a
39108 Magdeburg

Tel.: (03 91) 7 37 67-0
Fax: (03 91) 7 37 67-99
E-Mail: Setzpfandt.Lindschulte@t-online.de



SCHNEIDER & PARTNER

INGENIEURGESELLSCHAFT mbH
FÜR
BAUPLANUNG, BAUBERATUNG UND PROJEKTMANAGEMENT

OCHTMERSLEBER WEG 7
39110 MAGDEBURG

TELEFON: 03 91/7 37 91-0
TELEFAX: 03 91/7 3791-15

E-MAIL: BueroSP.Magdeburg@t-online.de



Umbau und Sanierung Rathaus

Erläuterungen

Der Gebäudekomplex besteht aus drei Teilen:

- Der Westflügel ist ein 2-geschossiger, dekorativ gegliederter Renaissancebau mit einem Mittelrisaliten und darin enthaltenem zentralem Zugang bzw. Treppenaufgang sowie einem Dachreiter mit Laterne und Glockenspiel. Er wurde 1691 bis 1698 in Anlehnung an den 1631 zerstörten Vorgängerbau errichtet. Im Erdgeschoss befindet sich eine offene Arkadenhalle.
- Der Nordflügel ist eine 3-schiffige Anlage mit zum Teil historischen Gewölbereichen wie z.B. dem Ratskeller aus dem 12./13. Jahrhundert. Im Erdgeschoss und im Obergeschoss sind weitere historische Gewölberäume vorhanden. Die drei Schiffe sind jeweils mit Satteldächern überdeckt.
- Der Süd-/Ostflügel ist ein L-förmiger, viergeschossiger Verwaltungsbau aus dem Jahr 1969. Er ersetzt die 1945 zerstörten Gebäudeeile in diesem Bereich. Die Büro- und Flurflächen sind in gemischter Bauweise aus Beton und Mauerwerk errichtet worden. Die Außenfassade hat eine mit Naturstein verkleidete und mit quadratischen Lochfenstern versehene Ansicht. Überdeckt ist der Gebäudeeile ebenfalls mit einem Satteldach.

Der Ratssaal bildet das Herzstück des Rathauses.

Der Raum wird gegenüber seiner jetzigen Form verkleinert, erhält jedoch im 3. Obergeschoss eine zusätzliche Galerieebene.

Die Möblierung erhält eine eigenständige Form, die sich aus der Verteilung der Funktionen im Raum ergibt. Durch einfaches Versetzen der Tische lassen sich Veränderungen in der Zusammensetzung der Parteienstruktur darstellen. Das Podium wird erhöht angeordnet und erhält im Rücken einen Wandschirm mit dem Wappen der Stadt. Die neu anzuordnende Decke nimmt neben der neuen Lüftungsführung die Funktion der Belichtung auf. Der darüber liegende Dachraum wird über ein im Firstbereich angeordnetes Glaslichtband geöffnet. Mit Lichtreflektionsfolien und hellen Anstrichen wird das Licht auf die Deckenfläche des Ratssaals gelenkt.

Die eingehängte Galerie nimmt die Besucher- und Presseplätze auf.

Nach Osten dem Ratssaal vorgelagert ist eine Wandelhalle, gedacht als großzügiger Warte- und Pausenbereich.

Der Zugang zum Oberbürgermeisterbereich erfolgt ebenfalls von der Wandelhalle aus. Von dort erschließt sich ein sich in der Tiefe bis zur Tür des Sekretariats aufweitender Flur. Daran angelagert – gegenüber des Zugangs – öffnet sich bis zur Außenwand mit einem axial liegenden Fenster ein Wartebereich.

Weiterhin befinden sich dort ein Besprechungsraum, der Büroraum für den persönlichen Referenten sowie eine kleine WC-Anlage.

Der gesamte Bereich wird neu angeordnet und ist in seiner Gestaltung entsprechend der Funktion repräsentativ ausgestattet.

Die Büroflächen in Haus II werden durch Herausnahme von Wänden so neu strukturiert, dass die räumlichen Anforderungen der Nutzer erfüllt werden können.

Die zentral gelegenen WC-Anlagen werden erneuert. Ebenfalls in zentraler Lage werden neue Räume für Kopierzonen und Teeküchen angeordnet. Die Fraktionen erhalten aus diesem Programm direkt zugeordnete Räume für den eigenen Gebrauch, wobei sich zwei Fraktionen jeweils einen Raum teilen.

Auftraggeber: Hochbaumt Magdeburg
Nutzer: Landeshauptstadt Magdeburg
 Der Oberbürgermeister

Planer:
 Hochbau: Architekten BKSP
 Bahlo Köhnke Stosberg & Partner

Statik: Setzpfandt + Lindschulte GmbH

Haustechnikplanung: Ing.-Büro W. Albrecht
 Elektroplanung: NEK CPI Ingenieure GmbH



Beginn der Planung: 02/2002

Bauausführung: 10/ 2003–04/ 2005

Übergabe: 05/ 2005

Baukosten:

Herrichten und Erschließen:	30.000 €
Bauwerk und Baukonstruktion:	6.696.460 €
Technische Anlagen:	3.097.318 €
Außenanlagen:	230.851 €
Ausstattung:	117.160 €
Baunebenkosten:	1.828.211 €
Gesamtkosten:	12.000.000 €
Gesamtkosten/Nutzfläche:	2.288 €/ m ²
Gesamtkosten/Brutto-Grundfläche:	938 €/ m ²
Gesamtkosten/Brutto-Rauminhalt:	233 €/ m ²
Fläche des Baugrundstücks:	3057 m ²
Bebaute Fläche:	2911 m ²

Architekten
Bahb Köhnke Stosberg
und Partner

Klausener-Strasse 24
39112 Magdeburg

T +49.(0)391 62 57 411
F +49.(0)391 62 57 416

www.bksp.de



EVM

OvGU Chirurgie Innere NeuroMedizin



OvGU Fakultät Elektrotechnik



Ministerium der Justiz



Architekten BKSP



Ingenieurbüro
Dipl.-Ing. Wolf Albrecht

Planung + Projektierung

Heizungs-, Lüftungs- und
Sanitäreanlagen
Wärmeenergieanlagen

Das Ingenieurbüro Albrecht ist ein selbstständiges Planungsbüro mit einem festen Stamm langjährig erfahrener Fachleute. Das Aufgabenspektrum umfasst die Planung und Projektierung von Heizungs-, Lüftungs- und Sanitäreanlagen sowie von Wärmeenergieanlagen. Die Bearbeitung erfolgt



nach neuesten technischen Regeln und Vorschriften, unterstützt durch moderne Rechentechnik und leistungsfähige Programme. Darüber hinaus nimmt das Büro auch die örtliche Bauüberwachung wahr. Der Schwerpunkt des anerkannten Ingenieurbüros aus Plötzky liegt in der Komplettsanierung von Wohngebäuden, öffentlichen Einrichtungen und Gewerbebauten.

Lübecker Str. 53–63 · 39124 Magdeburg · Tel./Fax 03 91/2 80 54 60

Büro und Privat
Dipl.-Ing. Wolf Albrecht · Friedhofsweg 1
39245 Plötzky · Tel./Fax 03 92 00/5 20 14

Wir überzeugen durch Qualität und Leistung

Toepel G
B
H
Bauunternehmung
Hoch- u. Fliesenbau



Firmensitz Bülstringer Str. 20



Neubau Einfamilienhaus



Ärztehaus Marienstift



Klinkermauer Brenneckestr.



Jakobstr. 7a/b

Mauer- und Betonarbeiten
Innen- und Außenputz
Zementestrich
Fliesen- und Plattenarbeiten
Natur- und Betonwerkstein
Rüttelbodenverlegung
Fassadensanierungen
Sanierung und Neubau
Generalunternehmerleistung



Wehrturm Fürstenwall

Sie erreichen uns unter

Bülstringer Str. 20 · 39126 Magdeburg
Telefon: 03 91 / 50 90 15 · Telefax: 03 91 / 5 09 01 99
E-Mail: toepel@toepelbau.de · Internet: www.toepelbau.de

Tragwerksplanungen für öffentliche und private Bauvorhaben sowie Prüfung von statischen Berechnungen und zugehöriger konstruktiver Bauüberwachung

Für viele Bauvorhaben in der Stadt Magdeburg, in Sachsen-Anhalt und in den angrenzenden Bundesländern wurde das Ingenieurbüro Ulrich Beyer mit Leistungen der Tragwerksplanung oder der bautechnischen Prüfung und Bauüberwachung als Prüfeningenieur für Baustatik in der Vergangenheit beauftragt.

Ein wesentlicher Teil der Leistungen meines Büros beinhaltet die Prüfung statischer Berechnungen komplexer Bauwerke und Industrieanlagen. Spezielle Erfahrungen liegen im Bereich des Massivbaues, des Stahlhochbaues und der Sanierung von Tragwerken historischer Gebäude vor.

In der Stadt Magdeburg wurden so in jüngster Vergangenheit komplexe technische Lösungen für Neubauvorhaben und Sanierungen geplant oder geprüft, wie z. B. die Planung der Sanierung des Tragwerkes und der Gründung der historischen Maschinenbauschule am Krökentor oder aber die Prüfung der Statik und Konstruktion des Tunnels der Bundesstraße 1 unter dem Universitätsplatz im Zentrum der Stadt.

Das Ingenieurbüro Ulrich Beyer vereint Erfahrung rund um den Bau mit fachlichem und unternehmerischem Wissen sowie modernen Planungs- und Prüfmethode. Die Anwendung neuer Bauweisen, Bauverfahren und Berechnungsmethoden sind das Ergebnis ständiger Weiterbildung der hochqualifizierten Mitarbeiter.

Die Bauüberwachung in statisch konstruktiver Hinsicht auf der Baustelle gehört zum Leistungsbild meines Ingenieurbüros. Es wird die Übereinstimmung der Bauausführung mit den geprüften statischen Berechnungen und den Ausführungsunterlagen durch die entsprechenden Abnahmen

auf der Baustelle überprüft. In enger kooperativer Zusammenarbeit mit dem Bauherrn, den Fachingenieuren und den einzelnen Bauunternehmen werden so festgestellte Abweichungen und Fehler kurzfristig korrigiert.

Durch diese vollständige ganzheitliche Prüfung und Überwachung wird abschließend durch mein Büro gegenüber dem öffentlichen und privaten Bauherrn bescheinigt, dass ein standsicheres und allen Anforderungen des Nutzers gerecht werdendes Bauwerk errichtet wurde.

Das Ingenieurbüro Ulrich Beyer garantiert jedem Bauherrn auf Grund seines komplexen Leistungsangebotes die Planung oder Prüfung eines jeden Projektes entsprechend den jeweiligen individuellen Ansprüchen.

Humboldtstraße 3
39112 Magdeburg

Telefon:
03 91/6 10 89-0

Telefax:
03 91/6 10 89-20

E-Mail:
ingenieurbuero-beyer@t-online.de



Bürogebäude Humboldtstraße 3



Zellstoffwerk Stendal (Sachsen-Anhalt)



Maschinenbauschule



Tunnel Universitätsplatz

IMPRESSUM

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Trägerschaft.
 Änderungswünsche, Anregungen und Ergänzungen für die nächste Auflage dieser Broschüre nimmt die Verwaltung oder das zuständige Amt entgegen.
 Titel, Umschlaggestaltung sowie Art und Anordnung des Inhalts sind zugunsten

des jeweiligen Inhabers dieser Rechte urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Übersetzungen sind – auch auszugsweise – nicht gestattet. Nachdruck oder Reproduktion, gleich welcher Art, ob Fotokopie, Mikrofilm, Datenerfassung, Datenträger oder Online nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages.

39104398/1. Auflage/2004

INFOS AUCH IM INTERNET:
www.alles-deutschland.de
www.alles-austria.at
www.sen-info.de
www.klinikinfo.de
www.zukunftschancen.de

WEKA
 I N F O

Kompetenz aus
einer Hand

WEKA info verlag gmbh
 Lechstraße 2 • D-86415 Mering
 Telefon +49 (0) 8233 384-0
 Telefax +49 (0) 8233 384-103
 info@weka-info.de • www.weka-info.de

Erweiterung und Grundsanierung

– Berufsbildene Schulen VIII Magdeburg (Neubau mit Zweifeldsporthalle)

Erläuterungen

Der Gebäudekomplex der Berufsbildenden Schulen VIII am Standort Alt Westerhüsen im Süden von Magdeburg wurde im Zeitraum von 1950 bis 1959 als chemische und pharmazeutische Betriebsberufsschule des VEB Fahlberg-List Magdeburg geplant und errichtet.

Er besteht aus

- dem vorhandenen Hauptgebäude entlang der Straße Alt Westerhüsen
- der Alten Turnhalle am westlichen Grundstücksrand
- und einem Neubau mit Zweifeldsporthalle im südlichen Grundstücksteil

Insgesamt werden nach Abschluss aller Baumaßnahmen im Jahre 2005 ca. 1.280 täglich anwesende Schüler in insgesamt 63 Unterrichtsräumen in der Ausrichtung Gesundheit- und Sozialberufe unterrichtet werden. Hierbei handelt es sich um allgemeine Unterrichtsräume, Computerfachräume, Fachunterrichtsräume und Fachpraxisräume, die den heutigen Anforderungen an moderne Unterrichts- und Fachunterrichtsräume gerecht werden.

Vorhandenes Hauptgebäude (Altbau) – Stand HU-Bau

Das vorhandene, dreigeschossige Hauptgebäude wurde als einhüftige Anlage angelegt, in der sich sämtliche Klassenräume auf der straßenzugewandten Seite befinden.

Die Neubelegung der Räume wurde so ausgewiesen, dass eine klare funktionelle Zuordnung

der einzelnen Berufsfelder gegeben ist und baukonstruktive Eingriffe minimiert werden.

Die Fachunterrichtsräume und Allgemeinen Unterrichtsräume für die Berufsfelder „Ernährung und Hauswirtschaft“, „Bildnerisches Gestalten“ und „Gesundheit“ werden neben dem zentralen Verwaltungsbereich im vorhandenen Hauptgebäude untergebracht.

Die behindertengerechte Erschließung des Hauptgebäudes wird durch die Einordnung von Behindertenliften im Südflügel und den behindertengerechten Aufzug im Übergangsbereich vom Süd- zum Ostflügel ermöglicht.

Die zahlreichen vorhandenen bautechnischen und insbesondere brandschutztechnischen Mängel werden im Rahmen der Grundsanierung unter Berücksichtigung der Anforderungen des Denkmalschutzes beseitigt.

Vorhandene Turnhalle – Stand HU-Bau

Bereits 1953 wurde an der westlichen Grundstücksgrenze eine Turnhalle mit einem zweigeschossigen Einbau errichtet.

Die Turnhalle entspricht in ihren Abmessungen (14 m x 23 m) nur annähernd den DIN-Abmessungen einer 1- Feldsporthalle und wird nach der erfolgten Sanierung vorwiegend dem Gymnastik- und Rhythmikunterricht dienen. Die behindertengerechte Erschließung wird gewährleistet.

Neubau mit Zweifeldsporthalle

Die Einordnung des neuen, maximal 3-geschossigen Baukörpers erfolgte in gestalterischer Fortsetzung des Hauptgebäudes entlang des Straßenraumes und unter Bezugnahme auf die Höhenentwicklung des Hauptgebäudes.

Der Neubau wurde als annähernd gleichschenkliger, abgewinkelter Baukörper geplant, der damit einen halboffenen Innenhofbereich schafft, welcher der Unterbringung eines Großteils der notwendigen Pausenhofflächen dient.

Der zentrale und baukörperbestimmende Mittelteil, der den Ost- mit dem Südflügel verbindet, wurde als 3-geschossiger Rundbau errichtet.

In diesem zentralen Mittelteil sind im Kellergeschoss die notwendigen haustechnischen Anschlussräume für die Sanitär-, Heizungs-, Lüftungs- und Elektrotechnik untergebracht.

Im EG befinden sich das Foyer und die Mensa und im 1. Obergeschoss Fachunterrichtsräume und der Pausenaufenthalt. Das 2. OG nimmt die Bibliothek auf, die gleichzeitig auch als multifunktionell nutzbare Fläche für Lesungen und Veranstaltungen genutzt werden kann.

Die behindertengerechte Erschließung wird über das zentral gelegene Treppenhaus mit dem eingeordneten Aufzug gewährleistet. Der barrierefreie Zugang zum Foyer/ Mensabereich wird über den Pausenhof ermöglicht.





Ausgehend von den bestehenden Flächenansprüchen des Raumprogramms wurde eine wirtschaftliche, zweihüftige Grundrisslösung gefunden, die neben städtebaulichen Ansprüchen vor allem auch den funktionellen Zusammenhängen der verschiedenen Nutzungsbereiche gerecht wird und damit ein optimales Verhältnis von Verkehrsflächen zu Nutzflächen ermöglicht.

Im zweigeschossigen Ostflügel wurden im Erdgeschoss die haustechnisch intensiven Laborbereiche nachgewiesen.

Im ersten Obergeschoss werden die Fachunterrichtsräume des Berufsfeldes „Gesundheit“ in direkter funktioneller Zuordnung zu den ergänzenden Fachräumen im 1.OG des Altbaus eingeordnet.

Der Anschluss an das vorhandene Hauptgebäude erfolgt über einen im 1. Obergeschoss einbindenden, eingeschossigen Erschließungsgang in transparenter, galerieartiger Gestaltung.

Der dreigeschossige Südflügel nimmt das gesamte Berufsfeld „Sozialpflege“ auf. Auf Grund des Ausbildungsprofils ist die direkte funktionelle Zuordnung zur neuen Zweifeldsporthalle vorteilhaft.



Im Erdgeschoss befindet sich der Ausbildungsbereich „Bademeister/Masseur“ sowie die erforderlichen Umkleidebereiche.

Im 1. Obergeschoss sind die Fachräume für Alten- und Gesundheitspflege und der Bereich Spiel/Musik/Rhythmik angeordnet.

Das 2. Obergeschoß nimmt die geforderten sonstigen Fachräume auf.

Die Einordnung der Zweifeldsporthalle mit Zuschauertribüne für 240 Plätze erfolgt im direkten Anschluss an den Südflügel des Neubaus.

Die neue Zweifeldsporthalle wird vom Foyer aus erschlossen.

Die Zuschauertribünen sind über die Treppenhäuser an den östlichen und westlichen Giebelwänden der Sporthalle erreichbar.

Der Sanitärtrakt ist im Erdgeschoss des Südtraktes integriert.

Ebenso sind hier die erforderlichen Nebenfunktionen (WC, Garderobe, Imbiss, Aufenthalt) für Besucher ausgewiesen.

Außenanlagen

Das 25.075 m² große Grundstück erstreckt sich in seiner Längsachse von Norden nach Süden. Neben den Pausenhofflächen werden die notwendigen 153 PKW-Stellplätze, 16 Kradstellplätze und 7 Behindertenstellplätze nachgewiesen.

Die Einordnung der Stellplätze erfolgte unter Berücksichtigung der vorhandenen Grundstückssituation, d.h. maximaler Erhalt des Baumbestands, dezentrale Zuordnung zu den Nutzungsbereichen Erweiterung/ Sporthalle und Altbau.

Bauherrnvertreter:

Landeshauptstadt Magdeburg
– Hochbauamt –

Nutzer:

Sport- und Schulverwaltungsamt Magdeburg

Planer:

Hochbau: Acerplan Planungsgesellschaft mbH
Magdeburg

HLS: Ingenieurbüro Albrecht
Magdeburg

Elektro: Ingenieurbüro Breitmeier Burg
Tragwerksplanung: Ingenieurbüro mps
Magdeburg

Prüfstatiker: Ingenieurbüro U. Beyer

Freianlagen: Ingenieurkontor Magdeburg

Beginn der Planung: 06/2000

Bauausführung: 06/2002 bis 08/2005

Übergabe: Neubau mit Zweifeldsporthalle 08/2004
Altbau 08/2005 (geplant)

Baukosten:

Herrichten + Erschließen	299.500,00 €
Bauwerk Baukonstruktion	11.484.400,00 €
Bauwerk Techn. Anlagen	4.906.700,00 €
Außenanlagen	2.083.600,00 €
Ausstattung	1.846.800,00 €
Baunebenkosten	3.092.800,00 €
Gesamtkosten	23.713.800,00 €
Gesamtkosten/Nutzfläche	2.198 €/ m ²
Gesamtkosten/Brutto – Grundfläche	1.303 €/ m ²
Gesamtkosten/Brutto-Rauminhalt	373 €/ m ³

Gebäudedaten:

Fläche des Baugrundstückes	26.178 m €
Bebaute Fläche	6.193 m €
Nutzfläche	10.787 m €
Brutto-Grundfläche	18.195 m €



Acerplan – ein leistungsstarkes Architektur- und Ingenieurbüro aus Halle

Die Firmengeschichte der heutigen Acerplan Planungsgesellschaft mbH reicht zurück bis in die 50er Jahre. Seit 1992 arbeitet das Unternehmen erfolgreich unter der aktuellen Firmierung. Mit überzeugenden Lösungen für die Planung und Koordination unterschiedlichster Projekte hat sich Acerplan einen hohen Bekanntheitsgrad als professioneller Partner für Architektur- und Ingenieurleistungen erworben. Der Hauptsitz Halle an der Saale bildete den Ausgangspunkt für die Entwicklung eines deutschlandweiten Netzes von Niederlassungen.

Acerplan verfügt über ein großes Potential an Fachkräften, deren vielfältige Qualifikationen sich in interdisziplinär arbeitenden Teams ergänzen und verschiedenste Aufgabenstellungen zur Zufriedenheit von nationalen und internationalen Auftraggebern realisieren. Der Erfahrungsreichtum langjähriger Mitarbeiter in Kombination mit dem Ideenpotential junger Teammitglieder bildet die Basis für die Entwicklung von gleichermaßen innovativen wie praktikablen Lösungen.

Ob individuell gestaltete Spezialleistungen, wie Vorschläge für modernste Wettbewerbsarchitektur, oder gesamtgestalterische Betreuung von Großprojekten, wie die Entwicklung ganzheitlicher Energiekonzepte – das umfangreiche Leistungsspektrum der Acerplan Planungsgesellschaft mbH ermöglicht es, jede Anforderung konsequent kunden- und bedarfsorientiert umzusetzen.

Das nach DIN EN ISO 9001 zertifizierte Qualitätsmanagement garantiert allen Acerplan-Kunden bereits seit 1994 einen gleichbleibend hohen Leistungsstandard.

Leistungsspektrum – Beraten • Planen • Betreuen • Überwachen

Hochbau

- Architektenleistungen
- Konstruktiver Ingenieurbau
- Tragwerksplanung
- Fachplanung Bauphysik (Wärme- und Schallschutz)
- Denkmalpflegerische Leistungen
- Bestandsaufnahmen
- Bauzustandsgutachten

Technische Ausrüstung

- Gas-, Wasser-, Abwasser- und Feuerlöschtechnik
- Wärmeversorgungs-, Brauchwassererwärmungs- und Raumlufttechnik einschl. Reinraumtechnik
- Elektrotechnik
- Aufzugs-, Förder- und Lagertechnik
- Energieberatung, Energiekonzepte

Tiefbau- und Verkehrsplanung

- Verkehrsplanung
- Straßen- und Brückenbau
- Komplexe Erschließung
- Konstruktiver Ingenieurbau
- Wasserver- und Abwasserentsorgung
- Umwelttechnik und Renaturierung

Stadt- und Landschaftsplanung

- Raumordnung/Regionalplanung
- Bauleitplanung
- Informelle Planung
- Stadtentwicklung/-umbau/Quartiersmanagement
- Landschaftsplanerische Leistungen
- Umweltverträglichkeitsstudien
- Objektplanung Freianlagen

Projektmanagement und Bauüberwachung

- Projektmanagement/Projektsteuerung
- Bauüberwachung Hochbau
- Bauoberleitung und örtliche Bauüberwachung Tiefbau
- Vorbereitung und Mitwirkung bei der Vergabe
- Objektbetreuung und Dokumentation
- Behördenmanagement
- Koordination für Arbeits- und Gesundheitsschutz

Magdeburg Grundsanie rung und Erweiterung der Berufsbildenden Schulen VIII in Magdeburg Alt Westerhüsen

Bearbeitungszeitraum: 2000–2005
 Bausumme: ca. 23,2 Mio. EUR
 Auftraggeber: Hochbauamt der Landeshauptstadt Magdeburg
 Leistungen Acerplan: Objektplanung, Bauzustandsgutachten, Thermische Bauphysik, Bau- und Raumakustik



Berlin Neubau Berlin Hauptbahnhof

Auftraggeber: DB Projektbau GmbH Berlin
 Investitionssumme: 700 Mio. EUR
 Leistungsumfang: Acerplan wurde beauftragt mit der – Planungsprüfung und sonstigen Unterlagen der bau- und ausrüstungstechnischen Lose (Gewerke) – Bauüberwachung aller Ausbaugewerke und der Leistungen der Technischen Ausrüstung



Leipzig Neubau Operative Kliniken

Bearbeitungszeitraum: 2000–2003
 Bausumme: 81 Mio. EUR
 Auftraggeber: ARGE OKL
 M. Bögl Bauunternehmen GmbH u. Co. KG
 Leistungen Acerplan: Für das Gesamtvorhaben: Leistungsphasen: 5–8 Ausführungsplanung und Ausschreibung – Gebäude, Freianlagen, Tragwerksplanung u.a.



Leppersdorf Sachsenmilch-Standorterweiterung III

Bearbeitungszeitraum: 09/2002–07/2004
 Bausumme: Produktion: 26,318 Mio. EUR, RHB: 4,841 Mio. EUR
 Auftraggeber: Sachsenmilch Anlagen, Holding AG – SAHO
 Leistungen Acerplan: Vor- und Entwurfsplanung
 – Hochbau Genehmigungsplannung
 – HLS Ausführungsplanung
 – Elektro Ausschreibung, Bauüberwachung



Johanniskirche

Baugeschichte

Die heutige Johanniskirche wurde 941 erstmals als Volkskirche, später mit der Bezeichnung Kaufmannskirche erwähnt.

In der über 1000-jährigen Baugeschichte wurde das Bauwerk mehrfach zerstört. Ein romani-



scher Vorgängerbau fiel dem Stadtbrand von 1188 zum Opfer. 1451 geriet die Kirche abermals durch Blitzschlag in Brand. Der Nachfolgebau wurde bei der Plünderung der Stadt im 30-jährigen Krieg niedergebrannt. Schließlich wurde das Gebäude bei den Flächenbombardements zum Ende des Zweiten Weltkriegs schwer beschädigt.

Als Erstes wurde 1957 der Nordturm wieder aufgebaut, ansonsten beschränkten sich die Arbeiten bis in die 1990er Jahre im Wesentlichen auf Sicherungsmaßnahmen, seit 1980 ist der Südturm als Aussichtsplattform zugänglich. 1998/99 wurde die Kirche in ihrer äußeren Gestalt wiederhergestellt und zu einem Fest- und Veranstaltungsort mit besonderer Atmosphäre umgebaut. Der vorerst letzte Sanierungsschritt erfolgte mit dem Wiederaufbau des Südturms von September 2003 bis Mai 2004.



architekturbüro

brezinski

info@architekturbuero-brezinski.de

domplatz 11 / 39104 magdeburg

t : 0 3 9 1 - 5 6 1 6 9 3 1

f : 0 3 9 1 - 5 6 1 6 9 2 6

Sanierung Gesellschaftshaus

Schönebecker Straße 129 · Magdeburg-Buckau



Erläuterungen

Das Gesellschaftshaus liegt an der Schönebecker Straße im Kloster Berge Garten. Die Parkanlage des Landschaftsgartens an der Elbe entstand im Bereich des in napoleonischer Zeit abgerissenen Benediktiner Klosters und wurde nach Plänen des Gartenarchitekten Joseph Lenné gestaltet. Den baulichen Höhepunkt, als Aussichtskanzel mit Blickachsen zu Dom und Elbe, entwarf der klassizistische Baumeister K. F. Schinkel. Angesichts der Stadtschulden – geschätzte Baukosten 40.000 Taler – war dem Magistrat der Entwurfsplan zu teuer. 1828 entschieden sich Stadtrat und Lenné für den Bauplan vom Baukondukteur Wolff. Dieser wurde auf der Grundlage des Schinkel'schen Entwurfes ausgearbeitet. Es entstand 1829 ein repräsentatives Casinogebäude mit Festsaal, Kabinetträumen, Loggien und Gastronomie. Im Stil der Neorenaissance baute der Stadtbaurat Jansen die Erweiterung des Casinogebäudes 1896, mit repräsentativem Treppenhaus, Clubräumen, einer großzügigen Gastronomie und dem Gartensaal.

Die Gesamtanlage als Gesellschaftshaus mit zwei großen Sälen wurde beliebtes Ausflugsziel für die Magdeburger Bürger in den 20er und 30er Jahren. Die Anlage wurde 1924 auch Mittelpunkt einer Gartenschau in Zusammenhang mit den Gruson'schen Gewächshäusern. Ein Musikpavillon und Erweiterungen der Terrassen entstanden in dieser Zeit.

Im Zweiten Weltkrieg wurde der Nordflügel und Teile des Mitteltraktes zerstört.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde der Gartensaal zum Kinosaal umgebaut. Das repräsentative Foyer wurde durch verschiedene Einbauten auf einen Flur reduziert. Der Abriß der Südfassade des Gartensaales für den Anbau einer Hinterbühne war ein weiterer Eingriff in die historische Bausubstanz.

Mit der Nutzung des Gesellschaftshauses als Kultur- und Musikzentrum ist es möglich, die entstehenden baulichen Veränderungen rückzubauen und die ursprüngliche Architekturqualität des Klassizismus und des Historismus wiederherzustellen. Damit entsprechen sich anspruchsvolle Nutzung und Architektur von hohem Rang.

Nutzung

Schinkelsaalgebäude: Der klassizistische Gebäudeteil nimmt im Erdgeschoss das Telemannzentrum auf, ca. 300 qm Fläche stehen mit Büroräumen zur Schönebecker Straße und Bibliothek, Archiv und Technikräumen parkseitig für Forschung und Pflege des Werkes von Philip Immanuel Telemann zur Verfügung. Der zweigeschossige Festsaal im 1. Obergeschoss soll Konzertveranstaltungen dienen und ist über Treppen mit Erdgeschoss und Empore verbunden. Die Kabinetträume sollen Musikern und Veranstaltern zur Verfügung stehen.

Mit seinem repräsentativen Innenraum und Lage an der Haupttreppe des Gesellschaftshauses sowie seiner Fensterfront und Terrasse zum Garten eignet sich der Festsaal auch für Empfänge.

Mitteltrakt: Der Erweiterungsbau von 1896 schließt sich in Form aneinander gereihter Pavillions an das klassizistische Casinogebäude an. Geschickt nimmt das Haupttreppenhaus Mittlerfunktion zwischen den Gebäudeteilen und dem Straßen- und Parkniveau wahr.

Der Haupteingang mit Eingangshalle im Erdgeschoss und der Empfang als Verteiler zu den Kabinetten des Schinkelsaales und dem Foyer des Gartensaales im ersten Obergeschoss korrespondieren miteinander. Im Erdgeschoss sind die Garderoben und Toilettenanlage untergebracht, der Behinderteneingang ist in unmittelbarer Nähe des Haupteinganges erreichbar.

Im dreigeschossigen Teil des Mitteltraktes war ursprünglich die Gastronomie untergebracht, im Erdgeschoss Vorratsräume, Lager und Spüle, im 1. Obergeschoss die zentrale Küche mit Ausschank für Speisen und Getränke zum Foyer des Gartensaales. Die Einbauten im Foyer werden entfernt, die historischen Bogenöffnungen werden frei gelegt und das Foyer wird wieder zur Terrasse geöffnet.

In Verbindung mit dem Gartensaal kann so der ehemalige gastronomische Bereich mit 100 qm als Multifunktionsraum genutzt werden. Ein Cateringservice kann über zwei Vorbereitungsräume je nach Anforderung flexibel angeboten werden.

Im Erdgeschoss sollen der Telemann-Stiftung inhaltlich nahe stehende Institutionen angesiedelt werden. Im 2. Obergeschoss sind Büroräume für das Kulturinstitut „Telemannium“ vorgesehen.

Gartensaalgebäude: Für Theater und Musikveranstaltungen wird der Gartensaal mit einem beweglichen Podium von 4 m x 8 m ausgestattet. Über eine kleine Wendeltreppe, die nur für Akteure gedacht ist, sind die Umkleiden im Erdgeschoss angeschlossen.

Der Gartensaal kann bis zu 200 Zuschauer aufnehmen. Nach Abbruch der Hinterbühne und Wiederherstellung der Südfassade sind die segmentförmige Holzdecke und die axial angeordneten Bogenöffnungen wiederhergestellt.

Technik

Die zentrale Heizungsanlage ist im Untergeschoss des Gartensaales aufgestellt, durch Einbau einer Bühne können auch die Lüftungsanlagen für Mitteltrakt und Gartensaal hier aufgestellt werden. Der Hausanschlussraum und weitere Technikräume im Untergeschoss dienen der Gesamtanlage. Weitere Technikräume sind im EG des Telemannzentrums und unter dem Podest der Haupttreppe angeordnet.

Im rückwärtigen Technikbereich des Schinkelsaalgebäudes müssen Brand- und Einbruchmeldeanlage untergebracht werden.

Die Lüftungsanlage für das Schinkelsaalgebäude soll im Dachboden über dem Schinkelsaal aufgestellt werden.

Baumaßnahmen

Schinkelsaalgebäude: Der kriegszerstörte nördliche Flügel mit den zwei Kabinetträumen und dem Satteldach wurde wieder aufgebaut. Der südliche Flügel wurde saniert und in Details ebenfalls rekonstruiert.

Die ehemalige Eingangshalle wurde wiederhergestellt und als Sekretariat des Telemannzentrums mit Teeküche und Wartebereich eingerichtet. Im Kern des Erdgeschosses wurden Personaltoiletten eingerichtet.

Das Zwischengeschoss wurde auf die historische Gewölbeform zurückgeführt, was eine natürliche Belichtung des Archives ermöglicht. Die Bi-



bliothek und das Archiv erhielten ein hochwertiges Raumklima, dieses erforderte eine aufwendige Dichtung des Mauerwerks.

Saal und Kabinette wurden mit Parkettböden auf schwimmendem Estrich ausgestattet. Der Stuck der Decken und Wände wurde ergänzt.

Die Dächer der beiden Seitenflügel wurden identisch zum Schinkelsaal gedeckt. Die Loggien und Terrassen wurden in Verbindung mit den Säulen instand gesetzt.

Mitteltrakt: Zur Wiederherstellung der Gebäudesilhouette wird der kriegszerstörte Teil des Mitteltraktes wiederhergestellt. Gleichzeitig sind auf Wunsch der Denkmalpflege Attika und Gesimse zu Rekonstruieren. Die Terrassenfassade des Foyers wird mit ihren Rundbögen wiederhergestellt.

Die Treppenhaussfassade mit den Steinrahmungen zum Park hin kann aus denkmalpflegerischer Sicht erhalten bleiben. Die Dachlaternen über Haupttreppenhaus, Flur und Foyer müssen gegen wärme gedämmte Konstruktionen ausgetauscht werden. Alle Dachflächen müssen saniert und gedämmt werden, das 2. Obergeschoss über dem Multifunktionsraum erhält einen neuen Dachstuhl. Im Inneren werden Zwischendecke und Trennwände entfernt. Die historischen Keramikfußböden müssen ausgebessert und ergänzt werden. Der Multifunktionsraum erhält einen Parkettfußboden.

Gartensaalgebäude: Die Tür für den entfallenen gläsernen Treppenturm, vor der Südfassade wird verschlossen. Die Lichtschächte an der Terrasse werden auf das Niveau des Saales aufgemauert, so dass ein ebenerdiger Ausgang ermöglicht wird. An der Südfassade wird im Erdgeschoss ein Fluchtausgang in Verbindung mit der neuen Außentreppe geschaffen. Die Fassadenöffnung der straßenseitigen Kohlenanlieferung soll geschlossen und an das Fassadenbild angepasst werden.

Im Erdgeschoss wird das Niveau des Flures angehoben, dadurch können die Stufen zu den seitlich angrenzenden Räumen entfallen. Dusch- und WC-Räume werden neu gegliedert, durch Oberlichter wird der Flur belichtet. Der Gartensaal erhält Parkett nach historischem Vorbild.

Maßnahmen für Behinderte

Unmittelbar neben dem Haupteingang wird die historische Tür zum ebenerdigen Behindertenzugang. Eine behindertengerechte Aufzugsanlage mit zwei Türöffnungen über Eck erschließt Erd- und 1. Obergeschoss. Auf eine Weiterführung in das 2. Obergeschoss wurde vonseiten des Bauherrn aufgrund der nicht öffentlichen Nutzung verzichtet. Der Aufzug soll gleichzeitig als Lastenaufzug für Catering, flexible Möblierung und Ähnliches bei Veranstaltungen dienen.

Brandabschnitte und Fluchtwege

Die Brandabschnitte werden in Achse 12 geteilt, da die historische Türanlage in Achse 11 im Erdgeschoss nicht für den Brandschutz ertüchtigt werden kann und im 1. OG in Achse 11 keine Tür wegen der historischen Raumwirkung gewünscht ist.

Die Fluchtwege sind im 1. OG gartenseitig und im Bereich des Gartensaales über die Terrassen ebenerdig. Für die Säle und Foyer 3 sind je zwei, für das Treppenhaus eine Fluchttür vorgesehen. Im Erdgeschoss bestehen zusätzlich zu den straßenseitigen Fluchtwegen Fluchtmöglichkeiten an den Stirnseiten des Gebäudes und über die Treppe neben der Terrasse des Gartensaales. Die Emporen bieten über die offenen Loggien gut anleierbare Fluchtwege.

Außenanlagen

Die Außentreppe des Haupttreppenhauses sollen neu gesetzt und saniert werden. Die Vorfahrt soll auf das Niveau des Vorplatzes angehoben werden, um Behinderten das Aus- und Einsteigen zu ermöglichen. Die Terrassen sollen auf das Niveau von Gartensaal und Foyer angehoben werden und erhalten eine Treppenanlage aus Granit. An den Stirnseiten von Schinkel- und Gartensaal verbinden Treppenanlage Park und Straßenraum und bieten neue Zugänge zum Park.

Bauherrenvertreter:

Landeshauptstadt Magdeburg
– Hochbauamt –

Nutzer:

Landeshauptstadt Magdeburg

Planer:

Hochbau: Architekten Prof. Quiram
+ Partner
Braunschweig
Architekturbüro Robra Kriewitz
Obenauff
Magdeburg

HLS:

WoeKoPlan GmbH & Co. KG
Magdeburg (Planung und Ausführung)

Elektro:

Planungsbüro Haase Magdeburg

Statik:

Köhler + Partner

Freianlagen:

Architekten Prof. Quiram
+ Partner
Braunschweig
Architekturbüro Robra Kriewitz
Obenauff
Magdeburg

Beginn der Planung: 1993

Bauausführung: Gesamtfertigstellung 2005

Baukosten:

Herrichten+Erschließen	38.000 €
Bauwerk – Baukonstruktion	5.010.000 €
Bauwerk – Techn. Anlagen	1.390.000 €
Außenanlagen	716.000 €
Ausstattung	1.175.000 €
Baunebenkosten	1.499.000 €
Gesamtkosten	9.828.000 €
Gesamtkosten/Nutzfläche	3.710 €/ m ²
Gesamtkosten/Brutto-Grundfläche	2.615 €/ m ²
Gesamtkosten/Brutto-Rauminhalt	417 €/m ³

Gebäudedaten:

Bebaute Fläche (Gesamt)	1.719 m ²
Nutzfläche	2.650 m ²
Brutto- Grundfläche	3.759 m ²
Brutto- Rauminhalt	23.599 m ³

Sanierung Kammerspiele Magdeburg

Otto-von-Guericke-Straße

Erläuterungen:

Geschichte des Hauses

Die Entstehung des Gebäudes geht zurück auf den Bau einer bürgerlichen Villa, Klusemansche Villa, aus den 80er Jahren des 10. Jahrhunderts, der auch heute noch als Bestandteil des Ensembles gut ablesbar ist.

Um 1907 wurde dieses Gebäude durch die Harmonie-Gesellschaft Magdeburg zu einem Veranstaltungsort umgebaut. Die Baumaßnahmen umfassten zum Ersten einen vollkommenen Umbau der vorhandenen Villa von einem Wohnhaus in ein „Klubhaus“. Die Anbauten für die öffentlichen Nutzungen des Konzertsaaes waren in der Grundfläche etwa doppelt so groß wie die vorhandene Villa, d. h. es entstand ein Gesamtgebäude, in das die Villa einging. Nach dem Krieg wurde aufgrund mangelnder Spielmöglichkeiten in Magdeburg hier ein provisorisches Theater eingerichtet. Etwa 1960 ermöglichten erheblichen Eingriffe zwar eine bessere Nutzung als funktionierendes Theater, aber diese gingen zu Lasten der architektonischen Substanz.

Der Konzertsaal wurde durch eine Brandwand mit Bühnenportal geteilt, die seitliche Galerie vollständig abgerissen und durch einen Anbau ersetzt. An die Bühne wurde die Seitenbühne angebaut. Anfang der 70er Jahre erfolgte der An-

bau der Probebühne, anstelle des ehemaligen Wintergartens.

Schwerpunkte der Sanierung sind die Sicherung des Gebäudebestandes mit Verbesserungen der Wegebeziehungen, Schaffung von Proberäumen, verbesserte technische sowie räumliche Bedingungen im Bühnenbereich mit Erhöhung des Bühnenhauses und Einbau eines Schnürbodens zur Schaffung schauspielüblicher Rahmenbedingungen.

Im öffentlichen Bereich werden im Zuschauersaal die Sichtbeziehungen durch Einbau von Podesten und Verbreiterung des Bühnenportals verbessert.

Ebene 1

Hier befindet sich der Zuschauerzugang unter der Hauptbühne mit Kassenanlage und Garderobenfoyer. Der Behindertenaufzug verbindet die Ebenen 1 und 2 sowie den Außenbereich und ist durch ein Treppenhaus mit Anbindung der Ebene 3 ergänzt.

An diesen öffentlichen Bereich unter dem Zuschauersaal schließt sich der Funktionsbereich des Theaters an.

Durch die Sanierung wird gerade in dieser Ebene eine erhebliche Verbesserung der Flucht- und Rettungswege sowie der funktionalen Anbindung der einzelnen Bereiche untereinander und zu den

darüber liegenden Ebenen erreicht. Der Einbau eines Aufzuges verbessert den gesamten vertikalen Transportverkehr mit Anbindung aller Bereiche und Ebenen. Durch den Neubau bis in Ebene 1 wird auch der horizontale Transportweg über die Anbindung an den Aufzug und Anlieferungsmöglichkeit in einer stufenlosen Ebene ermöglicht.

Ebene 2

Die noch erhaltenen historischen Räume von 1907 mit den vorwiegenden öffentlichen Bereichen des Theaters wie Zuschauersaal, Foyerbereich und Theatercafé befinden sich in der Ebene 2. Der schützenswerte Altbaubestand bleibt erhalten. Die baulichen Veränderungen im Zuschauersaal betreffen die neu zu errichtenden ansteigenden Reihen zur Verbesserung der Sichtbeziehungen, Verbreiterung des Bühnenportals und Einbau einer Lüftungsanlage.

Die alte Seitengalleriesituation konnte aus funktionalen und Kostengründen nicht wiederhergestellt werden.

Zur optischen Verdeutlichung des alten Zustandes werden die Wandoberflächen zwischen den Pilastern und zwischen den Säulen in Oberfläche und Farbe unterschiedlich gestaltet. Ein Geländer wird zwischen den Säulen angedeutet, um an die Seitengalerien zu erinnern und die sonst



Köhler + Partner

Ingenieurbüro für Statik und Konstruktion

Tragwerksplanung • Bauphysik

Lorenzweg 48
 D-39124 Magdeburg
 Telefon: 03 91/5 92 17 50
 Telefax: 03 91/5 92 17 53
 E-Mail: koehlerpartner@onlinehome.de





nicht nachvollziehbare Säulenordnung zu begründen. An den Zuschauersaal schließt sich das neue aus einer Stahlbetonkonstruktion erhöhte Bühnenhaus und die neue Seitenbühne an. Im Neubaubereich befinden sich eine Studiobühne und ein Probenraum. Das Foyer wird zur Anbindung an die neue Studiobühne in Richtung alter Villa erweitert und es wird somit auch eine bessere Anbindung des TC-Bereiches an den öffentlichen Theaterbereich erreicht. Das Theatercafé bleibt erhalten und durch einen neuen Eingangsbereich in Verbindung mit den neu zu errichtenden Toilettenanlagen für die TC-Besucher aufgewertet.

Ebene 3

Der Regieraum für Licht- und Tontechnik ist in zwei Ebenen zwischen dem Zuschauersaal und der neuen Studiobühne mit Blickbeziehung zu beiden Räumen angeordnet. Eine Kantine mit angrenzendem Atrium und alle Künstlergarderoben befinden sich über der Probebühne mit direkter Anbindung an alle Bühnen. Das historische Treppenhaus der Villa wird in seinem Stil saniert und angrenzende Räume werden als Arbeitsräume genutzt.

Das Raumprogramm der Ebene 4 beinhaltet hauptsächlich die Verwaltungsebene und die technischen Aufbauten der Bühne und Lüftungszentrale für Zuschauersaal und Probebühnen.

Durch die erfolgte Theaterumstrukturierung wird das Gebäude als „Schauspielhaus Magdeburg“ genutzt.

Bauherrenvertreter:

Landeshauptstadt Magdeburg
– Hochbauamt –

Nutzer: Theater Magdeburg

Planer:

Hochbau: Kirchner + Przyborowski
Magdeburg
HLS: IG Schwietzer
Magdeburg
Elektro: IPK
Magdeburg
Statik: Köhler + Partner
Magdeburg
Bühnenplanung: Gerling + Arendt
Berlin

Freifläche: IKM
Magdeburg

Beginn der
Planung: 1998

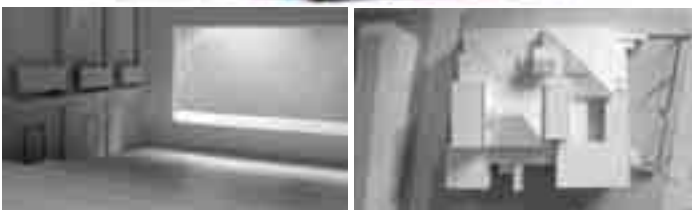
Bauausführung: 06/03 bis 03/05

Baukosten:

Herrichten+Erschließen	12.373 €
Bauwerk – Baukonstruktion	4.247.899 €
Bauwerk – Techn. Anlagen	2.975.106 €
Außenanlagen	247.442 €
Ausstattung	148.333 €
Baunebenkosten	1.536.283 €
Gesamtkosten	9.223.000 €
Gesamtkosten/Nutzfläche	1.755 €/ m ²
Gesamtkosten/ Brutto-Grundfläche	1210 €/ m ²
Gesamtkosten/ Brutto-Rauminhalt	311 €/ m ³

Gebäudedaten:

Fläche des Baugrundstücks	3.970 m ²
Bebaute Fläche	2.103 m ²
Nutzfläche	5.254 m ²
Brutto-Grundfläche	7.620 m ²
Brutto-Rauminhalt	29.628 m ³



**Köhler +
Partner**

Ingenieurbüro für Statik
und Konstruktion

Tragwerksplanung • Bauphysik

Lorenzweg 48
D-39124 Magdeburg
Telefon: 03 91/5 92 17 50
Telefax: 03 91/5 92 17 53
E-Mail: koehlerpartner@onlinehome.de



architekturbüro zesewitz

Architekturbüro Zesewitz GmbH
 Alexander-Puschkin-Straße 49
 39108 Magdeburg
 Tel. (0391) 73 91 266
 Fax (0391) 73 91 382
 architekt-zesewitz@t-online.de

AGIS | PlanenBeraten
 Wir realisieren Ihre Vision

**Architektur, Gutachten,
 Immobilienwirtschaftliche
 Beratung, Städtebau**

Am Krökentor 1a · 39104 Magdeburg

Telefon 03 91 / 59 80 232

Fax: 03 91 / 59 80 233

e-mail: kontakt@agis-pb.de

www.agis-pb.de



IHR FREIRAUMPLANER

Beratung Gestaltung Bauleitung Steuerung

Landschaftsarchitektin

Dipl.-Ing. Daniela Süßmann

Maxim-Gorki-Straße 16
 39108 Magdeburg

FON: (03 91) 6 31 02 77

FAX: (03 91) 6 31 02 78

MAIL: ihrfreiraumplaner@t-online.de

architektur + design

Uwe Thal – Dipl.-Ing. Architekt BDA/BDB

39108 Magdeburg · Winkelmannstr. 18 · Telefon 03 91/7 33 23 98 · Fax 03 91/7 31 65 18



Planung Bauüberwachung Neubau Umbau Renovierung

Sanierung von denkmalgeschützten Gebäuden, Neubau und Sanierung von Fachwerkbauten, Modernisierung und Umbau von Altbauten, Umnutzung alter Industrieanlagen, Wohnungsbau, Büro- und Verwaltungsbau, Hotel- und Gaststättenbau, Bauten für Handel und Gewerbe, Ein- und Zweifamilienhäuser, Gutachten zur Bewertung von Grundstücken und Schäden an Gebäuden – Informationen: www.architekturbüro-thal.de

Kossel, Simon und Partner GbR

Dipl.-Ing., Dipl.-Des., Architekten und Ingenieure

Goethestraße 19
Fon: 03 91 / 7 34 67 78
Fax: 03 91 / 7 34 67 80

39108 Magdeburg
Internet: www.kossel-simon.de
E-Mail: info@kossel-simon.de

Sanierung „Villa Brandt“, Burchardstr.



Neubau Kindertagesstätte, Bodestr. 3, Magdeburg



Das Architektur- und Ingenieurbüro Kossel, Simon und Partner GbR wurde 1994 gegründet. Es hat seinen Sitz in der Landeshauptstadt Magdeburg. Das Büro ist auf den Gebieten Planung von Hochbauten, der Projektentwicklung und der Baubetreuung tätig. Es tritt bei Bedarf als Generalplaner auf. Fundierte Kenntnisse und Erfahrungen besitzt das Team in der Planung und Überwachung der Sanierung, Modernisierung und Rekonstruktion historischer und denkmalgeschützter Bausubstanz sowie bei Neubauobjekten.

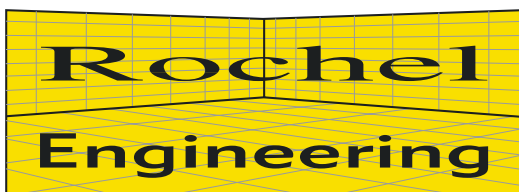


ARCHITEKTURBÜRO BERGER UND PARTNER

**THOMAS BERGER
KONRAD HÖHNE
CHRISTIAN THEUERKAUF**

LORENZWEG 48
39124 MAGDEBURG

TEL. 0391 5921-6
FAX 0391 5921-700
EMAIL info@bergerpartner.de
www.bergerpartner.de



Ingenieurbüro Dr.-Ing. Rochel GmbH

Bauanträge / Bauvorlagen für Eigenheime
Bauplanung, -überwachung u. -betreuung im Hoch-, Industrie- und Tiefbau

Otto-Lehmann-Platz 1
39122 Magdeburg

Tel.: (03 91) 4 02 04 16
(01 77) 2 34 34 84

Fax: (03 91) 4 02 04 18

E-Mail: Ingenieurbuero.Dr.Rochel@t-online.de
Internet: www.ingbuero-rochel.de



ASSMANN BERATEN + PLANEN ist ein unabhängiges Unternehmen für Beratungs-, Planungs- und Projektmanagementleistungen im Bauwesen.



assmann
beraten + planen

LEISTUNGSSPEKTRUM

- Generalplanung
- Architektur/Objektplanung
- Tragwerksplanung/Ingenieurbau/Bauphysik
- Verkehrs-, Tiefbau- und Umweltplanung
- Projektsteuerung
- Termin-, Kosten- und Nachtragsmanagement
- Projektentwicklung/Wirtschaftlichkeitsanalysen
- Facility Management

STANDORTE

- Braunschweig
- Dortmund
- Hamburg
- Magdeburg
- Wolfsburg
- Berlin
- Dresden
- Jena
- München
- Budapest
- Moskau
- Posen

Schillerstraße 5
D-39108 Magdeburg
Tel.: 03 91/7 35 39-0
Fax: 03 91/7 35 39-149
info@md.assmann-b-p.de
www.assmann-b-p.de



Büro für Freiraumplanung GbR
Stadt, Land, Sport & Spiel

LEGROFORM

Bauleit- und Landschaftsplanung

Telefon: (03 91) 7 32 47 77
Fax: (03 91) 7 32 47 76
Anschrift: Olvenstedter Str. 9
39108 Magdeburg
E-Mail: legroform@aol.com

LEGROPLAN

Ingenieurgesellschaft mbH
für Infrastruktur, Wasserwirtschaft und Verkehr



Planung • Bauleitung • Projektmanagement

Sachverständige für Sicherheit und Gesundheitsschutz auf Baustellen

Telefon: (03 91) 7 32 47 71
Fax: (03 91) 7 32 47 70
Anschrift: Olvenstedter Str. 9
39108 Magdeburg
E-Mail: info@legroplan.de
Internet: www.legroplan.de

Seit 1998 ist die LEGROPLAN Ingenieurgesellschaft mbH in Sachsen-Anhalt für Sie da. Um spezielle Projekte aus den Bereichen Freianlagen, Landschaftsplanung und Bauleitplanung noch gezielter umzusetzen, wurde 2001 LEGROFORM ausgegründet.



Ingenieurbüro Lange & Jürries

– gegr. 1990 –



Halberstädter Straße 98
39112 Magdeburg

Tel.: +49 3 91/6 22 20 42
Fax: +49 3 91/6 22 49 22
E-Mail: info@Lange-Juerries.de
<http://www.Lange-Juerries.de>

Beratung, Planung und
Bauüberwachung für

– Kanalbau
– Straßenbau
– kommunalen Tiefbau
– Hochbau

Zum Leistungsangebot des im Mai 1990 gegründeten Ingenieurbüros Lange & Jürries in Magdeburg gehört die planerische Bearbeitung von Vorhaben im Straßen-, Tief- und Hochbau. Sie schließt alle Leistungsphasen entsprechend der HOAI von der fachlichen Beratung der Auftraggeber bis hin zur Bauüberwachung und der Erstellung von Objektdokumentationen ein.

Mit Beginn dieses Jahres bieten wir auch für die kommunalen Aufgabenfelder raumbezogener Informationsverarbeitung die Erfassung, Aufbereitung, Verwaltung und Auswertung von Geodaten innerhalb von Geoinformationssystemen an.

Der gegenwärtig 10 Mitarbeiter zählenden Belegschaft stehen für die Bearbeitung der zeichnerischen und rechnerischen Unterlagen CARD/1-Lizenzierungen und diverse andere Software zur Verfügung. Hiermit sind die Mitarbeiter in der Lage, Straßenbauvorhaben, Frei- und Parkflächen-

gestaltungen, Kanalanlagen, Geländemodellierungen, Katasterprojekte, Vorhaben im Hochbau und andere, zum täglichen Aufgabenrepertoire des Unternehmens gehörende Projekte in kürzester Zeit effizient zu bearbeiten.

Für die Ausführung notwendiger Begleitplanungen (Vermessung, Tragwerksplanung, Baugrund etc.) wurden zuverlässige Partner gewonnen, mit denen das Büro seit Jahren erfolgreich zusammenarbeitet.

Die Referenzobjekte sind vielfältig. Von der Grundstückszufahrt bis zum Autobahnneubau reicht die Spanne unserer Mitarbeit an Bauvorhaben in den letzten Jahren.

Ein Auszug dessen kann man auf unserer Internetpräsenz abrufen (www.lange-juerries.de).



Thalen Consult Magdeburg GmbH
Werner-von-Siemens-Ring 13 a
39116 Magdeburg

Tel.: (0391) 6 35 70 - 3 · Fax: (0391) 6 35 70 50
E-Mail: Thalen-Magdeburg@T-Online.de

Unsere Ingenieurgesellschaft bietet Leistungen
in folgenden Fachbereichen an:

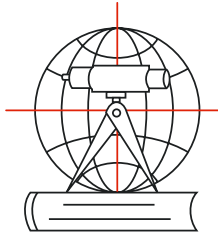
- Beratung, Planung und Bauleitung auf dem Gebiet des Städtebaus, Hoch- und Tiefbaus, der Umwelttechnik sowie Ingenieurbaus
- Stadt- und Landschaftsplanung
- Projektsteuerung und Projektmanagement sowie Projektentwicklung
- Treuhänderische Erschließung von Grundstücken für Kommunen und Verbände und private Eigentümer
- Verkauf und Vermittlung von Grundstücken und grundstücksgleichen Rechten

Vermessungsbüro

ÖbVermIng.
Dipl.-Verm.-Ing. Helmut Gründer

Olvenstedter Chaussee 30
39130 Magdeburg
Tel./Fax (03 91) 7 21 61 50

- Grundstücksvermessung
- Ingenieurvermessung
- Gebäudeaufmessung
- Bauvermessung
- Lage- und Höhenpläne
usw.

**Vermessungsbüro**

Diplomingenieur
Wolfgang Marschner

Grundstücksvermessung · Ingenieurvermessung
Gebäudeinnenaufmaß
Bauvermessung · Lage- und Höhenpläne

Agnetenstraße 10 Telefon (03 91) 5 94 17-0
39106 Magdeburg Fax (03 91) 5 41 95 46
service@vermessung-marschner.de · www.verm.net

VERMESSUNGSBÜRO

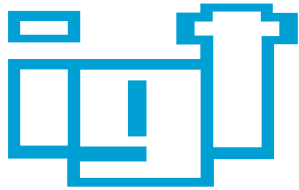
Dipl.-Ing. Michael Baranowski

Beratender Ingenieur

- Lagepläne
- Ingenieurvermessung
- Digitale Fassadenentzerrung

Huttenstraße 3 39108 Magdeburg
Tel.: 03 91/7 35 61-0 Fax: 03 91/7 35 61-10
E-Mail: baranowski.vermessung@t-online.de





Ingenieurbüro Greisiger und Thiel GmbH

Beratung – Planung – Bauleitung
Ingenieurbüro für Bauplanung, Infrastruktur und Wasserwirtschaft
Beratende Ingenieure der Ingenieurkammer Sachsen-Anhalt

igt Ingenieurbüro Greisiger und Thiel GmbH
Elbeuer Straße 17
39126 Magdeburg
Telefon (03 91) 5 08 97-0
Telefax (03 91) 5 08 97 21
E-Mail: igt_MD@gmx.de

Leistungsprofil

- **Straßenbau**
- **allgemeiner Tiefbau**
- **Trink- und Abwasser**
- **Wasserbau**
- **Bauleitplanung**
- **Dorferneuerung**
- **Sigeko-Leistungen**
- **Wohnumfeldgestaltung**



Krügerbrücke



Pfälzer Platz



Turmschanzenstraße-Rondell



Brückstraße



Jerichower Straße



Eingangsbereich Campus



BAUGRUNDBÜRO

Heinemann · Klemm · Wackernagel

Ingenieurbüro für Bodenmechanik, Erd- und Grundbau

- **Gutachten, Berechnungen**
- **Prüfungen im Erdbau**
- **Bodenmechanisches Labor**
- **Hydrologie**

Klausenerstr. 49, 39112 Magdeburg www.baugrundbuero.de
Tel.: 03 91/6 23 02 81, Fax: 03 91/6 23 02 83 e-mail: info@baugrundbuero.de

Warum den Baugrund untersuchen?

„... ehe Gründungstiefe, -art und Abmessungen der Gründungskörper ... festgelegt werden, muss der Aufbau des Bodens unterhalb ... der Gründungssohle ... ausreichend bekannt sein.“ (DIN 1054, 1976)

„Die Untersuchung der Güte eines zu bebauenden Bodens ist eine der schwersten Sachen der Baukunst, wenn man nicht allein einer Erfahrung, die hier nicht wenig unsicher ist, sondern auch vernünftigen Grundsätzen folgen will. Kein Grund ist absolut fest: Es ist noch stets die Frage, ob nicht sogar ein Felsen unten auf Sand oder auf Morast und dergleichen ruht ...“ (Suckow, Erste Gründe der bürgerlichen Baukunst, 1798)

„... ein kluger Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute. Als nun ein Wolkenbruch kam ..., als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein ...“ (Neues Testament, Mt 7,24–25)

Ingenieurbüro

Baugrundgutachten
Gründungsberatung
Deponieuntersuchungen

Altlastenerkundung
Gefährdungsabschätzungen
Sanierungskonzeptionen

Bodenmechanisches Laboratorium
Boden- und Wasseranalysen
Baustoffprüfungen

Kulturtechnische
Standortuntersuchungen
Ökologische Kartierungen

BAUGRUND UND UMWELT GESELLSCHAFT mbH

Geschäftsführer: Dipl.-Ing. Torsten Schröder · Rothenseer Str. 24 · 39124 Magdeburg · Tel. (03 91) 2 56 11 30 · Fax (03 91) 2 56 11 31 · e-mail BUGmbH@t-online.de



Wir bauen für die Stadt Magdeburg

- Betonpflaster (Mosaik, Klein- und Großpflaster)
- Rohrverlegearbeiten für Entwässerung
- Erdarbeiten – maschinell und manuell
- Tiefbauarbeiten, Abrissarbeiten

Rennebogen 27 A · 39130 Magdeburg · Tel. (03 91) 7 22 73 34 · Fax (03 91) 7 21 95 88

- Tiefbau
- Rohrleitungsbau
- Gleisbau

Thomas-Müntzer-Straße 21
39116 Magdeburg

Tel.: (03 91) 60 53 - 6
Fax: (03 91) 60 00 84



Magdeburg-
Hannoversche
Baugesellschaft mbH

12. Von Amtsschimmel, „Behördendeutsch“ bis Public Private Partnership – Stadt und Verwaltung im Wandel

Hartmut Schütt/Dr. Dieter Scheidemann/Detlef-Jürgen Karasinski

Im folgenden Artikel finden sich einige detaillierte Ausführungen zu behördlichen Regelungen und Bestimmungen, das Bauen betreffend. Interessant sicher auch unter den Aspekten der historischen Entwicklung – wie der aktuellen Gegebenheiten in der heutigen Kommune.

„Verdammt – ich muss aufs Amt“ ist nicht nur der Titel des gültigen Behördenwegweisers, sondern sicher auch ein Stoßseufzer auf dem Weg zu selbigem.

Aber – Kompetenz und Bürgerfreundlichkeit ist zunehmend Handlungsmaxime und Selbstverständlichkeit für eine moderne Behörde wie die Stadtverwaltung Magdeburg.

Kaum eine menschliche Tätigkeit tritt gegenüber der Öffentlichkeit so stark in Erscheinung, unterliegt aber auch so stark der Kritik wie: das Bauen. Die Stadt Magdeburg wird seit ihrem Bestehen durch Bauten aller Art geprägt. Diese zeugen von Kultur, der Macht und auch dem Gestaltungsbedürfnis in vergangenen und aktuellen Zeiten. Zwar bestand ursprünglich Baufreiheit, es wurde jedoch notwendig, den Bauwillen des Einzelnen in die Gemeinschaft zu integrieren. Durch den Erlass von Bauordnungen erfuhr die Baufreiheit ihre Begrenzung durch eine sinnvolle Ordnung des Bauens.

Das Bedürfnis, durch Erlass von Bauordnungen auf die Gestaltung der Bauten und deren Benutzung und Verhältnis zueinander Einfluss zu nehmen, reicht bis in die Frühzeit menschlicher Kultur zurück. Dieses Bedürfnis entstand, als Menschen in größeren Siedlungen sesshaft wurden und sich einheitliche Regeln für die Errichtung von Gebäuden und Straßen schufen. So enthält der Codex Hammurabi von 1750 v. Chr. bauliche Vorschriften. Die Griechen und die Römer stellten sehr weitgehende Bauregeln auf. Diese bezogen sich auch auf Baufluchten, Geschosshöhe und Bebauungsdichte. Über das römische Baurecht gibt die zehnbän-

dige Beschreibung des Vitruvs Aufschluss. Die „leges duodecim tabularum“ vom Jahre 302 der Stadt Rom enthalten eine Reihe auf Gesundheitsschutz- und feuerschutzpolizeilichen Beweggründen beruhende, teils öffentlich-, teils privatrechtliche Baubeschränkungen, deren Spuren durch den Wechsel der Jahrhunderte hindurch bis zu den baurechtlichen Bestimmungen des preußischen Allgemeinen Landrechts weiterverfolgt werden können. Im Mittelalter basierte das Baurecht fast ausschließlich auf teilweise aus dem römischen Recht abgeleitetem Gewohnheitsrecht. Im 13. Jahrhundert löste der Sachsenspiegel das bis dahin geltende Recht ab. Er enthält zahlrei-

werke übereinander, eins auf der Erde, die anderen zwei darüber, kniehoch über der Erde.“ Er enthält aber auch nachbarschützende Vorschriften wie z. B.: „Es darf niemand seine Traufe in eines anderen Mannes Hof hängen, noch soll man ein Fenster nach eines anderen Mannes Hof haben“. Auch Vorschriften zum Brandschutz fehlen nicht. Ein Beispiel: „Jeder soll auch abdecken seine Mauer, dass die Funken nicht in eines anderen Mannes Hof fliegen.“

Große Bedeutung erlangten im 14. und 15. Jahrhundert die Zünfte (mittelhochdeutsch: Was sich ziehmt). Diese schützten unter anderem das Bauen vor nicht fachkundigen Einwirkungen. Weil zumindest die Sicherheit durch Qualitätsarbeit garantiert schien, wurde die Notwendigkeit von örtlichen Bauordnungen zunächst kaum als dringlich angesehen.

Die wahrscheinlich erste Bauordnung in Deutschland wurde erst im Jahr 1564 unter Kaiser Ferdinand I. durch einen gewissen Leonard Frönsberger für die schwäbischen Lande eingeführt. Es ist ein umfangreiches Werk, das aus 3 Büchern mit 224 Seiten und einer Vorrede besteht. Teil 1 behandelt das eigentliche Baurecht, Teil 2 die Kosten und die rechte Verwendung des Baumaterials und Teil 3 befasst sich mit den Bauhandwerkern.

Ein wesentlicher Aspekt in allen Bauordnungen war immer der Brandschutz. Es galt zu verhindern, dass im Fall eines Brandes große Schäden entstanden oder im schlimmsten

Fall sogar die ganze Stadt abbrannte. Dies mag mit ein Grund dafür sein, dass die soweit ersichtlich erste Ordnung Magdeburgs, die baurechtlichen Bestimmungen enthielt, „**Königlich Preußische Feuer-Ordnung vor die Stadt Magdeburg**“ genannt wurde.

Diese Ordnung wurde am 23. Dezember 1747 erlassen. Sie ist in fünf Kapitel (Tituli) gegliedert, die wie folgt bezeichnet wurden:



che Rechtsgrundsätze über das Bauen und war ursprünglich in lateinischer Sprache verfasst. Dieser nicht mehr vorhandene Text wurde etwa zwischen 1221 und 1224 durch den ostsächsischen Ritter und Schöffen Eike von Repgow ins Deutsche übertragen. Der Sachsenspiegel proklamiert eine weitgehende Baufreiheit, indem er ausführt: „Man kann auch bauen ohne des Richters Erlaubnis mit Holz oder mit Stein 3 Stock-

Titulus 1: „Von Abwendung derer Feuer-Gefährlichkeiten“

Titulus 2: „Von Anschaff- und Bereithaltung nöthiger Feuerinstrumenten so bey Feuernöthen zu gebrauchen“

Titulus 3: „Welchergestalt ein entstehendes Feuer kund zu machen, auch was jeder bei Löschung desselben thun und in Acht nehmen soll“

Titulus 4: „Was nach gedämftem Feuer zu thun“

Titulus 5: „Um Belohnung derer so beym Feuer Fleiß angewandt, und wie es mit Straffen zu halten, auchendlich von Beobachtung dieser Ordnung“

Nach der auf dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ruhenden Rechtsordnung wird der Bestandsschutz insbesondere aus Artikel 14 und 20 Abs. 3 des Grundgesetzes abgeleitet. Aber schon im 18. Jahrhundert fanden in Magdeburg Grundzüge des Bestandsschutzes Beachtung. Ein Beispiel ist § 12 der Feuerordnung von 1747: „Die in der Stadt vorhandenen Scheunen sollen wohl verwahret, keine neue aber, wo dergleichen nicht gewesen sind, weitergebaut werden.“ Offenbar waren aus Gründen des Brandschutzes Scheunen in Magdeburg unerwünscht. Es wurde aber davon abgesehen, den Abbruch vorhandener Scheunen zu verlangen.

Am 2. Oktober 1805 wurde eine neue Feuerordnung für die Stadt Magdeburg erlassen.

Diese wurde durch eine „Allerhöchste Kabinettsordre“ außer Kraft gesetzt und sodann mit der Genehmigung der Königlichen Regierung **durch die Baupolizeiordnung vom 25. Juli 1860 ausgelöst**. Unterzeichnet war sie vom General der Infanterie sowie dem Landrat und dem Polizeidirektor von Gerhardt. Aufgrund der Erfahrungen, die trotz der Verordnung von 1747 mit Bränden gemacht worden waren, wurde eine präventive Kontrolle durch Erlaubnisverfahren für erforderlich gehalten. Daneben enthält die Ordnung erstmals auch Vorschriften, die nicht nur mit dem Brandschutz in Verbindung stehen. In diesem Zusammenhang ist die Bezeichnung der Ordnung als Baupolizeiordnung anstatt wie bisher Feuerordnung sicherlich nicht zufällig. Zu-

gleich gibt es in dieser Ordnung aus heutiger Sicht sehr weitgehende Vorschriften, die zeigen, welche erhebliche Bedeutung das Bauerlaubnisverfahren damals hatte. So enthält § 2 folgende Vorschrift: „Jeder Hauseigentümer ist verpflichtet, ein gedrucktes Exemplar dieser Bauordnung anzuschaffen und auf Erfordernis vorzuzeigen.“ Dafür gibt es nach heutigem Recht keine entsprechende Verpflichtung der Hauseigentümer. Das Erlaubnisverfahren wird in § 3 festgeschrieben: „Wer ein neues Bauwerk errichtet oder an einem vorhandenen eine wesentliche Reparatur, Veränderung oder Erweiterung vornehmen oder ein altes Bauwerk ganz oder teilweise abbrechen will, muss dazu die polizeiliche Erlaubnis nachsuchen.“

Ähnlich wie heutzutage waren Formerfordernisse zu beachten. § 5 bestimmt, dass die Bauerlaubnisgesuche schriftlich eingereicht werden mussten, und zwar auch dann, wenn der Bau von der Behörde verlangt worden war. Das Gesuch musste eine genaue und vollständige Angabe des beabsichtigten Baues und die Benennung des approbierten Baumeisters oder des Werkmeisters, welcher mit der Ausführung des Baues beauftragt und für die vorschriftsgemäße Ausführung verantwortlich sein sollte sowie die eigenhändigen Unterschriften des Bauherrn, des Baumeisters und des Werkmeisters enthalten. Zugleich waren dem Baugesuch die zu dessen Erläuterung nach einem Maßstab von 10 Fuß auf 1 Zoll angefertigten Bauzeichnungen und Situationspläne, welche durch Unterschrift eines geprüften Baumeisters oder eines approbierten Maurer- und Zimmermeisters beglaubigt sein mussten beizufügen, und zwar in doppelter Ausfertigung, wobei die eine bei der Behörde verbleiben und die andere mit dem Bauconsense zurückgegeben wurde.

Da damals nach der Abkehr vom Absolutismus der Unterschied zwischen privatem Recht und öffentlichem Recht erkannt wurde, ist eine Formulierung in die Bauordnung aufgenommen worden (§ 6), deren Wortlaut bis zum heutigen Tage nicht wesentlich verändert wurde: „Die schriftliche Bauerlaubnis wird schriftlich und unbeschadet der etwaigen Interessen dritter Personen erteilt.“

Die Ordnung beinhaltet außerdem sehr viele Vorschriften, die allein dem Brandschutz dienen. So sollte eine Ausbreitung von Bränden durch die Anlage von Brandmauern vermieden werden. Ein Beispiel für eine Norm, die Regelungen zum Brandschutz enthält, ist § 21: „Öffnungen und Fenster dürfen in Brandgiebeln und Grenzmauern nach dem Nachbarn hin in der Regel nicht angelegt werden. Ausnahmen sind nur dann zulässig, wenn ein Gebäude ganz frei oder die Öffnung 15 Fuß über dem Dachforste des Nachbarn liegt.“

Eine weitere interessante Regelung enthält § 9: „Alle über die Fluchtlinie eines Gebäudes vordringenden Bauten und Anlagen (Vorbauten und Freitreppen) bedürfen einer ausdrücklichen polizeilichen Genehmigung.“ Genau wie heute war eine Abweichung von der Baugenehmigung nicht zulässig. Die Abweichung der Bauausführung von der Baugenehmigung war sogar strafbar. Die Konsequenzen zeigt § 7 auf: „Wer vom Bauconsense abweicht oder Bauten, zu welchen ein polizeilicher Erlaubnisschein erforderlich ist, ohne ein solcher ausführt, ist strafbar und muß die ausgeführten Bauten wieder fortnehmen, wenn sie nicht nachträglich die polizeiliche Genehmigung erhalten können.“

Zur Baupolizeiordnung von 1860 wurde im Amtlichen Magdeburger Anzeiger vom 23. April 1863, unterzeichnet von dem General-Leutnanten und Gouverneur von Herwath und dem Polizeipräsidenten von Gerhardt ein Nachtrag veröffentlicht, der insbesondere die Vorschriften über die Höhe der Häuser, Dächer und Wohnräume neu regelte.

Ähnlich wie in der heutigen Zeit kam es daraufhin in rascher Folge immer wieder zu Neufassungen der Bauordnungen. So wurde am **6. März 1874 die Bau-Polizeiverordnung für den Gemeindebezirk der Stadt Magdeburg incl. Sudenburg** erlassen. Durchaus vergleichbar mit der zurzeit bestehenden Rechtslage gab es zudem Sonderregelungen für Bauten des Staates, die der örtlichen Bauaufsicht weitgehend entzogen wurden. So wird in § 5 ausgeführt: „Für die von den

Staats-Behörden auszuführenden Bauten bedarf es einer baupolizeilichen Erlaubnis nicht; die betreffenden Bauzeichnungen müssen aber vor Baubeginn der staatlichen Polizeiverwaltung zur Erklärung darüber vorgelegt werden, ob und was etwa in ortspolizeilicher Hinsicht dagegen zu erinuern ist, um danach eine entsprechende Änderung des Projektes herbeizuführen.“

Die Wohnverhältnisse sollten durch folgende Regelung (§ 21) verbessert werden: „Auf jedem Grundstück muß bei der Bebauung ein freier unbedeckter Hofraum verbleiben, welcher hat mindestens 6 m Länge und 6 m Breite.“ Diese Regelung erwies sich offensichtlich als unzureichend. Schon am 18. April 1879 erschien ein so genannter Nachtrag zu § 21. Dieser hat folgenden Wortlaut: „Für jedes weitere Stockwerk muß die Länge wie die Breite des Hofes um 0,60 m vergrößert werden. Bewohnbare Dachräume gelten als Stockwerke.“ Aber auch diese Regelung erwies sich als nicht geeignet, die Entstehung schon damals als dunkel empfundener Innenhöfe zu verhindern. Deshalb wurde diese Regelung in der Folgezeit mehrfach geändert, wobei aber auch die mit der Industrialisierung verbundene erhebliche Wohnungsnachfrage berücksichtigt werden musste.

Vergleichbar mit den heute geltenden Regelungen durften bauliche Anlagen nur errichtet werden, wenn die wegerechtliche Erschließung gesichert war. Dies war in dem **Orts-Statut für den Gemeindebezirk Magdeburg vom 28. Oktober 1875** geregelt. § 1 hat folgenden Wortlaut: „An Straßen oder an Straßenteilen, welche noch nicht gemäß der hier geltenden baupolizeilichen Bestimmungen für den Verkehr hergestellt sind, dürfen Wohngebäude, die nach diesen Straßen einen Ausgang haben, nicht errichtet werden.“

Zu weiteren Neuregelungen kam es im Jahre 1878. **Am 14. Mai 1878** wurde folgende Mitteilung veröffentlicht: „Nachdem in Folge höherer Anweisung die Bau-Polizeiverordnung vom 6. März 1874 und der Nachtrag dazu vom 7. März 1877 der mehreren Deutlichkeit halber einheitlich redigiert worden ist, so wird diese neue Redaction hierdurch mit den Vermerken publiziert,

daß die frühere Bau-Polizeiverordnung vom 6. März 1874 und die Änderung dazu vom 7. März 1877 hiermit außer Kraft tritt und lediglich die nachfolgende Polizeiverordnung Gültigkeit hat.“

Offenbar waren wiederholt bauliche Anlagen ohne vorherige bauliche Erlaubnis errichtet worden. **Die Bau-Polizei-Verordnung für den Gemeindebezirk von Magdeburg vom 13.7.1885** enthält nämlich strenge Regelungen, die Bauherren, die ohne Erlaubnis bauten, betrafen. § 6 hat folgenden Wortlaut: „Wer von einem Bauconsense abweicht, oder Bauten, zu welchen eine Bauerlaubnis erforderlich ist, ohne eine solche ausführt oder wer Bauten nach einem auf Grund unrichtiger Zeichnungen erlangten Bauconsenses zur Ausführung bringt, ist strafbar, und zwar ist hier sowohl der Bauherr als auch der Bauausführende in gleicher Weise verhaftet. Unbefugt ausgeführte Bauten müssen wieder fortgenommen werden, wenn sie nicht nachträglich die Bauerlaubnis erhalten.“

Auch die Entwicklung von dunklen Hinterhofquartieren stellte aus Sicht der Behörden offensichtlich weiterhin ein Problem dar. Kaum ein Komplex wird in dieser Verordnung so detailliert geregelt. „Bei Grundstücken, auf denen zu Wohnzwecken bestimmte Gebäude errichtet werden, muß der Hofraum ein Fünftel der Grundfläche des ganzen Grundstücks ausmachen. Außerdem muß der Hof eine Mindestbreite sowie eine Mindestlänge von 6 Metern besitzen, sofern keines der den Hof begrenzenden Gebäude über dem Erdgeschoß mehr als zwei Stockwerke hat; hat aber eines der den Hof begrenzenden Gebäude mehr Stockwerke, so ist für jedes weitere Stockwerk sowohl die Breite als auch die Länge um je 1,5 Meter über das vorgenannte Maß zu vergrößern. Die Polizei-Verwaltung ist jedoch befugt, sofern sich nur der aus dem Vorstehenden sich ergebende Flächeninhalt des Hofes gewahrt bleibt, zuzulassen, daß entweder die Breite oder die Tiefe des Hofes bei Gebäuden, welche über dem Erdgeschoß noch drei Stockwerke besitzen, auf 7 Meter, bei Gebäuden mit 4 solchen Stockwerken auf 8 Meter und bei Gebäuden mit 5 solchen Stockwerken

auf 9 Meter ermäßigt wird. Bewohnbare Wohnungen gelten als Stockwerke. Denjenigen Höfen, an welchen Kellerwohnungen liegen, ist unter allen Umständen eine Größe von mindestens 9 Meter Länge und ebensoviel Breite zu geben. Als Hofraum gilt jeder unbebaute Theil hinter der Bauflucht eines Grundstücks. Mit einer Überdachung, insbesondere einem Glasdach, dürfen die in Gemäßheit dieses Paragraphen anzulegenden Hofräume nicht versehen werden“ (§ 23).

Die aus Sicht des Brandschutzes besonders wichtigen Vorschriften wurden überarbeitet. Ein Beispiel ist § 29: „Jede dem Nachbarn zugewandte Außenwand ist als Brandwand herzustellen, wenn sie weniger als 5 Meter von nachbarlichen Gebäuden oder 2,5 Meter von der Grenze eines unbebauten Nachbargrundstücks entfernt ist.“

Aber auch die Bau-Polizei-Ordnung erwies sich als überarbeitungsbedürftig. Deshalb trat am 17. Mai 1887 an ihre Stelle eine neue Baupolizeiordnung. Diese enthält Regelungen zur Erschließung, die vermuten lassen, dass es schon damals ähnlich wie heute in Baugenehmigungsverfahren wiederholt Meinungsunterschiede zwischen den Bauherren und den zuständigen Behörden hinsichtlich des Nachweises der Erschließung gab. Zur Erschließung enthält § 7 folgende Regelung: „Der städtischen Polizeiverwaltung bleibt es vorbehalten, wenn der Anbauende für die ihm zur Last fallenden Kosten der künftigen vorschriftsgemäßen Herstellung der Straße genügende Sicherheit leistet, nach Zustimmung des Magistrats den Bau ausnahmsweise zu gestatten.“

Um zu verhindern, dass enge Straßen zu dunkel wurden, hat man in § 14 eine neue Regelung aufgenommen, die besagte: „Balkone etc. dürfen in Straßen von weniger 11 Meter Breite nicht ragen. Sollten bestehende Anlagen erneuert werden, so konnte die Polizeibehörde deren Zurückführung auf die zulässigen Maße bzw. deren gänzliche Beseitigung verlangen.“

Eine Polizeiverordnung für den Gemeindebezirk der Stadt Magdeburg, die Vorschriften des Bau-

ordnungsrechts enthält, wurde am 28. November 1893 erlassen. Diese wurde alsbald durch die **Polizeiverordnung für den Gemeindebezirk Magdeburg vom 20. Januar 1896** ergänzt, die in § 2 eine neue Vorschrift zur Beschränkung der Wohnräume in den Kellergeschossen und zum Dachgeschossausbau enthält. Neu ist, dass diese Verordnung einen farbigen Übersichtsplan aufweist, der folgendermaßen differenziert:

- altstädtische Bebauung
- äußere Bebauung mit altstädtischen Hofgrößen
- äußere Bebauung mit erweiterten Hofgrößen
- Fabrik-Bebauung
- städtischer Park mit Villengürtelumgebungen.

Auf Grundlage dieses Plans wurden in tabellarischer Form vom damaligen Stadtbaurat „**Bauvorschriften für die Bauzonen der Stadt Magdeburg,**“ mit Vorschriften jeweils differenziert nach den einzelnen Baugebieten erlassen. Diese enthalten Vorschriften zu:

- den Hofflächen im Vergleich zur gesamten Grundstücksfläche
- den Mindestbreiten und Mindestlängen der Höfe
- zur zulässigen Gebäudehöhe
- zur zulässigen Zahl der Wohngeschosse
- zur zulässigen „Tiefe der Bebauung der in den Außengeländen belegenen Grundstücke.“

Da die Baupolizeiverordnung vom 24. November 1893 durch eine größere Anzahl weiterer Nachtragsverordnungen schnell unübersichtlich wurde, hatte die städtische Polizeiverwaltung im Juni 1908 einen Vorentwurf für die Beratung einer neuen Baupolizeiverordnung herausgegeben. Dieser Vorentwurf ist unter anderem dem Architekten- und Ingenieurverein, den betroffenen Berufsverbänden, dem Haus und Grundbesitzerverein und dem Mieterverein mit dem Ersuchen um Prüfung und Angabe von Abänderungsvorschlägen übersandt worden – außerdem der königlichen Gewerbeinspektion, dem Stadtarzt und dem Branddirektor. Nachdem der Vorentwurf am 28. Oktober 1908 mit der königlichen Regierung unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten besprochen worden war, ist er in der

Zeit vom 24. November bis zum 16. Dezember 1908 in 6 Sitzungen mit den Sachverständigen beraten worden. Nach Klärung verschiedener Rechtsfragen wurde die Bauordnung dann am 6. Mai 1909 veröffentlicht. Ähnlich wie in der Baupolizeiverordnung vom November 1893 wird in einer der Bauordnung beigelegten Karte nach Bebauungsarten differenziert, und zwar in:

- die Bebauung mit „altstädtischen Hofgrößen“
- die Bebauung mit „erweiterten Hofgrößen“
- die „offene Bebauung“
- die „Landhausbebauung“
- die „Fabrikbebauung“.

Offenbar stellten sich in ganz Preußen bei der Umsetzung der einzelnen Bauordnungen Probleme ein. Es machte sich zunehmend negativ bemerkbar, dass beinahe alle Städte und Landkreise eine eigene Bauordnung mit zum Teil sehr unterschiedlichen Regelungen hatten. Dagegen waren das Baugewerbe, die Baustoffhändler, die Industrie und die Architekten überwiegend überregional tätig.

Der Handel und der Wettbewerb wurden sicherlich dadurch erschwert, dass sie sich jeweils auf die örtlichen Bauordnungen einzustellen hatten“, dies zu einer Zeit, in der es noch nicht einmal Telefonverbindungen gab. Deshalb erließ Preußen am **15. April 1919 eine Musterbauordnung**. Diese sollte Grundlage der von den Kommunen bzw. Landkreisen zu erlassenen Bauordnungen sein. In einem Erlass des Regierungspräsidiums vom 13. August 1919 wird hierzu ausgeführt: „Keinesfalls dürfen in die Bauordnungen technische Abweichungen, die auf persönlichen Auffassungen und Erfahrungen ihrer zuständigen Bearbeiter beruhen, wieder Eingang finden“, sondern „die Einfügung von Vorschriften“ darf nur mit „Baugewohnheiten“ begründet werden, die mit „örtlichen, klimatischen oder landesrechtlichen Verschiedenheiten“ gerechtfertigt werden können.

Für den Regierungsbezirk Magdeburg wurde vom Regierungspräsidenten zu Magdeburg am 20. Mai 1925 der Entwurf einer Bauordnung für die Städte und Landkreise des Bezirks erlassen.

Dieser stellte nach Auffassung des Regierungspräsidenten einen Interessenausgleich zwischen Baufreiheit und Baubeschränkungen dar. Zugleich enthält er vermehrt Vorschriften, die dazu beitragen sollten, das Stadtbild aufzuwerten und vor allem die Wohnverhältnisse zu verbessern. Es wurde eine Abkehr von dem bisher verbreiteten Neubau von Wohnhäusern mit 4 Vollgeschossen und zusätzlichem Dachgeschoss und Kellergeschoss eingeleitet.

Auch gewerbliche Nutzungen sollten von Wohnnutzungen getrennt werden. Die heute existierende Baunutzungsverordnung gab es damals noch nicht. Es sollten so genannte „Gesamtsiedlungspläne“ aufgestellt werden. Diese schieden den Außenbereich aus. Dort sollte eine Bebauung nicht zulässig sein. Außerdem sahen sie die Kennzeichnung von so genannten reinen Wohngebieten vor, in denen jede Art von gewerblicher Nutzung unzulässig war. Daneben sollten die so genannten geschützten Wohngebiete ausgewiesen werden. In diesen Gebieten war neben Wohnnutzung auch nicht störende gewerbliche Nutzung zulässig. Diesen standen die Industriegebiete gegenüber, in denen jede Art von Wohnnutzung unzulässig war.

In Anlehnung an diesen Entwurf von 1925 und an die Musterbauordnung von 1919 wurde 1929 für die Stadt Magdeburg eine Bauordnung erlassen. Dieser Bauordnung waren langwierige Diskussionen in der Stadtverordnetenversammlung vorausgegangen, in denen es darum ging, einen mit den Rechtsvorschriften zu vereinbarenden Interessenausgleich zwischen den einzelnen von der Bauordnung berührten Interessengruppen und Berufsverbänden herbeizuführen. In dem Vorwort zu dieser Bauordnung führt der Stadtbaurat Göderitz hierzu unter anderem Folgendes aus: „Für den Bauenden bedeutet jede Regelung natürlich Einschränkung der individuellen Freiheit und Rücksichtnahme auf eine Ordnung, die mit persönlichen Wünschen oft kollidiert und zu Zugeständnissen zwingt. (...) Vor allem wird es darauf ankommen, einen gesunden Ausgleich zwischen jenen Bestrebungen und zwischen den Bauabsichten der einzelnen zu

schaffen. Erst wenn es möglich sein wird, die heute noch geltenden Bestimmungen über Baufreiheit und Baubeschränkung so auszugestalten, daß grundsätzlich jedes Bauvorhaben bei Wahrung des öffentlichen Interesses durchführbar bleibt, wird sich dieses Ziel erreichen lassen. Im Gegensatz zu den früheren, allgemein üblichen Bauvorschriften, die auf das Mietshaus von 4 Vollgeschossen zugeschnitten waren, und dieses zum fast nicht wieder gutzumachenden Schaden der Städte sogar in den Außenbereichen zuließen, soll jetzt die Kleinwohnung technisch, wirtschaftlich und städtebaulich maßgeblich sein.“

Einen Einblick in die komplexe Entstehungsgeschichte dieser Bauordnung eröffnen folgende Ausführungen von Herrn Göderitz: „Die Ausscheidung von landwirtschaftlichen Flächen und Grüngeländen neben der Festsetzung von Wohngebieten konnte aus rechtlichen Bedenken nicht erfolgen. Nachdem der Magistrat der Stadt Magdeburg aus demselben Grunde ursprünglich nicht beabsichtigt hatte, bei der herauszugebenden Bauordnung derartige Bestimmungen über Grüngelände aufzunehmen, wurde im Herbst 1925 durch die für den Regierungsbezirk gültige Bauordnung, die, wie oben bemerkt, auch der Stadt Magdeburg empfohlen war, die Ausscheidung derartiger landwirtschaftlicher und Grüngelände in den die Bauordnung ergänzenden Plan vorgenommen.“ Ein Widerruf der vorgenannten Verordnung in diesem Punkte brachte dann im Jahre 1927 die Notwendigkeit einer nochmaligen Neubearbeitung.

In bisher unbekanntem Maß wurden bei Erlass der Bauordnung Perspektiven für die weitere Stadtentwicklung erarbeitet. Diese fanden bei Erlass des Gesamtsiedlungsplans Berücksichtigung. Dieser trug nach den Ausführungen des Stadtbaurates Göderitz nicht nur dem augenblicklichen Zustand, sondern darüber hinaus auch der möglichen Entwicklung der nächsten 30 bis 40 Jahre Rechnung. Da damals die polizeilichen Grenzen des Stadtgebietes weiter gezogen waren als es die für die weitere Besiedlung in Frage kommende Fläche erforderte, wurde zunächst ein

Außenbereich ausgewiesen, in dem planmäßiges Bauen überhaupt nicht stattfinden sollte.

Aber auch diese Bauordnung erwies sich als überarbeitungsbedürftig. Am 27. Juni 1933 wurde nach Anhörung der Baugewerksberufsgenossenschaft und mit Zustimmung des Magistrats eine Bauordnung für den Stadtkreis Magdeburg auf Grundlage des inzwischen erlassenen Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. Juni 1931 und des Artikels 4 des Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 erlassen. Sie enthält zum Teil wesentlich umfangreichere Regelungen als die heutige Bauordnung. Unter zusätzlicher Berücksichtigung der Verordnung über Baugestaltung vom 10. November 1936 wurde die Verordnung vom Juni 1933 durch eine „Polizeiverordnung betreffend II. Nachtrag zu der Bauordnung für den Stadtkreis Magdeburg vom 27. Juni“ geändert. Diese Änderung, in der Verordnung wieder als Nachtrag bezeichnet, wurde am 1. August 1937 vom Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde unterschrieben und am 6. August 1937 vom damaligen Regierungspräsidenten Dehler genehmigt. Diese Verordnung beinhaltet umfangreiche Regelungen über die äußere Gestaltung von baulichen Anlagen, wobei im Gegensatz zur heute geltenden Bauordnung danach differenziert wird, ob diese von anderen „Straßen, Plätzen oder anderen öffentlichen Verkehrsflächen (öffentliche Parkanlagen, Grünanlagen, Friedhöfen, Gewässern und Eisenbahnen) sichtbar“ waren.

Die Bestrebungen, eine einheitliche Bauordnung zu erlassen, blieben erfolglos. Der Vorentwurf für ein Deutsches Baugesetzbuch datiert vom 21. März 1942. Dieser umfasst nicht nur planungsrechtliche Vorschriften, sondern als umfangreichsten Kern die eigentliche Bauordnung.

Im Gebiet der ehemaligen DDR begannen 1950 die Arbeiten zur Erstellung eines Entwurfs für die Deutsche Bauordnung (DBO). Der 1956 veröffentlichte Entwurf ist vom Ministerium für Aufbau, dem späteren Ministerium für Bauwesen, erarbeitet worden, das die durch das Aufbaugesetz geschaffene, dem Ministerium aber unterstellte Deutsche Bauakademie mitwirken ließ. Der

Entwurf wurde in mehreren Tausend Exemplaren an Entwurfbüros, Baubetriebe und Verwaltungen übergeben, um eine gründliche Diskussion zu erreichen. Im Ergebnis der nachfolgend geführten Diskussion trat die DBO vom 2. Oktober 1958 in Kraft. Schwerpunkt der Bauordnung ist der Schutz von Sicherheit, Gesundheit und Wohlfahrt der Bürger. Die Vorschriften wurden ergänzt durch die so genannten Technischen Standards (TGL) und den Fachstandard.

Noch vor der Wiedervereinigung wurden diese Vorschriften durch die Bauordnung vom 20. Juli 1990 abgelöst, veröffentlicht im Gesetzblatt der DDR I S. 929. Dieses von der Volkskammer verabschiedete Gesetz galt im Land Sachsen-Anhalt zunächst als Landesgesetz fort. Nachdem vom Land bereits die Bauvorschriftenverordnung vom 13. Oktober 1992 und die Bauordnungsrechtliche Sachverständigenverordnung vom 27. Januar 1994 erlassen worden waren, hat der Landtag des Landes Sachsen-Anhalt am 4. Mai 1994 das Gesetz über die Bauordnung des Landes Sachsen-Anhalt erlassen, veröffentlicht in den GV-BI. S. 723, geändert durch Gesetz vom 24. November 1995, veröffentlicht in den GVBl. S. 339. Durch Artikel 1 des Gesetzes zur Vereinfachung des Baurechts in Sachsen-Anhalt vom 9. Februar 2001 wurde die Bauordnung novelliert. Unter anderem entfiel die bauordnungsrechtliche Teilungsgenehmigung und das so genannte vereinfachte Verfahren wurde zum Regelverfahren. Weitere Änderungen erfolgten durch das 1. Investitionserleichterungsgesetz vom 16. August 2002 sowie durch das 2. Investitionserleichterungsgesetz vom 16. Juli 2003, veröffentlicht in den GVBl. S. 158. Mit dem 1. Investitionserleichterungsgesetz wurde die bauordnungsrechtliche Prüfung im vereinfachten Baugenehmigungsverfahren eingeschränkt. Mit dem 2. Investitionserleichterungsgesetz wurden insbesondere die Vorschriften über Stellplätze vereinfacht und der Katalog der genehmigungsfreien Bauvorhaben erweitert. Aber auch bei allen De-regulierungen ist festzuhalten, dass der Bauherr nach wie vor verpflichtet ist, alle öffentlich-rechtlichen Vorschriften einzuhalten. Die Anzahl der einzuhaltenden Vorschriften hat sich nicht re-

duziert. Bei Bekanntwerden eines Verstoßes gegen diese Vorschriften ist das Bauordnungsamt nach pflichtgemäßem Ermessen verpflichtet, die erforderlichen Ordnungsverfügungen zu erlassen. Damit ergibt sich kein Rückgang der vom Bauordnungsamt wahrzunehmenden Aufgaben. Zurzeit zeichnet sich eine weitere Änderung der Bauordnung ab, die die Errichtung von Windenergieanlagen betreffen könnte. Die Prognose fällt demnach nicht schwer, dass es auch in Zukunft in ebenso kurzen Abständen wie in der Vergangenheit zu weiteren Änderungen bzw. Novellierungen der Bauordnung kommen wird.

Die Entwicklung der Landeshauptstadt Magdeburg in den vergangenen Jahren wurde nicht zuletzt dadurch vorangetrieben, dass sich private Bauherren und Stadtverwaltung neuer Formen der Zusammenarbeit bedient haben. Dabei konnten in der Kooperation der Partner die Formen der Ordnungs- bzw. Leistungsverwaltung durch andere Möglichkeiten gemeinsamen Handelns ergänzt werden. Gemeinhin werden diese neuen Handlungsformen unter dem Begriff der „Public Private Partnership“ erfasst. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit konnten zwischen privaten Bauherren und der Stadt über 150 so genannte städtebauliche Verträge zur Erreichung eines gemeinsamen Zieles abgeschlossen werden. Diese Verträge erfassen ein Finanzierungsvolumen von insgesamt ca. 131.486.700,- Euro Dritter und einen Gemeindeanteil von ca. 28.325.260,- Euro. Allein anhand dieser Zahlen wird deutlich, welche Bedeutung diese Instrumente erlangt haben.

Grundsätzlich sieht das Baugesetzbuch (BauGB) für die Anlegung neuer Straßen vor, dass eine Gemeinde diese Erschließungsanlagen baut und sodann die hierdurch entstandenen Kosten mittels Umlageverfahren nach den Regelungen des Erschließungsbeitragsrechtes gem. §§ 127 ff. BauGB gegenüber den Anliegern abrechnet. Dabei werden die genauen Maßgaben für die Erhebung von Erschließungsbeiträgen über örtliche Satzungen der Gemeinden geregelt. Gemäß § 129 Abs. 1 BauGB tragen die Gemeinden min-

destens 10 % des beitragsfähigen Erschließungsaufwandes.

Nach diesen Regelungen im BauGB müssen die Gemeinden mithin einerseits das Personal vorhalten, das den Bau der Straße jeweils begleitet – also die Planungen durchführt oder beauftragt und kontrolliert, die Ausschreibungen für die Vergabe der Bauleistungen an Tiefbauunternehmen vorbereitet und durchführt, die Bauüberwachung wahrnimmt und letztlich die fertiggestellte Straße abnimmt. Zum anderen müssen die Gemeinden in ihrem Haushalt die Kosten für den entsprechenden Straßenbau einstellen und die Erhebung der Beiträge nach dem Erschließungsbeitragsrecht durchführen. Am Ende bleibt ein Kostenansatz von 10 % des Straßenbaus als Belastung im städtischen Haushalt. Personalaufwand, Finanzierung über den städtischen Haushalt und Belastung des städtischen Haushaltes mit 10 % der Kosten können dazu führen, dass Gemeinden von der Herstellung neuer Straßen absehen und damit wichtige Bauvorhaben – sei es für Wohnnutzung, sei es für Gewerbe und Wirtschaft – nicht umgesetzt werden können.

Um dieser investitionshemmenden Situation entgegenzuwirken, wurden die Regelungen über städtebauliche Verträge zwischen Privaten und der Öffentlichen Hand als Verfahren einer Public Private Partnership ausgebildet.

Der Begriff der Public Private Partnership, aus dem anglo-amerikanischen Sprachraum übernommen, hat sich seit Mitte der 80er Jahre auch in der Bundesrepublik Deutschland zu einem wichtigen Schlagwort in der Diskussion um neue Konzepte zur Lösung kommunaler, insbesondere städtebaulicher Probleme entwickelt. Die praktische Idee von Public Private Partnership wurde dabei lange zuvor in den Vereinigten Staaten aus einer Notsituation geboren. Der Beginn eines verstärkten staatlichen Engagements für die Belange der lokalen Wohlfahrt sowie die Errichtung von bis dato dort völlig neuartigen Subventionsmöglichkeiten für wirtschaftliche Entwicklungsprogramme datieren in Nordamerika

insbesondere aus der Ära des New Deal von 1932 bis 1940 (vgl. N.I. Fainstain/S.S. Fainstain, Öffentlich-private Partnerschaften bei der Stadterneuerung und Stadtentwicklung in den USA, in: W Heinz [Herausgeber], Public Private Partnership – ein neuer Weg zur Stadtentwicklung?, Stuttgart 1993, S. 75)

Die Regierung Roosevelt versuchte seinerzeit unter einem erheblichen Problemlösungsdruck mit einer Vielzahl von staatlichen Finanzierungs- und Förderungsprogrammen, den Auswirkungen der Depression entgegenzuwirken. Zu den einschlägigsten Programmwürfen zählen in diesem Kontext vor allem die „Public Works Administration“, welche den Ausbau und die Verbesserung der Transport-Infrastruktur gewährleisten sollte und des Weiteren die so genannte „Works Progress Administration“, mit deren Hilfe infolge einer vermehrten Bereitstellung von öffentlichen Arbeitsplätzen die Bautätigkeit öffentlicher Einrichtungen sichergestellt werden sollte. Darüber hinaus etablierten sich erste Versatzstücke eines modernen Wohlfahrtsstaates, so z.B. die Alters- und Arbeitslosen-Versicherung, die Familienhilfe und der öffentlich geordnete Wohnungsbau.

Als die erste und wohl bekannteste Public Private Partnership gilt heute aber vor allem die Public Private Partnership Pittsburgh. Sie wurde 1943 von dem Bankier und Vorstandsvorsitzenden der Mellon-Bank, Richard Mellon, ins Leben gerufen. Als zentrale Institution des Bankhauses konstituierte sich unter seinem Vorsitz ein Konsortium, an dem die 30 führenden Unternehmen der Region Pittsburgh sowie Spitzenvertreter aus Politik, Verwaltung und Hochschulen beteiligt waren (vgl. J. Brosza/A. Föbinger/H. Gentzsch/M. Lang/B. Pau/R. Theisen, Pittsburgh – Die Zukunft Dortmunds?, in: Raumplanung 1991, Nr. 53, S. 114).

Primäres Ziel der Organisation war, ein beständiges Engagement für die sozialen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Belange der Region zu gewährleisten. Das Konsortium lieferte Know-how, Planungskonzepte und kreative Einge-

bungen, die Ressourcen wurden von Privaten bereitgestellt. In zahllosen Entwicklungsprojekten und Einzelinitiativen wurden langfristige Planungen in Kooperation mit dem Public Sektor konsequent umgesetzt, wurden spektakuläre Ansiedlungserfolge erzielt und das städtebauliche Erscheinungsbild rundum erneuert. Pittsburgh gilt heute weltweit als Vorzeigestadt, als Synonym für eine erfolgsgekrönte Handhabung struktureller Veränderungen infolge von Public Private Partnership.

Aufgrund dieser Erfahrungen wurden in Deutschland von Gesetzgebung und Verwaltung neue Handlungsformen initiiert, die die positiven Effekte der Public Private Partnership nutzen sollten. Tradierte Strukturen, Verfahren und Instrumente der öffentlichen Verwaltung sind vor dem Hintergrund der sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend geänderten Bedingungen und Problemfelder nicht mehr als hinreichend leistungsfähig eingeschätzt worden. Eine im Sinne Max Webers verstandene, feste bürokratische Ordnung mit hierarchischem Behördenaufbau, einer Bindung an allgemeine Regeln und einem formalen, aktenmäßig festgehaltenen Verfahren (vgl. M. Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, 5. Auflage, Tübingen 1976, S. 125 ff., 128, 555 ff., 561 f.) impliziert derzeit keine hinreichenden Lösungsstrategien für eine effiziente und rationale Erfüllung, z. B. insbesondere des kommunalen Aufgabenkataloges mehr. Die Verhältnisse in der Verwaltung selbst haben sich geändert, die Lebensverhältnisse sind vielschichtiger und komplexer geworden, damit auch die Aufgaben der Verwaltung und die Ansprüche, die an sie gestellt werden (vgl. J. Hesse, *Aufgaben einer Staatslehre heute*, in: T. Ellwein u. a. [Herausgeber], *Jahrbuch zur Staats- und Verwaltungswissenschaft*, Bd. 1, Baden-Baden 1987, S. 55 ff.).

Indes ist der Anteil der ordnenden Eingriffsverwaltung fast annähernd gleich geblieben – wenn man von Veränderungen im Schwerpunkt, so z. B. beim Naturschutz absieht, – eine besondere Steigerung hat es indes im Bereich der Leistungsverwaltung gegeben. Rechtsstaatliche Bestimmtheit und bürokratische Ordnung

sind zwar nach wie vor notwendig zur Entscheidung überschaubarer, gleichgelagerter Sachverhalte für so genannte Routine-Entscheidungen, sie lassen aber kaum Spielraum für eine angemessene Reaktion auf neue Problematiken (zur Kritik des bürokratischen Modells sowie zu neueren Entwicklungen vgl. u.a. R. Mayntz, *Soziologie der öffentlichen Verwaltung*, 3. Auflage, Heidelberg 1985, S. 115 ff.; H. Bosetzky/P. Heinrich, *Mensch und Organisation*, Köln 1980, S. 38 ff.; Bertelsmann Stiftung [Herausgeber], *Carl Bertelsmann Preis 1993: Demokratie und Effizienz in der Kommunalverwaltung*, Bd. 1 u. 2, Gütersloh 1993).

Aufgrund dieser Erfahrungen wurde der so genannte „Städtebauliche Vertrag“ als Public Private Partnership Relation herausgebildet. Dabei konnte man sich auch unter dem neuen Ansatz auf historisch gewachsene Regelungen beziehen. Die wesentlichen heute geltenden baurechtlichen Regelungen basieren auf den Maßgaben des preußischen Fluchtliniengesetzes vom 2. Juli 1875 (Gesetz, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1875 – GS 1875 i. d. F. des Artikels 1 des Wohnungsgesetzes vom 28. März 1918 – GS 1918). Dort sah eine Maßgabe vor, dass außer den an einer Straße anliegenden Eigentümern ein Dritter, ein so genannter Unternehmer, zur Herstellung von Erschließungsanlagen bzw. deren Kostentragung verpflichtet werden konnte. Dies geschah entweder durch eine entsprechende Ortssatzung oder aber aufgrund einer privatrechtlichen (zusätzlichen) Vereinbarung. Aus einer solchen Vertragsbeziehung folgte der Wegfall der Beitragspflicht der Anlieger.

Die Vorschrift des § 15 Preußisches Fluchtliniengesetz gilt bis heute als Vorbild für verschiedene landesrechtliche Bestimmungen, die bis zum Erlass des Bundesbaugesetzes (BBauG) am 23.6.1960 in der Bundesrepublik die Erschließung regelten. Ganz offensichtlich greift aber auch der Erschließungsvertrag, welcher erstmals mit der Einführung des Bundesbaugesetzes (1960) in § 123 BBauG gesetzlich normiert

wurde, auf den so genannten Unternehmervertrag nach Preußischem Fluchtliniengesetz zurück. Der Gesetzgeber hat mit dem Bundesbaugesetzbuch de facto auf eine Rechtsgestalt zurückgegriffen, die im Bereich der vormaligen Erschließungskostenumlage seit langem bekannt war.

Im Baugesetzbuch von 1986 hat der Gesetzgeber die Normierung des Erschließungsvertrages erweitert. Er hat klargestellt, dass die Regelung über den Erschließungsvertrag die Zulässigkeit sonstiger städtebaulicher Verträge unberührt lässt.

Darüber hinaus hat er durch § 124 Abs. 2 BauGB die Zulässigkeit öffentlich-rechtlicher Verträge im Städtebaurecht grundsätzlich bestätigt (vgl. W. Spannowsky, *Städtebauliche Verträge als Instrumente zur Bewältigung komplexer städtebaulicher Entwicklungsaufgaben bei der Wiedernutzung von Brachflächen?*, in: UPR 6/1996, S. 201). Im Gesetzgebungsverfahren zum Baugesetzbuch 1986 ist im Hinblick auf eine Vielzahl noch ungeklärter Fragen in fachlicher, rechtlicher und rechtspolitischer Hinsicht indes von einer weitergehenden Regelung der städtebaulichen Verträge zunächst Abstand genommen worden. Die Lösung der ungeklärten Fragestellungen sollte sich vielmehr aus der Entwicklung der städtebaulichen Praxis sowie der Rechtsprechung herauskristalisieren (vgl. R. Stich, in: O. Schlichter/R. Stich [Herausgeber], *Berliner Kommentar zum Baugesetzbuch*, 2. Auflage, bearbeitet von Driehaus, H. J. /Stich, R. und anderen, Köln, Berlin, Bonn, München 1995, § 6 BauGB-Maßnahmegesetz Rdnr. 10).

Der städtebaurechtliche Handlungsbedarf zur Bewältigung der Probleme und Folgeprobleme der Situation im Jahr 1990 in der Deutschen Demokratischen Republik ließ jedoch keine Zeit für derartig gewachsene Lösungsstrategien, die dann vom Gesetzgeber hätten aufgegriffen und gesetzlich normiert werden können. Das Erfordernis einer zügigen gesetzlichen Regelung resultierte schon allein aus der Tatsache heraus, dass die langjährige Rechtsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland zur Zulässigkeit von ver-

traglichen Vereinbarungen zwischen Gemeinden und Privaten – einschließlich der sich hierzu entwickelten Rechtsprechung – für den Bereich der damaligen Deutschen Demokratischen Republik keinesfalls als bekannt vorausgesetzt werden konnte.

Der Gesetzgeber hat es daher für erforderlich gehalten, für das Gebiet der DDR das Instrumentarium des Städtebaulichen Vertrages über eine Neuregelung grundsätzlich zu reformieren.

Mit der Einführung der Städtebaurechtsordnung in der damaligen DDR (31.7.1990) wurde somit in § 54 der Bauplanungs- und -zulassungsverordnung DDR eine den Erfordernissen entsprechende, wesentlich weitergehende Regelung des Städtebaulichen Vertrages getroffen, als sie in § 124 Abs. 2 BauGB alter Fassung enthalten war. Die Vorschrift enthielt neben der Regelung des klassischen Erschließungsvertrages (§ 54 Abs. 1 Satz 1 Nr. 1 BauZVO) eine Reihe von Präzisierungen dessen, was Gegenstand eines Städtebaulichen Vertrages sein kann. Insbesondere wurde darin auch der so genannte Folgekostenvertrag geregelt. Die Regelungen zum Erschließungsvertrag in § 54 BauZVO wichen insofern von den bundesdeutschen Regelungen ab, als dass hier nicht ausdrücklich ein Gemeindeanteil an den Kosten gefordert wurde.

Die Kommentierung zu § 54 BauZVO stellt allerdings im Rahmen des Angemessenheitskriteriums wieder auf einen 10%igen Gemeindeanteil ab (vgl. P. Runkel, Bauplanungs- und Zulassungsverordnung DDR, Reihe Recht und kommunale Praxis, Bd. 2, Erfurt 1990, S. 156).

Völlig abweichend wurde aber in § 55 Abs. 1 Ziff. 3 BauZVO eine Regelung aufgenommen, aufgrund derer im Rahmen eines Durchführungsvertrages zum so genannten Vorhaben- und Erschließungsplan kein Gemeindeanteil mehr gefordert wurde. Der Vorhaben- und Erschließungsplan selbst sollte dazu dienen, konkrete Einzelvorhaben bauleitplanerisch zu erfassen und somit genehmigungsfähig zu machen – also schlichtweg Formen und Fristen so zu konzentrieren, dass bei den städtebaulichen Not-

wendigkeiten in der DDR rasche Abhilfe ermöglicht wurde. Festzuhalten bleibt also insgesamt, dass durch die Regelungen der BauZVO das Institut des Städtebaulichen Vertrages verfestigt wurde, die strikte Benennung des finanziellen Eigenanteils einer Gemeinde entfiel und völlig neue, konzentrierte Formen im Bereich der Bauleitplanung entstanden.

Der letztgenannte Gesichtspunkt wurde auch dadurch akzentuiert, dass sowohl im Rahmen des Städtebaulichen Vertrages im Hinblick auf die Kostentragung eine Partnerschaft zwischen Gemeinde und Bauwilligen bereits bei der Bauleitplanung entstehen sollte, vielmehr aber noch der Vorhaben- und Erschließungsplan eine Kooperation dieser Partner forcierte, weil hier der Bauwillige den grundlegenden Plan erstellte (vgl. P. Runkel, Bauplanungs- und ... a.a.O., S. 156 ff.).

Im Einigungsvertrag (1990) wurde nunmehr, aufgrund der besonderen Problemkonstellation in § 246 a Abs. 1 Satz 1 Nr. 6 u. 11 BauGB bestimmt, dass § 54 BauZVO Erschließungsvertrag, Städtebaulicher Vertrag und § 55 BauZVO Vorhaben- und Erschließungsplan, allerdings beschränkt auf die neuen Bundesländer, fortgelten. Von der Rechtsprechung war zu der Norm des § 124 Abs. 1 BauGB indes entschieden worden, dass ein direkter Bezug zur Maßgabe in § 129 Abs. 1 Satz 3 BauGB hergestellt werden muss, mit der Folge, dass in den alten Bundesländern zwingend ein 10-prozentiger Kostenanteil des Vertragsumfanges bei der Gemeinde verbleiben muss (vgl. BVerwG, Urteil vom 23.4.1969, Az: IV C 69.67, in: BVerwGE, Bd. 32, S. 37, 39).

Dies alles hat folglich dazu geführt, dass es seinerzeit in Deutschland sowohl in sachlicher als auch in örtlicher Hinsicht ein einheitliches Städtebaurecht nicht mehr gab – ein Zustand, der (vermutlich zu Recht) als investitionshemmend angesehen wurde, da sich Investoren je nach dem Standort ihrer Projekte auf unterschiedliche Regelungen einlassen mussten (vgl. U. Maidowski, unveröffentl. Vortragsmanuskript anlässlich des 64. Vermessungsreferendarlehrganges

vom 3.3. bis 16.5.1997 des Instituts für Städtebau in Berlin mit dem Titel : Geplante Änderung des Baugesetzbuches bis zum 1.1.1998, S. 9).

Für die alten Länder galt § 124 Abs. 2 BauGB (1990) i. d. F. des Baugesetzbuches 1987 mit dem erwähnten, im Wesentlichen klarstellenden Inhalt. Für die neuen Länder galt § 246 a Abs. 1 Satz 1 Nr. 6 u. 11 BauGB i.V. m. §§ 54 u. 55 BauZVO der DDR. Insbesondere die Regelung in § 55 Abs. 1 Nr. 3 BauZVO entthob eine Gemeinde bei Erschließungsmaßnahmen im Rahmen eines Vorhaben- und Erschließungsplanes eben völlig einer Kostenbeteiligung.

Mit dem Investitionserleichterungs- und Wohnbaulandgesetz vom 22.4.1993 (Inv.-WoBauG) hat der Gesetzgeber dieser Entwicklung Einhalt geboten. Im Rahmen der Notwendigkeit einer einheitlichen Rechtsentwicklung hat er mit den §§ 6 u. 7 BauGB Maßnahmen gesetzlich Regelungen geschaffen, die erstmals für alle 16 Bundesländer Geltung beanspruchten.

Sie traten gleichbedeutend anstelle der – bereits erwähnten – Regelungen der früheren §§ 54 und 55 BauZVO der DDR. Diese Regelungen waren jedoch als Teil des BauGB-Maßnahmengesetzes (1993) zunächst bis zum 31.12.1997 befristet.

Wie erwähnt hatte die westdeutsche Rechtsprechung die Berücksichtigung des 10%igen Mindestanteils der Gemeinde an den Kosten des beitragsfähigen Erschließungsaufwandes, den § 129 Abs. 1 Satz 3 BauGB bestimmte, auf den Erschließungsvertrag übertragen. Überraschend hatte das Bundesverwaltungsgericht darüber hinaus die Übernahme der Kosten im Erschließungsvertrag auf solche Kosten beschränkt, für die eine gesetzliche Beitragserhebung vorgesehen ist (vgl. BVerwG, Urteil vom 23.8.1991, Az: 8 C 61/90, in: NJW 45. Jahrgang 1992, Heft 25, S. 1642).

Nach § 124 Abs. 2 Satz 1 BauGB in der Fassung des Investitionserleichterungs- und Wohnbaulandgesetzes 1993 konnten nunmehr jedoch bundeseinheitlich Gegenstand des Erschließungsvertrages beitragsfähige sowie nicht bei-



Wohngebiet Amtsgartenstraße

tragsfähige Erschließungsanlagen in einem bestimmten Erschließungsgebiet in der Gemeinde sein. Der Dritte kann sich nach § 124 Abs. 2 Satz 2 BauGB gegenüber der Gemeinde verpflichten, die Erschließungskosten ganz oder teilweise zu tragen und zwar unabhängig davon, ob die Erschließungsanlagen nach Bundes- oder Landesrecht beitragsfähig sind. § 124 Abs. 2 Satz 3 BauGB bestimmt ausdrücklich, dass § 129 Abs. 1 Satz 3 BauGB (Mindestanteil der Gemeinde) nach derzeit geltendem Recht nicht mehr anzuwenden ist. Mit diesen Änderungen sollen vor allem Fehlentwicklungen im Erschließungsgebiet und – ganz allgemein – übermäßige Kostenbelastungen der Gemeinden und Bürger vermieden werden (vgl. H. J. Driehaus, in: O. Schlichter/R. Stich [Herausgeber], Berliner Kommentar ... a.a.O. § 124 Rdnr. 2).

Durch die Übernahme in §§ 11 und 12 BauGB durch das Bau- und Raumordnungsgesetz 1998 hat der Gesetzgeber nunmehr aber endgültig auch die unbefristete Übernahme der fortentwickelten Regelungen des Städtebaulichen Vertrages und des Vorhaben- und Erschließungsplanes in das dauernd geltende Recht entschieden. Die §§ 11 und 12 BauGB 1998 übernehmen die Regelungen materiell im Wesentlichen unverändert (vgl. F. Dirnberger, in: H. Jäde/F. Dirnberger/J. Weiß [Herausgeber], Kommentar zum Baugesetzbuch, u. a. Stuttgart 1998, § 11 Rdnr. 6), auch wenn z. B. der in § 11 Abs. 1 Nr. 3 BauGB geregelte Folgekostenvertrag eine präzisere Ausformulierung seines Regelungsinhaltes erhielt.

Zu vermerken bleibt, dass der Gesetzgeber mit der Überschrift des Abschnittes „Zusammenarbeit mit Privaten“ vor den Maßgaben der §§ 11–13 BauGB grundsätzlich verdeutlichen wollte, dass hier nunmehr durchaus Formen der Kooperation – eben auch i. S. von Public Private Partnership – normiert würden.

Die neu gewählte Überschrift ist psychologisch als Werbung an die Adresse der Gemeinden zu verstehen, die hier präsentierten Handlungsmöglichkeiten stärker als bisher zu nutzen.

In der Landeshauptstadt Magdeburg sind die Möglichkeiten, die zunächst die §§ 54, 55 BauZVO und sodann die weiterführenden Regelungen boten, konsequent und umfangreich genutzt worden. Über städtebauliche Verträge wurden als Gewerbegebiete der Bereich Windmühlenstraße, das Gebiet von EDEKA an der Salbker Chaussee, die Flächen der Ölmühle, das Einkaufszentrum Flora Park, das Allee Center, das City-Carré oder auch der Bereich am Pfahlberg erschlossen. Als Wohngebiete, die über eine Public Private Partnership realisiert wurden, seien beispielhaft die Amtsgartenstraße, der Sonnenanger, die Carnotstraße oder auch die Schreinergerasse genannt. An Einzelobjekten sind die Norddeutsche Landesbank, die Gebäude auf der Südseite des Universitätsplatzes und auch gerade das Hundertwasserhaus hervorzuheben.

Diese Aufzählung verdeutlicht die Bedeutung der Städtebaulichen Verträge. Möglich wurden sie durch eine couragierte Gesetzgebung in Form der §§ 54, 55 BauZVO. Die engagierte Annahme dieser Instrumente durch die Landeshauptstadt Magdeburg ließ sie zu einem Faktor der Stadtentwicklung werden.

Anmerkung:

Aufgrund der vielen detaillierten Quellenangaben und Gesetzeshinweise hat die Redaktion diese im vorliegenden Textteil zur besseren Verständlichkeit belassen.

Die Landeshauptstadt Magdeburg gab sich im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden auch außerhalb des Landes Sachsen-Anhalt, z. B. der Freistaaten Sachsen und Thüringen, sehr früh die Möglichkeit, gemäß Kommunalabgabengesetz (KAG) den Aufwand für straßenbauliche Maßnahmen in Form der Straßenausbaubeitragsatzung (SABS) zu refinanzieren. Dies führte zu keiner eiteln Freude bei den Grundstückseigen-

tümern, die Beiträge zu zahlen hatten. Diese Lesart und Einsicht, dass die Grundstückseigner eine Leistung erhalten und neben der Allgemeinheit auch private Dritte einen Anteil des Aufwandes dieser Maßnahmen mitfinanzieren und tragen müssen, ist zwar simpel, aber war und ist schwer vermittelbar. Nach wie vor stößt dies auf wenig Gegenliebe, weil es letztlich an das eigene Geld geht.

In der Aufbruchsstimmung und der „Pionierzeit“ der Anwendung der SABS in unserer Stadt war diese auch getragen von Emotionen, reißerischen Presseinformationen (z. B. 30.000 DM Beitrag für einen Anlieger) ohne sachliche Hinterfragung, z. B. wie sich letztendlich die Beitragshöhe ergibt, die bekanntlich von mehreren Faktoren abhängig ist. Allein mit diesem Artikel, insbesondere mit der Nennung dieser Größenordnung wurde über Jahre Unruhe erzeugt. Durch die frühzeitige Einbeziehung der Bürger in Bürgerinformationsveranstaltungen und das Bekenntnis auch bereits in diesem Stadium Vorabberechnungen zu realisieren, konnte die Situation vielfach entschärft werden. Es ging ein Aufatmen durch die Reihen der Betroffenen, nachdem ihnen neben dem gesetzlichen Hintergrund auch ihre voraussichtlich zu zahlenden Beitragshöhen übermittelt wurden.

Die Kommunal- und selbst die Landespolitiker traten für sozialverträgliche Lösungen ein. Im KAG wurden dazu entsprechende Regelungen getroffen. Auch die Landespolitik trug mit den zahlreichen Änderungen zum Kommunalabgabengesetz zur Unsicherheit bei Gemeinden und Bürgern bei. Schnell gab es Rechtsanwälte und Vereine der Grundstückseigentümer, die betroffene Anlieger bei so genannten Musterprozessen begleiteten. Die Erfahrungen der Anwendung dieses Rechtes in den alten Ländern und der dazu in Klageverfahren höchstrichterlich gefällten Urteilen führten auch bei der Verwaltung zur Rechtssicherheit, wobei die landestypischen Sonderregelungen jeweils zunächst



Breiter Weg

selbst im Satzungsrecht zu definieren waren. Die sozialverträgliche Komponente, geregelt im KAG, ist einmalig in der Bundesrepublik Deutschland, wodurch ein Zustimmungsvorbehalt der später Beitragspflichtigen im Vorfeld der Ausbaumaßnahmen in Anliegerstraßen möglich ist. So werden bis heute durch die Landeshauptstadt Magdeburg die Anlieger bereits im Stadium der Vorplanung einbezogen. In öffentlichen Bürgerinformationsveranstaltungen werden den Betroffenen durch die Verwaltung die geplanten Maßnahmen vorgestellt. Im Nachgang erfolgt zudem bei Anliegerstraßen eine Zustimmungsabfrage. Die Art und Weise hat sich für beide Seiten bewährt, aber bindet bei der Verwaltung auch zusätzlich Personalkapazitäten.

Seit In-Kraft-Treten des Kommunalabgabengesetzes und der ersten SABS wurden beginnend mit 1993 über 100 Bürgerinformationsveranstaltungen durchgeführt. Die Diskussionen wurden von der Mehrzahl der Anlieger auf sachlicher



Wohnbebauung im B-Plangebiet Nr. 431-1
„Am Hopfengarten/Ottersleber Chaussee“
Reihenhausbebauung im nördlichen Maikäferweg

Ebene geführt. Dennoch gab es des Öfteren aufgebrauchte Bürger und Zwischenrufer, die durch ihre emotionalen Bedenken auch keine der aufgeführten Fach- und Sachgründe akzeptieren wollten.

Da half es auch nicht darauf zu verweisen, dass

- die Beitragssätze sozial verträglich sind, da eine Gegenleistung in Form einer verbesserten Inanspruchnahmefähigkeit der Verkehrsanlage besteht,
- das Wohnumfeld durch die ausgebaute Verkehrsanlage attraktiver, verkehrssicherer und schöner wird,
- das Stadtbild eine enorme Aufwertung durch diese Baumaßnahmen erhält.

Zwischenzeitlich gibt es ein Überwiegen der konstruktiven Zusammenarbeit. Es häufen sich die Bürgerinformationsveranstaltungen, indem nach der Veranstaltung der Dank der Anlieger für den geplanten Ausbau durch Applaus zum Ausdruck gebracht wird. Es ist jedoch immer zu spüren, dass die Bürger zwar interessiert an der Vorstellung der technischen Ausbauart sind, aber letztendlich ihr Hauptinteresse der Eingriff in ihren Geldbeutel die Oberhand gewinnt. Dennoch gab und gibt es viele wertvolle Hinweise, auch zu den technischen Ausführungen der Verkehrsanlagen, die dann in den überwiegenden Fällen eine entsprechende Einarbeitung in den weiteren Planungsphasen erfuhren, um somit auch noch kostenmindernd zu wirken.

Bei Anliegern, denen die Argumentation allerdings nicht gefiel, blieb nur der Verweis dahingehend, dass sie nach Bekanntgabe des Beitragsbescheides einen Rechtsbehelf (Widerspruch) gegen diesen Bescheid einlegen können. So auch in einem Fall geschehen mit dem Ergebnis, dass der An-



lieger vor dem Verwaltungsgericht zwar Recht bekam, aber mit der Konsequenz für die Landeshauptstadt Magdeburg, dass sie die bestehende SABS überarbeiten musste, da die Anteile der Anlieger am Aufwand vom Gericht als zu niedrig angesehen wurden, zum Vorteil des kommunalen Haushaltes und zum Nachteil der zukünftigen Beitragspflichtigen.

Es gab auch Kurioses bei der Sachbearbeitung. Eine Namensgleichheit und dasselbe Geburtsdatum eines Beitragspflichtigen mit einer zweiten Person führte die Ermittlungen zunächst in eine Sackgasse. Lediglich durch den Geburtsnamen und Ort konnte der Amtsirrtum (Grundbucheintragung) durch unermüdliche Recherchen geklärt werden. So hatte der korrekte Eigentümer sein Grundstück, aber gleichzeitig auch einen Beitragsbescheid.

Bei Ratenzahlungsanträgen sind die Begründungen der „finanziellen Not“ bei einigen so fantasievoll, dass es schon wieder kurios klingt. Hier hilft nur Offenheit der Verwaltung gegenüber dem Bürger und Geschick beim Erkennen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Beitragserhebung ein interessantes und abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld ist, bei dem die Nähe zum Bürger als so genannte Basisarbeit einhergeht. Über die erzielten Ergebnisse der jahrelangen Arbeit auf diesem Gebiet können Einsichten in die Bilanzen der Zusammenstellung der Aktivitäten entsprechende Auskünfte erteilen, die auch ein aufschlussreicher Ausdruck dafür sind, wie breit die Palette der fachlichen Arbeit ist und in diesen und jenen Fällen auch ein besonderes Fingerspitzengefühl seitens der Mitarbeiter erfordert, um dem Gedanken einer bürgernahen und freundlichen Dienstleistung auch bei einer Eingriffsverwaltung zu entsprechen.

Trinkwasserversorgung Magdeburg GmbH – TWM



Als Trinkwasserversorgung Magdeburg GmbH sind wir verantwortlich für die Trinkwasserversorgung von ca. 810.000 Menschen in über 300 Städten und Gemeinden. Unser Unternehmen wurde 1994 gegründet und gehört heute zu den bedeutendsten Wasserversorgungsunternehmen Sachsen-Anhalts.

12 Verbände, 6 Stadtwerke und Industriekunden in 10 Landkreisen und der Landeshauptstadt Magdeburg gehören zum Kundenkreis der TWM. Die größte Trinkwassermenge beziehen die Städtischen Werke Magdeburg GmbH als Versorger der Stadt Magdeburg.

Unternehmensschwerpunkte sind die Gewinnung, Aufbereitung und Verteilung von Trinkwasser bis an die Übergabestellen der Kunden.

Dazu nutzen wir

- 19 Wasserwerke,
- 22 Hochbehälter,
- 33 Druckerhöhungsanlagen und
- 726 km Rohrnetz.

Durch die sehr gute Beschaffenheit des von uns genutzten Grundwassers sind wir in der Lage, ein Trinkwasser bereitzustellen, das auf natürliche Weise aufbereitet wird und nicht desinfiziert werden muss.

Ein modernes Überwachungssystem ermöglicht es uns, den Prozess des Zusammenwirkens der einzelnen technologischen Abläufe zu kontrollieren und bei sich abzeichnenden Störungen rechtzeitig eingreifen und entsprechende Maßnahmen einleiten zu können.

Das als „anerkannte Untersuchungsstelle“ zugelassene und nach DIN EN ISO/IEC 17025 akkreditierte unternehmenseigene Trinkwasserlabor garantiert durch seine Arbeit für den hohen Qualitätsstandard des bereitgestellten Trinkwassers.

Als zukunftsorientiertes Unternehmen sieht die TWM eine ihrer vorrangigsten Aufgaben im Schutz des von ihr genutzten Bodenschatzes – des Grundwassers.

Ihn von schädlichen Einflüssen zu bewahren und seine Nutzung auch späteren Generationen zu ermöglichen, ist erklärtes Unternehmensziel.

**Wasser ist Leben –
dafür engagieren wir uns!**

Trinkwasserversorgung
Magdeburg GmbH
Herrenkrugstraße 140
39114 Magdeburg
Tel.: 03 91/85 04-5 00
Fax: 03 91/85 04-8 19

e-mail: info@wasser-twm.de
Internet: www.wasser-twm.de





Landeshauptstadt Magdeburg

Eigenbetrieb
Städtischer Abwasserbetrieb Magdeburg



Betriebssitz
39104 Magdeburg
Rötgerstraße 9

Ansicht vom Klärwerk Magdeburg-Gerwisch

Rötgerstraße 9 · 39104 Magdeburg · Telefon (03 91) 53 79 60 · Telefax (03 91) 5 37 96-6 65
E-Mail: info@sam.magdeburg.de · Internet: <http://sam.magdeburg.de>

IMMER GUTE KARTEN

Ihre erste Adresse für kommunale...

- **Faltpläne**
- **Großformatpläne**
- **Aushangpläne**
- **Interaktive Kartografien im Internet**

VERWALTUNGS-VERLAG

EHRENBREITSTEINER STR. 44
80993 MÜNCHEN

FAX 089 / 12 109-102 · TEL. 0 18 05 / 25 51 61
INFO@VERWALTUNGSVERLAG.DE

WWW.STADTPLAN.NET



regio.com
Mit System zum Runden

Das Gefühl, in sicheren Händen zu sein.



www.regio.com

**Energie
hoch fünf.
Strom. Gas.
Wasser. Wärme.
Entsorgung.**

Energiedienstleistungen für Magdeburg



Helmut Herdt – Sprecher der Geschäftsführung

Die Städtische Werke Magdeburg GmbH (SWM Magdeburg) entstand am 19. Mai 1993 durch die Umfirmierung der MGSA Magdeburger Gasversorgung Sachsen-Anhalt. Bereits zwei Monate später übernahmen die SWM Magdeburg den Geschäftsbereich Stromversorgung von der EVM AG sowie den Eigenbetrieb der Stadt, Primärnetz Wärme. Ein Jahr später, im Mai 1994, kamen der Geschäftsbereich Wasser der MAWAG i. L. Magdeburger Wasser und Abwassergesellschaft und die Betriebsführung für den Städtischen Abwasserbetrieb Magdeburg einschließlich der Betriebsführung für die Kläranlage Magdeburg/Gerwisch dazu.

Darüber hinaus realisieren die SWM Magdeburg die Betriebsführung für die Trinkwasserversorgung im Landkreis Schönebeck, die kaufmännische Betriebsführung der Stadtwerke Stendal GmbH sowie die technische Betriebsführung der HSN Magdeburg GmbH.

Seit fast zwölf Jahren stellen die SWM Magdeburg einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor dar und sind mit ca. 755 Arbeitnehmern, zuzüglich 53 Auszubildenden, einer der größten Arbeitgeber in der Landeshauptstadt Magdeburg.

Gesellschafter

Die SWM Magdeburg sind ein mehrheitlich kommunales Unternehmen. Hauptgesellschafter ist mit 54 % die Landeshauptstadt Magdeburg. Weitere Gesellschafter sind die Avacon AG mit 27 % sowie die Gelsenwasser AG mit 19 %.

Geschäftsfelder

Die SWM Magdeburg ist ein Querverbundunternehmen. Im Fokus stehen die Geschäftsfelder mit der Versorgung von Strom, Gas, Wasser, Wärme und Entsorgung.

Beteiligungen

Die SWM Magdeburg sind beteiligt an
 Trinkwasserversorgung Magdeburg GmbH mit 29,80 %,
 MDCC Magdeburg-City-Com GmbH mit 74,80 %,
 Müllheizkraftwerk Rothensee GmbH mit 49,00 %
 Stadtwerke Stendal GmbH mit 37,45 %,
 WGS Wasser-Gas-Service GmbH mit 100,00 %,
 Magdeburger Hafen GmbH mit 10,00 %,
 HSN Magdeburg GmbH mit 25,10 %,
 Magdeburger Gas- und Wasserzähler GmbH mit 24,90 %.

Ausgewählte Projekte

MHKW Rothensee GmbH

Die MHKW Rothensee GmbH baut am Standort Magdeburg-Rothensee eine thermische Abfallbehandlungsanlage mit einer Gesamtkapazität von über 600.000 Tonnen/Jahr. Die BKB Aktiengesellschaft (51 %) und die SWM Magdeburg (49 %) als Gesellschafter der MHKW Rothensee GmbH investieren damit am Standort insgesamt 250 Mio. EUR.

Der Baubeginn für die Linien 1 und 2 des Müllheizkraftwerkes erfolgte am 1. April 2003. Die Inbetriebnahme ist am 1. Juni 2005 geplant. Es entstehen in der ersten Stufe direkt und indirekt 165 Arbeitsplätze. Für die Anlagenerweiterung ist der Baubeginn im Oktober 2004 geplant. Das Genehmigungsverfahren für den Bau der Linien 3 und 4 ist als unabhängiges Verfahren bereits eingeleitet. Es entstehen damit weitere rund 100 neue Arbeitsplätze.

Mit der bei der Abfallverbrennung gewonnenen Energie werden insgesamt 44.000 Magdeburger Haushalte mit Fernwärme versorgt und etwa 385.000 MWh elektrische Energie in das städtische Netz der SWM Magdeburg eingespeist. Damit können 40.000 Haushalte mit Strom versorgt werden.

Otto : Der SWM Wirtschaftspreis

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens der SWM Magdeburg wurde erstmalig „Otto : Der SWM Wirtschaftspreis“ ausgelobt. Er beweist einmal mehr, dass es an Visionären auch in der regionalen Wirtschaft nicht fehlt. Erfinderische Unternehmer aus der Region werden damit für ihre innovativen Geschäftsideen ausgezeichnet. Der Preis wird jährlich vergeben.



DER SWM WIRTSCHAFTSPREIS 2004

Die Gewinner des „Otto : Der SWM Wirtschaftspreis“

- 1. Platz – SDK Technik GmbH, Quedlinburg
- 2. Platz – Princess Interactive Software Technology GmbH & Co. KG, Magdeburg
- 3. Platz – applied software solutions GmbH, Magdeburg

Erdgastankstelle

Die erste Erdgastankstelle in Magdeburg an der Aral-Tankstelle Jerichower Straße 16–20 erweitert das Profil der SWM Magdeburg als regionaler Energiedienstleister mit ökologischer Verantwortung. Der umweltschonende Energieträger steht jetzt nicht nur zum Heizen, sondern seit Mai 2003 auch als günstiger Treibstoff für PKW und Kleintransporter zur Verfügung. Während der Markteinführung fördern die SWM Magdeburg die Anschaffung eines Erdgasfahrzeuges bzw. die Umrüstung mit bis zu 1.000 kg Erdgas.

SWM MusiCids goes local heroes

Die SWM Magdeburg suchen musikalische Talente im Alter von 13 bis 20 Jahren. Von Solokünstlern bis siebenköpfiger Combo, von Hip Hop bis Punk Rock, jeder, der live singt und musiziert, kann sich unter www.swm-musicids.de bewerben. SWM MusiCids ist Bestandteil der Jugendkommunikation und bietet jungen Musikern die Möglichkeit, einen Auftritt vor großem Publikum mit professioneller Ton- und Lichttechnik zu haben.

„SWM in Love“ und SWM Citysommerkino

Der Werbespot „SWM in Love“ zeigt eine romantische Liebesgeschichte in einem Magdeburger Hochhaus am Neustädter See direkt am Zoo. Die Premiere des Films war im August 2003. Auf dem Werbefilmfestival in Palermo „International Festival of low budget commercial films“ erhielt der Spot den 1. Preis und in Hamburg beim „World Media Festival“ den „intermedia - globe silver“. Zum SWM Citysommerkino 2004, das bereits zum vierten Mal im Rothehornpark durchgeführt wurde, kamen an fünf Sommerabenden wieder viele Zuschauer.

Lehrausbildung

In diesem Jahr unterschrieben vierzehn Jugendliche einen Vertrag über eine Lehrausbildung bei den SWM. Die Jugendlichen sind aus der Region Magdeburg. Derzeit erhalten 53 Auszubildende in den Berufen Anlagenmechaniker, Elektroniker für Betriebstechnik, Mechatroniker, Fachkraft für Abwassertechnik, Vermessungstechniker, Fachinformatiker, Industriekaufmann sowie Diplom-Betriebswirt (BA) eine Ausbildung. Die SWM Magdeburg erhielten am 5. März 2004 von der Industrie- und Handelskammer Magdeburg eine Ehrenurkunde. Damit wurde das Engagement der SWM Magdeburg für die 10-jährige erfolgreiche Berufsausbildung gewürdigt.

Städtische Werke Magdeburg GmbH
Am Alten Theater 1 · 39104 Magdeburg

Postfach 3628
39011 Magdeburg

Pressesprecherin Cornelia Kolberg
Telefon: 03 91 / 5 87-25 25
Fax: 03 91 / 5 87-28 26
e-Mail: kolberg@sw-magdeburg.de
www.sw-magdeburg.de



KREISHANDWERKERSCHAFT MAGDEBURG



Körperschaft öffentlichen Rechts

Die Kreishandwerkerschaft Magdeburg

Die Kreishandwerkerschaft versteht sich als „*Rathaus der Handwerker*“.

Sie ist für ihre Mitglieder, d. h. für die Innungen freiwillig organisierter selbstständiger Handwerker, Partner in vielen wichtigen Fragen.

Es werden 23 Innungen von „A“ wie Augenoptiker bis „Z“ wie Zahntechniker oder „B“ wie Bäcker bis „S“ wie Straßenbauer betreut.

Mit fast 800 Innungsbetrieben und ca. 6.000 Beschäftigten stellen die Handwerksbetriebe eine bedeutende Wirtschaftskraft in der Landeshauptstadt dar.

In wirtschaftlich angespannten Zeiten mit begrenzten Budgets ist es aber für die Kunden wichtig, dass sie für ihr Geld hochqualitative Handwerksleistungen erhalten. Beim Innungsbetrieb ist dieses Geld gut investiert. Die Innungsmitgliedschaft weist nämlich den Handwerksbetrieb mit einem Gütesiegel handwerklicher Kompetenz aus.

Solide Arbeit macht den Erfolg eines Handwerksbetriebes aus. Doch es wird immer schwieriger qualifizierten Nachwuchs zu bekommen. Deshalb fördern die Innungsbetriebe die Ausbildung im Handwerk. In den Innungsbetrieben der Kreishandwerkerschaft Magdeburg absolvieren zurzeit ca. 1.200 Lehrlinge ihre Ausbildung.

Die Arbeit der Kreishandwerkerschaft ist vor allem darauf ausgerichtet, den Innungsorganisationen Unterstützung zu geben, die Obermeister zu entlasten, ihnen Wege und Probleme abzunehmen – also rationell und kompetent zu helfen.

Geschäftsführer:

Peter Telloke

Kreishandwerksmeister:

Henning Rost

Obermeister Uhrmacher-
Innung

Stellvertreter:

Gerhard Schünemann

Obermeister Innung
Sanitär-, Heizung-, Klima- und
Klempnertechnik

Weitere Vorstandsmitglieder:

Werner Elspaß

Obermeister Maler
und Lackierer-Innung

Karl-Heinz Fischer

Obermeister
Dachdecker-Innung

Christiane Kühne

Obermeisterin
Straßenbauer-Innung

Thorsten Möhring

Obermeister Glaser-Innung

Paul-Georg Schäfer

stellv. Obermeister Kfz-Innung



Haus der Handwerker



Kreishandwerksmeister:
Henning Rost

Geschäftsführer:
Peter Telloke

Geschäftsstelle:

Harzburger Straße 11, 39118 Magdeburg

Tel.: 03 91/6 25 89 30-36

Fax: 03 91/6 25 89 37

E-Mail: kh.magdeburg@t-online.de

www.kh-magdeburg.de

Magdeburg im Wandel – mit Gewerbe und Handel



Industrie- und
Handelskammer Magdeburg

Magdeburg im Wandel – seit seiner Gründung geprägt von Gewerbe und Handel.

Bereits 805 wird Magdeburg in einem Kapitular Karls des Großen als Ort erwähnt, wo Handel betrieben wurde. Otto I. – so ist überliefert – verleiht der Moritzkirche 937 den Ertrag des Zolls und der Münze sowie 965 die Marktgerechtigkeit und den Marktfrieden. Das Gebiet vom niederländischen Brügge bis Nowgorod war die Basis, auf der Magdeburg durch seine günstige Lage an bedeutenden Verkehrsachsen vom Westen zum Osten Träger und Vermittler des deutschen Handels wurde.

Heute ist Magdeburg Landeshauptstadt des Bundeslandes Sachsen-Anhalts im Schnittpunkt transeuropäischer Verkehrswege und hat eine hervorragende Standortqualität zu bieten. Moderne Unternehmen, gut gebildete und hoch motivierte Fachleute, innovative Universität, Hochschule und Forschungs- und Entwicklungseinrichtungen gehören ebenso zu den Standort-Stärken wie hohe Produktivität, Kreativität, Flexibilität und exzellenter Service.

Auf dem langen Weg wechselvoller Geschichte wurde mit der politischen Wende 1989 eine wirtschaftliche Umwälzung ohne Beispiel eingeleitet.

Trotz schwieriger wirtschaftlicher Situation entwickelte sich die Anzahl der Unternehmen von damals 3 300 auf zur Zeit rund 41 000. Auf immer stärker umkämpften Märkten bewähren sich innovative Firmen,

Alter Markt 8 · 39104 Magdeburg
Telefon: 03 91/56 93-0 · Telefax: 03 91/5 69 31 93

die mit Mut zu Visionen, Leistungs- und Risikobereitschaft sowie Unternehmungslust und Unternehmergeist kreative Kräfte unter Beweis stellen.

Seit der Konstituierung der Korporation der Magdeburger Kaufmannschaft am 9. April 1825 als Rechtsvorgängerin der IHK entwickelte sich diese zu einer leistungsfähigen Selbstverwaltungsorganisation.

Am 12. April 1990 erfolgte die Wiedergründung der IHK Magdeburg. Das Motiv der damals entschlossen handelnden Unternehmer aus Magdeburg und der umliegenden Region: „Zu einer auf freiem Unternehmertum beruhenden Marktwirtschaft gehört eine starke wirtschaftliche Selbstverwaltung.“ Ihnen gebührt rückblickend besonderer Dank.

Rund 2 500 Unternehmerinnen und Unternehmer engagieren sich ehrenamtlich in Gremien der IHK. Die Selbstverwaltungsorganisation entwickelt sich in einer Zeit struktureller und globaler Veränderungen verstärkt zum Kommunikations- und Dienstleistungszentrum der gewerblichen Wirtschaft.

Eine neue Form internationale Zusammenarbeit zu gestalten, war beispielsweise die Gründung der Kammerunion Elbe/Oder im Jahre 2000. Hier haben sich 30 mitteleuropäische Industrie- und Handelskammern aus Polen, Tschechien und Deutschland freiwillig organisiert, um im Interesse der Unternehmen in diesem gemeinsamen Wirtschaftsraum gestaltend zu wirken.

Die IHK „schreibt“ getreu ihrem Leitmotiv „Tradition und Innovation“ so ein neues Kapitel ihrer Geschichte, deren historische Wurzeln über Jahrhunderte mit dem Werden und Wachsen Magdeburgs verbunden ist.

E-Mail: kammer@magdeburg.ihk.de
Internet: <http://www.magdeburg.ihk.de>

Sparkassen-Finanzgruppe

Ein Blick zurück.
Und alles Gute
für die Zukunft.

12hundert05

Stadtsparkasse
Magdeburg

Sich erinnern, die zurückliegende Zeit Revue passieren lassen ... und wieder nach vorn schauen. Sich orientieren, neue Perspektiven entdecken. Nicht zu vergessen: die finanziellen Grundlagen für Ihre Zukunft. Damit Sie sich unbeschwert auf morgen freuen können, bekommen Sie bei uns Ihren maßgeschneiderten Vorsorgeplan. Lassen Sie sich jetzt informieren! **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

13. „Mittenmang“ in Europa – Magdeburg als Landeshauptstadt

Rolf Weinreich/Jutta Lück/KGE Kommunalgrund GmbH

... Siedlung aus vorchristlicher Zeit an der Elbe, Kaiserpfalz, Erzbistum, Hansestadt, mittelalterlicher Handelsplatz, Hort der Reformation und „Des Herrgotts Kanzlei“, das „Auge Deutschlands“, Zitadelle Kurbrandenburgs, westfälische Departementstadt mit napoleonischer Besatzung, preußische Festung, Barockstadt, deutsche Rüstungsschmiede, Stadt des neuen Bauens, Stadt des Schwermaschinenbaus, Bezirkshauptstadt und seit der Vereinigung 1990 Hauptstadt des Landes Sachsen-Anhalt – das wäre in ungebührlicher Kürze der Lebensweg der Stadt Magdeburg ...

Und – aktuelle Ergänzung: Stadt der 25. Bundesgartenschau 1999.

Das Jahr 2005 setzt besondere Akzente: Seit der ersten urkundlichen Erwähnung Magdeburgs im Diederhoffer Kapitular Karls des Großen von 805 sind 1.200 Jahre vergangen. Damit steht Magdeburg in einer Reihe mit den ältesten

deutschen Städten. Mit Stand Dezember 2002 sind 227.990 Einwohner statistisch erfasst. Vor dem Zweiten Weltkrieg waren es ca. 330.000 und zu DDR-Zeiten immerhin noch rund 290.000. Hier zeigt sich schon ein besonderes Problem (ost)deutscher Städte in der Folge der Vereinigung. Durch die demografische Entwicklung, den Geburtenrückgang, die Abwanderung, besonders junger Menschen (junge Frauen und potenzielle Mütter), in die sog. alten Bundesländer wird sich der Bevölkerungsrückgang auch in den nächsten Jahren unaufhaltsam fortsetzen. Auch die Zuzüge (hier auch von ausländischen Familien, Spätaussiedlern aus dem osteuropäischen Raum oder von neuen EU-Bürgern etc.) können diese Entwicklung nicht stoppen. Besonders verschärft wird die Situation durch die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit (rund 20 %) in der Landeshauptstadt.

Die Landes- wie auch die Kommunalpolitik versuchen natürlich selbstredend den Bonus der

Stadt Magdeburg, Wirtschaftsstandort und Zentrum wichtiger europäischer Verkehrswege zu sein, intensiv zu nutzen und zum Tragen zu bringen. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass einige der größten Unternehmen des Landes ihren Sitz hier vor Ort haben. So z. B. der Einzelhandelsriese EDEKA, die Städtischen Werke (SWM), die Lotto-Toto-GmbH, der Milchhof Magdeburg, FAM Magdeburger Förderanlagen und Baumaschinen, der größte Vermieter Wohnungsbau-gesellschaft Magdeburg, SAM Stahlurm- und Apparatebau, die Siemens AG NL Magdeburg usw. Außer diesen größten Arbeitgebern der Region existieren vielfältige Handelsgeschäfte, Handwerks- oder Dienstleistungsbetriebe, die ihren Anteil an der positiven Entwicklung Magdeburgs beitragen. (9.640 Unternehmen sind Mitglied der IHK.) 462 Gebäude wurden im Jahre 2002 neu errichtet (wenn auch bekanntermaßen das Baugewerbe mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.) Ebenso müssen über





Bördelandhalle

870 km städtische Straßen instand gehalten bzw. erneuert und erweitert werden. Eine rege Bautätigkeit wird auch weiterhin das Stadtbild Magdeburgs nachhaltig beeinflussen. Nicht nur die „Grüne Zitadelle“ am Breiten Weg, in Kloster- und Domnähe, das letzte Projekt des Künstlers und Architekten Friedensreich Hundertwasser, wird interessierte Besucher in die Stadt bringen – auch das überragende Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 17, der Bau des Wasserstraßenkreuzes in Stadtnähe, trägt immense Bedeutung für den wirtschaftlichen (auch touristischen) Aufschwung der Landeshauptstadt. Als ehemalige „Stadt des Schwermaschinenbaus“ musste der Wandel der Industriestruktur nach der „Wende“ hingenommen und realisiert werden.

Auf Magdeburg – als Zentrum wichtiger europäischer Verkehrsadern, als Stadt am Strom und dem bedeutenden Verkehrsweg Elbe, als Standort eines wichtigen Binnenhafens (Umschlag 2002 über 2,4 Mio. Tonnen) – kommen neue Herausforderungen auf dem Gebiet der Entwicklung der Logistik zu. Die Verbesserung der Schifffahrtverhältnisse auf der Elbe, die Gestaltung der Schifffahrt als sicherer, wirtschaftlicher, moderner und umweltschonender Verkehrsträger wird in folgenden Jahren eine herausragende Rolle spielen. Mit der Inbetriebnahme des Wasserstraßenkreuzes 2003 wurde ein Unikat eingeweiht: die Kanalbrücke. Mit 918 m Länge, als Jahrhundertbauwerk geltend, ist sie das Herzstück des Wasserstraßenkreuzes und eine außergewöhnliche ingenieurtechnische Meisterleistung. Der alte Umweg für die Schifffahrt von 12 km über die Elbe entfällt somit zukünftig. Wirtschaftliche Bedeutung und Vorteile liegen klar auf der Hand. Die Kreuzung der Ver-

kehrsweg Wasser – Schiene – Straße bei Magdeburg macht die Stadt einerseits zu einem wichtigen europäischen Güterverkehrszentrum und liefert andererseits beste Voraussetzungen für den Wassertourismus. Das neu entwickelte differenzierte Projekt „Blaues Band“ (offizieller Start zur „Elbauennacht“ im Mai 2004) ist Bestandteil dieses für das Land und die Stadt bedeutsamen Vorhabens. Nicht nur Elbe- und gastronomische Anrainer werden profitieren – auch die Infrastruktur der Region wird sich im Zuge dieses Tourismusprojektes weiter positiv entwickeln. (Erwähnenswerte Ergänzung: Auch der „Elberadweg“ mit jährlich Tausenden von Radtouristen wird auf den Touren von der Elbequelle bis zur Mündung/Cuxhaven positive wirtschaftliche Aspekte für die Entwicklung der Region bringen.) Die Sparschleuse Rothensee wurde als erstes Bauwerk des Wasserstraßenkreuzes am 21. Mai 2001 in Betrieb genommen. Mit 190 m Länge und 12,5 m Breite, einer Hubhöhe von 10,95 bis 18,46 m ist sie schon eine imponierende technische Anlage. Besucher können von einer Aussichtsplattform in 13 m Höhe den Schleusenvorgang unmittelbar beobachten. Die Doppelsparschleuse Hohenwarthe (im Landkreis Jerichower Land) stellt die Verbindung vom Mittellandkanal zum Elbe-Havel-Kanal her. Insgesamt wird dabei ein Höhenunterschied von 18,5 m überwunden. Ökologische Aspekte, wie Schonung der Umwelt, Wasserersparnis beim Schleusen usw. fanden Eingang in die Realisierung dieses Jahrhundertprojektes Wasserstraßenkreuz. Nicht zu vergessen an dieser Stelle ist das technische Denkmal Schiffshebewerk Rothensee, das 1938 in Dienst gestellt wurde. Ein Besuch lohnt sich allemal – besonders als Anschauungsbeispiel der technischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte: Schiffshebewerk, Kanalbrücke, Spar- und Doppelspar-

schleuse – ein großartiger Komplex – das Wasserstraßenkreuz Magdeburg.

Von Vorteil sind auch die Faktoren der Stadt als bedeutender Wissenschaftsstandort mit der Universität „Otto von Guericke“, der Fachhochschule Sachsen-Anhalt, dem Fraunhofer-Institut, der Experimentellen Fabrik wie auch mit dem Konservatorium „G. Ph. Telemann“ international anerkannt zu sein. Hier wird schon die Größe und die wirtschaftliche Bedeutung für die Stadt deutlich. Seit dem Jahre 1990 fungiert Magdeburg als Landeshauptstadt somit auch als politisches Oberzentrum des Landes Sachsen-Anhalt. Ministerien, Ämter und andere Behörden prägen den neuen Charakter Magdeburgs mit. Wichtige und prognostische Entscheidungen werden hier getroffen und die Weichen für eine erfolgreiche Zukunft gestellt. Hiervon partizipiert auch die Kommune.

Magdeburg ist, wie bereits genannt, auch ein Zentrum des kulturellen und geistigen Lebens. Mit über 60 Studiengängen, nahezu 100 Institutionen und Lehrstühlen sowie rund 4.600 Beschäftigten belegt wiederum die Universität mit dem verpflichtenden Namen „Otto von Guericke“ einen Spitzenplatz. Natürlich tragen auch die anderen Bildungseinrichtungen ihre spezifischen Anteile an einer positiven Bilanz. Viele Events, Kulturveranstaltungen in den verschiedenen Genres, das Theater der Landeshauptstadt, die Kammerspiele, das Städtische Puppentheater, die Museen, die Kirchen, das AMO, die Stadthalle, die „Fabrik“ oder die „Feuerwache“, viele Einrichtungen der freien Träger oder der Szenekultur, die Stadtbibliothek mit derzeit über 1,2 Mio. Entleihungen, die zwei Berufskabarett „Zwickmühle“ und „Kugelblitze“, bekannte Chöre, Traditionsvereine, Musikkapellen, Or-

chester, international bedeutsame Ausstellungen (wie zur Guericke-Ehrung 2002 oder die Ottomenschau 2001), der Zoologische Garten, der Elbauenpark, das Literaturhaus, die Gruson'schen Gewächshäuser, das Gesellschaftshaus, die Bördelandhalle etc. etc. – sie prägen die kulturelle Landschaft und das Leben in der Landeshauptstadt. Somit bietet sie auch das adäquate Klima, um Innovationen und Investitionen zu fördern. „Magdeburg – die Stadt mit Zugkraft“ – auch auf kulturellen und geistigen Gebieten hat sie sich im Verlaufe der letzten Jahre diesen Titel ehrenvoll „erkämpft“. Nicht zuletzt durch das große Engagement vieler ehrenamtlich Tätigen.

Sportstadt Magdeburg – diese Wertung ist ebenso zutreffend. Besondere Erwähnung gilt hierbei der Würdigung Magdeburgs als mehrfacher Etappenort der Friedensfahrt oder dem Europacup-Sieg 1974 im Fußball gegen den AC Mailand durch den 1. FC Magdeburg, dem Sieg in der Champions-League 2002 durch die Handballer, „Gladiators“ des SCM, den Bundesliga-Wasserballern, den international erfolgreichen Kraftsportlern, den Schwimmern, den Leichtathleten, den Ruderern und Kanuten des SCM. Die Leuchttürme des erfolgreichen Magdeburger Sports leuchten hell über die Wettkampfarenen und -plätze der Welt. Natürlich warten nicht nur die Magdeburger wieder darauf, ihren Traditionsverein 1. FCM in der höchsten Spielklasse der Bundesrepublik wiederzusehen ... Vielleicht schaffen das ja die hoffnungsvollen Talente in den vielen Sportvereinen der Stadt, die liebevoll gefördert und gefordert werden. Nam-

hafte Sponsoren unterstützen den schwierigen Weg an die Leistungsspitze der verschiedenen Sportarten.

Die Farben „Grün“ und „Rot“ sollen wieder jedes Siegerpodium schmücken.

Die Magdeburger und ihre Gäste werden im nächsten Zeitraum das weitere Aufblühen der Landeshauptstadt erleben – wenn auch niemand die Augen vor den noch existierenden (oder neuen) Schwierigkeiten verschließen wird.

Ein Zentrum der Wissenschaft, des Handels und der Dienstleistungen, der Kultur und des Sports – im Herzen eines neuen Europa.

Die Stadt Magdeburg ist natürlich auch ein „grünes Zentrum“. Dieses konnte man von einer ehemaligen „Stadt des Schwermaschinenbaus“ oder dem Standort von großen Chemie- und Energiebetrieben nicht unbedingt erwarten.

Der seit einigen Jahrzehnten laufende Strukturwandel städtischer Flussräume mit dem Ersatz der traditionell-wirtschaftlichen Funktionen aus der Zeit der Industrialisierung durch städtebauliche Erlebnisräume für öffentliche – insbesondere freiräumliche – Nutzungen sowie durch Wohnanlagen und Bürobauten ist auch in Magdeburg deutlich nachvollziehbar.

Im Elbraum Magdeburg hatten sich seit jeher diejenigen Nutzungen konzentriert, die sich den Bedingungen der wechselnden Wasserstände anpassen konnten oder sich im Laufe der Entwicklung durch den Bau von Kaimauern davon

unabhängig machten. Die nach der jahrhundertelangen Handelsplatzfunktion des innerstädtischen Elbraumes im 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung führte von Buckau bis Rothensee zu einer über 10 km langen komplexen Wirtschafts- und Hafenaachse entlang des Elbufers, während nach Süden die Wirtschaftsentwicklung westlich der früheren Elbdörfer von Fermersleben bis Westerhüsen fast nur aus der Eisenbahntwicklung resultierte und das Elbufer ohne Aufschüttungen frei blieb, ausgenommen der frühere Chemiestandort im nördlichen Westerhüsen. Nach Norden kam es in der DDR-Zeit bis zum Glindenberger Weg zur Industriegebietserweiterung, die zurzeit teilweise noch einem Erneuerungsprozess unterliegt.

Außerhalb dieser stadtseitigen Elbufer-Wirtschaftszone blieb die gesamte Elbniederung bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts als weitgehend landwirtschaftlich und naturnah auch zur Erholung genutzter Großraum erhalten, in dem aber die Dörfer Gracau und Prester sowie die preussischen Befestigungen der Zitadelle und der Friedrichstadt bauliche Inseln bildeten. Davon ausgehend kam es im 20. Jahrhundert aber auch hier zu einer komplexen städtebaulichen Entwicklung unter anderem mit Kasernengebieten, die den nördlichen Elbraum mitprägten. Außerdem wurde der Große Werder im 19. und abschließend im 20. Jahrhundert weitgehend für Wohnzwecke bebaut.

Eine zielgerichtete und durchgreifende Entwicklungsarbeit für einen Strukturwandel im innerstädtischen Elbraum wurde erstmalig durch



Nordbrückenzug, Max-Planck-Institut



Stadtpark Adolf-Mittag-See



Herrenkrugpark

Bruno Taut am Stromelbe-Ostufer mit seinen Planungsansätzen für ein neues Rathaus und eine uferbegleitende Bebauung als Kolonnadenstraße begonnen. Johannes Göderitz führte diese Grundsatzdiskussion im Zusammenhang mit Planungen zu den Brückenkopfarealen der Ost-West-Durchbruchstraße fort. Planungsvoraussetzung war der Abriss der Zitadelle, der Anfang der 20er Jahre erfolgte.

Zu Realisierungen kam es jedoch nur im südlichen innerstädtischen Elbraum 1922 mit der Mitteldeutschen Ausstellung Magdeburg und der Sternbrücke sowie anschließend 1927 mit dem Stadthallenensemble zur Deutschen Theaterausstellung.

Die Entwicklung des Elbraumes als Erholungslandschaft begann über 100 Jahre zuvor durch die Gestaltung bedeutender Parkanlagen.

Zunächst leitete Oberbürgermeister August Wilhelm Francke nach seinem Amtsantritt 1817 erste Gestaltungen im Herrenkrug ein, nachdem 1813 das Schützenhaus der Pfälzer Kolonie hierher umgesetzt und als Gesellschaftshaus eingerichtet wurde sowie auch die ansässige Meierei als Ausflugsziel wiederbelebt worden war.

Franckes Gestaltungsmaßnahmen, die er beispielhaft kontinuierlich zunächst bis 1824 mit dem Landbaurat Clemens, dann 1825–29 mit dem königlich-preußischen Gartendirektor Peter Joseph Lenné und später mit dem Wörlitzer Hofgärtner Rudolph Schoch 1838 abstimmte, führten noch nicht zur heutigen Parklandschaft, sondern – gemischt mit Obstbau- und Wiesenutzungen – zu einer gestalteten Kulturlandschaft, die im Umfeld der Gebäude gartenkünstlerischen Charakter hatte.

Erst ab 1863 wurde im Herrenkrug unter dem 1. Magdeburger Gartendirektor Paul Niemeyer die Parkgestaltung intensiviert, dann ab 1890 von seinem Nachfolger Gottlieb Schoch zur heutigen Grundfassung geführt sowie mit der Wiesenparkplanung 1898 nach Norden um ein Vielfaches räumlich erweitert, und wiederum von seinem Nachfolger Wilhelm Lincke detailliert und bis 1926 realisiert. Mit dem klassizistischen Gesellschaftshaus 1834/44 von Friedrich-Wilhelm

Wolff und dem Parkrestaurant 1887, mit der Trambahnenentwicklung bis zur Elektrifizierung 1900 sowie schließlich der Pferderennbahn 1907 war ein so komplexes und großzügiges Erholungs- und Ausflugszentrum entstanden, dass ab den 20er Jahren noch weitere angrenzende Gebiete mit Erholungsfunktionen geplant, aber nicht realisiert wurden (Wildparkplanung östlich Herrenkrug und Volkswiese auf dem Kleinen Crauer Anger).

Stattdessen erweiterte sich ab Mitte der 30er Jahre bis zum Umbruch 1989/90 in der nordöstlichen Elbaue die militärische Gebietsnutzung ganz erheblich. Ihre totale Rückführung in zivile Nutzungen mit dem Elbauenpark und Messegelände (BUGA 1999) als Kern des Gebietes und neuen Stadtteiles sowie mit den umgebenden Investstandorten Erlebnisbad, Verwaltungszentren, Fachhochschule und Deponiesanierung stellt ein Umgestaltungsprogramm von bislang einzigartiger Dimension im Elbraum dar. Davon profitierte auch der Herrenkrugpark mit der Ansiedlung von Freizeitinvestitionen in seinem Umfeld sowie mit der Elbbrücke, nachdem be-

reits 1993/94 die Wiederbelebung des heruntergekommenen Standortes durch den Hotelbau erfolgt war.

Am südlichen historischen Ausgangspunkt des Magdeburger Stadtgrüns, dem Kloster-Berge-Garten, verlief parallel zur Entstehung des Herrenkrugareals bei fast zeitgleichem Beginn die Gebietsentwicklung ganz und gar umgekehrt. Als erster vom Bürgertum in Auftrag gegebener Volksgarten Deutschlands gründete der Kloster-Berge-Garten auf einem genialen und beispielhaften Gesamtentwurf Lennés und wurde in dessen Betreuung unter erheblichem Aufwand entwerfsgetreu von Francke 1824–30 realisiert (mit Wohlwollen des Königs, aber gegen Widerstände der Regierung in Magdeburg). Nur wenige Jahre später ließen sich erste Inanspruchnahmen von Randzonen des Volksgartens zunächst für die Eisenbahnstrecke nach Leipzig und später für Straßen, Sternbrückenrampe und den Umschlagplatz an der Elbe (Magistratsstrecke) nicht vermeiden, ebenso wenig die Umfeldverluste durch das Kavallerie-Scharnhorst und



Museumsschiff „Württemberg“

durch umgebende Bebauungen. Die gesamtstädtische Bedeutung des Parkstandortes blieb nur durch die Einfügung der Gruson'schen Gewächshäuser (1895) erhalten. Heute ist jedoch auch hier die Rückführung in ein öffentlich nutzbares Elbraumgebiet seit 1994 in erheblichem Umfang bereits realisiert und durch die neue Elbuferpromenade Buckau seit 2004 wieder zu gesamtstädtischer Qualität angewachsen, wozu auch die Umnutzung des Gesellschaftshauses zum Telemannzentrum wesentlich beiträgt.

Der Wiederaufbau der Sternbrücke im Jahre 2005 ist nicht nur ein Erschließungsvorhaben für die touristische Nutzung des Stadtparks Rotehorn, sondern die gegenwärtig wichtigste Station auf dem weiteren Weg des dringend notwendigen Zugewinns städtebaulicher Qualitäten im innerstädtischen Elbraum beiderseits der Stromelbe. Während der jahrzehntelangen, schrittweisen Entwicklung des Stadtparks Rotehorn ab 1871 ahnte kaum jemand, dass aus diesem altstadtbezogenen Landschaftspark – mit der Südbrückenplanung noch zum Fürstenwallpark – nach 1922

mit dem Ausstellungsgelände und 1927 mit dem dann dominierenden Stadthallenensemble hier anstelle der beabsichtigten Wohnbebauung eine völlig andere Elbraumentwicklung entstehen wird. Diese ist 1974 mit der Hyparschale und 1998 mit dem Landesfunkhaus als weiteren Solitärbauten fortgeführt worden und fordert eine Neustrukturierung des durch die Kriegszerstörung zum Torso gewordenen Stadthallenareals heraus.

Im Wettbewerb der Städte und dem Einsatz städtebaulicher Qualitäten als wichtiger Standortfaktor kann in Magdeburg auf die intensivere Ausnutzung der prägnanten innerstädtischen Flusssituation nicht verzichtet werden.

Die Entwicklung des nördlichen Ufers der Rotehorninsel als Freiraumgebiet mit attraktiven und öffentlichkeitswirksamen Solitärbauten erscheint dabei als die optimale Fortführung der seit 1922 durch Bruno Taut und Johannes Göderitz am mittleren Inselufer begonnenen Entwicklung.

Die zukünftige Verknüpfung zur Altstadt in Höhe Kloster/Fürstenwall Nord mit einer Fuß- und Radwegebrücke würde dabei der infrastrukturalen

relle Anstoß sein, ähnlich demjenigen Impuls, der einst von der Sternbrücke zur Entwicklung des Stadthallenensembles ausgelöst wurde.

Die Ausbildung der Uferzone des Entwicklungsstandortes Elbebahnhof ist bisher ebenfalls als baulich dominierte Freiraumzone konzipiert und wird anhand des Bebauungsplanes erst mit gesicherten gebietlichen Investitionsansätzen detaillierter planbar sein. Die Verknüpfungspunkte nach Süden mit dem Kloster-Berge-Garten und nach Norden mit der innerstädtischen Elbuferpromenade sind längst gegeben und werden durch die 2005 zu realisierende Fuß- und Radwegebrücke über das Schleinufer zum Fürstenwallpark/Domplatz noch erheblich verbessert, woraus wiederum eine infrastrukturelle Impulswirkung für die Entwicklung des Elbebahnhofs resultieren soll.

Bis 2005 wird der Teilbereich Petriförder gestalterisch erheblich aufgewertet sein (Förderprogramm Blaues Band). Im Norden zeigt die Fuß- und Radwegebrücke über die Stromelbe zum Herrenkrug bereits ebenfalls eine infrastrukturelle Impulswirkung, indem die Planungen des Wissen-



Möllenvogteigarten



Herrenkrugpark



Konservatorium „Georg Philipp Telemann“ und Stadtbibliothek

schaftsparks am Handelshafen diese Beziehung zum Herrenkrug entlang des Stromelbewesufers als weichen Standortfaktor bereits grundsätzlich mit berücksichtigen. Insofern wird in der Zone IV der städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme mit einer gestalterischen Ausformulierung des nördlichen innerstädtischen Elbufers ein weiterer wichtiger Beitrag für die Elbraumentwicklung geleistet werden.

Wie sehr die Entwicklung des Elbraumes zum wichtigsten städtebaulichen Erlebnisraum als langfristiger und schrittweiser, aber auch visionsbedürftiger Prozess anzusetzen ist, zeigt der Umgestaltungsgedanke Bruno Tauts für den altstädtischen Abschnitt des Elbufers, der später in den Wiederaufbauplanungen nach dem II. Weltkrieg als Elbuferpark wieder aufgegriffen, aber erst 1974 in einem ersten Teilabschnitt realisiert und direkt anschließend schrittweise bis zur Hubbrücke fortgeführt wurde.

Das Landschaftspotenzial der westelbischen Niederung wurde durch die Auskiesungen Barleber Seen I und II, Barro-Seen, Neustädter Seen I und II sowie Salbker Seen I und II erheblich verändert und in der DDR-Zeit zu leistungs-

fähigen Erholungsgebieten ausgebaut, die zur Badesaison extrem hohe Besucherzahlen zu verzeichnen hatten und – heute etwas abgemildert – auch noch haben.

Im ostelbischen Raum dominiert dagegen die Erholungsfunktion im Landschaftserlebnis beim Wandern oder insbesondere beim Radfahren/Radwandern auf dem Elberadweg. Mit dem westelbischen Radweg und seinen Verknüpfungen zum Radwegesystem des weiteren Stadtgebietes liegt ebenfalls ein hochwertiges Nutzungsangebot vor, das noch zu komplettieren ist. Durch das Förderprogramm Blaues Band werden auch die wassertouristischen Aspekte weiterentwickelt und mit dem Förderprogramm Gartenträume das touristische Potenzial der Parkanlagen weiterqualifiziert.

Angesichts der inzwischen 200-jährigen Gestaltungsarbeit im Elbraum ist auch bei leeren kommunalen Kassen Zuversicht für eine weitere positive Elbraumentwicklung angeraten, insbesondere bei langfristigen infrastrukturellen Maßnahmen als Entwicklungsvoraussetzung.

Alte Neustadt – Handelshafen, der zukünftige „Wissenschaftshafen“ von Magdeburg

Magdeburg, die Domstadt an der Elbe, ist als Landeshauptstadt Mittelpunkt des Landes Sachsen-Anhalt. Das traditionelle Industrie- und Handelszentrum im Herzen Europas ist auch heute ein pulsierender Standort für klassische und innovative Wirtschaftszweige. Die Zukunft einer jeden Wirtschaft sind Wissenschaft und Innovation. Mit hervorragenden Ausbildungsmöglichkeiten, einer erstklassigen Universität und zahlreichen Innovations- und Gründerzentren bietet die Stadt Magdeburg ein umfangreiches Potenzial an qualifizierten Arbeitskräften und zukunftssträchtigem Know-how.

Direkt an der Elbe, mitten in der Stadt, erfolgt eine städtebauliche Entwicklung auf einer Fläche von ca. 100 ha in der Alten Neustadt und im historischen Handelshafen Magdeburgs. Die Landeshauptstadt Magdeburg hat durch seit August 1995 rechtskräftigen Satzungsbeschluss die Durchführung einer Städtebaulichen Entwicklungsmaßnahme nach Baugesetzbuch für diesen Bereich beschlossen. Zur Durchführung dieser Maßnahme bedient sich die Landes-



Magdeburg City mit Nordbrückenweg/Hafengelände

hauptstadt eines treuhänderischen Entwicklungsträgers, der KGE Kommunalgrund GmbH, einem Tochterunternehmen der Deutschen Kreditbank AG.

Der historische Handelshafen soll zu einem Zentrum für Innovation und Wissenstransfer entwickelt werden. Mit der Standortwahl des Fraunhofer-Instituts, des Max-Planck-Instituts und der Experimentellen Fabrik in unmittelbarer Nähe zur Otto-von-Guericke-Universität wurden die ersten Eckpunkte für die Entwicklung eines Wissenschaftsstandortes im Handelshafen gesetzt.

Im südlichen Teil des Handelshafens hat die Max-Planck-Gesellschaft im Juni 1999 mit dem Bau ihres neuen Institutes für Dynamik komplexer Systeme begonnen und dieses im September 2001 fertig gestellt. Das Investment belief sich auf ca. 29 Millionen Euro. In den neuen Gebäuden sind Räume für insgesamt ca. 200 Mitarbeiter entstanden, von denen bereits jetzt 150 am Institut tätig sind.

1998 bezog das Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb- und Automatisierung seinen Neubau mit einer Nutzfläche von ca. 5.000 m² in der Sandtorstraße. Derzeitig sind 170 Mitarbeiter im Fraunhofer-Institut tätig.

Ende 2004 ist der Baubeginn des Virtual Development and Training Centre des Instituts für Fabrikbetrieb und - Automatisierung der Fraun-

hofer-Gesellschaft im Handelshafen vorgesehen. Das hochmoderne Entwicklungszentrum soll Infrastruktur und Know-how zur Schaffung virtueller Entwicklungs-, Test- und Trainingsumgebungen für komplexe Maschinen, Anlagen und

Systeme bereitstellen. So wird es beispielsweise computergestützt möglich sein, die Funktionsweise neu entwickelter Maschinen unter verschiedenen Einsatzbedingungen zu simulieren, noch bevor der erste Prototyp gebaut wird. Außerdem können Bediener und Wartungstechniker virtuell für ihren Einsatz an neuen Maschinen trainieren. Insgesamt sollen 2005 ca. 500 Mitarbeiter am Fraunhofer-Institut in Magdeburg tätig sein. Für Investoren stehen im Handelshafen Baugrundstücke von 700 m² bis 5.000 m² für eine Ansiedlung zur Verfügung.

Die Grundstückspreise betragen je nach Bebaubarkeit ca. 100 bis 200 Euro/m².

Vom alten Hafen zum zukünftigen „Wissenschaftshafen“ in Magdeburg. Wenn das keine Perspektive in einer Landeshauptstadt darstellt ...

Na, Neugier auf mehr geweckt?



Alte Speichergebäude und Hubbrücke/Handelshafen

Legen Sie an

Alte Neustadt - Handelshafen



Potenziale für Wissenschaft, Dienstleistung, Gewerbe und Wohnen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Universität und wissenschaftlichen Instituten

Wir entwickeln den Handelshafen
zum Zentrum für Innovations- und Wissenschaftstransfer.

KGE Kommunalgrund GmbH

Entwicklungsträger der Landeshauptstadt Magdeburg

Julius-Bremer-Straße 8 · 39104 Magdeburg

Telefon: (03 91) 5 32 90 - 0

Telefax: (03 91) 5 32 90 - 55

E-Mail: info@kge-kommunalgrund-md.de

Internet: www.wissenschaftshafen.de

14. Wissenschaftsstandort Magdeburg – die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg

Universität „Otto von Guericke“ – Abt. Publikation und Öffentlichkeitsarbeit Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)

Die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg ist eine der jüngsten Universitäten Deutschlands. Sie wurde am 3. Oktober 1993 aus den um 1953/1954 entstandenen drei Magdeburger Hochschulen – Technische Universität „Otto von Guericke“, Medizinische Akademie und Pädagogische Hochschule – gegründet. Der Namenspatron der Universität, Otto von Guericke (1602–1686), war über 30 Jahre Bürgermeister seiner Geburtsstadt Magdeburg und wirkte zudem als eines der letzten Universalgenies weit über Landesgrenzen hinaus als Physiker, Diplomat, Naturphilosoph, Baumeister und Ingenieur. Noch heute erregen die Aufführungen seines berühmten Versuches mit den Magdeburger Halbkugeln anlässlich von Jubiläumsfeiern und bedeutenden kulturellen und wissenschaftlichen Anlässen öffentlichkeitswirksam großes Aufsehen.

Die Magdeburger Universität hat ihr junges Alter als eine Chance begriffen, in Forschung und Lehre ein modernes dynamisches und leistungsfähiges Profil aufbauen zu können. Gegenwärtig ist sie in neun Fakultäten gegliedert, vier ingenieurwissenschaftliche Fakultäten, Medizin, Naturwissenschaften und Mathematik, Wirt-

schaft, Sozial- und Geisteswissenschaften. Das Lehrangebot umfasst 63 Studiengänge, sowohl klassische und Lehramtsstudiengänge als auch neuartige interdisziplinäre Studiengänge mit vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten sowie international orientierte Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschlüssen, in denen gegenwärtig über 11.200 Studierende immatrikuliert sind. Charakteristisch für die Ausbildung in Magdeburg sind Interdisziplinarität und die konsequente Ausrichtung auf den europäischen Arbeitsmarkt. Die Grundlage für diese Form der Lehre bilden interdisziplinäre Forschungsprojekte in den Schwerpunkten Neurowissenschaften, Immunologie, Visualistik/Imaging, Nicht-lineare Systeme, neue Materialien sowie Transformation als Epochenbruch.

Interdisziplinär orientierte Studiengänge wie Computervisualistik, Biosystemtechnik, Sport und Technik sowie molekulare und strukturelle Produktgestaltung bauen ebenfalls auf dem besonderen Forschungsprofil der Universität auf. Mit Blick auf die Globalisierung und den zunehmenden internationalen Wettbewerb um Studierende wurden die Studiengänge Compu-

tational Visualistics mit dem Abschluss Master/Lehrsprache Englisch sowie Internationales Management mit dem Abschluss Bachelor und verstärkter Fremdsprachenausbildung eingeführt. Derzeit sind an der Magdeburger Universität mehrere englischsprachige Studiengänge etabliert. Großen Zuspruch haben auch die von der Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften angebotenen Studiengänge European Studies mit Lehrangeboten aus den Rechts- und Sozialwissenschaften und Cultural Engineering mit Lehrangeboten aus dem Wissensmanagement, aus der Wirtschaftswissenschaft und Logistik gefunden. Studierende der Betriebswirtschaftslehre können das Fach Entrepreneurship im Hauptstudium wählen. Entscheidungstheorien, Finanzierung und Business-Plan-Analyse sind Kernfächer. Daneben wird das Fach für Studierende aller Fakultäten angeboten.

High-Tech-Labore wie das Mikrostrukturzentrum, das Laserlabor, Labor für experimentelle Wirtschaftsforschung sowie das Labor Bildverarbeitung/Neurocomputing ermöglichen eine auf die Erfordernisse der zukunftssträchtigen Informationstechnologien orientierte Ausbildung.



Otto-von-Guericke-Universität, High-Tech-Labor



Otto-von-Guericke-Universität



Otto-von-Guericke-Universität



Vorführung des Versuches mit den „Magdeburger Halbkugeln“

Wissenschaftler des Leibniz-Instituts für Neurobiologie (IfN) und der Medizinischen Fakultät werden künftig einen der ersten 7-Tesla-Ultrahochfeld-Kernspintomographen Europas nutzen können. Dieses Forschungsgrößgerät ist das Herzstück des Forschungsprojektes „Ultrahochfeld-Kernspintomographie am Menschen“ und bildet einen Schwerpunkt der nicht-invasiven Bildgebung im Rahmen des Magdeburger „Center for Advanced Imaging CAI“, eines der fünf staatlich geförderten Bildgebungszentren in Deutschland.

Die Medizinische Fakultät erfüllt in der gesamten Region die Funktion eines Krankenhauses der Maximalversorgung mit einer hohen Intensität der klinischen Betreuung und einer anerkannten Qualität der Patientenversorgung. Jedes Jahr werden in den Spezialkliniken mehr als 150.000 Patientinnen und Patienten ambulant und stationär betreut. Geprägt wird die Spezifik der Medizinischen Fakultät durch ihre Forschungsleistungen, die akademische Ausbildung von Ärzten und die Behandlung besonders schwerer Krankheitsbilder.

Die Universität ist in großem Umfang modernisiert worden. Die dadurch bedingte technische und bauliche Ausstattung ist neben exzellenten Studienbedingungen und einem relativ guten Betreuungsverhältnis zwischen Lehrkörper und Studierenden der Grund dafür, dass die Universität Magdeburg in bundesweiten Rankings besonders im Urteil der Studierenden und der Studiendauer gute Noten erhält. Als Brücke zwischen Ost und West nimmt die Magdeburger Univer-

sität eine besondere Stellung ein. Sie unterhält derzeit Beziehungen zu über 130 Hochschulen in 45 Ländern. Der Anteil ausländischer Studierender beträgt ca. 12 Prozent. Sie kommen aus den europäischen Nachbarländern und aus Entwicklungsländern sowie aus den USA und Südostasien. Damit hat die Guericke-Universität einen Spitzenplatz unter den deutschen Hochschulen.

Die Universität Magdeburg fördert Forschungsaufenthalte ausländischer Wissenschaftler und bietet mit dem Internationalen Begegnungszentrum, einem Gästehaus für Wissenschaftler, hervorragende Voraussetzungen. Über Austauschprogramme auf internationaler und universitärer Ebene absolvieren Studierende aller Fakultäten Studienaufenthalte, Praktika oder Sommerschulen an befreundeten Hochschulen. An der Technischen Universität in Donezk hat die Magdeburger Universität eine Deutsch-Technische Fakultät aufgebaut. In Moskau wird ein MBA-Programm (Master of Business Administration) gemeinsam von den Universitäten Magdeburg und Bielefeld durchgeführt.

Mit den etwa 16.000 Studenten der Universität und der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) ist die Landeshauptstadt Sachsen-Anhalts keine typische Studentenstadt. Aber überall regt sich studentisches Leben. Traditionsreiche Studentenklubs wie Baracke/Uni-Club GmbH Kiste e.V. und Projekt 7/Campustheater verleihen der Campusszene ein ganz individuelles Flair. Der Karnevalsclub OTTOJANER e.V. ging bereits in

sein fünfzigstes Jahr. Engagierte Studentensembles, wie das Studentenkabarett „Prolästerer für Studienungelegenheiten“, haben seit langem einen festen Platz in der Magdeburger Kulturlandschaft und erfreuen sich großer Beliebtheit unter den Studierenden. Die Konzerte des Universitätschores und des Kammerchores sowie die Otto-von-Guericke-Vorlesungen mit international bekannten Wissenschaftlern locken viele Besucher aus der Region an. Jährlich finden zum Ende des Sommersemesters die Magdeburger Studententage mit Life-Konzerten, Open-Air-Kino, studentischen Theateraufführungen sowie Sommerfesten der Magdeburger Hochschulen, des Sportzentrums und einzelner Fakultäten statt.

In enger Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen, wie dem Leibniz-Institut für Neurobiologie, dem Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung IFF, dem Zentrum für Neurowissenschaftliche Innovation und Technologie ZENIT und dem Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme sowie mit der Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) entwickelt sich die Stadt zu einem Zentrum von Forschung und Lehre. Gemeinsam bieten alle Einrichtungen eine große Chance für die einstige Stadt des Schwermaschinenbaus, sich zur Stadt der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur zu entwickeln.

Dies kommt auch städtebaulich gesehen und durchaus gewollt mit einer Wissenschaftsmeile, welche sich elbüberquerend vom Universitäts-

platz entlang der alten Reichsstraße 1 über die Universitätsbibliothek und die modern gestalteten Gebäude der außeruniversitären Einrichtungen an der Sandtorstraße bis zum Campus der Fachhochschule erstreckt. Künftig sollen auch die Gebäude des ehemaligen Magdeburger Handelshafens als Wissenschaftspark Forschungseinrichtungen beherbergen. Dem am Universitätsplatz gelegenen Werner-von-Siemens-Gebäude der Fakultät für Elektrotechnik- und Informationstechnik kommt nach dem Willen seiner Erbauer eine besondere Bedeutung zu. Soll es doch, zum Universitätsplatz, zum Theater und zur Bibliothek der Landeshauptstadt hingewandt, auch symbolisch den von der Stadt zum Universitätscampus führenden Haupteingang bilden. Den Eingangsbereich bildet eine Glasplastik, welche die Arbeiten Otto von Guericke zum Thema „Luft und luftleerer Raum“ versinnbildlicht. Auch der im Jahre 2003 eröffneten

neuen Universitätsbibliothek kommt in der Beziehung zwischen Stadt und Alma Mater eine wichtige Funktion zu. 10.000 Quadratmeter Leselandschaft sind in einem Gebäude in Form eines gefalteten Betonbandes untergebracht.

Das architektonische Highlight verknüpft als Bindeglied das neue Zentrum der Universität. Es ist umgeben von dem ebenfalls architektonisch eindrucksvoll entworfenen Vilfredo-Pareto-Gebäude der Fakultät für Wirtschaftswissenschaft, dem 2002 errichteten Ada-Lovelace-Gebäude der Fakultät für Informatik, der Mensa und dem neuen großen Hörsaal. In Richtung Elbe schließen sich die Forschungsgebäude der Experimentellen Fabrik, des Fraunhofer-Institutes und des Max-Planck-Institutes an.

Ein weiteres bedeutendes Bauprojekt wurde im Jahre 2003 auf dem zweiten Campus der Universität, der Medizinischen Fakultät an der Leipziger Straße, abgeschlossen. Mit der Fertigstel-

lung des Klinikumneubaus für 13 Kliniken der Chirurgie, Inneren Medizin und Neuromedizin ist ein hochmodernes Zentrum der medizinischen Versorgung entstanden.

Ausblick

Die Otto-von-Guericke-Universität hat sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens zu einem innovativen wissenschaftlichen und kulturellen Zentrum der ganzen Region entwickelt und ihren Platz in der internationalen Wissenschaftslandschaft gefunden. Diesen Platz gilt es mit weniger staatlichen Finanzmitteln und im Rahmen einer stark wettbewerbsorientierten Hochschullandschaft zu behaupten. Die Stadt und das Land können auf die wissenschaftliche Exzellenz und das Potenzial der jungen dynamischen Studenten nicht verzichten.



*Bibliothek und Lesesaal
Otto-von-Guericke-Universität*

Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)



Studieren im Grünen

Für 4.800 Studentinnen und Studenten ist der Campus am Herrenkrug ein attraktiver Ort. Das liegt sicher am vielen Grün, den alten Bäumen und den Beach-Volleyball-Plätzen. Hauptsächlich aber dürften die Ursachen im Angebot an Studiengängen zu finden sein, die teilweise sogar bundesweit einmalig sind. Außerdem spricht für diesen Ort: die hoch moderne Ausstattung, insbesondere in den Laboren der technischen Fachbereiche, und die Form des praxisnahen Studierens mit vielen Projekten in Magdeburg und der Region. Die Absolventen haben beste Chancen auf dem Arbeitsmarkt.

Studiengänge mit Bestnoten

Über 20 Direktstudiengänge werden in Magdeburg und Stendal (drei Studiengänge und 1.100 Studierende) angeboten, dazu gibt es zahlreiche Weiterbildungsstudiengänge. Das Spektrum reicht von Musiktherapie bis Fachdolmetschen und von Wasserwirtschaft bis zum Studiengang Sicherheit und Gefahrenabwehr, der gemeinsam mit der Universität entwickelt worden ist. Bis zum Herbst 2005 sollen alle Studiengänge auf die international gebräuchlichen Abschlüsse Bachelor und Master umgestellt werden.

Im neuesten Ranking der Illustrierten Stern wird für zwei Studiengänge die Hochschule Magdeburg-Stendal (FH) ausdrücklich als Studienort empfohlen: Chemie/Pharmatechnik und Architektur. Auch die anderen aktuell bewerteten Studiengänge schneiden sehr gut ab: Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Elektrotechnik. Kein Wunder, dass die Zahl der Bewer-

ber ständig gestiegen ist und immer mehr Studenten aus anderen Bundesländern und dem Ausland den Weg nach Magdeburg nehmen.

Praxisnähe nicht nur im Spielhaus

Engagierte Studentinnen aus dem Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen betreuen das Spielhaus im Elbuenpark. Studierende des gleichen Fachbereichs waren dabei, als das Stadtteilprojekt Lebensmittel in Neu-Olvenstedt entstand. Studenten des Industriedesigns hinterlassen sichtbare Spuren in der Stadt Magdeburg, in Buckau (www.buckau.com) genauso wie an Gebäuden (Leiterstraße) und in Gebäuden (Telekom und Stadtparkasse).

So vielfältig wie die Studiengänge ist die Angewandte Forschung. Professoren und Studenten beschäftigen sich u. a. mit dem Hochwasserschutz, dem Einsatz von Ultraschallwellen zur Abwasserreinigung, der Zerstörungsfreien Prüfung sowie Gruppenauseinandersetzungen Jugendlicher in lokalen Kontexten.

Höhepunkt Campusfest

Was außerhalb von Forschung und Lehre auf dem Campus geleistet wird, kann sich ebenfalls sehen lassen. Das Campusfest, mit dem alljährlich die Magdeburger Studententage starten, hatte im Juni 2004 wieder über 5.000 Besucher. Der Studentenrat unterstützt aber auch diverse Kleinkunstveranstaltungen und das Campuskino. Im Café Frösi werden Studenten von Studenten versorgt –

mit Brötchen und Kaffee genauso wie mit Konzerten und Lesungen. Das alles sind kulturelle Angebote, die auch durch die Bürger der Stadt noch stärker wahrgenommen werden können.

Weitere Informationen:

Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)
Breitscheidstr. 2
39114 Magdeburg

Allgemeine Studienberatung
Tel.: (0391) 886 41 06
E-Mail: studienberatung@hs-magdeburg.de
Internet: www.hs-magdeburg.de/studium

Technologie- und Wissenstransfer
Tel.-Nr.: (03 91) 8 86 44 21
E-Mail: beatrice.manske@rektorat.hs-magdeburg.de
Internet: www.hs-magdeburg.de/transer





Im historischen Ambiente zeigen wir Ihnen die Schönheiten der Stadt.

Infos: MVB-Service-Hotline
0800 (0391) 548 12 45
- regional gebührenfrei -

MVB
Magdeburg

Magdeburg
Elbapark



Einmalig schöner Freizeit-, Natur-, Kultur- und Erlebnispark

Begeben Sie sich auf Entdeckungsreise!

Jahrtausendturm - Ausstellung über 6.000 Jahre Menschheitsgeschichte
Schmetterlingshaus - tropischer Pavillon mit exotischer Flora und Fauna
Panoramabahn und **Sommerrodelbahn** - Fahrspaß pur
Rosen-, Europa- und Staudengarten, Themengärten - Grüne Oase
Skaterparcours, Natur- und Wasserspielplatz, Frisbeeanlage, Irrgarten
Sportareal, Fitness-Parcours, Kletterturm - Sport & Aktiv in der Natur
Faszinierende **Open-Air-Veranstaltungen** im Park und auf der **Seebühne**

Service-Telefon: 0391 / 5957 - 400 Internet: www.elbapark.de

Der Elbapark Magdeburg – ... da blüht Ihnen was!

Faszinierendes Gartenreich mit Attraktionen

Ein seit Mitte des 19. Jahrhunderts für militärische Zwecke genutztes, 90 Hektar großes Gelände wurde für die 25. Bundesgartenschau 1999 erfolgreich umgestaltet. Heute präsentiert sich das Areal als Freizeit-, Natur-, Kultur- und Erholungspark an der Alten Elbe im Osten von Magdeburg.

Der Elbapark besticht vor allem durch seine Vielseitigkeit an Gartenarchitektur und Gartenkunst sowie durch seine Mannigfaltigkeit an Freizeitbereichen für alle Altersgruppen.

Themen- und Rosengärten, Europa-, Stauden- und Paradiesischer Garten, Rhododendronweg und großzügig gestaltete Wechselforbepflanzungen bieten den Besuchern zu jeder Jahreszeit neue Einblicke in die verschiedenen Naturbereiche.

Zu den größten Attraktionen des Elbaparkes zählen sowohl der weltweit einmalige 60 Meter hohe Jahrtausendturm in Holz-Leimbinder-Konstruktion mit einer Ausstellung über 6.000 Jahre Menschheitsgeschichte wie auch die „schwimmende“ überdachte Seebühne, das tropische Schmetterlingshaus mit exotischen Faltern ...

Grandiose Events in herrlicher Parklandschaft

Der Magdeburger Elbapark hat sich auch als interessanter Event-Park mit ca. 100 Veranstaltungen je Saison etabliert. Grandiose Beispiele wie die **Elbaparknacht** im Mai – ein Licht-, Feuer-, Laser- und Musikspektakel – und die „**BallonMagie**“, zu der sich im August Ballonfahrer aus ganz Europa treffen und zum „NightGlow“ ihre Ballone im Takt der Musik glühen lassen, begeistern Jahr für Jahr die Besucher des Elbaparkes.

Zahlreiche nationale und internationale Musik-, Kultur- und Showevents finden jährlich auf der 1.600 Plätze fassenden Seebühne statt.

Ob Open-Air-Theater, Sportfest, Historienspektakel, Drachenfest oder Lichterfest – der Elbapark bietet mit seinem „runden“ Veranstaltungskonzept für jeden Geschmack etwas.

Elbapark:	ganztägig, täglich geöffnet
Jahrtausendturm:	April bis Oktober von Di.–So. geöffnet
Schmetterlingshaus:	ganztägig von Di.–So. geöffnet

Angewandte Forschung am Magdeburger Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung IFF



Seit seiner Gründung im Jahre 1992 konzentriert das Fraunhofer IFF seine Leistungen auf dem Gebiet der anwendungsorientierten Forschung zum unmittelbaren Nutzen in der Wirtschaft. Dem Fraunhofer IFF sind Fortschritt und Innovation wichtigste Motivation – auf dem Gebiet der Wissenschaft und Forschung nimmt es auf diese Weise wertvolle gesellschaftliche Verantwortung wahr. Dabei ist es ständig bestrebt, die wissenschaftliche Kompetenz von Sachsen-Anhalt voranzubringen. Ob bei der Herausbildung wissenschaftlicher Centers of Excellence oder bei der Bildung von wirtschaftlichen Konzentrationsprozessen (Clusterbildung), das Fraunhofer IFF beteiligt sich an Innovationsprozessen im Land Sachsen-Anhalt in wesentlichem Maße.

Eingebunden in internationale Forschungsnetzwerke aus Wissenschaft und Wirtschaft

Thailand oder Taiwan, Russland oder die USA – das Fraunhofer-Institut für Fabrikbetrieb und -automatisierung arbeitet mit Partnern auf der ganzen Welt zusammen. Mit seinen ca. 350 Beschäftigten – zumeist junge Wissenschaftler und Studenten unterschiedlichster Nationalitäten – ist das global agierende Institut dafür bestens ausgestattet. Fest in internationalen Forschungsnetzwerken aus Wissenschaft und Wirtschaft eingebunden und in enger Zusammenarbeit mit der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, den Fachhochschulen und anderen innovativen Zentren der Region hat sich das Fraunhofer IFF zu einem unverzichtbaren Bindeglied zwischen akademischer Forschung und industrieller Anwendung herausgebildet.

Forschungsdienstleister von höchstem wissenschaftlichem Anspruch

Kunden und Partnern stehen die Magdeburger Fraunhofer-Spezialisten von der Ideenfindung bis zur Umsetzung und Schulung der Mitarbeiter zur Seite. Auf diese Weise entstehen komplette und kundenindividuelle Forschungs- und Entwicklungsleistungen auf höchstem Niveau. Dafür greift das Institut sowohl auf eigene als auch auf externe Kompetenzen zurück. Bestehende Netzwerke und Partnerschaften werden projektbezogen eingesetzt oder zielgerecht etabliert. Als Partner der Wirtschaft besteht der Anspruch, Systemdienstleister für Forschung und Entwicklung zum »Planen – Ausrüsten – Betreiben« von Logistik- und Produktionssystemen zu sein. Zu den Kunden gehören öffentliche Auftraggeber, internationale Industrieunternehmen, aber auch Unternehmen der klein- und mittelständischen Wirtschaft. Sie profitieren in der Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer IFF von der interdisziplinären Arbeitsweise, der modernen Laborausstattung, der intensiven Vorlaufforschung und den langjährigen Industrieerfahrungen der Spezialisten.

Neue Perspektiven: Institutserweiterung im Wissenschaftshafen

Nach über zehn Jahren erfolgreicher Forschungsarbeit erweitert das Fraunhofer IFF seinen Wirkungsbereich. Ab Herbst 2004 entsteht im Magdeburger Wissenschaftshafen der Neubau für das Virtual Development and Training Centre (VDTC). Interaktive Simulationen und

Visualisierungen ermöglichen die realitätsnahe Abbildung komplizierter technischer Anlagen und Produkte. Darüber hinaus bietet die Technologie des VDTC bemerkenswerte Möglichkeiten für das Training von Fachpersonal. Diese Anwendungen sind besonders interessant, wenn Mensch und Maschine an Schnittstellen wie beispielsweise in einem Flugzeug-Cockpit eng zusammenarbeiten. Ob virtuelle Prozessgestaltung, Produktentwicklung, Produktdokumentation, Funktionstests oder virtual Prototyping – das auf modernste Virtual Reality-Technologien spezialisierte VDTC kann auf diesen Gebieten schon jetzt exzellentes Know-how vorweisen.



Ab Herbst 2004 entsteht im Magdeburger Wissenschaftshafen der Neubau für das VDTC, das Virtual Development and Training Centre.



Dem VDTC-Modellprojekt Pro-DiMA wurde der European Regional Award der EU verliehen. In der Rubrik „Eine auf Wissen und technologischer Innovation basierende regionale Wirtschaft“ gehört Sachsen-Anhalt damit zu den besten unter den vom EFRE geförderten Regionen.



Arbeitsfelder des Fraunhofer IFF

Logistiksysteme und -netze

- Logistikstrategien und -netze
- Logistiksystemplanung und -betrieb
- Umweltengineering
- Mass Customization

Produktions- und Anlagenmanagement

- Prozess- und Anlagentechnik
- Produkt- und Prozessmanagement

Automatisierung

- Robotersysteme
- Intelligente Sensorsysteme
- Laborautomatisierung

Informationslogistik

- Prozess- und Informationsmanagement
- Informationssysteme
- Wissens- und Innovationsmanagement

Virtuelle Entwicklung und Training

- Visuell-interaktive Systeme
- Virtuell-interaktives Training zur Qualifikation on demand
- Virtuelle Entwicklung
- Virtual Engineering für Produkte und Prozesse

Kontakt

Fraunhofer-Institut Fabrikbetrieb und -automatisierung IFF

Prof. Dr.-Ing. habil. Michael Schenk
Institutsleiter

Sandtorstraße 22
39106 Magdeburg

Tel. +49 (0) 3 91/40 90-0
Internet: www.iff.fraunhofer.de



*Log Motion Lab:
Mit modernster RFID-Technik gelingt der Sprung in die virtuelle Fabrik*



Entwicklung einer visuell-interaktiven Trainingseinheit zur Wartung eines virtuellen Modells des Airbus A 320



*Qualitätsprüfung von Fahrzeugfelgen mit der Felgenmessmaschine
OptoInspect 3D-Rim*

Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme



1200 Jahre Magdeburg – Tradition und Erneuerung

1200 Jahre sind eine lange Stadtgeschichte und geben Anlass, nicht nur auf die wechselvolle Vergangenheit mit all ihren Höhen und Tiefen zurückzuschauen, sondern auch hoffnungsvoll und mutig in die Zukunft zu blicken. Die Geschichte des 1996 gegründeten Max-Planck-Instituts ist im Vergleich noch sehr jung, die Institutschronik kaum geschrieben. Trotzdem lassen sich zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen den Feierlichkeiten des Stadtjubiläums und dem modernen Forschungsinstitut erkennen:

Die Gründung des ersten ingenieurwissenschaftlich orientierten Max-Planck-Instituts von der Max-Planck-Gesellschaft am Standort Magdeburg knüpfte bereits an die hiesigen Traditionen des Schwermetall- und Maschinenbaus an.

Mit seinen Mitarbeitern aus unterschiedlichen Fachbereichen, seiner interdisziplinären Arbeitsweise und Internationalität bildet das Institut eine Mittlerrolle zwischen Grundlagenforschung und angewandter Wissenschaft, stellt – wie auch Magdeburg – eine Begegnungsstätte verschiedener Kulturräume dar.

Dass Kulturgeschichte und Technik, Tradition und Innovation keinen Gegensatz bilden, dass sie sich letztlich sogar befruchten, wird, nicht zuletzt durch das im Mai 2004 errichtete Kunstwerk „Pfählbau“ des in Magdeburg lebenden Künstlers Thomas Gatzky, belegt. Das Werk hat dem in die Stadt gestellten Max-Planck-Institut die Anbindung an Magdeburg ermöglicht, den internationalen Mitarbeitern die Wurzeln der Stadt gewiesen.

In einem Artikel in der Zeit wurde die Geschichte der Stadt Magdeburg mit Phoenix aus der Asche verglichen. In vielen Kulturen steht der Mythos des Feuervogels Phoenix für Erneuerung.

In diesem Sinne wünscht das Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme der Stadt Magdeburg und seinen Bürgern herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.



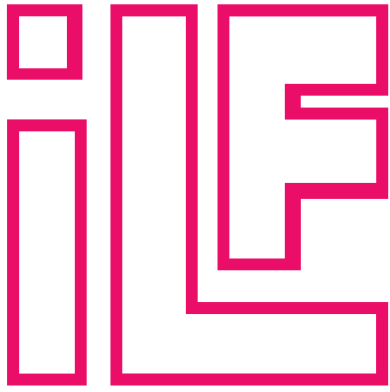
Kontakt

Max-Planck-Institut für Dynamik komplexer technischer Systeme

Sandtorstraße 1
39106 Magdeburg
Tel. 0391 - 6110 - 0
Fax 0391 - 6110 - 500
secretary@mpi-magdeburg.mpg.de
www.mpi-magdeburg.mpg.de



MAX-PLANCK-GESSELLSCHAFT



Institut für Lacke und Farben e. V. Magdeburg

EINE TRADITION LEBT WIEDER AUF

Magdeburg, bekannt als Stadt des Schwermaschinenbaus, war bis zum 1. Weltkrieg auch eine Hochburg der Lackindustrie in Deutschland. So kommt es nicht von ungefähr, dass das Institut für Lacke und Farben seinen Sitz in den Gemäuern einer ehemaligen traditionsreichen Lackfabrik im Magdeburger Stadtteil Sudenburg hat, der Firma Raßbach und Kralle. Die Lackfabrik Raßbach und Kralle gehörte, wie Zeitschriftendokumente aus dem Jahre 1900 belegen, zu den Gründungsmitgliedern des Verbandes der deutschen Lackindustrie.

Beschichtungstoffentwicklungen, physikalische, analytische und lackanwendungstechnische Prüf- und Dienstleistungen sowie die Lackforschung sind seit einem halben Jahrhundert in Magdeburg im Institut für Lacke und Farben e. V. zu Hause. 1950 gegründet als Forschungslabor der Magdeburger Lackfabrik, ausgebaut zur zentralen Forschungsstelle des Kombines Lacke und Farben und am 1. Juni 1991 aus der Liquidation in einem Management-Buy-out-Verfahren durch Mitarbeiter privatisiert, ist das iLF tief in den Traditionen der Lackindustrie verwurzelt. Aus dieser Geschichte heraus ist nicht die Grundlagenforschung, sondern die industriennahe Forschung und Entwicklung, die lackanwendungstechnische Prü-

fung und Dienstleistung für Industrieunternehmen die erklärte Unternehmensphilosophie.

Im Institut für Lacke und Farben e. V. und in der 1994 ausgegründeten iLF Forschungs- und Entwicklungsgesellschaft Lacke und Farben mbH arbeiten heute 46 hochqualifizierte Chemiker, Physiker, Ingenieure, Laboranten und technisches Personal in großzügigen, modern ausgestatteten Laboratorien und Technika. Mehr als 250 neue Produkte und Rezepte sowie über 20.000 Farbtöne für Autoreparaturlacke, Fassadenfarben oder Pulverlacke wurden seit der Privatisierung von den Mitarbeitern ent-

wickelt und Tausende von Dienstleistungen für ca. 500 Industriekunden aus aller Welt erbracht.

Aktuelle Forschungsarbeiten haben die Entwicklung hochwertiger, umweltfreundlicher Beschichtungen zum Inhalt wie Wasserlacke, UV-härtende Lacke, Pulverlacke, UV-härtende Pulverlacke, Sol-Gel-Beschichtungen oder Nanolacke. Moderne Beschichtungen sind High-tech-Produkte der Oberflächentechnik, die in fast allen Industriebranchen im erheblichen Maße Wertschöpfung und Markterfolg beeinflussen – auch in den Industriebranchen der Stadt Magdeburg und der Region.



Foto: Fredi Fröschki

15. Die städtischen Krankenhäuser Magdeburgs – einst und jetzt – Stadt mit sozialem Lebensraum

Städtisches Klinikum Magdeburg – Abt. Öffentlichkeitsarbeit

Winfried J. Bodewein/Torsten Prusseit

Am Rande der Stadt und doch im Herzen Magdeburgs – so könnte man Standort und Bedeutung des Städtischen Klinikums am besten beschreiben. Bereits heute ist ein Großteil des Klinikums im Krankenhaus Olvenstedt zu Hause. Und auch die derzeit noch in der City befindlichen Fachkliniken der Inneren Medizin und der Onkologie werden ab 2006 in den sanierten und erweiterten Standort am grünen Stadtrand umziehen.

Die Bildung des Städtischen Klinikums Magdeburg war Ergebnis der Änderungen in der Krankenhauslandschaft nach der politischen Wende im Jahr 1989. In Trägerschaft der Stadt wurden die Krankenhäuser Olvenstedt, Altstadt und Vogelsang organisatorisch vereint. Das Ziel: eine zukunftsfähige Gesundheitseinrichtung, um die Menschen der Stadt Magdeburg und der Region auf hohem Niveau medizinisch versorgen zu können.

Dieser Anspruch hat in der Stadt Magdeburg eine lange und gute Tradition. Bereits im 18. Jahrhundert existierte in der Knochenhaueruferstraße ein städtisches Krankenhaus. Trotz eines

Erweiterungsbaues im Jahre 1774 erwies es sich bald als nicht mehr ausreichend. Die Stadt suchte und fand in der damaligen Marstallstraße an der Stadtmauer ein neues Objekt. Das Grundstück Nr. 13, der so genannte „Wiehder'sche Hof“, wurde zum Preis von 13.000 Reichstalern erworben und die Gebäude mit nur mäßigen Kosten von 1.000 Talern für die Unterbringung von Kranken hergerichtet. Am 29. August 1817 wurde die „Magdeburger Krankenanstalt Altstadt“, das heutige Krankenhaus Altstadt, feierlich dem Betrieb übergeben und hatte im ersten Jahr 80 stationäre Patienten. Der rasanten Bevölkerungsentwicklung jener Zeit geschuldet, war das „Altstädtische“ dem Bedarf bald nicht mehr gewachsen. Der Magistrat hatte vorausschauend ein erweiterungsfähiges Gelände gewählt. So wurden durch Grundstücksankäufe und Neubau von Gebäuden bis 1920 Platz für 847 Betten geschaffen, eine Zahl, die nach dem Zweiten Weltkrieg nie wieder erreicht wurde. 1927 wurden 7.273 Patienten stationär behandelt.

Bereits 1863 entstand im Mittelgebäude ein Operationssaal mit Glasausbau und abwaschbaren Oberflächen. Dieser war in seiner Einrichtung

mustergültig und wahrscheinlich der erste dieser Art in Europa. Viele in- und ausländische Chirurgen haben den Saal seinerzeit besichtigt. Dieser Operationssaal war bis ins Jahr 2003 in Betrieb.

Während der Luftangriffe im 2. Weltkrieg wurde das Krankenhaus Altstadt stark zerstört. In einem Luftschutzbunker wurde der Operationsbetrieb weitergeführt. Lediglich 19 Betten konnten noch belegt werden. Der Tatkraft und Energie des bei Kriegsende 68-jährigen Ärztlichen Direktors Prof. Dr. Max Otten ist der rasche Wiederaufbau und die volle Inbetriebnahme bis 1951 zu verdanken. Die ehemalige Marstallstraße, an der das „Altstädtische“ steht, trägt heute seinen Namen.

1958 wurde das Krankenhaus Altstadt in den Rang eines Bezirkskrankenhauses erhoben. 1985 wurde eine Poliklinik gebaut und es erfolgte der organisatorische Zusammenschluss mit dem Krankenhaus Vogelsang bei Gommern.

Bereits in den 60er Jahren war abzusehen, dass eine räumliche Erweiterung des Krankenhauses



Situation des Krankenhauses Altstadt um 1880
links: Haupteingang des Krankenhauses Altstadt, erbaut 1840



Nach der Zerstörung 1945.

Altstadt unumgänglich war. Im Bezirkstag wurde über den Bau eines neuen Bezirkskrankenhauses am Stadtrand beraten. Fehlende Gelder verhinderten vorerst jedoch eine Realisierung. Erst 1985 fiel der Startschuss für einen Krankenhausneubau. Sieben Monate nach dem Beschluss begann der Bau im Stadtteil Olvenstedt. Bis zur offiziellen Übergabe vergingen drei Jahre. Am 3. Mai 1989 erfolgte, obwohl noch nicht voll funktionstüchtig, die Schlüsselübergabe für das Krankenhaus Olvenstedt. Der letzte Klinikbereich ging erst ein Jahr darauf in Betrieb. Das Krankenhaus bekam den Namen des in Magdeburg gebürtigen Physikers Walter Friedrich.

1994 entschied der Stadtrat die Fusion der kommunalen Krankenhäuser Altstadt, Vogelsang und Olvenstedt zum Städtischen Klinikum Magdeburg. Das Krankenhaus Olvenstedt bekam 1995 eine Krankenpflegeschule für die Ausbildung von Krankenschwestern und -pflegern.

Weil die notwendige Sanierung des Krankenhauses Altstadt zu aufwendig und erforderliche Erweiterungen wegen Platzmangel nicht möglich waren, beschloss die Stadt Magdeburg 1997 die Zusammenlegung beider Häuser am Standort Olvenstedt. Seither wird das Krankenhaus Olvenstedt in mehreren Abschnitten zu einem modernen und leistungsfähigen Zentrum der Gesundheitsversorgung um- und neu gebaut. Alle chirurgisch tätigen Kliniken nutzen seit 2003 den zentralen OP-Neubau. Den Patienten dieser Kliniken steht ein neues Bettenhaus zur Verfügung, das durch seinen Komfort und die helle freundliche Gestaltung hilft, einen Krankenhausaufenthalt etwas angenehmer zu machen. Ab dem Jahr 2006 werden die Baumaßnahmen ihren Abschluss finden und die Kliniken der Inneren Medizin und der Onkologie von Altstadt nach Olvenstedt umziehen. Die fast 300-jähri-



Das Krankenhaus Olvenstedt im Jahr 2001. Die Bauarbeiten am chirurgischen Bettenhaus und OP-Gebäude auf der Nordseite sind im vollen Gange.

ge gute Tradition städtischer Krankenversorgung werden die über 1.300 Mitarbeiter des Städtischen dann auch am grünen Stadtrand Magdeburgs fortsetzen und beweisen, dass ihnen die Gesundheit ihrer Patienten und der Menschen der Region am Herzen liegt.

Magdeburg ist eine Stadt voller geschichtlicher Wechselfälle: politisches Zentrum des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im frühen Mittelalter oder Opfer der Zerstörung am Ende des II. Weltkrieges. Zu jeder Zeit lebten und leben Menschen in Magdeburg, die sich zum Wohl ihrer Stadt engagiert und kreativ eingebracht haben. Als Stadt mit einer vormaligen starken industriellen Prägung steht Magdeburg in der Gegenwart vor der Herausforderung, dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel konstruktiv zu begegnen. Durch den Wegfall von Arbeitsplätzen und in der Folge des Wegzuges von Menschen stehen insbesondere einzelne Quartiere vor großen Aufgaben. Dies stellt insbesondere Herausforderungen an ein gelingendes kommunales Sozialwesen. Ausdruck eines lebendigen und zukunftsorientierten sozialen Gemeinwesens ist es, mit Engagement und Kreativität soziale Probleme zu meistern, Wohnquartiere zu beleben und die Integration verschiedener Bevölkerungsgruppen zu fördern. Dieser Verantwortung stellt sich die Stadt Magdeburg gemeinsam mit einer Vielzahl freier Träger und privater Initiativen, die gemeinsam das Ziel verfolgen, der Stadt Magdeburg ein soziales Gesicht zu geben und den Magdeburger Bürgerinnen und Bürgern mehr Lebensqualität zu ermöglichen. In Magdeburg finden Bürgerinnen und Bürger eine bunte Palette sozialer Angebote für Rat und Hilfe in verschiedenen Lebenslagen. Darunter befinden sich Angebote für Familien, Frauen, Kinder und Jugendliche, aber auch für Senioren, Ausländer – für alle Gruppen und



Inbetriebnahme im Jahr 2003 des Zentral-OPs sowie des Bettenhausneubaues. Hier der Rettungshubschrauber Christoph 36.

Menschen, die in Magdeburg leben. Grundlage der sozialen Infrastruktur in Magdeburg ist die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Kommune und verschiedenen Interessen und Initiativen sowie freien Trägern wie Arbeiterwohlfahrt, Caritas, Diakonie, Deutsches Rotes Kreuz und Paritätischer Wohlfahrtsverband und die ihren Ausdruck im Subsidiaritätsprinzip findet.

Diese gelebte Subsidiarität findet ihren Ausdruck in der Übertragung kommunaler Einrichtungen auf freie Träger, wie etwa im Bereich der Kindertageseinrichtungen, aber auch im Jugendhilfeausschuss der Stadt Magdeburg wieder, wo Stadt und gesellschaftliche Gruppen kooperativ das soziale Leben in Magdeburg gestalten. Die Partizipation der Magdeburger Bevölkerung etwa über sachverständige Bürger oder politische Vertretungen von Senioren, Behinderten und Ausländern verdeutlichen, dass das Anliegen, aber auch die Sorgen und Nöte ernst genommen werden und Magdeburg eine Stadt von Bürgern für Bürger ist. Zur flächendeckenden sozialen Infrastruktur Magdeburgs gehören Krankenhäuser, Altenpflegeheime, Kindertageseinrichtungen, Schulen, Horte, offene Angebote für Jugendliche und Senioren, Werkstätten für behinderte Menschen, ambulante Beratungsangebote und Selbsthilfegruppen. Die sozialen Einrichtungen prägen dabei das Stadtbild und sind ohne Zweifel mit ihrer Tradition auch nicht mehr wegzudenken, seien es zum Beispiel die Pfeifferschen Stiftungen in Cracau, das Altstadtklinikum in Mitte oder das Krankenhaus Marienstift in Stadtfeld. Die Stadt Magdeburg kann den nach wie vor anhaltenden Strukturwandel nur gemeinsam mit allen gesellschaftlichen Gruppen, Bürgern, freien Trägern und privaten Initiativen vor Ort gestalten. Angesichts der öffentlichen Haushaltskrise wird es in einem gemeinsamen Miteinander darum gehen, die vorhandenen Ressourcen intel-

ligent zu nutzen, sie zusammenzuführen, zu verknüpfen und dorthin zu lenken, wo sie gebraucht werden.

Auch für die nächsten Jahre sind alle aufgefordert, gemeinsam Bedingungen zu schaffen, die das lebendige Zusammenleben fördern, die Nachbarschaftshilfe möglich machen und die das soziale Klima verbessern, damit Magdeburg ein Ort ist, wo man miteinander redet und gerne lebt.

Zur Stadt mit sozialem Lebensraum gehört sicher auch die Problematik des entsprechenden und den Bedürfnissen der Bürger bzw. ortsansässigen Unternehmen angepassten Wohnstätten sowie der Büro- oder Gewerberäumlichkeiten.

Die Wohnungsbaugesellschaft Magdeburg mbH (Wobau) ist in fast allen Stadtteilen Vermieter und kompetenter Partner für mehr als 50.000 Magdeburgerinnen und Magdeburger. Neu gebaute Reihenhäuser stehen ebenso zur Verfügung, wie Wohnungen in Siedlungen oder Innenstadtlagen. Das Unternehmen bietet außerdem Infrastruktur für gewerbliches Leben in allen Teilen Magdeburgs. Büros, Praxen, Gewerberäume und Ladenflächen werden für Magdeburger Unternehmer bereitgestellt. Für über eintausend Arbeitsplätze werden so die räumlichen Voraussetzungen geschaffen. In der für das gewerbliche Leben besonders wichtigen Innenstadt hält die Wobau einen Marktanteil von rund 45 Prozent. Die Wohnungsbaugesellschaft Magdeburg ist Hauptakteur beim Stadtumbau. Lan-

ge bevor es diesen Begriff überhaupt gab, war das Unternehmen bereits städtebaulich für Magdeburg tätig. So wurde die Ernst-Reuter-Allee pünktlich zur BUGA fertiggestellt und große Projekte wie der Nordabschnitt des Breiten Weges, die Leiterstraße, das Seeufer oder die Sanierung der Beimssiedlung in Angriff genommen. Bei der Erarbeitung des Stadtentwicklungskonzeptes 2002 unter Federführung der Stadt Magdeburg war die Wobau entscheidend beteiligt. Bei der Umsetzung der darin beschriebenen Maßnahmen trägt die Wohnungsbaugesellschaft die Hauptlast. Allein in Neu-Olvenstedt nimmt das Unternehmen über 3.500 Wohnungen dauerhaft vom Markt. Die Wobau ist für die heimische Wirtschaft unverzichtbar. Rund 850 Handwerksfirmen, mehr als 50 Dienstleister sowie über 100 Planungsbüros und städtische Ämter erhielten bisher Aufträge. Über 80 Prozent der Unternehmen haben ihren Sitz in Magdeburg. Allein die Baubranche freute sich in den vergangenen Jahren über Aufträge im Wert von über einer Milliarde Euro. Damit ist die Wobau ein wichtiger Wirtschaftsfaktor in der Landeshauptstadt. Auch für die Bewirtschaftung ihrer Bestände greift das Unternehmen auf einheimische Firmen zurück.



Von der Wobau saniert: Ernst-Reuter-Allee in der Magdeburger Innenstadt

So bestehen über die laufende Instandhaltung derzeit mit etwa 50 Handwerksbetrieben sogenannte Pauschal- oder Zeitverträge. Dadurch trägt die Wobau zur dauerhaften Sicherung von Arbeitsplätzen in der Region bei. Schwarzarbeit, Sozial- und Steuerbetrug sind mit der Wobau nicht zu machen. An Ausschreibungen darf sich nur beteiligen, wer seine Eignung nachgewiesen hat. Fachkunde, die ordnungsgemäße Führung des Unternehmens und die Abführung von Steuern und Sozialversicherungsabgaben müssen belegt werden.

Lohndumping hat ebenfalls keine Chance: Vom Vergabeverfahren wird ausgeschlossen, wer z. B. seine Mitarbeiter unterhalb des Mindestlohnes beschäftigt. Für ihr Engagement zur Förderung der heimischen Wirtschaft erhielt die Wobau im Jahr 2003 den Preis „Engel für den Mittelstand“ der Oskar-Stiftung.



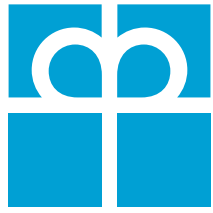
Reihenhäuser im Hopfengarten im Süden Magdeburgs



Neustädter See – nachgefragtes und entwickeltes Quartier im Norden der Landeshauptstadt



Mustergültig: Umbau eines langen Plattenbaus zu Reihenhäusern



Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg-Cracau

„Gott zur Ehre – den Menschen zur Liebe“

Hilfen für kranke Menschen

- Klinik für Orthopädie
- Klinik für Innere Medizin
- Klinik für Chirurgie
- Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin und Eigenblutbank
- Lungenklinik Lostau gGmbH
- Stationäres „Hospiz im Luisenhaus“
- Ambulanter Pflegedienst



Hilfen für Menschen im Alter

- Pflegestufe
- Wachkomapatienten
- Menschen, die an Demenz leiden



Hilfen für junge und erwachsene Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen

- ambulante und stationäre Wohnformen
- Betreuung nicht behinderter Kinder in integrativen Gruppen
- Therapie und Förderung developmentsgestörter, von Behinderung bedrohter und behinderter Kinder

Arbeitsmöglichkeiten für Menschen mit seelischen und geistigen Behinderungen in der anerkannten Werkstatt für behinderte Menschen

Helfen Sie uns, diese vielfältigen Aufgaben weiterhin zu gewährleisten.

Ihre Spende hilft uns dabei.

Spendenkonto: KD-Bank

Kto.-Nr. 155 355 4019

BLZ 350 60 190

www.pfeiffersche-stiftungen.de · E-Mail: info@pfeiffersche-stiftungen.de

Pfeiffersche Stiftungen

Pfeifferstr. 10 · 39114 Magdeburg

Tel. 03 91-8 50 50

Fax 03 91-85 78 14

DIE WOHNUNGSBAUGESELLSCHAFT DER LANDESHAUPTSTADT

VERMIETEN · VERKAUFEN · VERWALTEN

- Wohnungen
- Gewerbeträume
- Gärten
- Garagen
- Immobilien
- neu errichtete
Reinshäuser
- Haus- und
Wohnungseigentum



www.wobau-magdeburg.de
Hotline: (0 800) 0 610 610



Klinikum der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg



Leipziger Straße 44 · 39120 Magdeburg
Tel. (03 91) 67 01 · Fax (03 91) 6 71 34 40
Internet: <http://www.med.uni-magdeburg.de>



Das Universitätsklinikum Magdeburg mit seinem Hauptstandort an der Leipziger Straße ist seit vielen Jahrzehnten ein vertrauter Anlaufpunkt für Patienten. Im Jahr 2003 wurde ein Neubaukomplex Chirurgie, Teile Innere Medizin und Neuromedizin mit einer zentralen Notaufnahme und zahlreichen Funktionsräumen in Betrieb genommen. Jedes Jahr werden in den insgesamt 29 Kliniken mehr als 40.000 Patientinnen und Patienten stationär und eine noch größere Zahl ambulant betreut. Über 3.400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind als Ärzte, Wissenschaftler, technische Assistenten, Pflegepersonal und Verwaltungsangestellte an der Medizinischen Fakultät beschäftigt. Sie stehen für eine Krankenversorgung hoher fachlicher Qualität, für patientenorientierte klinische Forschung und für die akademische Ausbildung von Ärzten. Forschungsschwerpunkte an der Medizinischen Fakultät sind die Neurowissenschaften sowie die Immunologie und Molekulare Medizin der Entzündung.

Als akademisches Krankenhaus werden die ehemaligen Sudenburger Krankenanstalten seit 1954 genutzt. Damals wurde die Medizinische Akademie Magdeburg mit dem Status einer Hochschuleinrichtung gegründet. Am 3. Oktober 1993 wurde sie als Medizinische Fakultät Teil der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.



Klinik

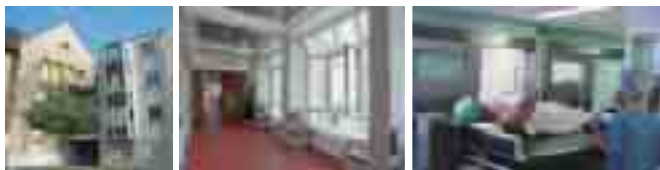


St. Marienstift

Die Klinik St. Marienstift ist ein Krankenhaus der Grundversorgung in Trägerschaft der Katholischen Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth mit Sitz in Reinbek.

Das Haus gehört zu den traditionsreichsten Magdeburger Einrichtungen. Im Jahre 1906 zunächst zur Betreuung von nicht schulpflichtigen Kindern, Waisenkindern und älteren und gebrechlichen Menschen gegründet, wurde das Marienstift erstmals 1909 als Krankenhaus und während des Ersten Weltkrieges als Lazarett genutzt. Auch während des Zweiten Weltkrieges wurde es als Lazarett umfunktioniert und blieb seit dieser Zeit als Krankenhaus bestehen.

Heute verfügt das Haus über die Hauptabteilungen Gynäkologie, Geburtshilfe, Anästhesie, Schmerztherapie sowie seit kurzem über eine Gastroenterologische Abteilung. Außerdem sind die Belegabteilungen Chirurgie, Plastische Chirurgie, Neurochirurgie, Orthopädie, Urologie und Augenheilkunde am Marienstift angesiedelt. Zusätzlich




integra

Neue Wege zur Gesundheit

stehen die Funktionsbereiche Klinisches Labor, eine Physiotherapie, eine Röntgenabteilung und das EKG zur Verfügung.

Immer beliebter wird unser Projekt „integra – Neue Wege zur Gesundheit“. In Zusammenarbeit mit den Ersatzkassen und der IKK, der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen-Anhalt und niedergelassenen Ärzten kann für unsere Patienten eine kurzzeitstationäre operative Behandlung mit bestmöglicher Vor- und Nachsorge erfolgen.

In unserer neuen Geburtshilflichen Abteilung erblicken jährlich zwischen 600 und 700 kleine Erdenbürger das Licht der Welt.

Das engagierte Team von Kinderschwestern, Hebammen und Ärzten bietet eine ganzheitliche Betreuung, bei der Mutter und Kind als Einheit gesehen werden.

Die Klinik hat sich außerdem etwas Besonderes ausgedacht: Sie schenkt allen „frischgebackenen“ Eltern einen Unikat-Strampler (siehe Foto oben) mit den genauen Geburtsdaten des Kindes.



die Arbeiterwohlfahrt
Kreisverband Magdeburg e. V.

Der AWO Kreisverband Magdeburg e.V. hat sich am 20. Juni 1990 gegründet und zählt ca. 250 Mitglieder und ca. 250 hauptamtliche Mitarbeiter. Die AWO versteht sich als sozialpolitisch engagierter Verband, von dem wesentliche Impulse zur Weiterentwicklung der Sozialgesetzgebung ausgehen. Mit unseren zukunftsweisenden Diensten und Einrichtungen in den Bereichen der Altenhilfe, Sozialberatung, Kinder- und Jugendeinrichtungen und Hilfen für Migranten sind wir ein moderner Wohlfahrtsverband. Folgende Dienste und Einrichtungen bieten wir derzeit an:

Altenpflegeheim „Haus Krähenstieg“
Krähenstieg 9, ☎ 300 40 300

Ambulanter Pflegedienst
Zetkinstr. 17, ☎ 8 11 52 06

Alten- und Service-Zentrum im
Bürgerhaus Cracau, Zetkinstr. 17
☎ 8 35 57 22

Offene Treffs für Senioren:
Große Diesdorferstr. 169a, ☎ 7 39 22 03
Freiherr vom Stein Str. 25, ☎ 7 31 84 07
Max-Otten-Straße 10, ☎ 5 43 16 66

**Haus der sozialen Dienste
Marie-Arning Haus**
Thiemstr. 12
☎ 4 06 80 30
☎ 4 06 80 44

Kleiderkammer
Sozialpäd. Familienhilfe
Schwangerschafts- und Familienberatung
Schuldnerberatung
Suchtberatung
Vermittlung von Mutter und Mutter-Kindkuren
Jugendmigrationsdienst



Verbund Erziehungshilfen
Kannenstieg 1
☎ 2 88 86 10
Heimerziehung, Wochengruppe
Außenwohngruppen
Mutter/Kind Einrichtung
Tagesgruppe, Internat, Spielmobil

KITA's und Horte:
KITA Feldmäuse
KITA Kuschelbären
KITA Kleiner Rabe
KITA Buckauer Spatzen
Hort Bördegarten
Hort Kannenstieg
Hort Lemsdorf
Hort Fermersleben

Georg Singer Str.9
Georg Singer Str. 9
Bodestr. 3
Schönebeckerstr. 68
Othrichstr. 32
Pablo Picasso Str. 20
Bodestr. 1
Herbarthstr. 16



Offenheit Vielfalt Toleranz

Der PARITÄTISCHE Sachsen-Anhalt leistet im Land eine anerkannte soziale Arbeit. In ihm sind rund 320 gemeinnützige Organisationen und Selbsthilfegruppen zusammengeschlossen. Sie sind in der Kinder-, Jugend- und Altenhilfe, in der Familienhilfe, der sozialen und psychosozialen Versorgung, in der Behindertenhilfe, der Migrantenhilfe, der Aids-Hilfe, der Sucht- und Drogenhilfe und in der Gesundheitsförderung sowie der Ausbildung tätig.

In ihren rund 1.400 Einrichtungen und Diensten arbeiten ca. 13.400 hauptamtliche und ca. 16.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

**Der PARITÄTISCHE Sachsen-Anhalt e. V.
Landesverband**
Halberstädter Straße 168–172
39112 Magdeburg
fon (03 91) 6 29 33 33 • fax (03 91) 6 29 35 55
www.paritaet-lsa.de • info@mdlv.paritaet.org

**Der PARITÄTISCHE Sachsen-Anhalt e. V.
Regionalstelle Magdeburg/Schönebeck**
Albert-Vater-Straße 88
39108 Magdeburg
fon (03 91) 79 05 50 • fax (03 91) 7 90 55 55
www.paritaet-lsa.de • info@mdlv.paritaet.org

Lebensfreude kennt kein Alter!

PROCURAND
Seniorenresidenz
Am Krökentor

Wohnen in Gemeinschaft und Geborgenheit

Die Seniorenresidenz „Am Krökentor“, im Herzen der Landeshauptstadt Magdeburg, bietet Betreutes Wohnen in 177 komfortablen und seniorengerechten Appartements mit umfassendem Service.

Die exklusive und komfortabel ausgestattete Einrichtung eignet sich für alle, die ihre „besten Jahre“ aktiv, selbstständig und individuell gestalten möchten. Die zentrale Lage bietet die Möglichkeit, am interessanten kulturellen Leben der Landeshauptstadt teilzunehmen, auch wenn man nicht mehr so gut zu Fuß ist.

Schöne Parkanlagen für Spaziergänge an frischer Luft findet man in unmittelbarer Nähe.

Ein Zuhause in behaglicher Gemütlichkeit und angenehmer Gemeinschaft mit den Annehmlichkeiten einer Großstadt – das ist unsere Einrichtung.

Ansprechpartner: Bärbel Herold – Leiterin der Einrichtung

Am Krökentor 7
39104 Magdeburg

Telefon: 03 91/53 43-0
Fax: 03 91/5 34 31 51

E-Mail: magdeburghl@procurand-senioren.de



**Kompetente Pflege und
spürbare Menschlichkeit**

Wohnen mit individuellen Betreuungs- und Pflegeleistungen - Geborgenheit, Sicherheit und Lebensfreude genießen. Freundliche, kompetente Mitarbeiter, abwechslungsreiche Aktivitäten - unser Haus ist Ihr Zuhause. Wir informieren Sie gerne.

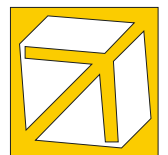


pro seniore

Residenz Hansa Park
Hansa Park 3 · 39116 Magdeburg
Telefon 03 91/63 65-004

Info-Hotline 0 18 01/84 85 86 · www.pro-seniore.de

habilis-gGmbH



- 68 Pflegeplätze,
44 Einbettzimmer,
12 Zweibettzimmer
- Vollstationäre Pflege gemäß SGB XI
- Betreuung von
dementiell Erkrankten

Dipl.-Sozialarbeiterin
Eva Sperling
Geschäftsführerin

Halberstädter Straße 113 b · 39112 Magdeburg
Telefon: 03 91/6 24 88 00 · Telefax: 03 91/6 24 88 09 · Funk: 01 70/3 55 88 48
E-Mail: info@habilis.de · Internet: www.habilis.de



16. Mehr oder weniger Magdeburg? – Fragen, Probleme und Antworten zum Stadtumbau –

Dr. Eckhart W. Peters

Die Geschichte der Landeshauptstadt Magdeburg – der Wiederaufbau – ist verknüpft mit der Geschichte vieler europäischer Städte. So ist 1952 für Magdeburg in Verbindung mit einem Volkswirtschaftsplan ein Aufbauplan unter Mithilfe aller Bevölkerungskreise aufgestellt und von der Stadtverordnetenversammlung politisch beschlossen worden:

„Wir wollen aber, unter Mithilfe der gesamten Bevölkerung Magdeburgs, noch mehr, schneller und besser aufbauen! In Betriebs- und Einwohnerversammlungen wurden Verpflichtungen von der Bevölkerung übernommen, 100.000 cbm Trümmerschutt durch freiwillige Mitarbeit zu beseitigen. Aus den dadurch eingesparten Mitteln sollen zusätzlich neue, schöne Wohnungen und Jugendheime gebaut werden ...“

In den fünfziger Jahren halfen alle – Kinder und Frauen, Jung und Alt, Werktätige und Rentner, Vertriebene und Heimkehrer – die Trümmer der Stadt zu beseitigen. Der Wiederaufbau begann und unzählige Zeugnisse belegen, was die Magdeburger in dieser Zeit geleistet haben, einerseits die Verpflichtung gegenüber der Sowjetunion und andererseits die Wiederbelebung des städtischen Organismus.

Heute – über fünfzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges – ist Magdeburg noch immer von der Zerstörung der Innenstadt gezeichnet.

Der Verlust der historischen Gebäude, bürger-schaftlicher Strukturen und besonders der historisch gewachsenen Urbanität sind bis heute die Folgen. Gerade die mittlere und nördliche Innenstadt Magdeburgs hat trotz hoher Wohndichte, ausgezeichneter Infrastruktur und guten Einkaufsmöglichkeiten damit deutlich zu kämpfen. Mit den städtebaulichen (Bau)Entwicklungen des letzten Jahrzehnts wird versucht, der Altstadt eine neue Urbanität zu verleihen.

Dieser Prozess wird durch den hohen Anteil der Studenten an der Universität und Fachhochschule gestärkt. Er dauert an und wird unter anderem mit Hilfe der Programme Stadtumbau Ost, Soziale Stadt und Urban 21 weitere Lösungen schaffen.

Die **neue Urbanität Magdeburgs** wird bestimmt durch das **Leben an und mit der Elbe**. Hier gilt es, Ideen und Projekte zu entwickeln, welche die Urbanität, die Eigenart, die historische Kontinuität sowie die Identität der Stadt stärken. Die Magdeburger müssen sich mit ihrer Stadt wieder identifizieren und diese in Besitz nehmen.

MEHR ODER WENIGER MAGDEBURG

Der Strukturwandel der ehemals bedeutsamen Industriestadt Magdeburg wird im Bereich Südost wie auch im Handelshafen besonders deutlich. Diese Standorte stehen, wie auch in vielen anderen Städten, für die großen, verlassen

en Industrieareale, die eine Neuordnung, Renaturierung, Revitalisierung oder Umnutzung erfordern. Mit ihren Flächenpotenzialen, verbunden mit den Chancen einer Lage am Fluss, bieten sich diese Gebiete als Bausteine der IBA in Magdeburg an.

Modellhaft kann hier für Magdeburg und über die Region Magdeburg hinaus die **Nachnutzung brachliegender Flächen** für Wissenschaft, Wohnen und Gewerbe, für Freizeit, Naherholung sowie Natur das Resultat für den Stadtumbau sein.

Auf der Gesamtebene der Stadt, der Makroebene, sollen die Ziele auf der planerischen Ebene mit den Instrumenten **Flächennutzungs- und Landschaftsplan sowie Stadtumbaukonzept** verankert werden. Zugleich bedarf es einer zielgerichteten Vereinbarung und Kooperation mit den großen Eigentümern für eine veränderte Perspektive der Flächennutzung (Nutzungskategorien, Umlenungsverfahren usw.). Auf der Mikroebene sollen Beteiligungsverfahren initiiert werden, die befristete Aneignungsformen der Brachen ermöglichen und ggf. zur Stabilisierung von teilträumlichen Strukturen (z. B. den historischen Ortskernen) beitragen.

MEHR ODER WENIGER STADT – MEHR ODER WENIGER LANDSCHAFT

An dieser Stelle wird bereits deutlich, dass es nicht um eine Polarisierung der Stadtentwicklung im Sinne einer „mathematischen Optimierung“



Kaserne Mark – Innenhof



Max-Planck-Institut



Experimentelle Fabrik

(**Schrumpfen** – Entwicklung mit negativem Vorzeichen vom Rand her – **Verdichtung** – Entwicklung mit positivem Vorzeichen – in der Mitte ...) gehen kann. Für jeden Stadtraum und Standort – also sowohl Südost als auch die Altstadt und der Handelshafen, müssen die Fragen:

- **Mehr oder weniger Stadt**
- **Mehr oder weniger Landschaft**

präzisiert und letztlich auch beantwortet werden. Dahinter steht die Idee für ein „**neues Stadtentwicklungskonzept**“.

- Es basiert auf einem veränderten Dichte- und Entwicklungsprofil der Stadt mit unterschiedlichen Funktionen, in das
- die **tragenden Strukturen der Stadt** und die **prägenden Elemente der Stadtlandschaft** und
 - die **aktuellen Kapazitäten** und **Vitalitätsprofile der Flächen** (zunächst nur sehr grob) eingehen.

Absorption, die Altstadt „reichert an“ im kulturellen, geistigen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und politischen Zentrum. Räumlich gesehen im Kontext des Breiten Weges (insbesondere des Südabschnittes), im Umfeld des „Domfelsens“ am Elbufer und der „Domfreiheit“ als dem „historisch gehaltvollsten“ Ort in der Stadt, wie auch im Handelshafen. Fokus ist der zentrale Ort der Stadtregion und die Beantwortung der Frage: Wie wird MAGDEBURG (physisch, mental, aber auch in Bezug auf Nachfragen und Nutzungsdichten) hier **MEHR?** Dabei geht es um eine Stadtidee, die nicht nur auf der räumlichen und stadtgestalterischen/städtebaulichen Ebene angesiedelt ist, sondern auch ideelle Seiten anspricht und Emotionen weckt.

DEMOGRAFISCHE ENTWICKLUNG

Die sehr dynamischen Veränderungen der Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Ende 1989 bis heute, flankiert durch eine deutliche Verringerung der Einwohner und eine durchgängig hohe Arbeitslosigkeit (12/2003: 22.123 Menschen ca. 20 %) bestimmen heute die Situation unserer Stadt.

Magdeburg – zu DDR-Zeiten die „Stadt des Schwermaschinenbaus“ – war bestimmt durch eine hohe Produktivität und einen hohen Standard der technischen Ausbildung. Diese traditionellen Produktionsstätten sind heute fast alle verloren und Magdeburg nimmt als Landeshauptstadt Funktionen wie Produktion, Handel, Dienstleistung, aber auch Wirtschaft und Bildung ein.

Die Bevölkerungsentwicklung in der Landeshauptstadt Magdeburg ist seit fast 14 Jahren stark rückläufig, jedoch mit abnehmender Tendenz. Der Bevölkerungsrückgang von 288.000 Einwohnern im Jahr 1989 auf 227.000 im Jahr 2003 (ca. 61.000 Einwohner) ist auf Folgendes zurückzuführen:

- **Dispersion, Stadtfucht**, Abwandern aus der Stadt in die umliegenden Gemeinden, mit dem vorrangigen Ziel des Eigenheimbaus (vornehmlich in den ersten zehn Jahren nach der Wende)
- **Migration**, arbeitsplatzorientiertes Abwandern in die alten Bundesländer (vornehmlich nach der Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts und besonders junge Menschen)

- **Geburtendefizit**, rückläufige Geburtenrate (ca. 1,4 statt 2,1 Geburten pro Familie) wegen veränderter individueller Lebensziele, wirtschaftlicher Unsicherheit sowie einer hohen Abwanderungsrate junger Frauen.

Ein Blick zurück in das Jahr 1925 zeigt für Sachsen-Anhalt ein ganz anderes Bild: Zuzug aus dem Münsterland, Ruhrgebiet oder aus Regionen wie Bremen, Hamburg, Leipzig und auch Berlin. Die Karte Sachsen-Anhalts von 1925 verdeutlicht, wie die ländlichen Randgemeinden hohe Bevölkerungsverluste aufweisen, ein Prozess, der sich heute in den Stadtregionen genau umgekehrt verhält. Auch die Bevölkerungspyramide von 1925 ergibt ein ganz anderes Bild.

Nahm die Einwohnerzahl zwischen 1993 und 1999 im Durchschnitt 6.000 Einwohner jährlich ab, so sind es zwischen den Jahren 2000 und 2003 „nur“ noch 1.400. Die Kurve der Einwohnerentwicklung behält aber auch in den neuesten Prognosen eine Negativbewegung bei, wenn auch mit einem deutlich flacheren Verlauf bis zum Jahr 2015 wird für die Landeshauptstadt Magdeburg mit einem weiteren Verlust zwischen 20.000 und 25.000 Einwohnern gerechnet. Zudem ist mit einem weiter abfallenden Trend ab 2015 zu rechnen, wenn dann die geburten-schwachen Jahrgänge der Wende in ihre Gebärfähigkeit kommen.

Weiterhin ist zu beachten, dass der Altersdurchschnitt von ca. 38 Jahren im Jahr 1990 auf ca. 47 Jahren im Jahr 2003 angestiegen ist. Diese Entwicklung fordert andere Bedingungen

von der Stadt, die im Rahmen der gegenwärtigen und zukünftigen Stadtentwicklung zu beachten sind. Geht man noch einen Schritt weiter zurück, wird die Entwicklung noch brisanter.

2010 wird Magdeburg vielleicht nur noch 200.000 Einwohner haben, das heißt, auch mittelfristig werden 36 Schulen geschlossen, kulturelle und soziale Einrichtungen sind gefährdet und die technische Infrastruktur muss umgebaut werden.

Diese oben genannten Eckdaten führen dazu, dass der heute bereits sehr hohe Wohnungsleerstand von ca. 31.000 Wohnungen (ca. im Jahre 2000) bis 2010 auf 40.000 Wohnungen gestiegen sein wird, wenn nicht deutliche Gegenmaßnahmen getroffen werden können.

Die Basis für den notwendigen **Stadtumbau** ist mit dem **Stadtumbaukonzept** der Landeshauptstadt Magdeburg geschaffen worden. Zwei Jahre ist das Für und Wider verschiedener Konzepte

- **konzentriert**
- **perforiert**
- **flächenhaft**
- **typenbestimmt**
- **punktual**

auch öffentlich diskutiert worden. Bei den vielen in den Stadtteilen durchgeführten Bürgerversammlungen wurde deutlich, dass zwar ein quartierweises Denken vorhanden ist, jedoch die grundsätzliche Diskussion auf der Ebene Gesamtstadt wenig Interesse findet.

Das Stadtumbaukonzept hat einen **komplexen und prozessualen Charakter**, verbunden mit einem dynamischen Fördersystem. Die darin entwickelten Lösungswege für eine Stadt, die auch in zehn, zwanzig ... Jahren nicht nur gerade lebensfähig/lebenswürdig ist, orientieren sich an städtebaulichen, sozialen und wohnungswirtschaftlichen Kriterien, aber auch an der technischen Infrastruktur.

Das **städtebauliche Leitbild** ist keine Vorgabe für Lösungen im Detail, sondern eine wegweisende Orientierungshilfe für die komplexen Ent-

scheidungsprozesse. Das Leitbild stützt sich zum einen auf die vorhandenen, zum überwiegenden Teil gewachsenen Stadtstrukturen und wird zum anderen durch die gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklungen (Wohnungsleerstand, Brachflächen, Wohnungswirtschaft, Abbau sozialer Infrastruktur und technischer Infrastruktur etc.) geprägt.

Zwei Handlungsprämissen spielen dabei beim Umgang mit dem Wohnungsbestand und -leerstand einschließlich der begleitenden infrastrukturellen Veränderungen eine wichtige Rolle:

1. Der **Abbau des Wohnungsleerstandes** wird von außen nach innen vollzogen, d. h., in den Randbereichen der Stadt (zweiter Ring) wird mehr Wohnraum reduziert als im Stadtkern und dem stadtkernnahen ersten Ring.
2. Die **Aufwertung der Wohnungsbestände** und der städtebaulichen Struktur wird von innen nach außen vollzogen, d.h. Modernisierungsobjekte im Stadtkern und dem stadtkernnahen ersten Ring werden bis zu einem gewissen Grad (Förderkatalog) denen des Stadtrandes (zweiter Ring) vorgezogen.

Dieser Prozess findet innerhalb der Gebiete ebenfalls in einem dynamischen Konzept über 10 Jahre Anwendung.

Geplant ist ein Abriss von 20.000 Wohnungen im Konsens mit den Wohnungsunternehmen, um den Wohnungsmarkt in ein verträgliches Maß von Angebot und Nachfrage zu bringen. Der für das Jahr 2010 prognostizierte Wohnungsleerstand von 40.000 Wohnungen sollte damit halbiert werden. Zudem ist ein Umbau des dauerhaften Wohnungsbestandes mit Blick auf die Bevölkerungsentwicklung und ein Umdenken und Umlenken bei der Wohnungs(belegungs)- politik zur Vermeidung bzw. Verminderung von Segregationsprozessen dringend notwendig.

Dahinter steht die Idee für das Stadtumbaukonzept Magdeburgs. Sie basiert auf einem veränderten Dichte- und Entwicklungsprofil der

Gesamtstadt, in das

- die tragenden **Strukturen der Stadt**,
- die prägenden **Elemente der Stadtlandschaft**,
- die **aktuellen Kapazitäten**,
- **Vitalitätsprofile** der Flächen eingehen.

Der Stadtumbau ist ein Prozess, der auch durch den Begriff **Kontraktion** – Zusammenziehen der Kräfte – geprägt ist.

Die Stadt „zieht“ sich aus den Außenräumen teilweise zurück und gibt städtebaulich fixierte, baulich in Anspruch genommene Flächen an die Natur zurück oder hält sie im Sinne einer Option vor. Dabei verfolgt die Stadt gemeinsam mit ihren Partnern eine tendenziell extensive und bezogen auf einen längeren Zeithorizont auch temporäre Form einer Bewirtschaftung der Flächen und Areale im Sinne eines vorsorgenden Flächenmanagements einer schrumpfenden Stadt. Ein „Rückzug“, von dem die Gebiete des ersten Stadtringes nicht verschont bleiben, jedoch nicht im gleichen Maße betroffen sind (z. B. Gewerbeflächen in der Alten und Neuen Neustadt, Leipziger Straße).

Zudem sind von dieser Entwicklung nicht nur die Wohn- und Gewerbebereiche betroffen, sondern ebenso die **technischen, verkehrlichen und sozialen Infrastrukturen**. Wurden im Schuljahr 1999/2000 50 kommunale Grundschulen vorgehalten, sind es heute noch 40 und bis 2008/2009 nur noch 30. Eine ähnlich deutliche Entwicklung ist bei den kommunalen Sekundarschulen ablesbar. Im Schuljahr 1999/2000 arbeiteten im Stadtgebiet 29 Sekundarschulen, heute sind es noch 22 und bis 2008/2009 nur noch 11. Die Entwicklung bei den kommunalen Gymnasien und Gesamtschulen sieht folgendermaßen aus: 1999/2000 wurden 10 Gymnasien vorgehalten, heute sind es 11 und 2008/2009 werden es noch 7 sein. Eine große Anzahl von Schulgebäuden und Schulflächen werden hinsichtlich einer neuen Nutzung begleitet werden müssen – bis hin zur Stilllegung oder zum teilweisen Abriss.

Neben dem „Rückzug“ – mit **Schwerpunkt aus den Randbereichen** (zweiter Ring) – wird es im

„Gegenzug“ dazu eine „Anreicherung“ im kulturellen, geistigen, wirtschaftlichen und politischen Zentrum der Stadt – der „Domfreiheit“ – und weiteren Subzentren (z. B. Kaserne Mark) auch des ersten Ringes (z. B. Moritzhof) geben.

FAZIT

Stadtumbau ist ein Prozess und eine Aufgabe für die Städte mit dem Zeithorizont mindestens einer Generation. Auch die finanzielle Förderung muss flexibel in diesen Prozess eingreifen und darf

nicht im **Verwaltungshandeln gemäß Richtlinien** verharren. Gerade in diesem bedeutungsreichen und zeitlichen Zusammenhang ist noch Folgendes zu erwähnen:

Die Strukturprobleme, die in Verbindung mit dem dringend notwendigen Stadtumbau stehen, befinden sich in der Stadt in ihren einzelnen zum Teil oben genannten Elementen, aber auch in der Verwaltung selbst. Die Verwaltungsstrukturen vieler Städte – auch der Landeshauptstadt Magdeburg – lassen das notwendige Hineingreifen/

Verzahren des Problems und der Chance des Stadtumbaus mit anderen Fachbereichen nur schwer zu. Der Stadtumbau muss durch eine Stabsstelle (mit ausreichend Personal ausgestattet) unterschiedlicher Fachdisziplinen gelenkt werden. Gerade die Schnelligkeit, die Flexibilität und das Reagieren dieses Prozesses und die Potenzierung einzelner Bereiche zu einem Ganzen verlangen von den Fachleuten ein ständiges Denken und Handeln zum gleichen Thema.



Kaserne Mark – Innenansichten

Aktuell Bau **GM BH**

DER PROFI IM SCHLÜSSELFERTIGEN MASSIVHAUSBAU

Wir setzen die Tradition fort!

Magdeburg ist einer der wichtigsten Wirtschaftsstandorte von Sachsen-Anhalt und das nicht ohne Grund! Diese Stadt war schon immer von solider Arbeit, dem Streben nach Wissen und Verwirklichung von innovativen Projekten geprägt. Einen hohen Stellenwert nahm dabei das Bauwesen ein.

Genau das sind einige der Punkte, die einen wichtigen Bestandteil der Firmenphilosophie der Aktuell Bau GmbH ausmachen. In 28 Forschungsprojekten konnten die jeweils aktuellen Anforderungen im Bauwesen und speziell im Ein- und Zweifamilienhausbau erforscht werden. Neuerungen im Bereich Wärmepumpentechnologie und die Nutzung der Sonnen- und Primärenergie sind nur einige Beispiele der Innovationen im Unternehmen mit der Resonanz, dass alle Ergebnisse unverzüglich den Bauherren zugute kommen. Aktuell Bau hat sich zum Garant für die Industrie entwickelt. Mit diesen Erfahrungen und dem Wissen wollen wir in den nächsten Jahren insbesondere der Umwelt zuliebe nicht nur im Inland, sondern auch in den neuen EU-Staaten unsere Ingenieurleistungen einbringen. Das rein ostdeutsche Unternehmen, welches mit den rund 600 im Verbund arbeitenden Handwerkern z. B. in 6 Bundesländern tätig ist, hat sich in 10 Jahren seines Bestehens zu einem Leistungsträger entwickelt, der 2004 für den „OSKAR für den Mittelstand“ vorgeschlagen wurde.

Was macht uns so leistungsstark?

- Qualität und Termintreue
- 5 Jahre Gewährleistung mit Gewährleistungsurkunde, nicht von den einzelnen Handwerkern, sondern von uns – alles aus einer Hand!
- Feste Bauzeitgarantie, bei Zeitüberschreitung: Geld-zurück-Garantie!
- Bankbürgschaft der Deutschen Bank als Fertigstellungsgarantie
- Rechnungslegung nach Abnahme und erbrachter Leistung!
- Keine Kosten während der Bauzeit für Bauherrenhaftpflicht- und Bauwesenversicherung!
- Materialauswahl direkt in unserem Beratungs- und Servicecenter mit 1600 m² Ausstellungsfläche!
- Individuelle Planung der einzelnen Bauvorhaben und ständige Überprüfung durch unabhängige Statiker bzw. Bausachverständige!
- Keine versteckten Mehrkosten!
- 28 Musterhäuser für jeden Bauherrn zum Anfassen und Erleben!
- Zusätzliche Sicherheit durch die Möglichkeit des Probewohnens!
- u.s.w.

Neugierig geworden? – **Rufen Sie uns an oder besuchen Sie uns im Internet!**

Beratungs- und Servicecenter
Münchenhofstraße 65
39124 Magdeburg
Telefon: 0391 - 50 64 96

Musterhaus Magdeburg
Kalksteinweg 3
39130 Magdeburg
Telefon: 0391 - 5 06 96 26



Preisträger für
„Der OSKAR für den Mittelstand“
2004

www.aktuell-bau.de



Unternehmensgruppe



Ein Magdeburger Messdienstunternehmen

Fachliche Kompetenz, unternehmerisches Geschick und ein stetiger Ausbau der Firmenaktivitäten kennzeichnen die Entwicklung der 1992 als Meßdienstunternehmen gegründeten compacta Haustechnik GmbH aus Magdeburg. Entsprechend ihres Firmennamens bietet die compacta ihren Kunden „compacte“ Lösungen aus einer Hand an.

Compactes Leistungspaket aus einer Hand

Oberster Grundsatz: zufriedene Kunden

Mietgeräte

Professionalität von A wie Angebot bis Z wie Zählerwechsel

Ablesung der Geräte durch den eigenen Kundendienst

Competenz – Zehntausende zufriedene Kunden

Termintreue und Qualität bei allen Serviceleistungen

Abrechnung der Heiz- und Betriebskosten

Zentrale
Gübser Weg 15
39114 Magdeburg
Telefon: 03 91/5 32 40-0
Telefax: 03 91/5 32 40-20
Internet: www.info@compacta.de

Mit kompetenz bauen – auf Sicherheit vertrauen

Wir bieten Ihnen die komplette Leistung aus einer Hand

- Erdarbeiten, Bodenplatte oder Keller
- Architektenleistung inkl. Einreichung der Bauantragsunterlagen
- Fachbauleitung durch Ingenieure und Techniker
- Finanzierung und Beantragung öffentlicher Fördermittel
- Grundstücksservice – wir haben ständig interessante Grundstücke zur Auswahl, die individuell beplant und bebaut werden können
- Betreuung während der gesamten Bauphase bis hin zur Fertigstellung

Wir bauen für Sie individuell und zuverlässig in hoher Qualität



Beratung und Verkauf
Compacta Bau GmbH
Gübser Weg 15
39114 Magdeburg
Telefon: 03 91/7 27 14 42
Telefax: 03 91/7 27 14 43
Internet: www.musterhaus-magdeburg.de
E-Mail: info@musterhaus-magdeburg.de



Raum für Menschen – die BauBeCon Gruppe.

Unsere Handlungen werden von dem Anspruch geleitet, soziales Miteinander und kulturelles Leben zu fördern. Oberste Priorität gilt hierbei der verbesserten Wohn- und Lebensqualität.

Im Zentrum unserer Arbeit steht der Mensch: Das ist die Motivation für unser Engagement in den Magdeburger Stadtteilen Cracau und Buckau.



B a u B e C o n

BauBeCon Wohnen GmbH

Karl-Schurz-Straße 3 | 39114 Magdeburg
T 03 91 | 5 35 66 -30 | www.baubecon.de

BauBeCon Sanierungsträger GmbH

Schönebecker Straße 29/30 | 39104 Magdeburg
T 03 91 | 40 82 29 -0 | www.baubecon.de



Wohnungsbaugenossenschaft
"Stadt Magdeburg von 1954" eG

Dodendorfer Straße 114 • 39120 Magdeburg

Tel. (03 91) 62 92-6 • Fax (03 91) 62 92-799

www.wbg1954.de • email: info@wbg1954.de



17. Visionen einer Stadt – Perspektiven und Zukunftsstrategien

Dr. Eckhardt W. Peters



Wettbewerb „Fuß- und Radwegebrücke“

Der Zusammenhang zwischen den **physischen Gegebenheiten** – Boden, Wasser, Luft und Klima, den **topografischen Besonderheiten**, dem **Erscheinungsbild einer Stadt** sowie der **Kultur ihrer Bewohner** ist offenkundig. Der Himmel öffnet sich und prägt die Menschen. Ein Gedanke, der den Christen nicht fremd ist, die Offenbarung des Johannes im Neuen Testament zeigt die Heilige Stadt Jerusalem auf, wie sie von Gott aus dem Himmel herabkam.

„... Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Stämme der Söhne Israels. Im Osten hat die Stadt drei Tore und im Norden drei To-

re und im Süden drei Tore und im Westen drei Tore ...“, „Die Stadt war viereckig angelegt und ebenso lang wie breit. Er maß die Stadt mit dem Messstab; ihre Länge, Breite und Höhe sind gleich: zwölftausend Stadien, ... (1 Stadium 1921 m = 2304 km)“, „... Aber nichts Unreines wird hineinkommen, keiner der Gräuel verübt und lügt. Nur die, die im Lebensbuch des Lammes eingetragen sind, werden eingelassen ...“

Dieses Neue Jerusalem ist keine Stadt aus Stein, Kalk, Ziegeln, Mörtel und Holz. Es ist das Gesetz Gottes, das vom Himmel kommt und neu genannt wird. Die Stadt Jerusalem stand schon zu Christi Geburt wiederholt im Spannungsfeld kriegerischer Auseinandersetzungen und das nicht gewollte „Gräuel“ findet bis heute statt. Die

„Befreiung“ der Heiligen Stadt von den Ungläubigen hat im Mittelalter im Namen der Kirche zu den blutigen Kreuzzügen geführt und die heutige Realität in Jerusalem mit den täglichen Morden zeigt, wie dramatisch die Spannungen sind.

Immer wieder sind grundsätzliche Arbeiten von hoher Qualität zur Topografie der Städte angefertigt worden – zuletzt von Tony Miller (Gedanken zur dritten Dimension im Städtebau) –, die im Wesentlichen die Städte beschreiben und unter ihren historischen Kontext und Stadtgrundriss ordnen – gewachsene Städte (vegetativ und agglutinierend), geplante und schachbrettartige. Die

Diskussion über die Zukunft der Stadt kann sich nicht nur auf die gebaute Umwelt beschränken, sondern ist auch von den teilweise dramatischen Prozessen der gesellschaftlichen Auseinandersetzungen bestimmt.

Auch im Abendland bestimmen **Wachsen, Stagnieren** und **Schwinden** die Kraft der historischen Stadt über tausend Jahre. Ein Zeitraum, der nur schwer vorstellbar ist, jedoch das menschliche Gedächtnis überbrückt mit Sagen, Märchen und Geschichten scheinbar mühelos diese Zeit. Das tausendjährige **Gedächtnis** und die geistige Kraft sowie die Kultur, die Solidarität und das Selbstbewusstsein halfen immer wieder, die Städte nach gigantischen Zerstörungen – wie im Dreißigjährigen Krieg und im II. Weltkrieg – und besonderen Katastrophen wie die Hungersnöte, Pest und Cholera sowie die Hochwasserflut des Jahres 2002 wieder aufzubauen. Die Solidarität, das Überwinden der Lähmung des Naziregimes und der Aufbauwille setzten nach dem II. Weltkrieg Kräfte frei, die zerstörten Städte wieder aufzubauen und die Wirtschaft zu beleben.

Das **Gedächtnis der Städte** formt die Leitbilder und die Visionen für urbane Zentren, die nicht nur räumlich und stadtplanerisch bestimmt sind. Die Begriffe jung (nicht auf das Alte bezogen), modern, tolerant, vielfältig und weltoffen unter Wahrung besonderer regionaler Eigenart gehören dazu. Es scheint jedoch heute in Deutschland so zu sein, dass ein Leitgedanke fehlt, der die Menschen zusammenhält. Es ist zu befürchten, dass in Deutschland die sozialen Spannungen zunehmen werden und eine Zwei-Klassen-Gesellschaft entsteht ... eine mit Arbeit, die andere ohne Arbeit. Zu beobachten ist jedoch, dass die Gesellschaftsschichten enger zusammenrücken.

Nach wie vor ist die geistige Kraft in Deutschland christlich bestimmt, obwohl heute nur 20 % der Bewohner in den neuen Bundesländern ihren christlichen Glauben ausüben. Die Religiosität nimmt zu und verschiedene Glaubensgemeinschaften – nicht nur christliche – richten ihre eigenen Gotteshäuser ein. Klöster werden wieder belebt und es gilt, Menschen – und nicht nur die



Überfliegung Magdeburg

alten – wieder für unsere heutige Gesellschaft und für ihre Stadt zu gewinnen.

Die **Zukunft der Stadt** muss vom Dialog zwischen den Generationen und Vertretern unterschiedlicher Kulturen mit differenzierten Religionen bestimmt sein und sollte zu einem Bild der Harmonie des Miteinander führen. So haben zum 13. Tag der deutschen Einheit zwei Bischöfe unterschiedlicher Konfessionen einen gemeinsamen Gottesdienst durchgeführt, an dem auch jüdische und islamische Bürger teilnahmen. Angesichts der weltweit zunehmenden Spannungen und kriegerischen Auseinandersetzungen gewinnt das Miteinander in den Städten an Profil und bestärkt persönliche Visionen zugunsten **einer toleranten und weltoffenen Stadt**.

Die Gedanken zu der **Zukunft der Stadt** beschäftigen einen Architekten und Stadtplaner ein Leben lang. 1920 war die Gründerzeit in Magdeburg Geschichte und Magdeburg hatte einen neuen Stadtbaurat – Bruno Taut. Bruno Taut stellt in Magdeburg in seinem „Frühlicht“ 1922 fest „... wehret den Prinzipien ...“. Er hatte neue, andere Ideen zur Stadtentwicklung. Er hatte wesentlich weitläufiger gedacht und großräumige Planvorstellungen unter Einbeziehung von Boden, Wasser und Luft entwickelt. „Wo liegt die Elbe, wo sind die Bäche, wo sind die Waldbereiche, welche Flächen eignen sich als Siedlungsflächen, welchen Einfluss haben die Kalt-

luftschneisen?“ Das waren seine Fragen, die er 1921/1922 in Skizzen dargestellt hat und die Grundlage für seine Antworten in den städtischen Entwürfen wurden.

Vor achtzig Jahren löste Bruno Taut in Magdeburg einen Schriftwechsel aus, der als „Die Gläserne Kette“ die Welt der 20er Jahre bestimmen sollte. 14 Architekten, Maler und Bildhauer brachten sich in die Korrespondenzen ein und schrieben ihre Gedanken für die Stadt der Zukunft auf.

Wesentliche Visionen für eine neue, harmonische Kultur, für eine Welt des Dadaismus und Nihilismus im Sinne Nietzsches und der Wille zum „Neuen Bauen“ bestimmen die einzelnen Briefe, die gebündelt 1920 in Magdeburg in Bruno Tauts „Frühlicht“ erschienen. Der Expressionismus und der Wunsch nach der Einheit zwischen Mensch, Natur und Kosmos sind treibende Kraft in den Briefen – personifiziert, anonym oder pseudonym geschrieben.

Die Mitglieder der Gruppe suchten die architektonische, städtebauliche Kultur der Zukunft und den Gedankenaustausch in der Gemeinschaft. Sie bauen zukunftsweisend in ihrer Gegenwart und sind heute in der Kraft ihrer Sprache aktueller als je zuvor. Nicht als l'art pour l'art (Kunst der Kunst willen), sondern als Positionsbestimmung der heutigen Gesellschaft.

Schlagworte wie „Agenda 21“, „Die soziale Stadt“ und „URBAN 21“ wollen mit Leben gefüllt sein. So stellt sich die Frage: „Ist das oft ro-



Projekt: Blick vom Fürstenwall Park

mantisierende Bild der mittelalterlich geprägten Stadt, das Wohnen in der Stadt noch zeitgemäß, welche Aufgaben erfüllt die Stadt in der Zukunft und was bedeutet die Stadt für die Jugend?“ War es nach dem Ersten Weltkrieg der weltweite Umbruch auf dem Wege zum nationalsozialistischen Chaos in Europa, so ist es heute eine Zeit, die – vereinfacht ausgedrückt – vom Nord-/Südgefälle, von der amerikanischen Lebensweise und vom global orientierten Urbanisten bestimmt ist. Das Prinzip „Global denken, lokal handeln“ hat nach wie vor Gültigkeit trotz der Gedanken zur europäischen Stadt, der Stadt in der Region (oder die Region ist die Stadt) und zur Konzentration in Metropolen.

Leben an und mit der Elbe bestimmt die Zukunft der Urbanität Magdeburgs. Das Rückgrat, die verbindende Zone, an der sich die neue Urbanität vollziehen soll, ist die Elbe. An ihr aufgereiht sind die einzelnen ausstrahlenden Perlen der Kette Handelshafen – Altstadt – Buckau – Fermersleben – Salbke – Westerhüsen, die mit ihren zum Teil bestehenden und finanzierten Projekten, aber auch mit ihren Potenzialen für eine ausgewogene und nachhaltige Realisierung der Neuen Urbanität für Magdeburg stehen.



Das HUNDERTWASSER-
Architekturprojekt
für Magdeburg

EIN TRAUM WIRD WAHR...

... ab Oktober 2004 Hundertwasser-
Kunstaussstellung in den Galerieräumen
der GRÜNEN ZITADELLE von Magdeburg



Modellfoto, Ansicht von Süd-Ost
DIE GRÜNE ZITADELLE von Magdeburg,
©Gruener Janura AG 2004

Ort: Baustelle Breiter Weg 8-10 Magdeburg
Öffnungszeiten: Mo-Fr 11.00-18.00 Uhr
Sa-So 10.00-19.00 Uhr
individuelle Führungen auf Anfrage

Vermarktung durch:



Aktuelles und Näheres finden Sie unter: www.gruene-zitadelle.de

Wir machen die Entsorgung sicher



Die MHKW Rothensee GmbH realisiert am Standort Magdeburg-Rothensee ein beispielhaftes Anlagenkonzept, um Restabfälle ab 2005 nach den Vorgaben des Gesetzgebers wirtschaftlich und umweltverträglich thermisch zu behandeln. Das Müllheizkraftwerk bietet Städten und Landkreisen technologisch ausgereifte und hoch effiziente Systemlösungen, die eine kostengünstige und individuelle Behandlung ihrer Reststoffe gewährleisten. Geeignete logistische Konzepte gehören dazu. Unsere Dienstleistungen eröffnen die Perspektive für eine vertrauensvolle und langfristig angelegte Partnerschaft.

Die thermische Abfallbehandlung des Müllheizkraftwerkes ist zukunftsorientiert und dank ihrer energetischen und stofflichen Verwertung besonders effizient. Moderne Entsorgungstechnik gepaart mit hohem Umweltstandard sind entscheidende Voraussetzungen für weitreichende Akzeptanz auf der einen Seite und kostengünstige Dienstleistung auf der anderen Seite.

Die BKB Aktiengesellschaft (51 %) und die Städtischen Werke Magdeburg GmbH (49 %) als Gesellschafter der MHKW Rothensee GmbH investieren damit am Standort insgesamt 250 Mio. EUR.

Vorausgegangen sind eine Reihe von Vertragsabschlüssen mit Gebietskörperschaften und privaten Entsorgungsgesellschaften, so dass der langfristige und wirtschaftliche Betrieb der Anlage sichergestellt ist. Die Magdeburger Anlage ist damit eine wesentliche Säule der zukünftigen Restabfallentsorgung in Sachsen-Anhalt.

Mit der bei der Abfallverbrennung gewonnenen Energie werden insgesamt 44.000 Magdeburger Haushalte mit Fernwärme versorgt und etwa 385.000 MWh elektrische Energie in das städtische Netz der SWM eingespeist, damit können 45.000 Haushalte mit Strom versorgt werden.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage.
www.mhkw-rothensee.de

mhkw

ROTHENSEE

**Animation der Linien 1-4
des MHKW Rothensee**

Müllheizkraftwerk Rothensee GmbH
Postfach 1953
39009 Magdeburg

Sitz:
Otto-von-Guericke-Str. 15
39104 Magdeburg
info@mhkw-rothensee.de

Behandlungsanlage:
MHKW Rothensee
Kraftwerk-Privatweg 7
39126 Magdeburg

Impressum

Herausgeber: Landeshauptstadt Magdeburg
Dezernat für Stadtentwicklung,
Bau und Verkehr

Verlag: WEKA info verlag GmbH
Lechstraße 2
86415 Mering

Redaktion Detlef-Jürgen Karasinski
Jutta Lück

Autoren Wilfried Fricke
Michael Ertl
Prof. Dr. Mathias Tullner
Jutta Lück
Dr.-Ing. Bernhard Mai
Heinz-Joachim Olbricht
Rainer Stohmann
Klaus Fricke
Hartmut Nippe
Hartmut Schütt
Dr. Dieter Scheidemann
Detlef-Jürgen Karasinski
Rolf Weinreich

KGE Kommunalgrund GmbH
Winfried J. Bodewein
Torsten Prusseit
Dr. Eckhart W. Peters
Otto-von-Guericke-Universität
Hochschule Magdeburg-Stendal (FH)
Städtisches Klinikum

Bildautoren Wilfried Fricke
Jutta Klose

Fundus Stadtarchiv der Landeshauptstadt
Magdeburg

Städtisches Klinikum/Fotoabteilung/
Öffentlichkeitsarbeit

Quelle Polizeidirektion / Archiv
Quelle Tiefbauamt / Archiv
Otto-von-Guericke-Universität

Ines Sachsenweger
Wilhelm Kühne

Bildarchiv – Stadtplanungsamt
Archiv Dr. Mai

Hinweis: Diese Broschüre findet man unter: www.alles-deutschland.de
Ortsangabe Magdeburg



Schiffshebewerk



Sparschleuse und Schiffshebewerk Rothensee



Tor im Möllenvogteigarten



12. Jahrhundert
12. Jahrhundert 05

Einweihung Elbbrücke



Wir danken allen Personen sehr herzlich, die mit ihren redaktionellen Beiträgen zur Realisierung der Publikation beigetragen haben.

Der besondere Dank gilt den Vertretern der Unternehmen, Handwerksbetriebe, Einrichtungen und Institutionen etc., die durch ihre werbliche Unterstützung das Erscheinen der Broschüre ermöglichten.

Erwähnenswert ist auch die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Verlages, Herrn Dobers und Frau Brandtner.



Adolf Hasenpflug: Klosterberggarten

Adolf Hasenpflug: Klosterberggarten



12hundert05
12hundert

Literatur und Quellenverzeichnis

Denkmalpflegeplan	Stadtplanungsamt Magdeburg Heft 89/2001
M. Weber	Wirtschaft und Gesellschaft; 5. Auflage, Tübingen 1976
Stadtumbau Konzept Magdeburg	IBA Diskussionsbeiträge Landeshauptstadt Magdeburg
W. Fricke	„Frühgeschichtliche und mittelalterliche Kulturschichten, Siedlungsgruben sowie Gebrauchsgegenstände in Baugruben“
L. Gumpert	„Physische Geographie von Magdeburg und Umgebung“; Agrarmuseum der Magdeburger Börde, Kreismuseum des Kreises Wanzleben; Ummendorf; 1973
H. Schwarzberg	„Bemerkungen zu 50 Jahre archäologische Stadtkernforschung in Magdeburg“; Verlag Janos Stekovics Halle an der Saale; 1998
C. Engel	„Vorzeit an der Mittelelbe“; Verlag August Hopfer, Burg b. M.; 1930
M. Puhle	„Magdeburg im frühen Mittelalter“; Magdeburger Museumshefte 4; 1995
Magdeburger Museum	„Otto der Große/Magdeburg und Europa“; Band I/Essays; Seite 391 bis 416; Verlag Philipp von Zabern; Mainz; 2001
Magdeburger Museen	„Erzbischof Wichmann (1152–1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter“; Seite 80 bis 99; Verlag CUNODRUCK-CALBE; 1992
„Archäologie in Deutschland“	6/2003; Seite 6 bis 12; Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart; 2003
„Archäologie in Sachsen-Anhalt“	I/02 N.F. Seite 196 bis 204; Hrsg.: Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt und Archäologische Gesellschaft in Sachsen-Anhalt e.V.; Halle (Saale); Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt; 2002
B. Lange	„Bodendenkmalpflege in den Kiesabbaugebieten der Elbniederung des Magdeburger Raumes“; Seite 225 bis 234; Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte; Band 69; VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften; Berlin 1986
Mai, Bernhard	Magdeburg, 1100 Jahre Befestigungsanlagen – hinter Gräben, Wällen und Mauern Begleitheft zur Ausstellung im BUGA-Infocenter vom 11. August bis 26. August 1999 Magdeburg: BUGA-GmbH und Landeshauptstadt Magdeburg, Stadtplanungsamt 1999
Neumann, Hans-Rudolf (Hrsg.)	Historische Festungen im Mittelosten der Bundesrepublik Deutschland Stuttgart: Fraunhofer IRB Verlag: 2000
Rolf, Rudi	Die Entwicklung des deutschen Festungssystems seit 1870 Tweede Exloermond: Fortress Books 2000
Wolfram, Erich	Die Baugeschichte der Stadt und Festung Magdeburg Magdeburger Kultur und Wirtschaftsleben Nr. 10 (1936) Magdeburg: Buchhandlung Fritz Wahle 2002, Nachdruck
Eiz, Günter und Friedrich Mertens	Magdeburg als preußische Festung um 1750 Magdeburg: Kulturhistorisches Museum 1976
Glossarium Artis 7	Festungen, Forteresses, Fortifivations München, New York, London, Paris: K.G. Saur
Hertel, G. und Fr. Hülße	Friedrich Hoffmann's Geschichte der Stadt Magdeburg Magdeburg: 1885
Schneider, Ditmar:	„... vielmehr Schaden erlitten alß ich durch die Freyheit gewonnen ...“ Die diplomatischen Abschlüsse Otto Gerickes durch den Rat der Alten Stadt Magdeburg von 1642 bis 1666, in: „gantz verheeret!“, Magdeburg und der Dreißigjährige Krieg; Beiträge zur Stadtgeschichte und Katalog zur Ausstellung des Kulturhistorischen Museums Magdeburg im Kloster Unser Lieben Frauen 2. Oktober 1998 bis 31. Januar 1999, hrsg. von Matthias Puhle, Halle/Saale 1998, S. 88.
Lahne, Werner	Magdeburgs Zerstörung in der zeitgenössischen Publizistik, Magdeburg 1931
Hoffmann, Friedrich Wilhelm	Geschichte der Stadt Magdeburg nach den Quellen bearbeitet, 3. Bd., Magdeburg 1850, S. 345
Hoffmann, Friedrich Wilhelm	Geschichte der Stadt Magdeburg neu bearbeitet von G. Hertel und Fr. Hülße, 2. Bd., Magdeburg 1885
Wehler, Hans-Ulrich	Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 2. Bd., Von der Reformation bis zur industriellen und politischen Doppelrevolution 1815–1845/49, 2. Aufl., München 1989, S. 180



Halbkugeln im heutigen Stadtbild

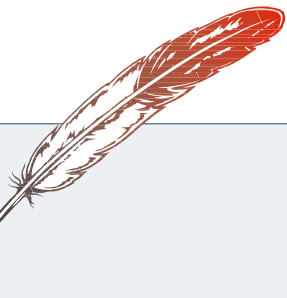
Wolter, F. A.	Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrem Ursprung bis auf die Gegenwart, Magdeburg 1901, S. 209
Opel, Julius	Die Vereinigung des Herzogtums Magdeburg mit Kurbrandenburg. Festschrift zur Erinnerung an die zweihundertjährige Vereinigung, hrsg. im Namen der Historischen Commission der Provinz Sachsen, Halle/Saale 1880, S. 94 f; Hertel/Hülße, S. 299
Beims, Hermann	Rede aus Anlass des 300. Jahrestages der Zerstörung der Stadt Magdeburg, in: Magdeburger Amtsblatt, 18 Jg., Nr. 20 vom 15. Mai 1931, S. 408
Hertel, Gustav	Der Anfall der Stadt und des Erzstiftes Magdeburg an das Kurfürstentum Brandenburg Festschrift zur 200jährigen Jubelfeier am 4. Juni 1880, Magdeburg 1880, S. 49
Bolle, Käthe/Buchholz, Ingelore	Geschichte der Stadt Magdeburg von 1500–1789 Dokumente und Materialien, Quellensammlung zur Geschichte der Stadt Magdeburg, Teil 3, Magdeburg 1969, S. 56 ff.
von Guericke, Otto	Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs. Aus der Handschrift zum erstenmale veröffentlicht von Friedrich Wilhelm Hoffmann, 2. Aufl., Magdeburg 1887, S. 87
Stöckert, Georg	Die Reichsunmittelbarkeit der Altstadt Magdeburg, in: Historische Zeitschrift, 66. Bd., 1891, S. 193 ff.
Lindecke, Karl Gottfried	Der Bürgermeister als Diplomat. Guericke's Gesandtschaftsreisen von 1642 bis 1660, in: Die Welt im leeren Raum. Otto von Guericke 1602–1686, hrsg. – von Matthias Puhle, München, Berlin 2002, S. 75
Schneider, Ditmar	Otto von Guericke. Ein Leben für die Stadt Magdeburg, 2. Aufl., Stuttgart/Leipzig 1997, S. 105 und 128
Demandt, Alexander	Sternstunden der Geschichte, 2. Aufl., München 2004, S. 11
Broschüre	Wasserstraßenkreuz Magdeburg Hrsg.: MMKT/Broschüre Magdeburg und ... Sehenswürdigkeiten, o. JHG
Broschüre	Man setzte ihnen ein Denkmal – Hrsg.: Landeshauptstadt Magdeburg – Stadtarchiv: Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll, 1997
Broschüre	Friedrich Wilhelm von Steuben – Ein Sohn Magdeburgs Hrsg.: Landeshauptstadt Magdeburg – Büro für Öffentlichkeitsarbeit und Protokoll; Stadtarchiv, o. Jhg.
Broschüre	Carl Leberecht Immermann – Magdeburger Schriftenreihe Hrsg.: Rat der Stadt Magdeburg, Abt. Kultur; Kulturbund der DDR, Freundeskreis „Carl Leberecht Immermann“ in der Hochschulgruppe des Kulturbundes Magdeburg, 1990
Broschüre	Spuren zu G. Ph. Telemann – Magdeburger Schriftenreihe Hrsg.: Rat der Stadt Magdeburg, Abt. Kultur, 1981
Glade, Heinz	Faltblatt Landeshauptstadt Magdeburg – Die Stadt in Zahlen 2003/2004 Hrsg.: Landeshauptstadt Magdeburg, Amt für Statistik
Broschüre	Otto von Guericke Naturforscher, Bauherr, Bürgermeister und mehr ... Hrsg.: Landeshauptstadt Magdeburg – Bauverwaltungsamt, WEKA-Verlag 86415 Mehring, 2001
Broschüre	Magdeburg – Mittenmang in Europa Hrsg.: Landeshauptstadt Magdeburg – Bauverwaltungsamt, WEKA-Verlag 86415 Mehring, 2001
Asmus, Helmut	1200 Jahre Magdeburg, Bd. 1 und 2, Scriptorum Verlag – Magdeburg, 1. Aufl. 2000 und 2002



Impressionen
aus
Magdeburg







Notizen

A large rectangular area with a light gray background, containing horizontal lines for writing. The lines are evenly spaced and extend across the width of the page, providing a structured space for taking notes.



12hundert05
12hundert



Ich kann nichts gegen mein
Lampenfieber tun. Aber ICH KANN
was gegen staatlichen Mord
unternehmen.



du kannst.

Franka Potente, Schauspielerin, engagiert sich für ai. Sie können es auch. www.amnesty.de
Spendenkonto 80 90 100, Bank für Sozialwirtschaft Köln, Bankleitzahl 370 205 00

ai

amnesty international

FÜR DIE MENSCHENRECHTE

Vir dicitur qui in
im mansit, brunca
uncam habens. & eam
git. omne bene fruum

VII. De negotiatoribus; qui
clavorum. clavorum pgun
edere. cum suis nego cum debe
t pasibus saxoniae usque
nuuh. ubi pudent. hred. &
a. ubi madalgaud pudent
oburg. pudent. harto. Ad
madalgaud. Ad halaz. Ad
madalgaud. Ad forpchem
berg. Ad rogemis burg. Au
dlaugem. Quarnarius.
& brunas non. & brunas
ad summenta fuerint postant.
ad summenta fuerint postant.

exhibere p
red. manent
quidem credantur
possunt. sed
pariter. Ad pla
cibus citantur

De iuramento
fidelitatis. p m
pprio seniore ad
re. Excepto his
scilicet legem ab